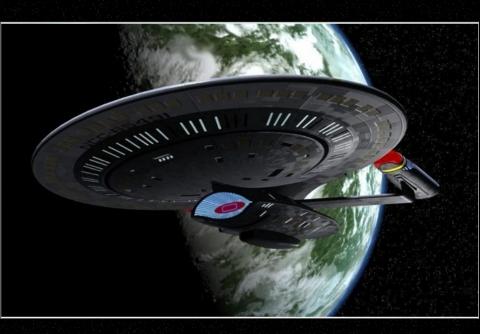
a novel by

## Julian Wangler



# STAR TRAK TEMPEST





#### Julian Wangler

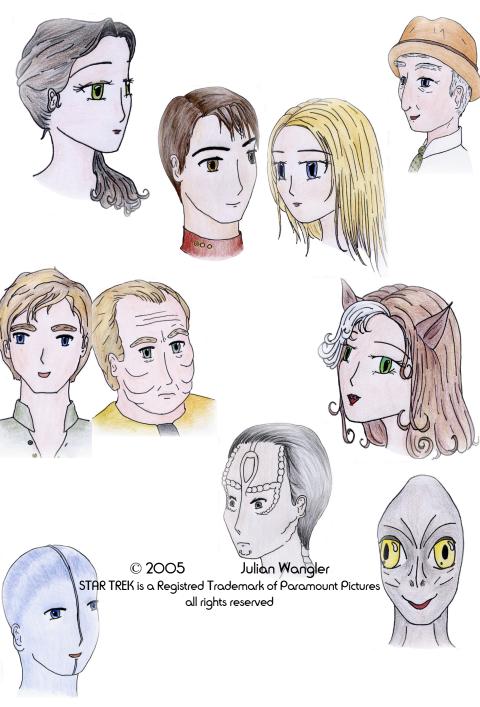
### Star Trek TEMPEST

II: *Enigma* 

Roman 3. Auflage, 2009

Ω

www.startrek-companion.de





Horst III

"Es war eine dunkle und sehr stürmische Nacht..."

Doktor Dentron Keitel glaubte, sich verhört zu haben, beugte sich durch die Wartungsluke und fragte: "Wie bitte?" Er hatte nach einer gelockerten Verbindung oder einem defekten isolinearen Chip gesucht, nach *irgendeiner* Erklärung für die energetischen Fluktuationen, aber es gab keinen Grund zu der Annahme, dass auch Annette daran dachte. Manchmal glaubte Keitel, dass bei Anette irgendetwas locker saß. Etwas, durch das man zu einem Genie wurde. Soweit es Keitel bedarf, gab es daran nicht den geringsten Zweifel: Annette Toban war ein Genie, wenn auch gelegentlich ein sehr lästiges.

Bei verschiedenen Gelegenheiten im Laufe seiner Karriere hatten bestimmte Leute Keitel als Genie bezeichnet und heute fragte er sich, ob es vor dem Substantiv unausgesprochene Adjektive gab. Wie könnten sie lauten?, überlegte er während eines seltenen Moments der Introspektion. Doch dann schüttelte er den Kopf und der Moment verstrich. Nicht relevant für das Projekt., dachte er und überprüfte mit dem Tricorder eine weitere Verbindungsstelle. Das Wort 'relevant' spielte eine wichtige Rolle in Keitels Vokabular, und deshalb fand er Annette Tobans Angewohnheit, in Rätseln zu sprechen, so ärgerlich.

"Ich sagte: "Es war eine dunkle und sehr stürmische Nacht."

"Ich hab's gehört.", erwiderte Keitel und lehnte sich mit dem Rücken an eine Konsole. "Aber was bedeutet das?"

"Es bedeutet nichts.", sagte Toban und es lag mehr als nur ein wenig Heiterkeit in ihrer Stimme. "Ich habe aus dem Fenster gesehen und die Gewitterwolken bemerkt. Sie erinnerten mich an den Anfang des Romans "Paul Clifford". Er ist recht berühmt, wissen sie. Beziehungsweise berüchtigt."

Toban holte tief Luft, und dabei zog sie die schmalen Schultern an, sodass das zerzauste rotbraune Haar auf ihnen zu tänzeln begann. "Es war eine dunkle und sehr stürmische Nacht.", sagte sie. "Der Regen fiel in Strömen – abgesehen von kleinen Pausen, während derer heftige Böen ihn durch die Straßen trugen (denn diese Szene ist in London angesiedelt), an Dächern rüttelten und die Flammen der Lampen flackern ließen, die gegen die Dunkelheit ankämpften." Sie hielt inne und sah Keitel an, der sich von der Konsole abstieß.

Keitel hielt sich nicht unbedingt für einen Meister der Literaturkritik, aber dieses Mal hielt er es für angebracht, eine Meinung zu äußern. "Das ist… grässlich."

Toban schmunzelte, kurz darauf wuchs ein hübsches Lächeln in die Breite. "Hinterlässt einen schlechten Geschmack im Mund, nicht wahr? Der Autor des Romans heißt Edward Bulwer-Lytton. Er schrieb viele solche Sachen im neunzehnten Jahrhundert. Dieser grässliche Kram, wie Sie ihn nennen, machte ihn so berühmt, dass später eine literarische Agentur einen Wettbewerb zu seinen Ehren veranstaltete. Es ging darum, den schlechtesten Anfang eines Romans zu schreiben."

Keitel musterte die Erdenfrau in den Mittvierzigern und hielt nach Anzeichen dafür Ausschau, dass sie scherzte. Toban hatte einen sehr eigenwilligen Sinn für Humor, doch dieses Mal schien sie es ernst zu meinen.

"Warum?", fragte Keitel. "Welchen Sinn hat es, etwas Schlechtes zu schreiben?"

Toban zuckte mit den Achseln, doch in ihren Augen blitzte es amüsiert. "Keine Ahnung. Es geschah im zwanzigsten Jahrhundert. Wer weiß, welche Gründe die Leute damals für ihr Tun und Wirken hatten. Selbsterkenntnis – oder auch nur aufgeklärtes Interesse an Persönlichkeitsstrukturen – schien nicht in ihrer Natur zu liegen. Ich schätze, jemand hielt es einfach nur für eine gute Idee."

Keitel überprüfte die Anzeigen des Tricorders, um nicht sofort wieder in die Konsole hineinkriechen zu müssen. "Und was hat das damit zu tun, dass ich bis zur Hüfte in isolinearen Chips und EPS-Leitungen steckte?"

"Es ist eine dunkle und stürmische Nacht, *obwohl* ein Wetterkontrollnetz diesen Planeten schützt.", erklärte Toban. "Vielleicht hat das Problem, dem Sie auf den Grund zu gehen versuchen, gar nichts mit den Installationen dieses Laboratoriums zu tun. Vielleicht liegt's bloß am Wetter selbst."

Keitel sah aus dem großen Fenster der Einrichtung. Toban hatte Recht: Es war dunkel, obwohl die Sonne erst in einer Stunde untergehen würde. Wie die meisten Leute, die den größten Teil ihres Lebens auf Föderationswelten verbracht hatten, fühlte er sich von der Vorstellung eines echten Gewitters fasziniert: gleißende Blitzzungen, heulender Wind, der Gebäuden und Leuten Schaden zufügen konnte...

In den meisten Regionen von Horst III herrschte heute ein gemäßigtes Klima – das war einer der Gründe, warum das archäologische Institut der Sternenflotte, seitdem man die Chodak–Ruinen auf dem Nordkontinent vor über einer Dekade gefunden hatte, die Terraforming–Abteilung herbeigerufen hatte, um ein künstliches Wetterkontrollsystem zu installieren. Nur so konnten die mehr als dreihundert

wissenschaftlichen Spezialisten der Sternenflotte ungehindert in dieser Umgebung operieren. Trotzdem waren Unwetter nicht völlig ausgeschlossen, was die Existenz des Wetterkontrollnetzes erklärte. Zu jedem beliebigen Zeitpunkt fanden sehr komplexe Experimente und Ausgrabungen statt und niemand wollte riskieren, dass ein Blitzschlag alles ruinierte. Bisher hatte das ambientale Kontrollzentrum immer dann Alarm gegeben, wenn sich ein Unwetter zusammenbraute, das vom Kontrollnetz nicht gebändigt werden konnte. Das sollte es allen Mitgliedern des archäologischen Teams ermöglichen, laufende Operationen angemessen abzuschirmen.

Aber früher oder später musste dies einmal passieren., dachte Keitel. Laut sagte er: "Ausgerechnet jetzt."

"Wir waren noch nicht sehr weit.", erwiderte Toban. "Wir können aufhören und nach dem Gewitter noch einmal von vorn beginnen."

Keitel legte seinen Tricorder aufs Fensterbrett und seufzte. "Das stimmt vermutlich. Aber ich habe gehofft, die Tests an diesem Chodak–Artefakt bis heute Abend beenden zu können."

Plötzlich flackerte ein Blitz über den Himmel. Toban stolperte vom Fenster fort und Keitel hielt sie fest, bevor sie fallen konnte.

"Entschuldigung.", sagte Toban mit einem unsicheren Lächeln. "Das hat mich überrascht." Wenige Sekunden später grollte Donner und ließ die Fensterscheibe vibrieren.

"Wird ja immer schlimmer, das Sauwetter.", raunte Keitel.

"Wissen Sie…", stammelte Toban und strich sich durchs lockige Haar. "Wenn ich's mir recht überlege, wäre es so langsam an der Zeit, weiter zu ziehen."

Keitel runzelte die Stirn. "Wie meinen Sie das?"

"Na ja, wir hatten doch eigentlich mit dem archäologischen Corps abgemacht, dass dies hier nur ein befristeter Auftrag werden sollte. Erinnern Sie sich, Keitel? Und nun sitzen wir schon seit vier Monaten auf diesem öden Felsbrocken fest."

Keitel grinste. "Es passiert eben viel. Oder hätten Sie gedacht, als wir zum ersten Mal Fuß auf Horst III setzten, dass wir so viel über eine vor mehr als achttausend Jahren verschwundene Kultur herausfinden würden, hm?"

"Eins zu Null für Sie, Keitel.", gab sich Toban in diesem Punkt geschlagen. "Doch um ehrlich zu sein, sehne ich mich nach Morassia zurück."

"Sie machen sich immer noch Sorgen um Ihre Viecher, stimmt's?"

Vom einen Augenblick auf den nächsten wurde Toban bitterernst. "Das sind keine *Viecher*, sondern intelligente und im höchsten Maße empfindungsfähige Lebewesen. Nicht umsonst stehen sie in den Biotopen und Reservaten Morassias unter Artenschutz. Aber warum mühe ich mich hier bei Ihnen ab, Keitel? Sie haben ja Morassia noch nicht einmal mit eigenen Augen und Ohren erlebt."

Was für eine exzentrische Gewitterziege die manchmal sein kann..., dachte Keitel.

"Die Archäologie auf Horst III war ein wirklich nettes Unterfangen. Aber in meinem Herzen bin ich nach wie vor Biologin. Und Morassia ist *das* Paradies für Biologen, lassen Sie sich das gesagt sein, Keitel."

Keitel hob die Hände. "Ist ja gut, ist ja gut. Eins zu Eins, Miss Toban. Belassen wir es bei diesem Ausgleich, okay?"

Toban setzte zu einem warmen Lächeln an, das Entspannung ankündigte. Doch im nächsten Moment öffnete sich die Zugangsschotte zum archäologischen Labor, und ein hoch gewachsener Tellarit betrat den Raum. Uniform und Rang wiesen ihn als Lieutenant der technischen Abtei-

lung aus. Und das war er auch: Lieutenant Shhrong arbeitete regulär in der Kommunikationszentrale der kleinen Wissenschaftskolonie. Nur von der KOM–Zentrale aus war ein Kontakt mit dem Rest des Universums möglich; daher bedurfte sie intensiver und kontinuierlicher Wartung. Genau dieser Aufgabenbereich fiel Shhrong und seinem Stabzu.

Während es draußen erneut gewitterte, trat der Tellarit zu Toban und Keitel hinüber; das Zwielicht von dunklem Labor und dem einzigen Schein zahlloser, greller Blitzzungen machte Shhrongs Silhouette – vor allem die tiefen Augenhöhlen und den bei Tellariten die Nase ersetzenden Rüssel – fast unheimlich.

"Es gibt Probleme.", brach Shhrong schließlich die von Erwartungshaltung geprägte Stille im Raum und wandte sich an Toban. "Wir erhielten soeben eine Subraum–Nachricht von Morassia. Constable Lliksze lässt Sie wissen, dass die Tiere im Reservat einunddreißig verschwunden sind."

"Was?! Verschwunden?!", ächzte Toban ungläubig. "Aber das ist völlig unmöglich. Wie ist das passiert?"

"Constable Lliksze betonte, sie wisse es nicht, jedoch würden Sie so schnell wie möglich auf Morassia gebraucht, Doktor Toban."

Toban fing Keitels Blick ein. Dieser gönnte sich ein schiefes Lächeln. "Tja, sieht so aus, als würde Ihr sehnlicher Wunsch in Erfüllung gehen…"



...eine Woche später...

U.S.S. Moldy Crow

"Bei allem Respekt, Captain – dieser Benzite schmeißt das ganze Konzept auf diesem Schiff über den Haufen!"

Die aufgebrachte Stimme des Bolianers Chell hallte durch die Korridore der *U.S.S. Moldy Crow.* "Meinen Sie nicht, Sie übertreiben da ein wenig, Mister Chell?", fragte Nella Daren, die sich zusammen mit ihrem Chefingenieur auf dem Weg zum nächsten Turbolift befand.

"Ganz und gar nicht, Captain.", räumte Chell in entschiedenem Tonfall aus. Er gestikulierte dabei wild. "Doch vielleicht wird Sie ein Beispiel überzeugen: Heute Morgen betrete ich den Maschinenraum und traue meinen Augen nicht – Fähnrich Delloz arbeitet, nur dünn betucht von einem hautengen Sportanzug, an den Plasma–Verteilern. An den *Plasma–Verteilern*. Ich spreche sie darauf an, warum zum Geier sie Uniform und Schutzanzug nicht trägt, und dreimal dürfen Sie raten, Sir, was sie mir antwortet? – Lieutenant Mendon sei ihr auf dem Weg vom Holodeck zu ihrem Quartier begegnet und habe ihr den strikten Befehl gegeben, sofort ihre Schicht im Maschinenraum anzutreten; aus Gründen der Effizienzsteigerung."

Daren fühlte sich zu einem Stirnrunzeln veranlasst. "Sind Sie sich da wirklich sicher, Chief? Das hört sich irgendwie nicht nach Mendon an."

"Dieser Kerl bringt mich eines Tages zur Weißglut!", rief der Bolianer ungezügelt. "Nur, weil er der ranghöhere Offizier von uns beiden ist, glaubt er, die Mitglieder meines Stabs hin– und herkommandieren und ihren Dienstplan auf den Kopf stellen zu können. So langsam, aber sicher platzt mir der Kragen."

Das von Chell verursachte Dezibelniveau ignorierend, wandte sich Daren der Sache zu. "Haben Sie ihn schon auf Ihr Problem angesprochen?"

"Würde ich sonst zu Ihnen kommen, Captain?", stellte Chell die Gegenfrage. "Aber natürlich habe ich ihn angesprochen. Und er hat mir mit der glitschigen Kälte des durch irgendwelche Umstände auf zwei Beine geratenen Fisches geantwortet, der er ist."

Daren hielt ihm den Zeigefinger entgegen. "Chief, achten Sie auf Ihre Wortwahl."

"Verzeihung, Captain." Chell realisierte, dass er etwas danebengegriffen hatte. "Ich wollte nicht unfreundlich erscheinen. Doch Sie können sich sicherlich vorstellen, dass Mendons Begründungen, er diene mit seinen Maßnahmen nur der langfristigen Produktivitätssteigerung an Bord dieses Schiffes, mich nicht gerade besänftigt haben. Er bringt Leute in ernstliche Gefahr."

Sie erreichten den Turbolift am Ende des Korridors und betraten die Transferkapsel. "Und Sie möchten, dass ich mit ihm über diese Maßnahmen, die er trifft, spreche?", fragte Daren, und sie fügte einen Augenblick später einen Befehl an den Computer anbei: "Brücke!"

"Haargenau erfasst.", erwiderte der Bolianer, rieb sich dabei über die Wange. "Meine Bitte ist nur: Bringen Sie ihn irgendwie dazu, sich vernünftig in die Abläufe dieser Mannschaft und ins Protokoll einzufügen und schon bin ich glücklich. Man sollte wirklich meinen, nach einem halben

Jahr auf der *Moldy Crow* müsste Mendon wissen, wie der Hase läuft."

"Der Hase?", rollte Daren irritiert über die Zunge. "Nichts für ungut, Chief, aber soweit es mich betrifft, hat der Lieutenant in den vergangenen Monaten als Taktik— und Sicherheitschef gute Dienste geleistet."

"Ja, logo. Sie sind ja auch der Captain."

Daren stemmte die Arme in die Hüften. "Was wollen Sie damit zum Ausdruck bringen?"

"Na, ganz einfach: Mendon verlegt seine Fettnäpfchen auf andere Situationen als während seines Diensts auf der Brücke...wobei ich mittlerweile vermute, dass der gute Kerl nur den eigenen Genen erliegt."

"Seinen *Genen*?" Daren verstand das eigentümliche Gebaren ihres Chefingenieurs nicht.

"Es heißt, Benziten hätten einen Komplex in Bezug auf ihre Dienstbeflissenheit.", setzte Chell an. "Überall stecken sie ihre glitschigen Nasen 'rein und –..."

"Chief, jetzt reicht es aber!", unterbrach sie ihn scharf. "Ziehen Sie in Betracht, dass Mendon andere Probleme haben könnte, sich ans Sternenflotten-Protokoll zu gewöhnen. Immerhin war er jahrelang ein Gefangener des Vol'undrel-Konsortiums. Geben Sie ihm die nötige Zeit, sich anzupassen und unterlassen Sie diese flachen Vorurteile! Das ist ein Befehl!"

Chell seufzte leise, denn er schien realisiert zu haben, dass er mit seinem unkonkretisierten Anliegen bei Daren auf Granit stieß. "Wenn es denn unbedingt sein muss. Aber gestatten Sie mir die neugierige Frage, Captain – wie sieht es Commander Bogy't eigentlich, dass Mendon ihm seine einstige Zusatzposition als taktischer Offizier abgeluchst hat?"

"Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Commander damit irgendwelche Probleme hat.", sagte Daren leichthin.

"Ach ja?", fragte Chell provokativ. "Nun denn, das würde ich gerne aus seinem eigenen Munde hören. Apropos: Wo ist Bogy't eigentlich?"

Canopus

Bogy't kehrte zurück an die von Sonnenlicht gesprenkelte Wasseroberfläche.

Das klare, azurblaue Meer der Urlaubswelt Canopus bildete ein verträumtes, ja fast malerisches Erlebnis, und den Europeaner hatte es in den vergangenen Tagen, da er immer wieder Tauchgänge veranstaltete, mit tiefster Befriedigung erfüllt. Er genoss den Landurlaub in vollen Zügen. Immer noch trug er das Bild von den wogenden Tiefen in sich, in die er abgetaucht war. Er hatte die exotischsten Kreaturen gesehen, die wundervollsten Formationen von Fischschwärmen, kurzum: Fuß in eine eigene, geheimnisvolle Welt gesetzt, die von soviel Anmut strotzte.

Bogy't bevorzugte diese altertümliche Art des Tauchens. Er hatte moderne Tauchausrüstungen ausprobiert, doch sie gaben ihm einfach nicht die richtige Rückmeldung. Der Europeaner hatte sich in der Vergangenheit mit vielen Tauchmethoden unterschiedlichster Völker der Föderation sowie ihrer Ausrüstung in verschiedenen Entwicklungsstadien ausgiebig beschäftigt und sich am Ende auf die simplen Sauerstoffflaschen aus dem 20. Jahrhundert der Erde festgelegt. Zeit für ausgiebige Probetauchgänge hatte er in seiner Zeit beim Geheimdienst genug gehabt.

Das kleine, idyllische Atoll, zu dem er nun zurückkehrte, war nur von wenigen Urlaubern besucht. Es war sozusagen einer der Geheimtipps auf Canopus – eine Stätte weit abseits der Touristenhorden aus der ganzen Föderation. Ver-

schiedene, fruchtbare Palmen und Haine säumten den schmalen Streifen feinsten Sandstrands. Kühle Schatten luden zum Ausruhen ein. Canopus war ein Paradies – und im Gegensatz zu Risa keines, das durch ein kompliziertes Wetterkontrollsystem am Leben erhalten werden musste. Beim Anblick von Canopus wurde Bogy't stets aufs Neue klar – und das beruhigte ihn –, dass die Bürger der Föderation doch noch Alternativen zu Holodecks und anderen hochtechnologischen Illusionen hatten. Und der qualitative Unterschied zwischen jenen Illusionen und der alle Fantasie und Sinne beflügelnden Realität wurde hier, an jenem traumhaften Ort, transzendent.

Während Bogy't aus dem ruhigen Meer heraustrat, zurückkehrte in die süße Bucht, flog ein Schwarm canopusianischer Möwen über ihn hinweg. Das Geräusch, welches sie verbreiteten, war ein melodisches Surren. Über ihnen strahlte die Sonne in ganzer Pracht, und neben ihr ließen sich die zwei Monde von Canopus ausmachen.

Bogy't tappte durch den angenehm aufgewärmten Sand, in die zweite Reihe der sich im hiesigen Ambiente säumenden Touristen, und blieb vor einer überaus attraktiven Blondine in Bikini stehen. Das wundervolle Wesen, wie es Bogy't gerne bezeichnete, ruhte auf einem horizontal geklappten Liegestuhl, und sie trug eine Sonnenbrille. Doch als er einen Schritt näher kam, legte sich sein Schatten über sie. Das Gefühl von verdeckter Sonne spürend, senkte Annika Hansen ihre Sonnebrille, offenbarte Augen, so blau wie ein wolkenloser Himmel an einem herrlichen Sommertag. Ein Himmel, noch schöner als der von Canopus.

Bogy't wurde plötzlich klar: Annika war nicht die schönste Frau, die er je kennen gelernt hatte, auch nicht die erotischste oder die intellektuellste. Aber ihre Schönheit war eine, die ihn nicht mit Ehrfurcht erfüllte, sondern mit Wär-

me; Annikas Erotik war eine, die nicht Eroberungslust spüren ließ, sondern Freude; und Annikas Geist war einer, der die Dinge nicht durchlöcherte, sondern ihre Konturen hervorhob – auf ihre besondere Weise war sie also schon die geistreichste Frau. Vielleicht war das ja ihr großes Geheimnis und ihre Verlockung: Sie war so anders als die anderen Frauen, dass sie sich gar nicht anschickte, in Vergleich mit ihnen zu treten.

"Hi."

"Hi, holde Einsamkeit."

"Wie war das Tauchen?"

Bogy't zuckte mit den Achseln, lächelte dabei. "So wie immer. Eines Tages fang' ich uns 'nen großen Fisch."

Annika richtete sich auf. "Du könntest uns in der Tat etwas fangen. Aber nicht gerade einen Fisch." Sie deutete mit einer Hand gen Horizont, wo zwei andere, kleine Buchten erkennbar waren. "Vor ein paar Minuten ist hier ein Händler mit bolianischen Melonen vorbeigekommen."

"Knurrt uns etwa der Magen?" Bogy't setzte sich neben Annika auf die Liege und gab ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange.

Sie musterte ihn. "Noch nicht.", sagte sie kurz darauf. "Aber möglicherweise nach einem kleinen Wettkampf?"

"Ein Wettkampf?" Bogy't blinzelte. "Hört sich interessant an."

Annika nickte. "Von hier bis zum Tambra–Atoll." Bogy't war so frei, der Wette eine Klausel hinzuzufügen. "Wer als letzter dort ist, ist ein rigelianisches Rebhuhn."

"Einverstanden."

Ehe sich Bogy't versah, schubsten ihn zwei zarte Hände zu Boden, und Annika spurtete über ihn hinweg.

Nur einige wenige Sekunden verstrichen, in denen er es sich gestattete, völlig perplex aus der Wäsche zu gucken. Dann richtete er sich auf und begann seinerseits zu rennen. "Na, warte!" Er wählte eine Abkürzung über ein zakdornianisches Pärchen, dem er unglücklicherweise eine sandige Dusche verpasste. Mit dem fluchenden Schrei des männlichen Zakdornianers im Rücken und Annika einige Meter vor ihm – sie schwamm bereits davon – eilte Bogy't ins Wasser.

Verrückte Welt., dachte er, als er wieder in kühles Nass eintauchte. Oder hättest Du gedacht, dass ich nach Patricias Verlust jemals wieder glücklich sein würde?

Glück. Ja. Er hatte es zurück. Und dieses Mal – das schwor er sich, während er begann, Annika hinterher zu kraueln – würde er darauf achten, dass er es nicht mehr verlöre.

#### U.S.S. Moldy Crow

"Du kannst Dir gar nich' vorstellen, wie toll's hier is', meine kleine Nella!"

Der Bildschirm des Tisch-Terminals in Darens Büro zeigte das Panorama einer fremdartigen Stadt, voll von ebenso gläsernen wie prunkvollen Wolkenkratzern und florierendem Leben. Der Himmel hatte, bedingt durch den Sonnenuntergang, eine rötliche Farbe angenommen. Im zentralen Vordergrund stand George Daren, und die Züge des Alten strahlten – unabhängig davon, dass sie ihn wie eine runzlige Kartoffel aussehen ließen – voller Lebensfreude. "Siehst Du das? Delta IV ist wirklich ein absolut affenscharfes Fleckchen Erde! Wir haben schon die Hauptstadt abgeklappert, und gleich woll'n wir in 'nem Hotel einchecken. Sind schon geschafft von all dem Gelatsche. Aber weißt Du, was das allerbeste hier ist? Die Weibchen sind hier so freizügig wie nirgendwo anders in der Föderation."

Daren wusste, worauf ihr Vater hinauswollte. "Ich weiß, Dad.", sagte sie schmunzelnd. "Die Deltaner sind bekannt für ihren losen Umgang mit der Sexualität."

"Stimmt genau, meine kleine Nella!", sagte der Alte, und seine Stimme verwies nach oben. "Wenn das nicht nach Abenteuer riecht, dann will ich verdammt sein…"

"Dad.", sagte sie mahnend, musterte das schmale Gesicht des Einhundertjährigen.

"Ja, ja, ich weiß schon.", seufzte George. "Selbst über eine Entfernung von etlichen Lichtjahren will einem das Töchterchen immer noch Vorschriften erteil'n. Mach Dir keine Sorgen, Liebstes. Ich werde wohl ohnehin nicht mehr dazu kommen, mir eine knackige Deltanerin zu angeln. Walter hat mir soeben gesagt, dass unser Flug nach Andoria schon morgen um sechs Uhr geht. Aber vielleicht wird's 'was mit 'ner Andorianerin."

"Du weißt, dass es bei den Andorianern *vier* Geschlechter gibt.", merkte sie an.

George seufzte enttäuscht.

Daren war immer noch über den Sinneswandel erstaunt, den George Daren im letzten halben Jahr durchgemacht hatte. "Lass es mich frei heraus sagen, Dad. Ich hätte nie gedacht, dass mein eigener Vater – das notorische Anti–Reise–Gemüt – irgendwann einmal zum intergalaktischen Touristen aufsteigen würde. Erinnerst Du Dich noch: Nicht einmal das Zugfahren sagte Dir zu."

"Tja, seitdem Walter und ich uns kennen, ist kein Winkel der Galaxis mehr vor uns zwei Casanovas sicher." "Und auch keine Frau mit Single-Status.", ertönte eine Stimme, deren Ursprung außerhalb des Darstellungsbereichs lag. Doch Daren erkannte sie: Sie stammte von Walter Rogers. "Komm jetzt, Georgyboy! Ich hab' Kohldampf!"

"Warte noch eine Sekunde!", rief George, bevor er sich wieder seiner Tochter zuwandte. "Walter hat gerufen. Ich muss jetzt Schluss machen, meine kleine Nella. Wir sehen uns dann voraussichtlich nächsten Monat wieder. Und dass Du mir gut auf Rowdy aufpasst."

"Du hast mein Wort." Daren schenkte ihm ein warmes Lächeln zum Abschied. "Ich freue mich schon, wenn Du das nächste Mal Spaghetti Carbonara machst. Pass auf Dich auf, Dad."

"Du auch auf Dich, Nella. Ich liebe Dich."

Der Bildschirm wurde dunkel – George Daren hatte die Transmission beendet.

Daren erhob sich vom Stuhl hinter ihrem Schreibtisch und machte einige Schritte in Richtung des Fensters. Die Aussicht war erfüllt vom Anblick des Blauen Planeten. Und die *Moldy Crow* lag im Dock der McKinley–Station, in einem hohen Orbit um die Erde.

Nach dem Abschluss ihrer allenfalls ungewöhnlichen Mission in die Nord-Ost-Passage war nicht mehr allzu viel passiert. Zugegeben, das Schiff hatte ein paar Routineaufträge erhalten – Transport von medizinischem Frachtgut zu einer entlegenen Kolonie, Beförderung diplomatischen Personals, der ein oder andere Patrouillenflug entlang der Tzenkethi-Grenze -, doch wirklich Aufregendes war nicht mehr geschehen. Soweit es Daren anbelangte, hatte sie nichts gegen die gemächlichere Entwicklung nach der "Feuertaufe" - wie sie Kathryn Janeway genannt hatte einzuwenden. Das vergangene halbe Jahr hatte ihr die Möglichkeit geboten, sich an Bord einzuleben, in die Haut des Captains hineinzuwachsen, filigrane Annäherungen zu unternehmen. Sie befand sich heute für soweit, dass die Moldy Crow wieder mit einem handfesten Ziel vor Augen ablegen konnte - wann immer das sein mochte.

Zurzeit hatte ein Großteil der Crew erst einmal Landurlaub. Vom Führungsstab war außer Daren nur noch Chell an Bord geblieben, um die Wartungsarbeiten des Ingenieurscorps von der McKinley-Station zu überwachen.

Daren kehrte wieder ins Hier und Heute zurück, als sie das Signal des Türmelders vernahm.

"Herein."

Die Doppeltür fuhr beiseite, und zu ihrem Erstaunen trat jemand ein, den sie beileibe nicht erwartet hatte.

"Justin.", sagte sie verwundert.

Justin Daren, der Mann, den sie vor nicht ganz vier Monaten von ganzem Herzen geheiratet hatte, kam mit einem Strahlen im Antlitz auf sie zu. Er trug, wie Daren auch, die Uniform der Sternenflotte – und den Rang eines Captains. Es lag nicht lange zurück, dass er zum kommandierenden Offizier der *Orpheus* befördert worden war, einem Forschungsschiff der *Nova*–Klasse. Er hatte sich damit einen jahrelangen Traum erfüllt.

In einem sehr privaten Augenblick – eigentlich *zu* privat für das kleine, graue Büro, in dem sie sich aufhielten – küssten sie sich leidenschaftlich. Als sich ihre Lippen wieder voneinander lösten, ergriff Justin das Wort: "Ich bin vorbeigekommen, um Dir zu sagen, dass die *Orpheus* schon etwas früher losfliegen wird. Genauer gesagt: morgen früh geht's los." Damit hatte er Darens unausgesprochene Frage bereits beantwortet.

"Wohin schickt das Oberkommando Dich?"

"Die *Orpheus* soll einen Haufen gashaltiger Anomalien im Arvada-System kartographieren.", schmunzelte Justin. "Ich bin froh, dass unsere erste Mission nicht ganz so haarsträubend verlaufen wird wie die Deines Schiffes."

"Sei Dir da nicht allzu sicher, Justin. Es heißt doch nicht umsonst: 'Unverhofft kommt oft'." Darens Mundwinkel formten ein verschmitztes Lächeln. "Deine erste Mission…", sagte sie ehrfürchtig und stolz zugleich.

"Tja,", meinte Justin, "ich bin froh, dass Admiral Ross mich zur Beförderung vorgeschlagen hat. Andernfalls müsste ich meine eigene Frau mit 'Sir' ansprechen. Was wären das nur für Zustände?"

"Also ich weiß nicht,", scherzte Daren, "ich hätte mich durchaus daran gewöhnen können." Sie griff nach seiner Hand und drückte sie. "Ich hab' zuvor mit Dad gesprochen und ihm gesagt, er möge auf seinen Reisen mit Walter auf sich Acht geben. Dasselbe sag' ich Dir jetzt."

Justin stellte eine Salutierung nach. "Es wird mein eisernes Gebot sein.", versprach er.

"Es ist schon lustig.", sagte Daren. "Ich hab' zwei Männer da draußen, um die ich mir permanent Sorgen machen muss."

"Das ist nicht fair.", protestierte Justin, ohne dass es wirklich verärgert klang. "Immerhin hast *Du* ja *auch* eine eigene Mühle, mit der Du potentiellen Gefahren entgegenkuttern könntest."

"Was Du nicht sagst..."

"Nicht wahr?", sagte Justin. "Somit liegt es wohl in der Familie Daren, ein wenig unkonventionell zu sein."

"Da könntest Du sogar Recht haben. Andererseits ist es noch nicht zu spät: Du könntest Admiral Ross sagen, er soll Deine Beförderung rückgängig machen. Dann kommst Du an Bord der *Moldy Crow*. Ich habe zwar keinen freien Posten mehr für Dich, aber wenn ich so darüber nachdenke, wäre ein privater Zimmerservice für mein Quartier nicht übel."

Justin grinste. "Das würde Dir wohl so passen. Aber keine Chance. Eine emanzipierte Ehe muss so etwas aushalten."

"Ich hatte befürchtet, dass Du etwas in der Art sagen würdest.", entgegnete sie. "Wann kehrt die *Orpheus* von ihrer Mission zurück?" "In einer Woche."

"Sehen wir uns dann?"

"Worauf Du Dich verlassen kannst.", antwortete Justin und strich ihr eine Strähne des langen, glatten Haars aus dem Gesicht. Anschließend küssten sie sich erneut.

"Also dann...", sagte sie. "Halten Sie Ihre Kajüte sauber, *Captain*."

Justin zwinkerte ihr zu, dann war er gegangen.

Eine halbe Stunde später betrat Daren ihr Quartier.

Da sie zurzeit keinen Pflichten nachkommen musste, hatte sie beschlossen, sich auf eine wohltuende Tasse Kräutertee in ihre Räume zurückzuziehen.

Sie passierte das Wohnzimmer, warf dabei einen flüchtigen Blick aus dem Fenster. Gerade passierte ein kleines Wartungsshuttle der McKinley-Station die Schiffshülle in wenigen Metern Entfernung. Beim Replikator angekommen, bestellte sie eine "Daren-Kräuterteemischung", Variante drei. Nachdem das Getränk im Ausgabefach erschienen war, griff sie nach der Tasse und ging mit ihr zum Teakholztisch, an dem sie normalerweise ihr Frühstück einnahm.

Sofort fiel ihr die wundervolle violette Blume in einer dezenten Glasvase auf, eine *Olana*–Orchidee von Betazed. Daren sah ein kleines Papierschildchen daneben auf dem Tisch liegen. Sie nahm es in die Hand und las: "Um auf unser Gespräch zurückzukommen…vielleicht ist es möglich, sowohl Captain auf dem eigenen Raumschiff zu sein, als auch Dir den Tag zu versüßen. – Dein privater Zimmerservice".

Daren fand Justins Aufmerksamkeit einfach nur süß.

Ein fast schon erbärmliches Jaulen lenkte ihre Aufmerksamkeit vom Präsent auf eine große, aber für ein Hundeleben salomonisch alte Dogge ab, die mit wedelndem Schwanz durch eine offene Tür hereinkam.

"Hey, Rowdy.", sagte Daren sanft und streichelte dem anschmiegsamen Tier über den Kopf.

Daren bedauerte, dass ihr Vater seine von ihm heiß und innig geliebte Dogge nicht auf seine Reisen mitnehmen konnte, und so hatte wegen des Urlaubs von Georges Nachbarin Ruth Doubtfire, die sie immer gerne aufgenommen hatte, die Notwendigkeit bestanden, dass sie Rowdy in ihrem Quartier ein vorübergehendes Heim gab. Doch waren die Möglichkeiten auf einem Raumschiff defacto begrenzt. Alleine schon das Gassigehen war eine Problematik für sich, der nirgendwo anders als auf dem Holodeck - und zwar in einem entsprechenden Programm - Rechnung getragen werden konnte. Sie ging in die Hocke und kraulte den Hund, der sich mittlerweile vor ihr niedergelassen hatte. "Wir zwei schaffen das schon irgendwie, nicht wahr?" Wenngleich Rowdy die menschliche Sprache nicht zu verstehen imstande war, so relativierte sein treuer, über alle Maße hinaus liebenswürdiger Blick doch genug, um Daren das Gefühl zu geben, dass er mehr als nur Wesentliches verstand. Er machte ihn in Darens Augen zu einem Individuum. Ein Individuum, für das sie nun die Verantwortung trug.

Jemand klingelte.

"Ja. bitte?"

Daren war nicht darauf gefasst gewesen, als Admiral Janeway den Raum betrat.

Erst Justin, jetzt Kathryn..., dachte sie. Kann das überhaupt Zufall sein?

"Hallo, Nella.", begrüßte sie Janeway, während Rowdy mit wedelndem Schwanz auf sie zugerannt kam.

"Ich freu' mich immer, wenn Du an Bord kommst, Kathryn.", gab Daren zurück.

Sie beobachtete, wie Janeway den Hund einige Male streichelte und anschließend zu ihr aufblickte. "Wie ich sehe, hat die *Moldy Crow* ein neues Crewmitglied."

"Wir wussten einfach nicht, wohin mit ihm.", erklärte Daren. "Mein Vater konnte sie unmöglich nach Delta IV und Andoria mitnehmen...und auch ansonsten viel uns niemand ein, der Rowdy hätte für ein paar Wochen verpflegen können. Abgesehen davon hätten wir vermutlich Probleme damit gehabt, den Hund irgendeinem anonymen Tierheim zu überlassen."

"Ich kenne das Problem gut.", sagte Janeway. "Damals, als Molly noch lebte und gerade ihre Welpen bekam, da hätte ich auch ein schlechtes Gewissen gehabt, einfach so mit der *Voyager* den Jungfernflug anzutreten – wenn Marc nicht da gewesen wäre, um sich um sie zu kümmern. Aber auch unter anderen Umständen wäre ein Tierheim gar nicht infrage gekommen."

"Wenn ich mich nicht irre, dann habt Ihr Molly ursprünglich aus einem Tierheim geholt.", erinnerte sich Daren vage.

Janeway runzelte die Stirn und zog daraufhin eine Grimasse. "Nicht *geholt*, eher *gerettet*. Ich konnte diese Tierghettos noch nie leiden."

Daren seufze. "Es gibt wenig Alternativen zu Tierheimen, wenn es um Tiere geht, die keinen Besitzer haben oder von ihm ausgesetzt wurden."

"Ja, leider.", entgegnete Janeway unzufrieden und wechselte sodann das Thema. "Und? Wie geht es dem untätigen Captain? Muss langweilig sein, wenn das eigene Schiff nur im Orbit hängt und der Großteil der Mannschaft Landurlaub in der halben Föderation nachgeht." Für einen Moment hatte sich die Frage angehört wie eine Stichelei unter Freundinnen.

"Eigentlich genieße ich die freie Zeit.", erwiderte Daren ehrlich, und beobachtete die Verwunderung in Janeways Gesicht. "Endlich hat man Gelegenheit, über alles nachzudenken."

"Zum Beispiel wo Du und Dein frisch gebackener Ehemann eure Flitterwochen verbringen wollt?"

Daren lächelte verschmitzt. "Unter anderem.", sagte sie knapp.

Janeway war die *Olana*–Orchidee aufgefallen. Sie ging hinüber zum Wohnzimmertisch, beäugte die Blume ein paar Sekunden lang und las die nebenliegende Widmung.

"Hey,", protestierte Daren mit halbem Ernst, "ist es nicht unhöflich, in anderer Leute Privatsachen herumzuschnüffeln ohne vorher nachgefragt zu haben?"

"Ja, schon.", gestand Janeway. "Aber beste Freundinnen haben bekanntlich keine Geheimnisse voreinander. Interessant…" Sie blicke wieder zu Daren. "Seit wann hast Du eigentlich einen privaten Zimmerservice?"

"Tja, jeder Captain hat eben seinen eigenen Führungsstil." Daren hatte die Antwort absichtlich so verschleiert erteilt, und zwar mit einem frechen Grinsen in den Zügen.

Janeway schürzte die Lippen. "Nicht schlecht. Von wem hast Du diesen Spruch? Könnte von Jean-Luc Picard stammen."

"Und jetzt lass uns den Spieß umdrehen.", meinte Daren. "Warum bist Du wirklich hier? Ich kann mir nämlich nicht wirklich vorstellen, dass ein hoch dekorierter Admiral aus dem Flottenkommando einfach nur so zum Plauschen hierher kommt. Und das mitten in der Dienstzeit."

"Sagen wir einfach: Ich wollte nach dem Rechten sehen.", setzte Janeway an. Doch schien sie realisiert zu haben, dass Daren sie durchschaut hatte.

"Und weiter...?"

"Und ich hoffe, dass Du in den vergangenen Tagen genug Zeit hattest, um 'über alles nachzudenken'. Nella, Du wirst Deine Leute von ihrem Landurlaub zurücktrommeln müssen."

"Das Oberkommando hat eine neue Mission für uns?", fragte Daren mit erwartungsvollem Blick.

"Das ist eine gute Frage."

"Was soll das heißen?"

Janeway entschied sich dazu, Platz auf einem der Stühle am Tisch zu nehmen. Daren nahm dies als unausgesprochenes Zeichen dafür, sie solle sich zu ihr setzen, und sie entsprach ihr.

Als beide Frauen einander gegenüber saßen, fuhr Janeway fort: "Um ehrlich zu sein…ich kann Dir nicht sagen, ob es lediglich die Paranoia der hohen Tiere im Oberkommando ist oder ob mehr dahinter steckt. Aber davon wird es abhängen, ob Du eine richtige Mission bekommst oder nicht. Annette Toban, die mitunter angesehnste Exobiologin in der Föderation, ist verschwunden."

"Verschwunden?"

Janeway nickte. "Wir können es uns auch nicht erklären, aber vor fünf Tagen hätte sie sich eigentlich beim archäologischen Corps der Sternenflotte melden sollen, um einen umfassenden Bericht abzugeben. Du musst wissen, sie stellte ihre Erfahrungen und Talente im Laufe der letzten Jahre hin und wieder in den Dienst der Sternenflotte – mit Aussichten auf eine üppige Besoldung."

"Irgendwas muss ja für sie dabei 'rausspringen.", warf Daren ein.

"Jüngst begleitete sie ein archäologisches Team der Sternenflotte nach Horst III. Sie spielte bei den Ausgrabungen und anschließenden Untersuchungen der Chodak–Artefakte eine wichtige Rolle."

"Ja, ich hab' davon gehört."

"Soweit wir das in Erfahrung bringen konnten, musste sie ihren Posten auf Horst III jedoch frühzeitig verlassen."

"Was war der Grund dafür?"

"Wenngleich Toban die meiste Zeit ihres wissenschaftlichen Daseins zwischen vielen Jobs bei zahllosen Institutionen hin- und hervagabundierte, so kristallisierte sich bei ihr schon früh eine Leidenschaft heraus: die Exobiologie. Sie ging ihr auf Morassia nach, das erst kürzlich der Föderation beitrat."

"Morassia…", rollte Daren über die Zunge. "Natürlich hab' ich von dieser Welt gehört, aber ich kann mir nichts Konkretes darunter vorstellen. Hilfst Du mir auf die Sprünge, Kathryn?"

"Dass Du nicht viel mit diesem Planeten anfangen kannst, verwundert mich nicht.", sagte Janeway. "Den meisten Leuten geht es da nicht anders. Dass die Völker Morassias sich mehrheitlich für die Mitgliedschaft in der Föderation entschieden haben, ist lediglich auf die sicherheitspolitische Situation nach dem Dominion–Krieg zurückzuführen, nicht auf irgendwelche plötzlichen Sympathiebekundungen. Tatsächlich sollten alle Bevölkerungsgruppen auf Morassia als recht xenophob eingestuft werden. Sie bleiben in der Regel unter sich. Das ist vielleicht auch ganz gut so."

"Wieso sollte das gut sein?", stellte Daren eine berechtigte Frage.

Janeway verschränkte die Arme. "Weil Morassia – trotz aller Toleranz, die die Föderation ausmacht – sehr…" Sie zögerte einen Augenblick. "...ungewöhnlich ist."

"Ungewöhnlich? Inwiefern?"

"Da fragst Du wirklich die falsche Person, Nella. Bislang war es nur einer Handvoll Besuchern vergönnt gewesen, auf Morassia empfangen zu werden, und auch die Informationen in der Datenbank der Sternenflotte sind allenfalls skizzenhaft. Doch was ich Dir mit Sicherheit sagen kann, ist, dass Morassia ein absolutes Unikat darstellt. Seine Bewohner fanden vor langer Zeit eine einzigartige Möglichkeit, ihren natürlichen Lebensraum mit fortschrittlicher Technologie zu vereinen."

Wie man sich das wohl vorzustellen hat..., schoss es Daren durch den Kopf.

"Du sagtest, bislang sei es nur wenigen Leuten möglich gewesen, Morassia zu besuchen. Ich darf annehmen, dass diese Doktor Toban *zu* jenen zählt."

Janeway nickte. "Worauf Du Dich verlassen kannst, Nella. Es heißt, Toban schlug das mehrmals unterbreitete Angebot der Sternenflotte, eine hoch dekorierte Militärwissenschaftlerin zu werden, nur deshalb aus, weil sie als Privatperson in engem Kontakt zur morassianischen Regierung steht. Und was die noch viel mehr hasst als Außenweltler sind militärische Institutionen. Du musst wissen, Nella – sie sind überzeugte Pazifisten."

"Aber was ist mit Toban?", kehrte Daren zum eigentlichen Punkt des Gesprächs zurück. "Warum hat sie als Außenweltlerin einen ganz offenbar guten Draht zu den Morassianern, während die sich gegenüber Fremden in erster Linie abkapseln?"

Janeway schmunzelte einen Augenblick lang. "Eines kann ich Dir sagen: Die Antwort auf diese Frage findest Du garantiert nicht in Tobans Akte. Allerdings gibt es da ein paar Andeutungen...demnach arbeitete Toban im Laufe der vergangenen sechs Jahre in unregelmäßigen Abständen in mehreren Reservaten sowie Biotopen auf Morassia."

"Reservate?", fragte Daren ein wenig verwirrt. "Du meinst *Tier*reservate?"

"Das sind nicht irgendwelche Tiere, Nella. Morassia hat es sich zur Aufgabe gemacht, vom Aussterben bedrohte Tierarten aus der ganzen Galaxis einzufangen und in speziell eingerichteten Reservaten anzusiedeln. An und für sich ein lobenswertes Unterfangen, das auch Erfolg zu haben scheint."

"Mit anderen Worten: Der ganze Planet ist ein Zoo der besonders exotischen Art."

"Könnte man so sagen.", erwiderte Janeway. "Möglicherweise ist dieser Schützerinstinkt der Grund für die Selbstisolierung der Morsassianer. Aber zurück zum Kern der Sache: Ich weiß nicht wie, aber irgendwie gelang es Toban vor einer Weile, das Vertrauen der politischen Führung Morassias zu gewinnen – mit der Folge, dass sie in einer Unmenge von Reservaten eine feste Einstellung als Exobiologin erhielt. Was genau sie dort trieb, ist jedoch nicht bekannt. Ich vermute einmal, dass sie Tiere untersuchte, verarztete, Forschung betrieb...was auch immer. Stell Dir vor: Sie hat sogar ihr eigenes Labor bekommen."

"Nicht schlecht.", gab Daren zu. "Und Du sagst, jetzt ist sie verschwunden?"

"So zumindest scheint es.", konstatierte Janeway. "Wie gesagt – ihre Meldung bei der Sternenflotte ist schon seit vielen Tagen überfällig."

"Hat das Oberkommando schon die morassianische Regierung kontaktet?", erkundigte sich Daren. "Vielleicht können die weiterhelfen."

"Alles schon geschehen, Nella. Auf Morassia scheint man genauso ratlos über Tobans plötzliches Verschwinden zu sein wie bei uns. Der Doktor erschien einfach nicht mehr zur Arbeit, und auch in ihrem Labor wurde sie seit Tagen nicht mehr gesehen."

Daren gönnte sich einen abseitigen Kommentar. "Unter anderen Umständen wäre das jetzt guter Stoff für einen mitreißenden Krimi."

Janeway winkte ab. "Jean–Luc hat Dich zu oft in eine seiner Dixon–Hill–Holoromane mitgenommen. *Das* hier ist die Realität."

"Verstehe.", sagte Daren ernst. "Nun, ich darf annehmen, unser Auftrag lautet, uns auf die Suche nach dieser besagten Toban zu machen. Und zwar auf Morassia."

"Wenn es doch nur so leicht wäre...", prustete Janeway. "Ein glückliches Händchen bei den Verhandlungen mit der morassianischen Führung erlaubte es dem Oberkommando, einen Konsens zu erzielen. Obwohl man es auf Morassia nur höchst ungern sieht, wird es in Anbetracht der eingetretenen Ausnahmesituation einem Außenteam der Sternenflotte gestattet werden, auf die Oberfläche zu beamen und mit den morassianischen Behörden zusammenzuarbeiten."

"Wie sieht es aus?", fragte Daren. "Werden uns bei unserem Aufenthalt auf Morassia irgendwelche Auflagen gemacht?"

"Dazu wollte ich gerade kommen.", sagte Janeway. "Zwar konnten wir eine Aufenthaltsgenehmigung für ein Außenteam von keinesfalls mehr als drei Personen herausschlagen, jedoch gibt es eine Reihe von Tabus. So darf das Außenteam unter anderem keine Waffen und Tricorder mit sich führen, und auch der Zutritt zu bestimmten planetaren Bereichen ist untersagt. Ich werde Dir in Kürze eine Liste mit allen Einzelheiten zukommen lassen."

Daren schüttelte den Kopf. "Diese Einschränkungen…Du bist Dir doch im Klaren darüber, Kathryn, dass sie die Ermittlungen erheblich beeinträchtigen werden. Stichwort: Keine Tricorder."

"Ich weiß, Nella.", gab Janeway zu. "Aber Du wirst mit dem auskommen müssen, was wir haben. Das Wichtigste ist, dass uns der Zugang nach Morassia gewährt wird. Darauf lässt sich aufbauen, denke ich." "Na schön. Ich schätze, wir sollen uns unverzüglich auf den Weg machen."

"Du liegst richtig. Es ist von allergrößter Wichtigkeit, dass Du Toban findest. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dass Konflikte mit den Morassianern in Bezug auf die Ermittlungsarbeiten vorprogrammiert sind. Trotzdem wirst Du sichergehen müssen, dass alles im Rahmen der Direktiven bleibt. Morassia ist nicht nur eine souveräne Welt, sondern auch ein Mitglied der Föderationsfamilie. Ich erwarte, dass Du sie auch so behandelst."

"Ich werde mein Bestes geben.", versprach Daren.

"Das wollte ich hören." Janeway erhob sich, verharrte aber auf ihrer Position. "Noch eine Kleinigkeit: Du solltest Dich mit Doktor Dentron Keitel auf Horst III in Verbindung setzen. Er war jahrelang ein guter Kollege von Toban. Die einzige Person, die mir einfällt, die *überhaupt* etwas mit Toban zu tun hatte. Vielleicht kann er Dir irgendeinen Hinweis liefern. Irgendetwas, das hilfreich sein könnte."

Daren nickte. "Ich werd's beherzigen." Dann stand auf sie auf. "Gut. Dann wird es jetzt wohl Zeit, die Herde einzutreiben…"

**Erde** 

"So wie Sie hat mich noch nie ein Mann interessiert."
Ja, so ließ es sich leben.

Cassopaia Nisba genoss Sonne, Sand und Meer am Miami Beach, und sie hatte auch schon über das Maß dieser Dinge hinaus für Unterhaltung gesorgt. Den muskelbepackten Mann mit dem Surfbrett hatte sie zwar erst vor wenigen Minuten kennen gelernt, doch das machte nichts. Denn ihr gingen schließlich alle Männer ins Netz. Nicht,

dass es für Nisba irgendeine tiefgründigere Form der Interaktion gewesen wäre, nein, mit dem gelegentlichen Schnabulieren eines hübschen Vertreters männlicher Zunft stillte sie nur den Drang körperlicher Befriedigung. Deshalb waren Männer für Nisba – als standhafte Repräsentantin der matriarchalisch bestimmten boritanischen Kultur – in erster Linie so etwas wie das Spielzeug eines kleinen Kindes: Hatte man die Lust an ihm verloren, warf man es weg und nahm, wenn die Zeit reif war, ein neues Spielzeug ins Auge.

Mit dem Rauschen des Meeres im Hintergrund, beobachtete Nisba mit Genugtuung, wie der Blick des ebenso ahnungs- wie hilflosen Erdenmanns sich zunächst zu einer lüsternen Grimasse verzerrte, während gierige Augen entlang ihrer überaus sinnlichen Kurven entlangfuhren. Sie waren nun lediglich von einem dünnen, fast transparenten Badeanzug betucht.

"Wow.", sagte der Mann mit dem muskulösen Körper, und er legte das Surfbrett auf dem Sand ab. Dann klebte sein Blick wieder an Nisba. "Bist Du echt?"

"Aber natürlich.", versicherte Nisba und schwenkte ihren Körper in seine Richtung, sodass der Kerl plötzlich schluckte. Die Augen waren weit aufgerissen. "Ich bin so echt wie Du eine einsame Lady haben willst. Meine Heimat ist weit entfernt.", schnurrte Nisba und ließ ihre pelzigen Ohren dabei hin— und herwackeln. "Ich bin eine einzelne und sehr einsame Boritanerin hier auf diesem Planeten. Und ich brauche einen starken Mann, der mich beschützt, weißt Du?" Nisba hatte sich bis auf eine Reichweite genähert, in der die Erfolgsquote normalerweise oberhalb der Fünfundneunzig—Prozent—Marke lag. Sie sprach weiter. "Ich habe Dich die ganze Zeit beobachtet, Süßer. Du scheinst die Künste des Wellenreitens auf diesem Brett wirklich zu beherrschen. Weißt Du — ich beherrsche auch

gewisse Reitkünste. Wie wäre es, wenn wir sie uns gegenseitig zeigten?" Nisba fuhr sich mit der Zunge um die Lippen, um die Erfolgsquote weiter in die Höhe zu treiben.

Na warte, Kleiner., dachte sie siegessicher. Gleich hab' ich Dich...

Ehe der Mann vor ihr hatte reagieren können, hörte Nisba um sich herum Schreie. Sie blickte sich um und sah, wie eine Frau gen Himmel zeigte. Sofort stieg ihr Blick empor. Dort kam ein Shuttleschiff der Sternenflotte mit rasanter Geschwindigkeit auf den Strand zugeschossen. Die vorgeschriebene Mindestflughöhe war zweifellos bereits unterschritten worden. Schließlich schob sich das Flugobjekt vor die Sonne, und der Schatten, welcher sich auf und um Nisba herum ausdehnte, wurde immer größer und größer...und größer...

"Verdammt, Du blödes Viech, warum lernst Du es nie...?", flüsterte Nisba.

...und dann ging das Shuttleschiff in einem schäumenden Getöse zwanzig Meter vor ihr mitten im Meer nieder. Es war ein Glück, dass es den dicht bevölkerten Strand nicht erreicht hatte.

In einem kurzweiligen Affekt drehte sich Nisba wieder zu der Stelle um, wo der muskulöse Mann mit dem Surfbrett eben noch gestanden hatte. Er war verschwunden, vermutlich war er aus Angst vor dem niedergehenden Shuttle geflohen.

Die dorsale Luke des Gefährts öffnete sich, und ein vertrautes Gesicht – oder sollte man wohl eher von einer vertrauten Schnauze sprechen? – erschien, gefolgt von einem Körper, der nur den friedlichen bipedalen Saurianern zugeordnet werden konnte.

"Cassopaia! Cassopaia!", jaulte der Saurianer in fast quietschenden Tonlagen.

Die Boritanerin aber ließ den Kopf sinken, und es war ihr völlig egal, dass mittlerweile alle Leute um sie herum wie angewurzelt dastanden und gafften. "Toll, Flixxo...wirklich ganz toll!", rief sie zornig. "Du hast mir soeben mein Mittagessen vertrieben."

"Flixxo Leid tun, Flixxo nicht einfach so 'reinplatzen wollte..."

"Genau das ist Dir aber gelungen.", sagte Nisba und verwies auf ihre Umgebung. "Sieh Dich doch mal um – alle starren Dich an. Herrje, es war vielleicht doch keine so gute Idee auf dieser Welt Urlaub zu machen. Diese Hitze macht mich krank. Ich habe Kopfschmerzen."

Der Saurianer quetschte seinen Leib durch die obere Luke des Shuttles, bis er auf dem Dach des Vehikels war. Dann sprang er ins Wasser und schwamm in wahnsinnigem Tempo hinüber ans Ufer. "Flixxo Idee haben tut, wie Flixxo wieder aufbauen können Cassopaia.", sagte er, als er aus dem Wasser trat.

Nisba fasste sich an den Kopf. "Oh, nein, bitte nicht schon wieder eine Überraschung."

"Überraschung!", schnatterte Flixxo laut, sodass es fast in den Ohren schmerzte. "D'chongos herauskommen! Tante Cassopaia umarmen!" Ein Pffif – und aus der oberen Luke des Shuttleschiffes sprangen, einer nach dem anderen, kleine Saurianer. Sie begaben sich ebenfalls rasant ans Ufer und bildeten einen Halbkreis vor Nisba, die einfach nur perplex grinste.

Flixxo deutete auf seine Brut. "Flixxo dürfen vorstellen: Toxxo, Praxxo, Laxxo, Uxxo, Krexxo, Oxxo und kleiner Moxxo."

"Na, so was...wo hast Du denn den Rest Deiner Sippe gelassen? Sagen wir die etwa vier Dutzend anderen Kids..."

"Die bei Onkel Loxxo am San-Francisco-Travelport warten auf Flug für nach Hause.", erklärte Flixxo. "Ich gleich bringen diese meine sieben D'Chongos zu Loxxo. Flixxo sich gedacht – hey, gutes Idee zu besuchen Cassopaia mit großes Überraschungseffekt."

"Ja, eine wirklich wundervolle Idee, Flixxo." Nisba streckte ihm drohend den Zeigefinger entgegen. "Wenn Du diese Show mit dem Shuttle noch ein weiteres Mal bei mir abziehst, dann wirst Du bald *gar* keine Überraschungen mehr an mir ausprobieren können. Weißt Du eigentlich, dass mir jedes Mal das Herz fast aus der Brust fliegt, wenn ich so was sehe?!"

"Cassopaia, immer mit der Ruhe. Cassopaia wieder downcoolen. Dann Cassopaia nicht mehr gaga."

"Von wo hast Du denn dieses erbärmliche Vokabular aufgeschnappt, Flixxo?"

"Lieutenant Chell mir beigebracht hat.", sagte der Saurianer stolz.

"Männer.", schnaubte Nisba frustriert. "Die werden eines Tages noch mein Tod sein. Nachdem Du mich wieder einmal erfolgreich fast zu Tode erschreckt hast, würde ich jetzt gerne wieder meinen Urlaub fortsetzen. Hörst Du, Saurianer – Urlaub."

"Urlaub vorbei, Cassopaia."

Nisba zog eine Grimasse, und ihre markanten Eckzähne wurden sichtbar. "Was erzählst Du da?"

"Captain Daren neue Mission von Oberkommando erhalten hat.", sagte Flixxo. "Sehr dringend. Ich hier, um Cassopaia abzuhol'n."

Einige Sekunden verstrichen, dann brach in der Boritanerin irgendein Widerstand. "Klasse. Wirklich einwandfreie Spitze. Besser hätte es auch nicht kommen können. Also schön…ich hatte sowieso keinen Spaß an diesem männerversuchten Planeten mit dieser Ekel erregenden Gleichberechtigung. Meinst Du, Du kannst das Shuttle von dort aus wieder starten?" Sie zeigte auf das halb im Wasser versunkene Gefährt.

"Keine Sorge. Flixxo ein Meister seines Fachs."

Nisba lächelte wehmütig. "Ja, das kannst Du laut sagen. Also komm – liefern wir Deine Brut bei ihrem Onkel ab und anschließend kehren wir auf die *Moldy Crow* zurück. Mir war ohnehin schon langweilig…"



## U.S.S. Moldy Crow

Bogy't fand Chell auf dem Weg zum Turbolift auf einem der unteren Decks der *Moldy Crow* – auf dem Weg zum Konferenzraum, wo Captain Daren die Führungsoffiziere erwartete.

"Ah, Chell…", sagte der Europeaner, "Hast *Du* eine Ahnung, warum man uns so plötzlich vom Landurlaub zurückbeordert hat?"

Chell zuckte mit den Achseln. "Frag' mich 'was Leichteres, Bogy't."

"Es hat doch nicht 'was mit Dir zu tun."

"Wie kommst Du darauf?"

Bogy't zog eine verwegene Miene. "Ach weißt Du – ich erinnere mich da an die Sache vor zwei Monaten. Es kommt nicht alle Tage vor, dass man ein Sternenflotten—Schiff eigens dafür abstellt, um eine ehemalige Komplizin des Orion–Syndikats aus den Fängen anonymer Erpresser zu befreien."

"Talania war keine Komplizin des Orion–Syndikats, sondern eine gute Freundin.", betonte Chell.

"Eine Freundin sagst Du? Hey, nichts für ungut, Chell, aber für Dich war doch der Begriff immer nur dann angebracht, wenn für Dich 'was dabei 'rumkam."

Chell blieb stehen und wandte sich Bogy't zu. Ein Crewmitglied schlüpfte zwischen beiden hindurch. "Siehst Du, da haben wir's: Für alles, was passiert gibst Du stets mir die Schuld! Du weißt noch nicht mal, worum es geht,

und *schon* bin ich wieder Dein Sündenbock! Hatten wir uns nicht auf einen Waffenstillstand geeinigt?"

Bogy't und Chell betraten den Turbolift, der Erste Offizier rief: "Deck eins!" Dann blickte er wieder Chell an. "Hatten wir, aber rein zufällig beschlich mich während unserer Mission nach Farius Prime ein Gefühl aus grauer Vorzeit." Bogy't zeigte auf seinen Gesprächspartner. "Und weißt Du, was es mir sagte: Bis Deine Weste 'reingewaschen sein wird, wird noch 'ne ganze Weile durch die Galaxis ziehen."

"Ausgesprochen liebreizend von Dir, alter Freund.", brummte der Bolianer beleidigt. "Wie schön nur, dass ich nicht mehr in Deinen Aufgabenbereich falle, nicht wahr?"

"Keine Sorge, Bolianer. Ich hab' das Interesse an Dir verloren."

"Beruhigend, das zu wissen. Darf ich raten, was Deine neuste Beschäftigung ist? Dem Captain in den Hintern kriechen."

"Zum Beispiel."

Nachdem die Transferkapsel eingerastet war und die Tür sich geöffnet hatte, betraten die beiden Offiziere durch einen Hintereingang die Beobachtungslounge. Der Rest der Führungscrew war bereits eingetroffen. Sie nahmen ihre Plätze am Konferenztisch ein, und Captain Daren – sie saß am Kopf des Tisches – begann zu sprechen.

"Es tut mir Leid, dass ich Sie aus dem wohl verdienten Landurlaub reißen musste, doch eine Notsituation ist eingetreten. Eine sehr wichtige Wissenschaftlerin der Föderation – Doktor Annette Toban – ist verschwunden…"

Eine halbe Stunde später hatte Daren die Führungsoffiziere auf den aktuellen Stand der Dinge gebracht. Sie hielten sich weiterhin im Aussichtsraum auf, doch nun hatte Hansen das Wort, die einen knappen Vortrag für die Anwesenden hielt. Daren gefiel es ganz und gar nicht, dass sie ihre

Leute hatte mit dieser kalten Dusche zurückholen müssen, doch einem Befehl mit Alpha–Priorität musste unverzüglich Folge geleistet werden.

Die Wanddisplays zeigten eine optisch anspruchsvolle Simulation von Morassia im Orbit der lokalen Sonne.

"Morassia, ein Planet der Klasse M, ist der vierte von sechs Planeten des Nepethee-Ri-Systems. Die Welt ist berühmt für ihre vielfältigen Ökologien und wird von drei dominanten Spezies regiert: Uk'leas, Mnoi, Gumduemhai. Zwei von drei Spezies besitzen ein matriarchalisches Stammessystem und stellen Vertreter für die morassianische Regierung. Die Einwohner erfreuen sich seit einem Jahrtausend der friedlichen Kooperation. Seit 2375 Mitglied der Föderation. Die wichtigsten Errungenschaften Morassias liegen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften. Das morassianische Reservat ist das größte in der Föderation. Es beinhaltet etwa ein Dutzend Biotophabitate und eine immense Artenvielfalt. Durch die Philosophie, dass alle Kreaturen miteinander verwandt sind, avancierte das Reservat zu einem Zentrum der zoologischen Forschung, das heute schon außerhalb der Föderation von sich Reden macht."

"Vielen Dank, Lieutenant.", sagte Daren und verwies auf einen leeren Stuhl am Konferenztisch. "Bitte nehmen Sie wieder Platz."

Als die Einsatzleiterin wieder saß, erhob sich Daren und machte einige Schritte entlang der großen Fensterreihe der Beobachtungslounge. "Wie ich vorhin bereits sagte, haben wir die Genehmigung erhalten, auf Morassia mit den Behörden zu kooperieren, um Doktor Toban zu finden. Oder zumindest eine Spur, die auf ihren Verbleib hinweisen könnte. Allerdings wird sich das zuständige Außenteam an strenge Regeln zu halten haben. Weder Phaser noch Tricorder dürfen mitgeführt werden, der Trupp selbst darf

nicht mehr als drei Personen umfassen. Lieutenant Hansen wies gerade darauf hin – die Morassianer verfügen über ein matriarchalisches Herrschaftssystem, das heißt, wir sollten davon ausgehen, dass sie auf Frauen besser zu sprechen sein werden, als auf Männer. Von daher kann die *Moldy Crow* auf einen unverzichtbaren Vorteil zurückgreifen, nämlich auf ein Crewmitglied, das selbst einem Matriarchat entstammt." Ihr Blick ging – zusammen mit den anderen Führungsoffizieren – in Richtung von Cassopaia Nisba.

"Ich verbitte mir die Bezeichnung "Matriarchat".", schnaubte die Boritanerin entrüstet, und es klang wie aus der Kanone. "Es ist ja nicht so, dass die Frauen auf Borita eines Tages eine schlichte Revolution veranstaltet hätten. Die Unterlegenheit des Mannes entspringt einem ehernen Naturgesetz, Captain. So war es schon immer und so wird es auch immer bleiben."

Daren hatte nicht die geringste Lust, mit ihrer Chefärztin über ihre gesellschaftliche Perspektive zu debattieren, abgesehen davon, dass es völlig sinnlos gewesen wäre. "Wie dem auch sein mag...", übersprang sie das Thema. "Ich denke, Doktor Nisba ist aufgrund ihrer soziokulturellen Wurzeln am besten für die Leitung des Außenteams geeignet. Darüber hinaus habe ich von ihr erfahren, dass sie die morassianischen Sprachen fließend beherrscht."

Nisba verhielt sich nicht einen stolzen Gesichtsausdruck. "Captain, ich muss protestieren.", meldete sich nun Bogy't zu Wort. "Gemäß dem Standard-Protokoll der Sternenflotte für Außenmissionen ist der Erste Offizier die logische Wahl für die Führung desselben."

Daren nickte. "Ich stimme Ihnen zu, Commander. Aber hierbei handelt es sich keinesfalls um einen Einsatz, der in irgendeiner Weise mit dem Standard-Protokoll konform gehen würde. Normalerweise hätte die Sternenflotte niemals die Erlaubnis erhalten, sich auf Morassia blicken zu lassen. Die ganzen Umstände sind vielmehr ein riesengroßer Zufall. Und dementsprechend sollten wir auch mit dem Protokoll verfahren."

Der Europeaner zuckte mit den Achseln. Er wirkte ein wenig unzufrieden. "Meinetwegen."

"Miss Hansen,", fuhr Daren fort, "Sie werden Doktor Nisba auf die Oberfläche begleiten, sobald wir Morassia erreicht haben. Wir werden dort auf ein völlig ausgefallenes Ökosystem stoßen, und Ihren wissenschaftlichen Fundus will ich hierbei nicht missen müssen."

"Verstanden, Sir."

"Was ist mit dem dritten Mitglied des Außenteams?", fragte Chell. "An wen haben Sie da gedacht?" "Das", sagte Daren, "kann ich Ihnen sagen, Chief: an mich."

Bogy't beugte sich vor. "Das kann unmöglich Ihr Ernst sein, Sir."

"Oh doch, Commander. Mir könnte es gar nicht ernster sein.", versicherte Daren. "Wenn wir ein vertrauensvolles Arbeitsklima mit den Morassianern erreichen wollen, so müssen wir signalisieren, dass wir keine Geheimnisse voreinander haben. Dass wir nichts im Schilde führen. Von daher möchte ich jene Wirkung erzielen, indem ich das Außenteam begleiten werde."

Bogy't schüttelte den Kopf. "Captain, der Auftakt dieser Mission weckt nicht gerade meine Begeisterung. Ich hoffe auf Besserung."

"Ich hoffe es auch, Commander. Aber wenn es uns gelingt, Doktor Toban zügig zu finden, dann verspreche ich Ihnen, dass der Auftrag kurz und schmerzlos zu den Akten gelegt sein wird." Daren wandte sich an Flixxo. "Mister Windeever, holen Sie von der McKinley–Station die Ab-

dockgenehmigung ein. Anschließend setzen Sie einen Kurs auf Morassia. Warp neun."

Der Saurianer wackelte mit dem Kopf. "Klaro."

"Noch irgendwelche Fragen?" – niemand meldete sich zu Wort. "Also schön.", meinte Daren zuletzt. "Ende der Ansprache – an die Arbeit…"

\_\_\_\_

Neben den wissenschaftlichen und technischen Laboratorien gehörte die stellare Kartographie zu Mendons Lieblingseinrichtungen an Bord der *Moldy Crow*. Wenn das große holographische Projektionsfeld aktiviert war, hatte man das Gefühl, unter klarem Nachthimmel zu stehen. Oder besser noch: Man glaubte, im Weltraum zu schweben und nur die Hand ausstrecken zu müssen, um den nächsten Stern zu berühren. Von hier aus wirkte alles...unbeschwert.

Derzeit waren die Holo-Projektoren inaktiv. Computer, Sensorsysteme und Scannermodule umgaben den Benziten – die Geräte dienten dazu, die genaue Position der *Moldy Crow* im All zu bestimmen.

Doch zurzeit war Mendon weniger auf den Zweck der Sternenkarten-Kammer ausgerichtet, als vielmehr auf die Mittel, die ihr zur Verfügung standen. Er lugte einem Fähnrich an einer der zentralen Konsolen schon seit geraumer Zeit über die Schulter, ohne sich artikuliert zu haben.

"Haben Sie eine Frage, Sir?", fragte die junge Frau ein wenig verwirrt.

"Ich finde, das ist eine recht gute Methode, den Zustand der kartographischen Scannersysteme und Datenbanken ständig zu kontrollieren.", sagte der Benzite. "Aber sicher gibt es eine Möglichkeit, die Zugriffszeit zu verkürzen." Die Frau verstand ihn nicht. Ausdruck hierfür waren der verständnislose Blick und die gerunzelte Stirn.

"Oh...Entschuldigung,", meinte Mendon leichthin, "ich wollte Sie nicht von der Arbeit abhalten. Ich wollte natürlich nur behilflich sein. Wie auch immer – ich habe mit dem, was ich sagte, Recht."

Zufrieden tappte der Benzite weiter, ging zu einer anderen Station, wo ein zweiter Fähnrich gegenwärtig Dienst schob.

"Ja, das ergonomische Design dieses Kontrollpults ist allererste Klasse.", bemerkte Mendon und verschränkte die Arme hinterm Rücken.

"Das finde ich auch.", erwiderte der Mann. Er schien glücklicherweise etwas gesprächiger zu sein als seine Kollegin. "Was gefällt Ihnen denn besonders?"

"Die Art, wie man Daten eingibt.", erklärte Mendon. "Sie ist sehr einfach und effizient. Trotzdem – eine kleine Änderung der Bedienungselemente könnte in Krisensituationen hilfreich sein."

Nun allerdings wirkte auch dieser Fähnrich ein wenig verwundert. Warum waren sie nur alle immer so verwundert, sobald das Wort ,Verbesserung' aus Mendons Mund strömte? "Wir hatten mit diesem System niemals Schwierigkeiten.", entgegnete der Fähnrich. "Haben Sie es schon benutzt?"

"Soweit ich mich erinnern kann, noch nicht. Ich kenne es nur theoretisch. Ich bin sicher, ich könnte dieses Pult entscheidend verbessern. Ich werde mit dem Captain darüber sprechen. Bestimmt hat sie immer ein offenes Ohr für gute Verbesserungsvorschläge. Schließlich wollen wir doch, dass dieses Kontrollpult irgendwann perfekt ist."

Gerade wollte Mendon vom Fähnrich wegtreten, da öffnete sich die Zugangsschotte, über die man die stellare Kartographie betrat. Chefingenieur Chell kam herein.

"Mendon.", sagte er verwundert und blieb in einigen Metern Entfernung stehen.

Der Benzite ging hinüber zu ihm. "Ich grüße Sie, Lieutenant Chell."

"Was machen Sie hier? Sollten Sie nicht besser auf der Brücke sein?"

"Sollten Sie nicht besser im Maschinenraum sein?", stellte Mendon die entsprechende Gegenfrage.

"Nein, sollte ich nicht.", brummte Chell und verwies auf den Ingenieurskoffer in seiner Hand. "Es gibt einige Arbeit in der stellaren Kartographie für mich. Der sekundäre Stromkreis für die astrometrische Datenbank hatte einen Kurzschluss."

"Mein technisches Wissen ist recht ausführlich.", sagte Mendon. "Ich biete Ihnen gerne meine Hilfe an." Der Bolianer schüttelte entschieden den Kopf. "Nein, das

erledige ich lieber selbst. Und jetzt seien Sie mal ehrlich: Was haben Sie hier wirklich gesucht?"

"Wie Sie sicherlich wissen, Lieutenant, mache ich hin und wieder einen Rundgang durchs Schiff.", wollte Mendon gerade ansetzen.

"Oh, nein. Ich hatte es befürchtet." Der Bolianer rieb sich über sein kahles Haupt. "Nicht schon wieder ein *Verbesserungsrundgang*!", ächzte er.

"Ich verstehe Ihre erregte Reaktion nicht, Lieutenant."

"Mendon, Sie veranstalten Ihre so genannten Rundgänge jetzt schon seit Wochen. Ich weiß zwar nicht, wie Ihnen diese neunmalkluge Idee gekommen ist, aber haben Sie schon einmal daran gedacht, dass Sie mit Ihren Effizienzlösungen das halbe Schiff durcheinander bringen? – Und nebenbei noch die Crew in Gefahr?"

"Meine Vorschläge waren bislang, sofern richtig und konsequent umgesetzt, immer von Vorteil für die Zusammen-

arbeit von Schiff und Crew.", konstatierte Mendon die eigene Bilanz.

"Vielleicht in Ihrer Theorie.", hielt Chell dagegen. "Aber die Realität sieht anders aus: Sie kommandieren meinen halben Stab schier willkürlich durchs Schiff, betrauen die Crew mit den abstrusesten Befehlen, dieses und jenes System einer Modifikation zu unterziehen. Das Ergebnis ist, dass mir meine eigenen Leute fehlen, um Antriebs—und Energiesysteme zu überwachen und zu warten. Vor allem aber ist es nicht rechtens, im Laden eines anderen Abteilungsleiters herumzumischen. Ich habe mir das wochenlang angesehen – jetzt ist mein Fass voll."

Mendon verstand nicht. "Ihr Fass, Lieutenant? Welches Fass –...?"

"Nein, jetzt nicht vom Thema ablenken, Mendon." Chell kam noch einen Schritt näher. "Ich werde die Suppe, die Sie mir und anderen Leuten an Bord verbrocken, nicht weiter auslöffeln."

"Ihre eigentümliche Reaktion finde ich verwirrend, Lieutenant."

"Hören Sie zu, Sie mögen ranghöher sein als ich. Jedoch verbietet das nicht, dass ich Ihnen mal 'was Grundlegendes zum Ansporn auf diesem Schiff sage: Das Einhalten von Reihenfolge und Regel ist auf einem Sternenflotten—Schiff mitunter das Allerwichtigste. Wenngleich die eine oder andere Verbesserung Ihrerseits sinnvoll gewesen sein mag, so können Sie nicht einfach mithilfe Ihres Rangs untergebene Offiziere zu irgendwelchen Aufgaben außerhalb ihres Einsatzbereichs abkommandieren. Die Hierarchie auf einem Raumschiff ist komplex; sie entspringt nicht einfach nur einer rangtechnischen Gliederung. Wenn jeder Abteilungsleiter auf der *Moldy Crow* machen würde, was er will, würden wir allzu schnell – wie nennt es Captain Daren doch gleich – in des Teufels Küche kommen. Verraten Sie

mir 'was, Mendon. Bevor Sie das Vol'undrel-Konsortium kidnappte...haben Sie da auch schon permanent ,Verbesserungen' durchgeführt?"

"Ja, das habe ich.", antwortete der Benzite.

"Und wie hat die Mannschaft darauf reagiert?"

"Sie hat es begrüßt. Sie waren mir alle stets sehr dankbar für meine Verbesserungen. Aber mittlerweile beginne ich zu verstehen, dass dies daran gelegen haben mag, dass sämtliche Crewmitglieder der *Cologne* von Benzar stammten."

"Was?!", fragte Chell ungläubig. "Ein Schiff voller Benziten?" Der Bolianer schien einen Moment blass zu werden.

"Ja,", entgegnete Mendon nicht ohne einen gewissen Stolz, "so wie auch bei der *U.S.S. T'Kumbra* unter Captain Solok willigte das Oberkommando im Rahmen eines Effizienzprojekts ein, ein komplettes Sternenflotten—Schiff nur für Benziten abzustellen."

"Aber das ist vollkommen gegen die multikulturelle Philosophie der Föderation."

"Es herrschte Krieg,", erklärte Mendon, "und die Sternenflotte probierte viele Methoden aus, um ihre Verluste gering zu halten und Fortschritte auf taktischem Gebiet zu erzielen. Ich für meinen Teil muss sagen, dass die Arbeit an Bord der *Cologne* wesentlich einfacher für mich war als auf der *Moldy Crow*. Dort stieß ich mit meinen Verbesserungsvorschlägen nie auf Widerstand, sondern nur Kooperation. Ebenso wenig wurde ich für meine Handlungen, die letzten Endes nur dem Wohl von Schiff und Crew dienen, kritisiert. Aber ich gebe zu: Ein großes Problem meines Volkes war es seit dem Beitritt in die Föderation und ist es bis heute, sich ins Zusammenleben mit anderen Kulturen zu integrieren. Man sagt uns Benziten ein notorisches Pflichtbewusstsein nach."

"Das können Sie laut sagen.", raunte Chell.

"Sehen Sie, Lieutenant Chell, so wie manche Spezies sich darauf ausgelegt haben, Literatur und Musik zu ihren kulturellen Stützpfeilern zu machen, sind die Benziten leidenschaftlich auf die Perfektionierung bestehender Technologie ausgerichtet. Wir haben uns diese Angewohnheit von Generation zu Generation weitergegeben. Anders, als auf der Erde und anderen Föderationswelten, gibt es auf Benzar keine sportlichen Wettkämpfe. Schon unsere urälteste Göttin Medari soll gesagt haben, dass Anpassungsfähigkeit und Dynamik einer Gruppe nur aus der Verbesserungsfähigkeit entspringen können. Der benzite Begriff von Herausforderung und Spaß liegt in der Ausreizung unserer Technik. Es ist etwas, das uns alle verbindet."

Chell wirkte ein wenig zögerlich. "Es lag mir fern, Ihre kulturellen Affinitäten infrage zu stellen oder sie Ihnen zu verbieten. Ich würde es sogar höchst interessant finden, wenn Sie mir die eine oder andere Verbesserungsidee vorlegen und erläuterten. Aber auf einem multikulturellen Raumschiff braucht man einen übergeordneten Konsens bei der Arbeit. Und da würde es nicht nur mir, sondern auch so ziemlich jedem anderen an Bord entgegenkommen, wenn Sie das nächste Mal einfach nachfragten, sich mit den Abteilungsleitern und dem Captain absprechen würden. Außerdem ist es für das Zusammenleben mit anderen Spezies manchmal wichtiger, zwischen den Zeilen zu lesen. Damit meine ich, dass die Verbesserung einer Konsole zwar aus der Perspektive der theoretischen Effizienz lohnenswert sein könnte, tatsächlich aber vielmehr gute Kommunikation unter den einzelnen Mannschaftsmitgliedern zählt. Erst die soziale Interaktion schweißt die Crew zu einer Einheit."

"In Ordnung, Lieutenant.", meinte Mendon. "Ich denke, Ihr Vorschlag ist der Überlegung wert."

"Gut. Ich bin froh, dass wir diese Sache endlich hinter uns gebracht haben."

Zuletzt drehte sich Mendon zu jenem männlichen Fähnrich um, mit dem er zuvor über die Optimierung einer Konsole gesprochen hatte. "Fähnrich?" Der Mann drehte den Kopf kommentarlos in seine Richtung. "Vergessen Sie meinen Vorschlag mit Ihrer Konsole. Sie ist zureichend, so wie sie ist."

Dann erübrigte Mendon Chell ein höfliches Lächeln und er verließ die stellare Kartographie.

"Annette und ich kennen uns seit vielen Jahren, Captain Daren.", sagte Doktor Dentron Keitel auf dem kleinen Projektionsfeld des Tisch-Terminals in Darens Bereitschaftsraum. "Wir hatten schon immer ähnliche berufliche und Interessensschwerpunkte. Damit standen die Karten nie schlecht, dass wir uns bei irgendeinem neuen, ehrgeizigen Wissenschaftsprojekt in der Föderation wieder sehen würden – und so war es auch."

"An welchen Projekten waren Sie beide beteiligt?", fragte Daren.

"An einer Vielzahl von innovativen Veranstaltungen. Technische Ausreizungen an Schild– und Antriebssystemen bei Sternenflotten–Schiffen, Untersuchungen einzigartiger stellarer Phänomene, medizinische Projekte zur Weiterentwicklung integraler Scannersysteme... Neuerdings konzentrierten wir uns auf Angebote, die uns das archäologische Corps der Sternenflotte machte."

"Sie meinen die Arbeit auf Horst III?"

"Ja,", sagte Keitel, "das ist das aktuelle Projekt, dem ich nachgehe...und Annette bis vor einer Woche auch noch..."

"Erzählen Sie mir von Ihrer Arbeit auf Horst.", bat Daren. "Was genau tun Sie dort?"

"Wir führen Ausgrabungen durch. Ein hochsensibles Handwerk. Vor neun Jahren fanden wir auf Horst III eher zufällig eine riesige unterirdische Kristallstadt der Chodak vor. Es ist eine wirklich beeindruckende Konstruktion. Wir versuchen Sie wieder zu rekonstruieren und stellen Studien mit den Trümmern und Utensilien an, auf die wir im Zuge der Ausgrabungen stoßen."

"Die Chodak…", murmelte Daren. "Ich dachte immer, ihre Ruinen befänden sich in romulanischen Territorien, nicht im Raum der Föderation."

Keitel nickte knapp. "Bis vor wenigen Jahren war nur äußerst wenig bekannt über die Chodak, deren Imperium anscheinend vor circa einer Million Jahre in seiner Blüte stand. Bis zur Entdeckung der Kristallstadt-Ruinen auf Horst III waren alle bekannten Chodak-Anlagen in romulanischem Gebiet, sodass Archäologen der Föderation nur wenig Gelegenheit hatten, detaillierte Studien durchzuführen. Jetzt bietet sich uns in die Möglichkeit, diesen Nachteil wieder wettzumachen. Wir vermuten sogar, dass es sich bei der Kristallstadt um die am besten erhaltene Konstruktion der Chodak handelt. Wir stehen aber erst am Anfang unserer Erkenntnisse. Wirkliche Fortschritte machten wir erst im Laufe des letzten Jahrs. Und mithilfe von Annette."

"Ich verstehe. Doktor Keitel, Sie selbst haben die Akademie der Sternenflotte durchlaufen; Sie sind Commander in der Terraforming-Abteilung, nicht wahr?"

"Ja, das ist richtig."

Daren hatte sich – bevor sie eine Verbindung zu Keitel auf Horst III hergestellt hatte – einige Fragen zurechtgelegt, die sie dem Doktor stellen würde. Sie fuhr nun mit der nächsten Frage fort. "Aus welchen Gründen hat Ihre Kolle-

gin, Doktor Toban, es stets abgelehnt, einer Karriere bei der Sternenflotte nachzugehen?"

Keitel wirkte einen Moment lang geistesabwesend. "Annette liebte es schon immer, unabhängig zu sein. Zwar kam diese Frage nie öffentlich zwischen uns zur Sprache, doch ich nehme einmal an, sie wollte ihr Können nicht in den Dienst einer bestimmten Organisation stellen. Ihr Kredo lautet nicht umsonst, man solle sich möglichst alle Türen offen halten."

"Könnte ihre Weigerung, der Sternenflotte beizutreten, nicht auch in irgendeinem Zusammenhang mit ihrer Arbeit auf Morassia stehen?"

"Morassia…?" Keitel hielt kurzweilig ein. "Das glaube ich nicht."

"Doktor, können Sie mir sagen, welchen Aktivitäten Toban auf Morassia nachging?"

"Sie arbeitet in der Rolle der Exobiologin in den Reservaten. So ist das schon seit vielen Jahren. Immer wieder kehrt sie dorthin zurück, nachdem sie mit mir an irgendeinem anderen wissenschaftlichen Projekt teilgenommen hat. Ich glaube, es hatte etwas mit der Morphologie—Datenbank zu tun – ja, genau…sie erwähnte es einmal. Sie sagte mir, sie verbringe die meiste Zeit damit, exotische Spezies für die morassianische Morphologie—Datenbank zu katalogisieren. Sie hat ja nicht umsonst ein eigenes Labor erhalten."

Ein nächster Punkt. "Warum haben Sie eigentlich Doktor Toban nicht nach Morassia begleitet?"

"Wie Sie es schon sagten, Captain – ich bin Mitglied der Sternenflotte. Ich kann nicht meiner Nase nachgehen, sondern muss Befehlen gehorchen. Sie sollten das eigentlich kennen. Allerdings wäre mir der Zutritt nach Morassia auch bestimmt nicht gewährt worden."

"Warum wurde er Toban gewährt?"

"Es muss vor sieben Jahren gewesen sein…", sagte Keitel, und wieder erweckte er den Eindruck partieller Geistesabwesenheit.

"Was muss vor sieben Jahren gewesen sein?"

"Annette und ich befanden uns auf der Durchreise auf Rigel X. Wir schlenderten durch die intergalaktischen Barmeilen, wo sich allerhand Gesocks herumtrieb. Nur durch einen Zufall kam Annette mit einer morassianischen Händlerin ins Gespräch. Sie erzählte uns von ihrer prekären Lage...wenn ich mich richtig erinnere, dann besaß sie einen kleinen Zoo auf dem Planeten, der mit allerhand ungewöhnlichen Tieren aufwartete. Jedoch waren die Tiere aus irgendeinem unerklärlichen Grund schlimm erkrankt, und die Morassianerin stand kurz vor der totalen Pleite. Annette half ihr. Während ich schon am nächsten Morgen nach Pacifica weiterflog, hatte sich Annette entschieden. bei der Morassianerin zu bleiben, in der Hoffnung, eine Möglichkeit zu finden, ihre Viecher zu retten. Nach wochenlanger Arbeit gelang es ihr, einen versteckten Virus im Blut der Tiere zu finden. Sie waren von irgendwem vergiftet worden. Die Morassianerin lief fast über vor Dankbarkeit, und nachdem Annette ihre Leidenschaft für Exobiologie bekundet hatte, machte sie ihr das Angebot, sie auf Morassia besuchen zu können. Die Morassianerin stellte sich wenig später als eine Reservatsleiterin vor. Das war der Anfang...schon wenige Wochen später besuchte Annette zum ersten Mal – und vermutlich auch als eine der ersten Personen in der Föderation - Morassia. Mit der Zeit gewann sie mehr Vertrauen; sie arbeitete sich in den Reservaten regelrecht hoch...nun ja, und den Rest der Geschichte kenn' ich nicht besser als Sie auch, Captain -Annette erhielt eine dauerhafte Einstellung auf Morassia."

"Doktor Toban wurde von den Morassianern vor einer Woche um Hilfe gerufen, weil angeblich ein Tier aus dem Reservat ausgebrochen war."

"Ja, das war wirklich ein kleiner Schock für sie. Aber als ich einen Tag später zum letzen Mal mit ihr über Subraum sprach, sagte sie mir, sie hätten wieder alles unter Kontrolle. Und dass sie noch einige Tage auf Morassia bleiben wolle, bevor sie nach Horst zurückkehrt. Seitdem habe ich nichts mehr von ihr gehört. Wir waren wohl beide sehr beschäftigt."

"Fällt Ihnen sonst noch irgendetwas zu Toban ein, Doktor? Etwas, das uns in Bezug auf Morassia weiterhelfen könnte?"

"Es tut mir Leid, Captain Daren. Aber wie ich bereits sagte: Ich war zu keiner Zeit in die Aktivitäten involviert, denen Annette auf Morassia nachging. Ich hörte nur hin und wieder ein wenig von ihr. Unsere Wiedersehen waren höchst unregelmäßig. Ich habe Ihnen alles gesagt, was mir zu dieser Sache einfällt."

"Haben Sie vielen Dank, Doktor Keitel."

"Gern geschehen. Hoffentlich finden Sie Annette so schnell wie möglich, und alles entpuppt sich als eine riesengroße Schrecknummer."

"Das wäre wünschenswert."

"Das wäre es." Keitel seufzte. "Ich würde die produktiven Kontroversen missen, wenn Annette etwas zugestoßen ist – und nicht zuletzt den wissenschaftlichen Einfallsreichtum. Undenkbar ohne sie."

"Ich werde Ihnen Bescheid geben, sobald wir etwas herausgefunden oder Toban direkt gefunden haben."

"Haben Sie Dank. Auf Wiedersehen, Captain. Keitel Ende."

Kerzenschein im Weltraum.

Die Technologie zwanzig verschiedener Zivilisationen umgab ihn und erhielt ihn am Leben, und dennoch griff er wie viele andere Menschen auch auf Kerzen zurück, wenn er inneren Frieden suchte. Er stellte sich nicht die Frage, ob er die Kerzen entzündet hätte, wenn Annika heute Abend nicht gekommen wäre, ob er stattdessen im Halbdunkel dagesessen hätte, um in Gedanken immer wieder die Aktionen des Tages durchzukauen und nachzugrübeln.

An diesem Abend hatte sich Bogy't besondere Mühe gegeben.

Es war allgemein in der Föderation bekannt, dass die europeanische Küche eine der anspruchsvollsten überhaupt darstellte, und Bogy't selbst hatte lediglich gelernt, das Notdürftigste für sich zuzubereiten.

Noch vor einigen Wochen wäre es undenkbar für ihn gewesen, für eine zweite Person zu kochen und dieser allen Ernstes seine Leistungen vorzusetzen.

Doch heute tat er es.

Das Gericht, welches er Annika heute Abend serviert hatte, nannte sich *Glemphffla*-Pastete, in einer delikaten Kräutersauce.

Für den Nachtisch hatte Annika gesorgt: Sie hatte holländischen Vanillepudding, so genannten Vla, mitgebracht.

Nun saßen beide zurückgezogen auf der Couch in Bogy'ts Wohnzimmer. Die Beleuchtung war gedämpft.

Jedes Mal wenn Bogy't Annika so einnehmend verführerisch sah – sie trug das Haar offen, ein dünnes, rotes Kleid, nur ihre wunderschönen Augen wiesen den Weg nachhause –, konnte er sich in dem Moment verlieren, den sie beide teilten. Er konnte sich ohne weiteres gehen lassen. Und das wäre auch nicht schlimm gewesen – in den vergange-

nen Monaten hatten sie sich ihre gemeinsamen Rituale geschaffen.

Doch heute...heute lag etwas Ernstes über seinen Wogen. Etwas, das sich angekündigte, nachdem sie miteinander getanzt und sich anschließend auf die Couch zurückgezogen hatten.

Bogy't wagte es nicht, Annika zu berühren, nein, für die Welt dieses Augenblicks wollte er sie nur betrachten, ihre Schönheit ganz für sich transzendent machen, sie dadurch besser verstehen. Von ihr lernen.

Annika bemerkte sein ungewöhnliches Verhalten, musterte ihn ihrerseits eine Weile, bevor ihre vollen, sinnlichen Lippen ein vorsichtiges Lächeln formten. "Was ist, Bogy't? Du wirkst abwesend."

Als Annika jene Worte formulierte, wurde Bogy't bewusst, wie lange er sie so angestarrt hatte, ohne etwas zu sagen.

Er erwiderte ihr Lächeln und schüttelte seicht den Kopf. "Es ist nichts, glaub' mir."

Doch Annika gab sich mit seiner Antwort nicht zufrieden. "Spätestens dann, wenn jemand 'Glaub' mir' zu Dir sagt, solltest Du es nicht tun.", sagte sie und rückte noch näher zu ihm.

"Was? Ihm glauben?"

Sie nickte. "Das habe ich von Chell."

"Chell...", seufzte Bogy't. "Wie es scheint, verfolgt mich dieser Kerl bis in meine privatesten Momente." Als er bemerkte, dass Annika sich nicht so leicht abschütteln ließ, traf er eine Entscheidung: Es war vielleicht doch keine so schlechte Idee, mit der Sprache herausrücken.

Er griff nach ihren Händen, streichelte Annika's zarte Haut und blickte zu ihr auf. "Ich liebe Dich, Annika."

Wieder schenkte sie ihm ihr selig machendes Lächeln. "Ich weiß. Ich liebe Dich auch, Bogy't."

"Dann ist es vielleicht an der Zeit, die Sache anzugehen…", dachte Bogy't laut.

"Welche Sache?"

Bogy't suchte nach den richtigen Worten. Er wusste, dass er sich ein langes Zögern jetzt nicht leisten konnte. "Sieh mal, Annika…", setzte er an. "Wir sind jetzt seit einem halben Jahr zusammen. Aber wir haben in der ganzen Zeit noch nicht über die Zukunft gesprochen."

"Die Zukunft?", rollte sie das Wort mit verwundertem Blick über die Zunge. Die zweifellose Überraschung in ihren Zügen gefiel Bogy't.

Doch gerade jetzt beschloss er, nicht mit Klarheit zu geizen. "Bevor wir uns kennen lernten, glaubte ich nicht, jemals wieder mit einem Menschen teilen zu können, so nah zu sein..." Ein sehnsüchtiges Verlangen überkam ihn und er unterbrach sich, strich Annika über die Wange. "Ich glaubte nicht, Patricias Tod überstehen zu können. Du halfst mir. Ich bin Dir so dankbar, ich...stehe in Deiner Schuld, Annika."

"Und ich stehe in Deiner Schuld.", erwidert sie. "Ohne Dich hätte ich nie die Sicherheit im Leben finden können, über die ich heute verfüge. Du zeigtest mir, was es heißt, wirklich zu leben...zu lieben."

Sie beugte sich nach vorn und küsste ihn mit eindringlicher Leidenschaft. Einen Moment lang drohte Bogy't diesem Kuss zu verfallen – und darin lag nichts Verwerfliches –, doch dann drückte er sie behutsam zurück.

"Dann lass uns zusammen von Bord gehen und uns irgendwo ein hübsches Plätzchen suchen. Eine nette, kleine Kolonie. Ich werde Dir ein Haus bauen. Was hältst Du davon?"

Das Strahlen aus Annikas Zügen wich abrupt.

Bogy't schluckte, denn er wusste, dass etwas nicht so verlaufen war, wie er sich das vorgestellt hatte.

"Wieso sollten wir die *Moldy Crow* verlassen?", fragte sie verwirrt.

"Weil ich nicht riskieren kann, dass der Person, die ich über alles liebe, während eines Einsatzes etwas zustößt. Und noch viel weniger könnte ich Dir einen Befehl geben, der Dich in Lebensgefahr bringt. Ich würde an meinen Vorwürfen zugrunde gehen. Aber ich bin der Erste Offizier dieses Schiffes und damit der Hierarchie verpflichtet."

"Würdest Du mir einen Befehl geben, der mich in Lebensgefahr bringt?", fragte Annika mit forschendem Blick.

Bogy't argumentierte jetzt aus der Perspektive seiner Rolle an Bord der *Moldy Crow*. "Ich habe schon Leute unter meinem Kommando verloren.", sagte er. "Leute, die mir viel bedeutet haben. Aber noch nie jemanden,", fügte er hinzu, "den ich geliebt habe. Wenn ich so darüber nachdenke, dann wird mir eines klar: Ich könnte nie Dein Leben in Gefahr bringen, Annika Hansen."

Annika wandte den Blick für einen Augenblick ab. "Wenn wir weiter hier Dienst tun, dann musst Du das vielleicht."

"Wir könnten jederzeit unseren Dienst aufgeben.", zeigte Bogy't die Alternative auf.

Zum ersten Mal heute Abend schüttelte Annika den Kopf. "Warum?"

"Ich habe nicht die gleiche Vergangenheit wie Du, Bogy't. Der Dienst in der Sternenflotte bedeutet mir viel."

Bogy't spürte, wie ihn Frustration überkam. "Offenbar bedeute ich Dir nicht genug, um es damit aufzunehmen."

"Versuch' mich bitte zu verstehen, Bogy't.", bat Annika. "Seitdem ich mit der *Voyager* in den Alpha–Quadranten zurückgekehrt bin, hat mich die Wissenschaft fasziniert. Es ist der Beruf, zu dem ich..." Sie zögerte. "...zu dem ich mich hingezogen fühle. Es tut mir Leid – ich kann ihn nicht fallenlassen."

"Dir bedeutet Deine Karriere also so viel.", sagte Bogy't. "Das bedeutet unweigerlich, dass eines Tages kein Platz mehr für uns sein wird."

"Nicht meine Karriere.", versuchte sie ihn zu beschwichtigen. "Mein Beruf. Du hast doch auch Dinge, die Dir viel bedeuten, nicht wahr?"

"Glaub' mir, es gibt nichts Wichtigeres als uns. Zumindest dachte ich das."

Wieder ein Kopfschütteln. "Das geht mir alles zu schnell, Bogy't. Ich bin gerne mit Dir zusammen, aber Deinen Vorschlag kann ich nicht annehmen. Ich liebe Dich und es tut mir Leid. Bitte, versuch' mich zu verstehen."

"Patricia sagte immer: Lieben heißt, dass man nie um Verzeihung bitten muss. Heute wünschte ich, sie hätte das nie gesagt." Bogy't wich einem Versuch Annika's aus, ihn in den Arm zu nehmen. "Gut, dass wir jetzt darüber gesprochen haben. Denn wenn das Deine Gedanken sind, sollten wir hier und jetzt die Konsequenzen ziehen, bevor noch jemand zu Schaden kommt." Er verwies auf die Tür. "Einen wunderschönen guten Abend."

"Bogy't, bitte."

"Nein!", rief er gereizt. "Ich werde den Schlussstrich ziehen. Was hast Du Dir nur dabei gedacht, Annika?"

Er beobachtete, wie das Gesicht jener Person, die er einstmals als wundervolles Wesen bezeichnet hatte, zu einer schmerzerfüllten Grimasse verquoll...und ehe Annika in Tränen ausbrach, rannte sie schließlich davon.

Bogy't hörte nur mehr, wie die Tür des Quartiers aufund wieder zuglitt, die Geräusche ihre Schritte dumpfer und leiser wurden, bis sie schließlich verschwunden waren...



## U.S.S. Moldy Crow

Aus dem Orbit betrachtet war Morassia eine grünweiße Kugel; teils dichte Wolkenbänder hatten sich über die vielen Wälder gelegt und verwirbelten sich zu Streifen. Was sofort an dieser Welt ins Auge stach, war die Tatsache, dass Ozeane so gut wie gar nicht vorkamen – die Landmasse nahm mehr als fünfundachtzig Prozent der planetaren Oberfläche ein. Die Achsenrotation war höchst langsam, sodass ein Tag auf Morassia sage und schreibe zweiundsechzig Stunden dauerte.

Aber all diese ästhetischen wie informativen Details kümmerten Daren jetzt nicht. Sie hatten einen Auftrag, der nicht durch irgendwelche persönlichen Verzögerungen behindert werden durfte.

Nachdem sie ihren Bereitschaftsraum verlassen hatte, schritt Daren auf die Kommandoplattform, und ihr Blick ging an Hansen an der Operatorstation. "Grußfrequenzen. Eine Verbindung nach Morassia herstellen."

Die Finger der Einsatzleiterin huschten über Schaltelemente hinweg. "Verbindung hergestellt. Constable Lliksze auf Audiokanal."

Daren nahm Hansens knappe Worte zum Anlass, sich leise zu räuspern. "Hier spricht Captain Nella Daren von der *U.S.S. Moldy Crow.*"

Der Universal-Translator reagierte sofort, als eine fremdartige Sprache durch die Lautsprecher der Brücke drang: [Moldy Crow, wir haben Sie bereits erwartet.] Es

war die Stimme einer Frau. [Wir übermitteln Ihnen die Landekoordinaten für ein Shuttle.]

"Ein Shuttle?", fragte Daren überrascht. "Ich ging davon aus, das Außenteam beame direkt herunter."

[Das planetenweite Transporternetzwerk hat vor einigen Tagen einen Defekt erlitten.], sagte die Stimme. [Bis er wieder von unseren Ingenieuren beseitigt ist, werden einund ausgehende Transporte auf Shuttles und dergleichen umgeleitet werden müssen. Wir werden Sie an der entsprechenden Plattform erwarten. Halten Sie sich an die Vereinbarungen.]

"Constable Lliksze hat den Kanal geschlossen.", berichtete Hansen.

Darens Blick wanderte unwillkürlich zu Bogy't. "Keine Dame der langen Worte.", meinte der Europeaner.

"Lieutenant Hansen.", sagte sie. "Kontakten Sie Doktor Nisba und sagen Sie ihr, sie möge sich in fünf Minuten im Shuttlehangar einfinden. Nummer Eins, Sie haben die Brücke."

## Morassia

Das Typ–8–Shuttleschiff *Ullswater* befand sich bereits tief in der Atmosphäre, glitt niedrig über eine überraschend tief hängende Wolkendecke hinweg und wich elegant den Baumwipfeln aus, die gelegentlich die Wolken durchbrachen.

"Was um alles in der Welt sind das für Bäume?!", ächzte Nisba, die Hansen an den Steuerkontrollen zusammen mit Daren über die Schulter blickte. "Die müssen ja hunderte von Metern in die Höhe ragen."

"Das und noch mehr.", versicherte Daren mit einem Schmunzeln. "Wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, handelt es sich um die *Rycopas*–Bäume. Die Bäume, die wir im Yosemite–Nationalpark auf der Erde haben, sind ein Witz gegen sie."

Rechts von ihnen kam eine ganze Gruppe der übergroßen *Rycopas*–Bäume in Sicht. Hansen steuerte die *Ullswater* darauf zu, und Minuten später waren sie nah genug, dass Daren das Netzwerk aus Kabeln oder dünnen Ästen erkennen konnte, das sie in Wolkennähe miteinander verband. Als sie die Bäume erreicht hatten, ließ Hansen das Schiff steil in die wolkenverhüllte Tiefe stürzen.

Daren schnitt eine Grimasse. Blind zu fliegen, hatte sie nie gemocht, vor allem nicht in einem Gebiet, wo es Hindernisse von der Größe der *Rycopas*–Bäume gab. Aber kurz bevor die *Ullswater* vollständig von den dichten, weißen Schwaden eingehüllt war, stieß sie wieder ins Freie. Direkt unter ihnen lag eine weitere Wolkendecke, und als sie die durchstoßen hatten...

Daren atmete tief ein. Den Raum zwischen dem Ring der gigantischen Bäume ausfüllend, scheinbar in der Luft schwebend, lag unter ihnen eine Stadt.

Nicht nur eine Ansammlung primitiver Hütten und Feuerstellen wie die Baumdörfer der Ingavi auf Sindorin. Dies war eine richtige kleine Stadt, die sich über eine Fläche von mehr als einem Quadratkilometer erstreckte. Selbst aus der Ferne konnte sie erkennen, dass die Gebäude groß und zum Teil mehrstöckig waren, und die Straßen zwischen ihnen waren gerade und sorgfältig gepflastert. Die mächtigen Stämme der Bäume reckten sich am Rand und manchmal auch mitten in der Stadt in die Höhe und vermittelten die Illusion riesiger brauner Säulen, die ein Wolkendach trugen. Ein Ring aus seltsam bunten Scheinwerferstrahlen umgab die Stadt.

Sie kamen jetzt näher; nahe genug, um zu erkennen, dass es kein Fundament gab. Es schien überhaupt keine Trägerkonstruktion zu geben. Was hielt die Stadt in der Luft? Repulsoraggregate?

Die *Ullswater* scherte nach links aus. Direkt vor ihnen, am Rand der Stadt und ein Stück über ihr, befand sich eine runde, mit Positionslampen ausgerüstete Plattform. Die Plattform schien aus einem der Bäume zu wachsen, und es dauerte ein paar Sekunden, bis ihr klar wurde, dass es sich bei ihr um den Stumpf eines gewaltigen Astes handelte, der nahe dem Stamm horizontal durchschnitten worden war.

Eine erstaunliche technische Leistung. Unwillkürlich fragte Daren sich, wie man die Überreste des Astes beseitigt hatte.

Die Plattform schien keineswegs groß genug zu sein, um ein Shuttleschiff tragen zu können, aber ein rascher Blick zur Stadt verriet ihr, dass ihre Kleinheit eine Täuschung war, hervorgerufen durch die unvorstellbare Größe der Bäume. Als Hansen auf dem feuergeschwärzten Holz aufsetzte, war klar, dass die Plattform nicht nur für kleine Vehikel in der Größe der *Ullswater*, sondern auch größere Passagierschiffe ausreichend dimensioniert war.

Bevor Hansen sich vom Sessel des Navigators erhob, gab sie dem Computer den Befehl, die heckwärtige Rampe zu öffnen.

Daren hatte halb damit gerechnet, von einem Empfangskomitee der Morsassianer begrüßt zu werden, und sie hatte halb recht damit. Zwei riesige Uk'leas – sie erinnerten vage an überdimensionale Gibbons mit feuerroten Augen – warteten neben dem Sternenflotten–Shuttle, als die drei Frauen dieses verließen. Für Darens ungeübtes Auge waren beide Wesen ununterscheidbar, sah man von ihrer leicht unterschiedlichen Größe und dem individuellen De-

sign der weiten Schärpen, die sie trugen, ab. Jene Schärpen spannten sich von der Schulter zur Hüfte über das dunkelbraun bis hellgrau nuancierte Fell. Der größere der beiden, der mit der golddurchwirkten hellbraunen Schärpe, trat einen Schritt vor, als Daren die Rampe hinunterging.

Der Universal-Translator hatte glücklicherweise keine Probleme mit der Übersetzung der Uk'leas-Sprache – sie war eine Mischung aus Heulen, Wiehern und diversen glottalen Lauten –, und so lauschte Daren den Worten des Wesens. "Wir heißen Sie Willkommen auf Morassia, Fremde."

Zuerst trat Nisba vor und erwiderte in der Muttersprache jener Wesen etwas, das – wie Nisba Daren vor ihrem Abflug mit dem Shuttle von der *Moldy Crow* gesagt hatte – sowohl Dankbarkeit als auch eine gewisse Sittenannäherung zum Tragen bringen sollte. Als Daren die merkwürdigen Laute aus Nisbas Kehle hörte, fragte sie sich augenblicklich, wie der Gaumen der Boritanerin derartige Laute zu erzeugen imstande war.

"Wir fühlen uns geehrt.", sagte der größere Uk'leas. "Wir werden Sie nun zu Constable Lliksze führen. Bitte folgen Sie uns."

Sie verließen die Plattform, gingen über Stege und weitere Plattformen, hinein in die riesengroße Stadt. Neugierig blickten die drei Frauen sich um, schauten durch Fenster, wo sie moderne Büroeinrichtungen fanden, in denen andere Uk'leas ihrer Arbeit nachgingen. Eines schien sich jetzt schon abzuzeichnen: Der anfängliche Eindruck, bei Morassia handele es sich um eine zurückgebliebene Welt, traf ganz und gar nicht zu.

"Wodurch wird diese Stadt eigentlich an ihrem Platz gehalten? Durch Repulsoraggregate?", fragte Daren.

Die Antwort des großen Uk'leas fiel knapp aus, aber sie war freundlich. "Kommen Sie. Wir zeigen es Ihnen."

Die Stadt wurde nicht von Repulsoraggregaten an ihrem Platz gehalten. Auch nicht von Traktorstrahlankern oder irgendeinem anderen Produkt der modernen Technologie. Die morassianische Methode war sogar, wie sich Daren widerstrebend eingestehen musste, auf ihre eigene Art weitaus eleganter als die Technik der Föderation.

Die Stadt ruhte auf Ästen.

"Es war eine gewaltige Leistung, eine Stadt von dieser Größe zu errichten. Viele Äste mussten entfernt werden.", erklärte der Uk'leas. "Die, die übrig blieben, wuchsen schneller und wurden stärker."

"Es sieht fast wie ein riesiges Spinnennetz aus.", ließ sich Nisba vernehmen.

Daren sah zur Unterseite der Stadt hinauf und versuchte, nicht an den kilometertiefen Abgrund zu denken, der unter dem Fahrstuhl gähnte. "Wie haben Sie die Äste so verwoben?"

"Wir haben es nicht getan.", antwortete der Uk'leas. "Durch ihr eigenes Wachstum sind sie zur Einheit geworden."

"Bitte?"

"Sie sind zusammengewachsen. Wenn zwei *Rycopas*–Bäume aufeinander stoßen, wachsen sie zusammen und lassen gemeinsam neue Äste in alle Richtungen sprießen. Es ist eine lebende Erinnerung an die Einheit und Kraft der morassianischen Völker."

Es war außerdem, erkannte sie, ein deutlicher Hinweis darauf, dass alle *Rycopas*-Bäume in dieser Gruppe eine einzige riesige Pflanze darstellten, mit einem gemeinsamen oder zumindest verwobenen Wurzelsystem. Wussten die Morassianer dies? Oder verhinderte ihre offensichtliche Verehrung für die Bäume, dass sie sie erforschten?

Daren spähte nach unten in die Dämmerung unter dem Fahrstuhl. Irgendwo dort unten wuchsen die kürzeren

Rycopas und hunderte von anderen Baumarten, die die riesigen Dschungel von Morassia bildeten. Zahlreiche unterschiedliche Ökosysteme sollten im Dschungel existieren. Ebene für Ebene, von den Baumwipfeln bis hinunter zum Boden. Sie wusste es nicht genau, aber es hatte den Anschein, dass die Morassianer sich vorwiegend in ihren in luftigen Höhen konstruierten Städten aufhielten, den Boden abseits der von ihnen zivilisierten Zonen eher mieden.

"Ich habe mich schon gefragt, warum wir mit dem Lift nach unten gefahren sind."

"Mit dem Fahrstuhl werden hauptsächlich Fracht und Kranke befördert. Die meisten Uk'leas ziehen es vor, zu klettern. Mnoi und Gumduemhai aber nicht."

Er streckte eine Hand aus; und als sich die Muskeln unter der Haut und dem Fell spannten, schoben sich gefährlich gekrümmte Klauen aus versteckten Falten an den Fingerspitzen.

"Die Mnoi und Gumduemhai…", setzte Daren an. "Wolleben sie?"

"Die Mnoi leben zurückgezogen am Boden. Man trifft sie hier nicht an.", erklärte der Uk'leas. "Die Gumduemhai kann man hin und wieder am Himmel sehen."

Während die beiden Uk'leas ihren Marsch durch die Stadt fortsetzen, wandte sich Daren im Flüsterton an Hansen. "Die Gumduemhai kann man am Himmel sehen? Was kann er damit nur meinen?"

"Ich glaube, er spielte darauf an, dass das Volk der Gumduemhai durch seine vogelartige Anatomie oftmals in der Luft anzutreffen ist."

"Wie bitte?", fragte Daren perplex. "Sie fliegen?"

"Ja, Captain.", sagte die Einsatzleiterin in ihrer gewohnten Rationalität.

Doch Daren wusste eine Weile nicht, was sie sagen sollte...

Kathryn hatte Recht. dachte sie. Diese Welt ist wirk-lich...ungewöhnlich.

Und dabei standen sie erst am Anfang ihrer Erkenntnisse.

Die Uk'leas hausten – zumindest für den Geschmack eines Erdlings – auf interessante, naturbelassene Weise. Das so genannte Administrationszentrum stellte nichts anderes als einen überdimensionalen Baum selbst dar, den Daren als Rycopas-Gattung erkannt hatte. Soweit es Daren vermuten konnte, belief sich seine Höhe auf mindestens achtzig Meter, die Stammdicke am unteren Ende machte vielleicht ein Drittel dessen aus. Überall waren neumodische, abgedichtete Fensterrahmen ins Holz eingebaut worden und die alles überragende Baumkrone war mehr als nur naturbelassene Schönheit: Sie beinhaltete eine riesige Parabolantenne. Offensichtlich besaßen die Morassianer die technologische Fertigkeit, auch fortschrittlicher zu können, aber scheinbar wollten sie es gar nicht. Zumindest nicht in Bezug auf Einrichtungsdesigns und Kleidung. In diesem Zusammenhang erinnerte sich Daren an Janeways Worte: Vielleicht war es die Philosophie, dass alle Kreaturen miteinander verwandt seien, die das Völkchen dazu bewegt hatten, ihren gemeinsamen Wurzeln treu zu bleiben. Das brachte den Vorzug der totalen Harmonie mit sich.

Daren musste sich eingestehen, dass der Planet etwas Einnehmendes an sich hatte, das über Idylle und Exotik weit hinausging. Morassia war...unbelassen. Frei von äußerem Einfluss. Sie hoffte, dass der Planet seinen Status im Laufe der Dekaden als Mitglied der Föderation nicht einbüßen würde, denn in Sachen Selbstidentifikation hatte

niemand der Einheimischen ein Problem. Und Einzigartigkeit war heute, wie Daren fand, mehr wert als goldgepresstes Latinum.

Constable Lliksze hätte Daren, wenn sie es nicht besser gewusst hätte, mit einem überdimensionalen Gorilla verwechselt. Sie war beträchtlich größer als die beiden Uk'leas von vorhin. Offenbar waren die Weibchen, wie auch bei vielen Tierarten auf der Erde, einnehmender. Llikszes muskulöser Körper – sie musste etwa zwei Meter groß sein – war umschlossen von einem grauweißen Pelz, und ihre Augen waren kobaltblau.

Die sechste Ebene war, wie auch die anderen, ein ausgehöhlter Bereich in Stamm selbst, ausgestattet mit allerhand technischem Schnickschnack, der die im wahrsten Sinne des Wortes urige Dame bei ihrer Verwaltungsarbeit unterstützte. Das Außenteam befand sich in Llikszes persönlichen Büro, welches sowohl Erinnerungsstücke aus der Zeit, als die Uk'leas noch Wilde auf Bäumen waren, bereithielt, als auch von moderner Ausrüstung strotzte.

"Wir möchten Ihnen zunächst für den freundlichen Empfang danken.", sagte Daren anstandshalber. "Ihre beiden Leute, die uns herführten, waren sehr zuvorkommend."

"Sie sind Männer.", grunzte Lliksze und stützte sich dabei auf ihren langen Armen am Boden ab. "In der Gesellschaft der Uk'leas ist es ihre Pflicht, freundlich und zuvorkommend zu sein. Ihre persönlichen Motivationen haben keine Rolle zu spielen."

"Endlich einmal jemand, der die wahre Natur der Dinge nicht verkennt.", sagte Nisba nebenher, und es klang stolz. "Wie meinen Sie das?", fragte Lliksze fordernd. Nisba trat einen Schritt vor. "Wenn ich mich vorstellen dürfte – mein Name ist Cassopaia Nisba. Ich komme von Borita Prime und —…"

"Wir sind uns sehr wohl über die politische Situation auf Borita bewusst.", unterbrach die Uk'leas Nisba. "Verfallen Sie nur nicht dem Trugschluss, partielle Gemeinsamkeiten mit der Kultur der Uk'leas könnten Ihnen irgendwelche Vorteile oder Sympathien bei uns verschaffen. Sie können sogar ausgesprochen froh sein, dass Doktor Toban von uns eingestellt wurde und in dem Teil Morassias arbeitete, der von den Uk'leas beherrscht wird. Ich bin überzeugt, dass die Mnoi nicht so wohlwollend auf Sie zu sprechen sein würden."

"Was ist denn mit den Mnoi?", fragte Nisba unsicher.

"Die Mnoi leben am Boden und vorwiegend in den Sumpfgebieten von Morassia. Ihre Organisationsstruktur ist simpel, aber höchst effizient. Sie sind ein brutales, ehrloses Pack von militärisch begeisterten Patriarchen. Das weibliche Geschlecht hat bei Ihnen lediglich den Stellenwert der Brutmaschine. Verabscheuungswürdig. Wir meiden sie."

Hansen ergriff das Wort. "Wie haben die Uk'leas dann mit den Mnoi Frieden geschlossen?"

"Zuerst", erklärte Lliksze, "war es unser Bündnis mit den Gumduemhai, welche die Lufthoheit über Morassia haben. Es brachte der politischen Lage auf Morassia Stabilität, da die Mnoi der Uk'leas—Gumduemhai—Allianz in jeder Hinsicht unterlegen waren. Da diese Allianz immer unsere oberste Priorität war, setzten wir alles daran, dass sie Bestand hatte. So konnten wir die Mnoi vor etwa einhundertfünfzig Jahren auf friedlichem Wege zwingen, Abgeordnete zu entsenden, die im morassianischen Rat zusammen mit den Uk'leas und den Gumduemhai Kompromisse für das Zusammenleben aushandeln. Seither beherrschen die Mnoi den Boden, die Uk'leas leben auf den *Rycopas*—Bäumen und die uns wohl gesonnnen Gumduemhai bewohnen die Gebirge, wo sie in Höhlen hausen. Eigentlich

sind es die Mnoi, die ein Interesse an der Isolierung Morassias haben, viel weniger die beiden anderen Völker. Sie waren nur unter der Voraussetzung, dass Morassia abgeschottet bleibt, mit dem Eintritt in die Föderation einverstanden. Aber auch für uns ist die Isolierung wichtig."

"Warum?"

Lliksze deutete aus einem der Fenster ihres Büros. "Unsere *Rycopas*–Bäume sind höchst empfindlich, ebenso der Rest der morassianischen Ökologie. Würden äußere Einflüsse von anderen Föderationswelten oder importierte Kulturwerte hier Fuß fassen können, würden sie schnell das Gleichgewicht zwischen den drei morassianischen Völkern destabilisieren. Damit wäre dem Frieden auf Morassia ein baldiges Ende gesetzt."

"Warum findet man von alledem nichts in der Datenbank der Föderation?", fragte Daren.

"Die Mnoi sind strikt dagegen, dass Informationen über sie bekannt werden.", führte die Uk'leas aus. "Daher bitte ich Sie, alles, was Sie auf Morassia hören und sehen, möglichst diskret zu behandeln."

"Wir versprechen es Ihnen, Constable.", sagte Nisba und trat wieder einen Schritt zurück.

Daren sah das in Gang gekommene Gespräch als ein Zeichen der Entwarnung an und wechselte das Thema. "Constable, haben Sie in den vergangenen Tagen, während wir uns auf dem Weg nach Morassia befanden, noch irgendwelche Fortschritte gemacht?"

"Falls Sie mit Ihrer Frage auf Doktor Toban hinauswollen, dann muss ich dies verneinen. Wir haben zurzeit mit anderen Problemen zu kämpfen, die den Alltag auf Morassia stark beeinträchtigen."

"Meinen Sie den Defekt im planetaren Transporternetzwerk?"

"Unter anderem, ja."

"Unter anderem?", wiederholte Daren, und sie schmälte den Blick. "Hat es etwa noch andere Ungereimtheiten gegeben?"

"Allerdings, das hat es. Es kommt immer öfter zu Energieausfällen in den Reservaten. Neuerdings sind vermehrt die Kraftfeldzäune betroffen. Aus irgendeinem Grund haben auch die Alarmsysteme versagt. Alleine deshalb sind uns in den vergangenen zwei Tagen fünf Tiere entkommen."

"Ein Kollege von Doktor Toban teilte mir mit, sie sei wegen eines ausgebrochenen Tiers nach Morassia zurückgerufen worden."

"Das ist richtig.", entgegnete Lliksze. "Ein loyyojanischer Horeo hatte die Flucht ergriffen, nachdem ein Zaun in einem der Nordreservate ausgefallen war. Wir benötigten Doktor Tobans Hilfe, um den Horeo zu betäuben. Sie hatte sich in den vergangenen Monaten ausgiebig mit dieser seltenen Rasse beschäftigt. Da es nur noch fünf weibliche und zwei männliche Horeo gibt – und zwar hier auf Morassia –, mussten wir sichergehen, dass dem Tier nichts zustößt, wenn wir es einfangen. Doktor Toban leistete gute Arbeit. Leider war sie zwei Tage später aus unerklärlichen Gründen verschwunden."

"Wissen Sie, woran sie nach dem Fang dieses...Horeo arbeitete?"

Die mächtige Uk'leas richtete sich auf, wurde damit noch größer. "Soweit ich weiß, hielt sie sich die meiste Zeit in ihrem Labor auf. Sie hatte ja ohnehin vor, möglichst schnell abzureisen, um sich wieder ihrer Arbeit auf Horst III zu widmen."

Daren nickte. "Das Labor ist der erste Ort, wo nach Spuren oder Hinweisen Ausschau gehalten werden sollte. Constable, ich bitte um Erlaubnis, dass wir das Labor aufsuchen dürfen."

"Es ist Ihnen gestattet, Captain.", sagte Lliksze. "Aber erwarten Sie nicht zuviel. Wir waren bereits dort, und wir fanden nichts Sonderbares vor. Nur, dass Toban einfach nicht mehr da war. Und bei Ihnen meldete sie sich auch nicht. Ich persönlich halte die ausgebrochene Panik für völlig übertrieben; sowohl bei der Föderation als auch in meinem Volk. Ich habe schon so viele Sonnenauf— und untergänge mit Toban zusammengearbeitet, um zu wissen, dass sie gelegentlich für einige Zeit verschwindet und dann wieder auftaucht." Die Uk'leas reichte Daren ein kleines Anzeigegerät. "Mit dieser Karte sollten Sie keine Probleme mehr haben, alle wichtigen Einrichtungen in unserem Reservatsbezirk ausfindig zu machen."

"Könnte es sein, dass sie den Planeten mit einem Schiff verlassen hat?", überlegte Hansen und überging damit Llikszes Kommentar in persönlicher Sache.

"Nein.", brummte Lliksze entschlossen. "Unser orbitales Sensornetzwerk hätte ein entsprechendes Schiff aufgefangen und nach menschlichen Lebenszeichen gescannt. Sie muss sich noch hier auf Morassia befinden."

"Vielen Dank, Constable.", sagte Daren, und war bereit, sich umzudrehen und die Ermittlungsarbeiten beginnen zu lassen.

Doch die Uk'leas erübrigte noch etwas. "Es führt nur ein Weg zu Doktor Tobans Labor, das sich in den Bergen nordöstlich von hier befindet.", sagte sie. "Lassen Sie sich von einem der Männer helfen. Sie finden mich die meiste Zeit über hier, in meinem Büro. Ich werde diese Warnung nur einmal aussprechen: Das Betreten unautorisierter Bereiche Morassias oder die Nichteinhaltung einer der vereinbarten Vorschriften wird Sie sofort von unserer Welt verweisen."

"Wir haben verstanden."

U.S.S. Moldy Crow

Schichtende.

Chell freute sich auf eine wohl verdiente Schalldusche – und danach würde er den Replikator anweisen, ihm irgendeine Leckerei herbeizuzaubern.

Der heutige Tag hatte sich als schweißtreibend und zehrend erwiesen; zuerst war ein Ansaugrohr des plasmatischen Verteilersystems aus Chell bis jetzt nicht nachvollziehbaren Gründen verstopft - die Reinigung hatte Stunden in Anspruch genommen -, dann spielte ein bioneurales Gelpack verrückt. Und das nicht zum ersten Mal. Der Bolianer erinnerte sich noch gut daran, wie er diese verdammten Ingenieure vom Utopia-Planitia-Flottencorps davon hatte überzeugen wollen, keine Gelpacks in die Automatisierungssysteme der Moldy Crow zu integrieren selbst im hochgerüsteten Zustand blieben die Einheiten der New Orleans-Klasse nun einmal in ihrem tiefsten Innern betagte Schiffe, die keinesfalls die Konkurrenz mit modernen Modellen, wie der Intrepid- oder Sovereign-Klasse, suchen konnten. Doch irgendein Sturbock in der Uniform des leitenden Offiziers hatte nicht auf Chell hören. sondern lieber seinen Kopf durchsetzen wollen. Und wer konnte wieder einmal zusehen, wie er das Schlamassel ausbadete?

Chells Blick wanderte an der eigenen Uniform hinab, während er den Korridor entlang hastete. Die Kakaoflecken waren eingezogen. Warum musste gerade er bei Dienstschluss mit einem unbeholfenen Fähnrich zusammenstoßen, der ihm sozusagen mit dem Heißgetränk einen Gute-Nacht-Kuss verabreichte? Das kam davon, dachte Chell, wenn man so nachsichtig wie er im Maschinenraum war

und den Leuten hin und wieder die Nutzung des dortigen Replikators gestattete.

Mit einem Seufzen der Erleichterung betrat der Bolianer sein Quartier, und er war glücklich, dass ihn auf dem Weg hierher niemand begegnet war, der ihn bei einem Plausch im Acht Vorne lächerlich machen konnte. Denn in der Mannschaft gab es diese Gestalten, die – unabhängig von Rang und Autorität – darauf warteten, es ihren Pappenheimern auszuwischen.

Chell entledigte sich der Uniform, schmiss sie aufs Sofa. Anschließend knöpfte er sich das gelbe Uniformhemd auf und begab sich zum großen Wanddisplay seines Wohnzimmers. Er aktivierte es mit einem Knopfdruck aufs seitliche Schaltelement. Anschließend hob er die Stimme: "Computer, rufe persönliche Mailbox auf. Autorisation: Chell, fünf–fünf–Lamda–Epsilon."

Die körperlose Maschine zirpte, und das Display bot eine Auflistung aller seit heute Morgen eingegangenen Nachrichten an Chell's private Adresse dar. "Im Zeitraum von Erdstandardzeit 0800 bis 2200 sind insgesamt fünf neue Nachrichten für Sie eingegangen.", kommentierte die weibliche Stimme in ihrer üblichen Monotonie.

"Dann woll'n wir mal seh'n.", brummte der Bolianer und las die Zeilen.

Da war ein Brief von seinem Fetter auf Bolarus, zwei Reklamen über ein bajoranisches Delikatessenrestaurant im Petrenikow-Sektor, eine Bekanntgabe von seinem Stellvertreter aus dem Maschinenraum, Robert Pélicio, dass dieser ihr für morgen Abend geplantes Squash-Match auf dem Holodeck leider absagen müsse...und schließlich – wie Chell mit einem Stirnrunzeln feststellen musste – eine Nachricht von Lieutenant Mendon, und zwar mit dem Betreff: 'An die gesamte Besatzung'.

Neugier überkam Chell und er wies den Computer an, die Nachricht des Benziten zu öffnen.

"Der Inhalt dieser Nachricht liegt nicht als Textform, sondern visuelles Datenmaterial vor.", bemerkte die Maschine.

Ein Video?, dachte Chell irritiert, und kurz darauf rief er "Abspielen!"

Das sterile Bild der Sternenflotten-Mailbox wich, und einen Augenblick später erschien das blau-graue Gesicht des Benziten auf dem Schirm. "Guten Tag, Moldy Crow.", sagte Mendon. Die fühlerartigen Fortsätze im Bereich der Mundwinkel vibrierten - Chell assoziierte sogleich das Bild eines welsartigen Fisches. "Da mannschaftsinterne Aufrufe und Absprachen laut dem Protokoll gestattet sind, rufe ich hiermit eine zweimal in der Woche erfolgende Sendung ins Leben. Sie soll der Verbesserung von Kommunikation und Interaktion unserer multikulturellen Crew dienen. Mit diesem Stichwort möchte ich sogleich zum heutigen Anlass kommen: Meine erste Umfrage zum Thema "Ergonomie" ergab, dass von insgesamt einhundertdreißig befragten Besatzungsmitgliedern zweiundneunzig, also eine Zweidrittelmehrheit, eine mangelnde künstlerische Ausgestaltung der Schiffskorridore beklagen, in Bezug auf den Bordcomputer bemängelten immerhin zweiundsechzig zu sterile und daher unsoziale Umgangsformen und plädierten für eine Umprogrammierung seiner linguistischen Datenbank. Um diesem Problem weiter auf den Grund zu gehen, möchte ich sie bitten, die nächste Umfragenbroschüre im Anhang dieser Nachricht wahrzunehmen und schnellstmöglich auszufüllen. Anschließend schicken sie sie bitte an meine Adresse. Ich hoffe, das von mir begonnene Projekt wird die Qualität des Zusammenlebens auf diesem Schiff revolutionieren. Denn, wie ein guter Kollege von mir einmal sagte: Erst die soziale Interaktion schweißt die Crew zu einer Einheit."

Der Bildschirm präsentierte nun wieder das Hauptmenü der Mailbox – das Video war abgelaufen. Doch Chell schüttelte geistesabwesend den Kopf.

"Benziten...", sagte er heiser. "Die kriegen wohl alles in den falschen Hals..."

Morassia

Morassia war atemberaubend.

Überall gedieh fleischige Flora einer Natur, die so exotisch war, dass sie fast irreal, übernatürlich anmutete. Obwohl ihr Weg sie zunächst auch weiterhin durch die gigantischen Wipfel der Rycopas-Bäume geführt hatte - und damit automatisch durch die ganze Stadt -, waren den drei Frauen sehr schnell Pflanzen ins Auge gestochen, die ihnen bislang noch nicht aufgefallen waren. Hier oben wuchs nahezu alles, was man auf Planeten wie der Erde in erster Linie vom Boden kannte: miteinander verwobene Rankengewächse, die vage an Efeu erinnerten, gleichsam riesige wie in Purpurfarben prächtige Pilze, von denen Daren allerdings nicht wusste, ob sie eventuell giftig waren oder nicht. Insofern machte die Gruppe fast schon instinktiv einen ausreichend großen Bogen um all die eigenartigen Lebewesen, die nicht vertraut waren. Dasselbe galt übrigens für die Fauna. Hier oben lümmelten sich Kreaturen, die partiell an missratene Promenadenmischungen aus irdischen Feldmäusen und überdimensionalen Borkenkäfern erinnerten, zu irrtümlichen Annahmen verleitende Vögel. Jenes Federvieh war nur unwesentlich größer als ein Kolibri, nannte jedoch einen Schnabel sein Eigen, der mindestens sechsmal so lang sein musste. Hätte die Realität Daren nicht schnurstracks vom Gegenteil überzeugt, wäre sie von der Annahme ausgegangen, dieses Wesen sei nicht einmal imstande, zu fliegen.

So ging es die ganze Zeit über – eine fremdartige Irritation jagte die nächste, und die Überraschungseffekte blieben nicht aus.

Das änderte sich auch nicht, als sie über mehrere Brücken miteinander verbundene *Rycopas* schließlich passiert und das Gebirge erreicht hatten. Und zwar *ohne* auch nur ein einziges Mal dem Boden näher gekommen zu sein.

Der Gebirgspass, der von jenem letzten Rycopas schier nahtlos in die massive Kalklandschaft überging, war schmal und ungepflegt. Die Natur kam hier zu ihrem Recht: Ohne Hast, in ihrer leisen, heimlichen Art musste sie im Laufe von Jahrzehnten nach und nach mit langen, klammernden Fingern auf den Weg übergegriffen haben. Regellos, in finsterer Dichte drangen Bäume immer näher zur Weggrenze vor. Buchenähnliche Gewächse neigten ihre grauweißen, nackten Stämme gegeneinander, ihre Zweige in seltsamer Umarmung verschlungen, und schienen ein Gewölbe zu bauen, das vage an den Bogengang einer Kirche erinnerte. Äguivalente von Nesseln wuchsen überall, der Vortrupp feindlicher Scharen. Es wurde zusehends schwieriger, sich hindurch das Strauch- und Buschwerk zu kämpfen, und gelegentlich kam es vor, dass das Außenteam einen Umweg in Kauf nehmen musste.

"Ich kann mir einfach keinen Reim darauf machen.", brach Nisba die Stille, die während der meisten Zeit des Marsches geherrscht hatte. "Warum war Lliksze nur so abweisend zu mir? Das kulturelle Gut, das die Frau zu ihrer Krönung macht, sollte doch mehr als genug sein, um auf eine warme Gemeinsamkeit zwischen Borita und Morassia hinzuweisen. Nein, mehr noch: Wir bilden gewissermaßen die Avantgarde für den Rest der Galaxis."

Daren versuchte, die selbstsüchtige Färbung in Nisbas Worten zu ignorieren. "Wissen Sie, Doktor, nicht alle Spezies hegen dieselben Schwerpunkte. Trotz augenscheinlicher Gemeinsamkeiten. Außerdem bilden die Uk'leas, wie Constable Lliksze ja erklärte, nur einen Teil der morassianischen Zivilisation. Wie es scheint, haben die drei Völker lange Zeit damit zugebracht, sich gegenseitig zu bekriegen. Und somit wurde der nachhaltige Frieden zum obersten Gebot im Wertesystem der Uk'leas."

"Das finde ich sehr bedauerlich.", sagte Nisba. "Ich hoffe, dass diese Mnoi eines Tages doch noch zur Sklavenrasse der Uk'leas werden. Das Patriarchat muss ausradiert werden."

"Das wäre wohl gegen die Voraussetzungen, die ein Föderationsmitglied zu erfüllen hat.", warf Hansen ein.

Daren jedoch sparte sich jeglichen weiteren Kommentar in dieser Sache, da sie genau wusste, dass es keinen Sinn hatte, mit ihrer Chefärztin über dieses Thema zu streiten.

Ohne die Hilfe von Constable Llikszes Karte, die das Anzeigegerät in Hansens Händen nun darbot, stände es außer Frage: Sie hätten sich in dieser grünen Hölle verlaufen

Darens anfänglicher Enthusiasmus war spätestens dahingeschwunden, als sich ihre Füße zum ersten Mal gemeldet hatten. Sie waren bereits seit Stunden unterwegs, der Tag war unter dem Dach einer einzigen Aufgabe verflogen: der Marsch zu Tobans Labor. Daren fand es einfach nur bedauerlich, dass Lliksze ihnen nicht gestattet hatte, die *Ullswater* zu benutzen.

Schließlich und endlich hatten sie allerdings den Eingang zu Tobans Labor erreicht.

"Das soll das Labor sein?! Sicher, dass uns Lliksze nicht den Lageplan örtlicher Touristenattraktionen gegeben hat?!" Nisba wischte sich feine Schweißperlen von der Stirn.

Es war der richtige Weg, das richtige Ziel. Sie mussten sich also – wohl oder übel – vor dem Eingang zum Labor Tobans befinden, das jedoch mehr wirkte wie eine prähistorische Höhle, deren Schlund bereits halb verfallen war. Sie stand auf einem leicht erhöhten Plateau und rings um sie herum zeichnete sich der Lauf eines kleinen Bachs ab. Von hier aus bot sich einem ein wundervolles Panorama einiger Dutzend *Rycopas*–Bäume – der Weg, den sie hergekommen waren.

Daren hüstelte und sagte dann: "Finden wir es heraus. Nach Ihnen, Doktor…" Sie bedeutete Nisba mit der Hand den Vortritt.

Die Boritanerin entsprach ihr...

Man fragte sich schnell, ob das hypnotisierende Aufprallgeräusch dicker Wassertropfen, das den gesamten Höhlenkomplex heimsuchte, wirklich zur klimatisierten Arbeitsatmosphäre eines Labors gehörte. Daren jedenfalls störte es schon nach den wenigen Minuten, in denen sie nun hier waren.

Alles in allem war es eine große, verwinkelte Tropfsteinhöhle mitten im Paradies Morassias. Im Schein ihrer Lampen sahen die drei Frauen Stalagmiten, die wie Säulen zur Höhlendecke aufstiegen und große Stalaktiten, die von der Decke herabhingen. Wurzeln großer Bäume durchstießen die Höhlendecke und tauchten alles in ein mystisches Ambiente.

Der größte Raum jedoch war beleuchtet und wies eine wissenschaftliche Hightech-Ausrüstung der Sternenflotte auf, die radial an den Wänden befestigt war. In der Mitte befand sich ein Tisch, dem man eine gewisse Gemeinsamkeit mit einem Biobett nicht aberkennen konnte.

Die Gerätschaften schienen jedoch allesamt deaktiviert – es war kalt und bis auf das irisierende Tropfgeräusch kam einem nur die Stille selbst zu Ohren.

"Niemand zuhause...", raunte Nisba, und die Gewölbewände spendeten ihren Worten regen Widerhall. Ohne es beabsichtigt zu haben, stützte sich die Boritanerin an einer der seitlichen Konsolen ab. Sie schreckte zurück, als hinter ihr ein unscheinbarer Knopf klackte, den sie aus Versehen gedrückt hatte; plötzlich schossen sämtliche elektronischen Geräte in den Betriebszustand und erhellten diesen Teil der Höhle eindrucksvoll.

"Bravo, Doktor.", sagte Daren schmunzelnd. "Ich glaube, Sie haben uns soeben eine Heidenarbeit erspart."

Hansen ging zu einer zentralen Kontrollstation des Labors und nahm sich der Instrumente an. "Captain, das ist interessant.", kommentierte die Einsatzleiterin wenige Minuten später. "Hierbei scheint es sich um ausführliche Berichte zu handeln."

Daren hob eine Braue. "Berichte? Worüber?"

"Offenbar sind es Untersuchungsergebnisse, und zwar von Tieren aus diversen lokalen Reservaten. Die Anlässe der Untersuchungen sind nicht einheitlich, jedoch fanden laut diesen Aufzeichnungen die von Toban sezierten Tiere den Tod an Altersschwäche, im Kampf mit Artgenossen oder durch eine bestimmte Krankheit. Jeweils eine Kopie wurde der zentralen morphologischen Datenbank zugeschickt."

Darens Blick ging an Nisba, bevor sie sich wieder Hansen zuwandte. "Ja, davon sprach Doktor Keitel.", murmelte sie. "Wo wurden die Autopsien durchgeführt?" Sie streckte die Hand in Richtung des Untersuchungstisches im Mittelpunkt des Labors aus. "Dort?"

Hansen allerdings gab keine Antwort. Stattdessen betätigte sie ein Schaltelement, und plötzlich wich – unter ei-

nem scheußlichen Kratzen – ein Teil der Höhlenwand zur Seite. Eine Geheimtür hatte sich geöffnet. Wenige Sekunden später sprangen automatische Leuchtdioden im entsprechenden Raum an, der soeben zugänglich gemacht worden war.

Die drei Frauen begaben sich in die angrenzende Einrichtung – und fanden die Antwort auf Darens Frage vor. Hier befand sich das eigentliche Laboratorium, wie es schien. Auf drei großen Tischen lagen die Kadaver von fragwürdig aussehenden Kreaturen, umgeben von medizinischen Kraftfeldern, die sie in Stasis hielten. Die eine wirkte wie eine überdimensionale Bisamratte, die andere schien etwas mit einem irdischen Brüllaffen gemein zu haben.

Daren drehte eine Runde um eines der Tiere. "Was Toban hier wohl getrieben hat?"

Nisba hingegen störte es kaum; sie war Ärztin, arbeitete weniger als Techniker an Geräten, sondern in erster Linie als Person an Lebewesen und war ihrem Eid verpflichtet. "Sie scheint diese Prachtkerle seziert zu haben…"

Die Boritanerin zog ein herumliegendes Daten-PADD zurate. "Eine Diagnose. Hier steht, dass alle drei natürlichen Todes gestorben sind."

"Ihre Arbeitsstätte ist das letzte, was mich an sie erinnert."

Daren drehte sich, ebenso wie Hansen und Nisba, ruckartig um, als sie die fremde Stimme in ihrem Rücken vernahm...

...und sie war verblüfft, als sie einem Wesen ins Antlitz blickte, von dem sie nichts wusste, doch nur, dass es hier auf Morassia heimisch sein musste. Im Eingangsbereich des Raums stand ein abenteuerlich anzusehender Humanoide, der wie eine unausgegorene Mischung aus Mensch und Vogelwesen anmutete. Das Gefieder der weiten Flügel, die vom Rücken aus sprossen, wies jede erdenkliche Farbe auf. Entlang der Flügelspitzen erkannte Daren Greifwerkzeuge. Die Augen strahlten ein irisierendes Leuchten in neongrünen Tönen aus.

"Ein Gumduemhai, Sir.", sagte Hansen während einiger Sekunden, da sich keine der Frauen traute, auch nur einen Wimpernschlag zu tun. Man musterte einander.

"Und er spricht unsere Sprache.", fügte Nisba mit perplexer Mimik hinzu.

Das Vogelwesen schlug zweimal mit den Flügeln, und dann öffnete es den Schnabel: "Natürlich spreche ich Ihre Sprache.", sagte es in nahezu perfektem 'Federation–Basic'. "In all den Jahren hat mir Annette Toban sehr viel beigebracht."

"Sie *kennen* Doktor Toban?" Die Frage war förmlich aus Daren herausgesprudelt.

"Ich kenne sie nicht nur – sie ist meine Freundin. Mein Name ist Rallrahh. Seit langer Zeit bin ich der Leiter der Nordreservate."

"Gibt es noch andere Gumduemhai, die unsere Sprache sprechen?", fragte Hansen.

Rallrahh schüttelte den Kopf, wobei die bunten Federn an seinem langen, gewundenen Hals tänzelten. "Ich bin der einzige." Dann machte die merkwürdige Kreatur ein paar Schritte in Daren's Richtung. "Und Sie? – sind Sie die Leute von der Sternenflotte?"

"Ja. Wir wurden von unserer Regierung geschickt, um Doktor Toban zu finden."

"Ich habe Sie erwartet."

Daren warf Hansen einen flüchtigen Blick zu. "Warum?" "Ich habe Sie erwartet, weil ich Ihnen bei der Suche nach Annette Toban helfen werde."

Rallrahh hatte sich als ausgesprochen freundlich erwiesen, sodass Daren mittlerweile davon ausging, sein Anliegen, das Außenteam bei der Suche nach Toban unterstützen zu wollen, für eine ehrliche Absicht zu befinden.

Der allenfalls gewöhnungsbedürftig aussehende Gumduemhai hatte ihnen angeboten, eine kurze Besichtigung des unter seiner Leitung stehenden Nordreservats zu machen, während er ihnen etwas Handfestes über Tobans Arbeit hier erzählen würde. Da Daren, ebenso wenig wie Hansen oder Nisba, gewusst hätte, wo es die Suche anzusetzen galt, war sie höchst dankbar für Rallrahhs Entgegenkommen, und so hatte er einen kleinen Landgleiter bestellt, der sie zum Nordreservat beförderte.

Nun saßen Daren, Hansen und ihr unverhoffter Fremdenführer an einem Tisch im Passagierabteil des Gefährts, während Nisba das Cockpit aufgesucht hatte, um dem spektakulären Überflug der *Rycopas*—Bäume und Urwälder beiwohnen zu können.

Rallrahh war so zuvorkommend, ihnen schon jetzt die ersten Informationen bezüglich des Reservats zu erübrigen. Er arbeitete mithilfe eines Handcomputers, der einige Schemata bereithielt. Daren staunte immer noch darüber, dass er die irdene Sprache beherrschte, als wäre er selbst auf der Erde geboren worden. "Die Anlage setzt sich aus insgesamt sechs Unterkomplexen zusammen und ist in der Form eines Pentagons konstruiert worden.", fuhr er fort. "Wir sind immer noch mit dem Ausbau des Nordreservats beschäftigt. Eines Tages wollen unsere Ingenieure ihr ehrgeiziges Ziel erreichen und das Nordreservat zum größten auf Morassia machen."

"Was für eine Fläche wird derzeit umschlossen?", fragte Hansen interessiert.

"Gemäß irdischen Maßstäben ein Bereich von sechsunddreißig Quadratkilometern."

Daren nickte. "Und welche Tiere halten Sie hier?"

"Da sich die Uk'leas in ihren Reservaten auf Herbivoren konzentrieren, werden Sie hier nur Fleisch fressende Spezies vorfinden. Vom kleinen und geschwinden andorianischen Celotys bis hin zum loyyojanischen Horeo."

"Aha. Es herrscht also eine strikte Teilung bei der Verwaltung der Reservate mit entsprechenden Tierfamilien?"

"Nicht direkt.", erklärte Rallrahh. "Während die Mnoi noch niemals Interesse an Haltung und Aufzucht von Tieren hatten, sich also nicht der Grundphilosophie der anderen beiden Völker anschlossen, führte das gefestigte Bündnis zwischen Uk'leas und Gumduemhai rasch dazu, dass die Kompetenzen in schier jedem existierenden Arbeitsbereich geteilt wurden. In besonderem Maße galt dies für die Reservate beziehungsweise Biotope und die darin lebenden Kreaturen. Vor einigen Jahren jedoch, noch vor dem Beitritt in die Föderation, begannen die Uk'leas im Auftrag von Lliksze Karnivoren verschiedener Arten von anderen Welten und auch aus unseren Reservaten heimlich zu entwenden."

Zuerst glaubte Daren, ihr Gehör spiele ihr einen Streich. "Verstehe ich das richtig? – Constable Lliksze trieb *Schmuggelei?*", fragte sie fassungslos. "Wieso?"

"Eindeutig konnte der Grund dafür nicht geklärt werden, aber fest steht, dass die Uk'leas sich für auserkoren halten, die Führungsrolle in der morassianischen Politik für sich zu beanspruchen. Ihr Drang, exotische Tiere von fremden Welten in ihren Reservaten zu horten, hat sie halb besessen gemacht. Selbstverständlich hat Lliksze Ihnen von diesen Vorfällen nichts erzählt, Captain…es würde ein schlechtes Licht auf sie werfen."

Nun schaltete sich auch Hansen wieder ins Gespräch ein. "Wie ist es dazu gekommen, dass die Fleischfresser den Gumduemhai–Reservaten überantwortet wurden?"

"Es kam, wie es kommen musste.", sagte der Gumduemhai, und er wirkte bei seiner Ausführung zweifellos erzürnt. "Nachdem Llikszes illegale Aktivitäten aufgeflogen waren, plädierte eine Mehrheit aus Gumduemhai und Mnoi im morassianischen Rat dafür, die Uk'leas, als vorübergehende Sanktionsmaßnahme, von der Verwaltung der Karnivoren auszuschließen. Der Beschluss kam deshalb zustande, weil ungefähr siebzig Prozent der in den Reservaten lebenden Tiere Fleischfresser sind. Seitdem kümmern wir uns darum. Verstehen Sie mich nicht falsch, Captain Daren; es ist keinesfalls meine Absicht, die Uk'leas als falsche Freunde darzustellen. Tatsächlich ist die Allianz zwischen ihnen und uns Gumduemhai über Dekaden hinweg ein verlässliches Vertragswerk gewesen, auf das sich aufbauen ließ, und das Morassia politische Stabilität brachte. Mein Misstrauen gilt viel weniger den Uk'leas, als Lliksze. Sie ist ein verschlagener Geist und strebt in erster Linie nach politischem Einfluss, nicht nach der Aufrechterhaltung unserer kulturellen Traditionen."

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Dann artikulierte Daren eine Frage, die jetzt wohl auch Hansen unter den Nägeln brannte. "Wollen Sie damit vielleicht andeuten, dass das Verschwinden von Doktor Toban eventuell Constable Llikszes Werk sein könnte?"

"Das weiß ich nicht.", entgegnete Rallrahh. "Aber ich würde es nicht ausschließen. Bei der heutigen Lage auf Morassia würde ich nichts mehr von vorneherein ausschließen." Plötzlich zirpte ein kleines Gerät am Ausrüstungsgürtel des Gumduemhai einen schrillen Ton. "Wir sind gleich da.", sagte er. "Erlauben Sie nun, dass ich ins

Cockpit zurückkehre, um die Landeprozedur durchzuführen..."

"Natürlich, Rallrahh."

Die beiden beobachteten, wie Rallrahh den Passagierbereich verließ. Schnell wandte sich Daren an ihre Einsatzleiterin. "Ihre Meinung, Lieutenant?"

Hansen wölbte eine Braue. "Je länger wir auf Morassia verweilen, desto *faszinierender* entwickeln sich manche Sachverhalte."

"Dann haben wir beide denselben Gedanken.", sagte Daren und gestikulierte dabei. "Zunächst erscheint es bei unserer Ankunft so, als herrsche auf Morassia einstimmig Eintracht und Frieden. Doch sehr schnell erfahren wir, dass eines der drei Völker – die Mnoi – feindselig und aggressiv ist, kaum Interesse an friedlicher Koexistenz hat. Jetzt hören wir: Das Verhältnis zwischen den Bündnispartnern Uk'leas und Gumduemhai ist auch schon angeschlagen. Es reichte sogar soweit, dass die Gumduemhai den Uk'leas die Beherbergung der Karnivoren aberkannten. Wissen Sie, wo uns das hinführt?"

Hansen nickte. "Es wird immer offenkundiger, dass die politischen Verhältnisse auf Morassia nicht so stabil sind, wie man uns scheinbar Glauben machen wollte."

"Damit ist die Frage um Tobans Verschwinden offener als zuvor. Denn wenn wir keine eindeutigen politischen Verhältnisse haben, kann es sehr leicht zu Splittergruppen und Dissidentenbewegungen kommen, die dem Konsens in der Öffentlichkeit zuwider handeln."

Hansen riss die Augen auf. "Sind Sie denn zu der Ansicht gelangt, Sir, irgendeine oppositionelle Fraktion hat Toban in ihrer Gewalt?"

"Nein, aber wir sollten wachsam sein.", meinte Daren. "Als ich Morassia heute Vormittag zum ersten Mal sah, dachte ich, hier dominiere noch Mutter Natur das Leben. Ein ursprünglicher Kreislauf, der leicht zu durchschauen ist, weil er nicht mit bösen Überraschungen aufwartet." Sie seufzte. "Es sieht ganz danach aus, als hätte ich mich geirrt. Jetzt sehen wir, dass sich auch auf Morassia zivilisatorische Profile durchgesetzt haben. Und wie auf der Erde auch gibt es die Guten, aber auch solche, die Sand ins Getriebe streuen wollen…"

Der Gleiter war auf einem riesigen, scheinbar abgeschlossenen Plateau niedergegangen, das über ein riesiges Territorium verlief. Ein gigantischer Wasserfall sprühte von einem nahe gelegenen Felsen hinab, und der Teich darunter schien durch die vielfarbigen Seerosen wie mit Diamanten bespickt zu funkeln.

Daren, Hansen und Nisba verließen, angeführt von Rallrahh, das kleine Atmosphärenschiff, betraten den Boden des Landeplatzes.

Vor ihnen erstreckten sich bewachsene Hügel und vereinzelte grasbedeckte Flecken über viele Kilometer hinweg bis zum graublauen Wasser eines riesigen Sees. Die von grünen Hügeln gesäumten Täler waren von unzähligen, im Licht der untergehenden Sonne leuchtenden, gelben Blumen bedeckt.

Daren spürte eine leichte Brise, die Gras und Wildblumen, Äste und ganze Bäume wog. Die unzähligen Blüten bewegten sich wie eine gelbe Decke auf dem Land, während sie die letzten Strahlen der rot-orange nuancierten Sonne einfingen.

Das Schreien von Möwen und das Rascheln von Tieren im Unterholz – ein endloses, pastorales Fegefeuer.

"Es ist wunderschön hier.", sagte sie zu Rallrahh.

"Das Nordreservat stellt das Zentrum der Gumduemhai– Aktivitäten auf Morassia dar.", erklärte dieser, nicht ohne einen gewissen Stolz. "Wir messen diesem Ort die größte Bedeutung zu. Dieses Biotop-Reservat genießt unsere ständige Aufmerksamkeit."

"Das sieht man…", murmelte Nisba. "Dieser Ort ist so anders als die morassianischen Urwälder, obwohl wir gar nicht weit geflogen sind. Sagen Sie, war hier Terraforming am Werke?"

Rallrahh nickte. "Das haben Sie richtig erkannt. Um bestimmten, aus der Fremde eingeführten Tieren einen adäquaten Lebensraum zu bieten, sind unsere Biotope unerlässlich. Dieses Gebirgsplateau ist isoliert und eignet sich daher gut für die Etablierung ineinander übergehender Biotope. Als dieses Reservat ursprünglich konstruiert wurde, besaß es fünf Biotope für circa zwanzig Tierarten. Heute beherbergt es siebenmal so viele Tiere in elf Biotopen."

"Faszinierend.", sagte Daren huldigend. "Und Sie sagen, all diese Biotope gehen im Nordreservat ineinander über?"

"Lassen Sie es mich Ihnen zeigen.", erwiderte Rallrahh. Dann streckte er einen Arm aus – das Federkleid daran zitterte im Wind – und zeigte auf einen neben der Landeplattform stehenden Hovercraft.

"Oh nein.", hörte Daren Nisba fluchen. "Dabei hasse ich diese Hochgeschwindigkeitsteile doch so sehr. Ich hab' es Flixxo jedes Mal gesagt, wenn er mir eines seiner getunten Shuttles vorführte: Mir wird dabei speiübel…"



## Morassia

"Normalerweise verzichten wir auf die Verwendung von Kraftfeldzäunen.", erklärte Rallrahh. "Die meisten Tiere bleiben von sich aus in ihren Biotopen, und da die Übergänge zwischen ihnen meist ziemlich abrupt sind, ist die Grenze des jeweiligen Biotops nicht zu übersehen."

Die Gruppe lief über die von Feuchtigkeit dampfende Lichtung, schob mit Wasser beladene Farnwedel beiseite, die Kaskaden sonnenwarmen Wassers über sich ergossen.

Vor einigen Minuten hatten sie den Hovercraft verlassen, weil Rallrahh meinte, der einzig wirkliche Eindruck entstünde im Zuge eines Fußmarsches – und das war auch ganz im Sinne von Doktor Nisba. Sie hatte sich während der kurzen Fahrt bereits mehrfach beschwert, wann sie denn endlich am Ziel seien.

Daren musste zugeben: Rallrahh hatte die Wahrheit gesprochen.

Dieses Land war einfach...unbeschreiblich, der Worte unbeschreiblich, sehr wohl jedoch der filigranen Gefühle, die in einem aufkeimten, wenn man es auf sich wirken ließ.

Sie traten aus dem Wald heraus. Er endete so abrupt, dass Daren zunächst irritiert stehen blieb.

"Wir betreten nun das Biotop Nummer sieben.", sagte Rallrahh. "Hier leben nekrilianische Beuteltiere und Levastronen von Andoria." Der Gumduemhai hielt ein und musterte seine Begleiter kurzweilig. "Keine Sorge,", las er die Befürchtungen in den Gesichtern der Frauen ab, "es handelt sich um extrem scheue Wesen. Ich bezweifle, dass Sie sie zu Gesicht bekommen werden."

Daraufhin gingen sie weiter.

Daren fragte sich, wer diese Sektion der Landschaft entworfen hatte. Riesige kakteenartige Bäume streckten plumpe Finger gen Himmel. Auf dem steinigen Boden breiteten graue Sukkulenten ihre dicken, lederigen Blätter wie schlaffe Flügel aus und nahmen das Sonnenlicht in sich auf.

Der steinige Boden der Wüste knirschte unter ihren Schuhen. Die runden, abgeschliffenen Steine machten ihn rutschig und schwierig zu begehen.

Die Kakteen sahen aus, als ob jede von ihnen tausend Jahre alt wäre. Die Sukkulenten konnten Überbleibsel eines früheren Zeitalters sein, lebende Fossilien aus einem Frühstadium der Evolution.

Sie drangen tiefer in den Kakteenwald ein. Die Trockenheit der Luft war eine Erlösung nach der drückenden Schwüle der Lichtung, doch wenn sie einen Blick zwischen den knorrigen, gewaltigen Stämmen hindurch werfen konnte, sah sie, dass ihnen wieder eine Klimaveränderung bevorstand.

Etwa hundert Meter weiter war der Boden mit weißem Schnee bedeckt.

Daren wackelte unter Verblüffung mit dem Kopf. "Man könnte meinen, Ihnen ist hier etwas geglückt, was der Föderation mit dem legendären Genesis-Projekt zum finalen Debakel wurde."

"Ihr Lob ist reizend, Captain,", sagte Rallrahh, "doch fußt unsere Errungenschaft nicht auf besonderer Technologie. Die ist sogar recht konventionell. Ein simpler Terraforming-Prozess. Es würde zu lange dauern, um es Ihnen zu erklären – und vermutlich hätten die Mnoi etwas dagegen einzuwen-

den –, doch die Tatsache, dass wir all diese Biotope nebeneinander umsetzen konnten, liegt in der Natur unserer Welt."

"Was für ein einzigartiges Ökosystem muss hier am Werke sein." Nisbas Blick wirkte gebannt, während sie sich immer wieder umsah. "Es wäre ausgesprochen reizvoll, mehr über Morassia zu erfahren."

"Aber deshalb sind Sie nicht hier, nicht wahr?", erinnerte Rallrahh an die Ausgangslage.

Die Temperatur fiel scharf ab, um etwa dreißig Grad innerhalb der gleichen Anzahl von Schritten. Der Wind heulte an ihnen vorbei.

Der Himmel war wolkenlos. Der Schnee fiel nicht, er wurde vielmehr vom Wind von irgendeiner anderen Stelle hergeweht. Die eisigen, auf der Haut brennenden Flocken nahmen fast jede Sicht.

Nisba umklammerte ihre Schultern mit verschränkten Armen. "Also, ich weiß nicht, wie es Euch geht, aber ich würde jetzt den Hovercraft wieder vorziehen."

"Das ist kein Problem.", versicherte Rallrahh. Er betätigte ein kleines Gerät an seinem Ausrüstungsgürtel. "Ich habe den Autopiloten aktiviert. Der Hovercraft wird in wenigen Minuten hier sein. Bevor wir unsere Rundfahrt beenden, möchte ich Ihnen noch das Gehege des loyyojanischen Horeo zeigen…"

Der loyyojanische Horeo, so hatte es Rallrahh erzählt, war ein höchst mächtiges und anpassungsfähiges Wesen. Und als Daren ihn mit eigenen Augen gesehen hatte, konnte sie das gut und gerne glauben.

Der Horeo stellte eines der wenigen Tiere im Nordreservat dar, bei denen um jeden Preis ein mit Kraftfeldzäunen abgesichertes Gehege notwendig wurde.

Sie standen wenige Meter von einem zwischen hohen Bäumen schlafenden Horeo entfernt; ein mindestens zwanzig Meter hoher Zaun – das unsichtbare Kraftfeld, das von ihm ausging, bibberte ununterbrochen – trennte sie von ihm.

Er war verhältnismäßig leicht gebaut, maß vom Kopf bis zur Schwanzspitze über acht Meter und ernährte sich von Fleisch. Aufgrund seiner spitzen, dünnen Zähne, führte Rallrahh aus, bevorzuge der Horeo in erster Linie das Aas toter Tiere, er könne aber auch eigenständig jagen. Die Kreatur hatte einen breiten Kopf, Hals, Arme und Beine waren ausgesprochen lang, aber dünn. Ein besonderes Merkmal des Horeo schienen seine vier Knochenkämme auf dem Kopf zu sein.

Rallrahh sagte, es sei bis heute noch nicht eindeutig geklärt, welchem Zweck jene Knochenkämme dienten, doch er sei ein Anhänger der Theorie, dass sie der Anlockung der weiblichen Tiere dienten – die lediglich einen kleinen Kamm auf dem Haupt trugen.

Alles in allem erinnerte das äußere Erscheinungsbild des Horeo an jene Wesen, die vor Millionen von Jahren die Erde bevölkert hatten.

Ob der Dinosaurier hier wieder zum Leben erweckt wurde?, fragte sich Daren in einigen Sekunden der Unaufmerksamkeit.

Schnell stellte sich heraus, dass jene Aufmerksamkeit angebracht gewesen wäre.

Es gleißte plötzlich – und kurz darauf war das Surren des gigantischen Kraftfelds verschwunden.

"Was ist passiert?", fragte Hansen.

"Der Zaun hat ganz plötzlich die Energie verloren!", rief Rallrahh aufgeschreckt und flatterte mehrmals hintereinander mit den fedrigen Flügeln. "Wir hatten so einen Energieausfall schon mehrfach in den letzten Wochen. Das letzte Mal riefen wir Annette Toban, um den ausgebrochenen Horeo wieder einzufangen. Das darf sich jetzt kein zweites Mal ereignen."

"Sagten Sie nicht, der reservatsweite Alarm würde beim kleinsten Zeichen von Energieab- oder ausfall aktiviert?", fragte Nisba.

"Normalerweise schon. Doch in letzter Zeit spielte auch unser Alarmsystem verrückt."

Daren blickte zum – immer noch schlafenden – Horeo...als ihr plötzlich das Flackern eines Transporterstrahls auffiel. Jemand materialisierte gerade, und zwar nur wenige Meter vom Tier entfernt.

"Sehen sie nur...", sagte sie leise zu den Anderen und bedeutete ihnen, im hohen Gras in die Hocke zu gehen, damit sie selbst nicht entdeckt wurden.

"Das gehört nicht etwa auch zur Rundschau dieses Reservats?" Nisba hatte die Frage förmlich gestichelt ausgedrückt.

"Ganz bestimmt nicht.", versicherte der Gumduemhai.

Währenddessen hatte Daren in ihre Hosentasche gegriffen und das kleine, transportable Sternenflotten–Weitsichtgerät zurate gezogen. Sie blickte durch das postmoderne Äquivalent eines Fernglases und sah...

"Was sehen Sie?", drängte es Rallrah.

"Es ist zweifellos ein kleiner Ferengi.", berichtete Daren.

"Ferengi? Der hat auf unserer Welt nichts zu suchen!" Rallrahh wollte sich aus der Deckung stürzen, doch Nisba hielt ihn zurück. Sie wusste, dass es klüger war, erst einmal zu beobachten, was hier vor sich ging.

"Jetzt wird noch etwas herunter gebeamt...drei lange, dünne Stäbe. Sie sehen fast aus wie..." Daren überlegte einen Moment lang, konnte ihre Schlussfolgerung dann selbst kaum glauben. "...Mustervergrößerer der Sternenflotte."

"Ein Ferengi in einem morassianischen Reservat? Mit Musterpuffern der Sternenflotte? Für mich hört sich das leicht irre an.", sagte Nisba.

"Schläft der Horeo immer noch?"

"Ja, Rallrahh. Er hat sich die ganze Zeit über nicht gerührt."

"Wieso sollte der Horeo noch schlafen? Diese Wesen sind höchst geräusch— und geruchempfindlich.", sagte Rallrahh. "Er hätte längst aufwachen müssen."

"Jetzt passiert etwas: Der Ferengi bringt die drei Geräte um den Horeo herum an."

"Nein!", brüllte Rallrahh. "Das darf er nicht! Er darf sie nicht entwenden!" Der Gumduemhai riss sich aus Nisbas Umklammerung los, die ihn bislang in der Hocke gehalten hatte, stürzte sich aus dem hohen Gras.

Doch es war schon zu spät. Der Ferengi *und* der Horeo entmaterialisierten wieder.

Kaum ein paar Sekunden waren verstrichen, da aktivierte sich wieder der Kraftfeldzaun des Geheges.

Daren richtete sich auf, beobachtete, wie Rallrahh einen frustrierten Schrei in seiner – ihr völlig unverständlichen – Muttersprache ausstieß und wandte sich ihren beiden Offizieren zu.

"Was denken Sie, meine Damen?"

"Nun,", sagte Hansen kühl, "wir haben zwar Doktor Toban noch nicht gefunden, aber –..."

"Sagen Sie's nicht, Lieutenant.", unterbrach die Boritanerin sie. "Aber zumindest wird es nicht langweilig." Sie blickte Daren schräg an. "Nein, Captain, langweilig wird es in der Tat nicht."

"Ein Ferengi, sagen Sie?", sagte Constable Lliksze nicht ohne Spott in der Stimme, und das schrille Crescendo ihrer unwirklichen Frage verhallte an den Wänden ihres Büros. "Ein Ferengi soll so einfach die Kraftfelder um das Horeo-Reservat herum deaktiviert und ein Tier entwendet haben? Ich bitte Sie, machen Sie sich nicht lächerlich. Morassianische Sicherheitssysteme sind makellos – sie hätten sofort Alarm ausgelöst, und jeder Eindringling wird entdeckt."

"Der Horeo ist fortgebeamt worden, Lliksze.", erwiderte Rallrahh drohend. "Falls Du es nicht glauben willst – überzeuge Dich selbst davon. Suche das Horeo–Reservat auf. Eines der Männchen ist nicht mehr da."

Einen Augenblick lang musterte die riesige Uk'leas Rallrahh und die drei Frauen, die ihn begleitet hatten. "Selbst, wenn da wirklich Eindringlinge und Schmuggler am Werke waren.", begann sie. "Warum nimmst Du diese Leute, Rallrahh, und kommst mit ihnen zu mir? Das Horeo–Reservat unterliegt seit geraumer Zeit den Kompetenzen der Gumduemhai. Tiere verschwinden nicht einfach so…und tun sie es doch, so wird der Rat das Versagen der Gumduemhai– Wächter entsprechend auffassen."

"Ich habe keine andere Reaktion von Dir erwartet, Lliksze.", schnatterte Rallrahh. "Wir kommen vorbei, weil Dich der Vorfall vielleicht interessiert. Das sollte er zumindest. Aber Du wirkst überhaupt nicht betroffen." "Da hast Du es, Rallrahh!", fauchte Lliksze. "Seit der Ab-

tretung der Karnivoren an Euch Gumduemhai versuchst Du mir immer und immer wieder Tierschmuggel anzuhängen! Ich sage Dir von vorneherein: Ich habe keine Lust, mich auf derartige Verschwörungstheorien einzulassen! Und ich habe auch nichts mit dem von Dir beschriebenen Raub eines Horeo zu tun!"

"Ich ziehe nur alle Fakten in Betracht, Lliksze. Und einige sprechen nicht unbedingt *für* Deinen Standpunkt. Aber da Du ja für Dich ausschließt, dass Du in diese Angelegenheit verwickelt bist, wird es Dir ganz sicher nichts ausmachen, auf ein paar harmlose Fragen zu antworten."

Etwas funkelte in den glühenden Augen der Uk'leas. "Wie Recht Du hast, Rallrahh. Nun, stelle Deine Fragen und anschließend kehrst Du am besten wieder in Dein schönes Reservat zurück."

"Die Uk'leas–Ingenieure kontrollieren ebenso die orbitalen Sensorsysteme als auch die energetischen Leitsysteme für sämtliche Reservatszäune."

"Worauf willst Du hinaus?", raunte Lliksze finster.

"Sind neuerdings irgendwelche Berichte an Dich gedrungen, eines der Ingenieurteams habe seine Wartungsarbeit schlampig gemacht? Oder kam es zu Defekten?"

"Es ist eine Unverschämtheit, den Uk'leas zu unterstellen, sie würden ihre Pflichten nicht ernst nehmen. Meine Ingenieure haben sich nichts vorzuwerfen – sie haben die Energiesysteme stets gehütet wie ihr Gumduemhai eure Eier. Zweifelst Du etwa an unserer Integrität, Rallrahh?"

"Nein, noch tue ich das nicht, Lliksze.", stellte der Gumduemhai fest. "Allerdings sollte es Dir doch zu denken geben, dass die Kraftfelder der Reservatszäune innerhalb von nur wenigen Wochen schon zum dritten Mal versagt haben. Ebenso die Alarmanlagen. Und dann ist da noch dieser Ferengi."

"Ich weiß von keinem Ferengi.", beharrte Lliksze.

Daren beobachtete, wie Nisba plötzlich vortrat. "Entschuldigen Sie meine Einmischung. Aber wenn ich das richtig verstanden habe, wurde Doktor Toban zuletzt auch nach Morassia zurückgerufen, um einen ausgebrochenen Horeo einfangen zu helfen."

"Das ist korrekt.", sagten Lliksze und Rallrahh fast zeitgleich.

"Nun, dann liegt es auf der Hand…", meinte die Boritanerin. "Da wir es also ganz offensichtlich mit Schmugglern zu tun haben, sollten wir in Betracht ziehen, dass Doktor Tobans Verschwinden eventuell mit ihnen in Verbindung steht."

"Aber von wo aus sollen diese Kerle operieren?", wollte Lliksze wissen. "Im Orbit um Morassia wurde kein Schiff entdeckt. Und auch unsere Bioscanner an der Oberfläche sind zuverlässig. Sie gehören zu den fortschrittlichsten im ganzen Quadranten und hätten nicht-morassianische Lebenszeichen sofort geortet."

"Ein Horeo ist verschwunden, Lliksze!", rief Rallrahh erzürnt.

"Ja,", klinkte sich Nisba wieder ein, "ein Horeo ist verschwunden." Dann wandte sie sich Lliksze zu. "Bei unserer Ankunft auf Morassia sagten Sie uns, wegen unerklärlicher Ausfälle von Kraftfeld– und Alarmsystem seien in den vergangenen Tagen fünf Tiere aus den Uk'leas–Reservaten entkommen."

Lliksze schwenkte ihr mächtiges Haupt. "Das ist richtig."

Nisbas Blick ging an Hansen und Daren, die die ganze Zeit über geschwiegen hatten. "Nun, dann sollten wir zusehen, dass wir dieser Scharade ein Ende machen und die Miesepeter einfangen."

"Sie wollen diese Ferengi-Schmuggler einfangen?", fragte Lliksze. "Wie wollen Sie das schaffen? Wenn sie wirklich hinter den Problemen in unseren Reservaten stecken, dann waren sie uns bislang stets einen Schritt voraus."

"Das lassen Sie einmal unsere Sorge sein, Constable.", erwiderte Daren.

Rallrahh nickte. "Also schön. Jedoch müssen Sie sich an die Vereinbarungen halten."

"Keine Waffen und keine Tricorder, ich weiß, Rallrahh. Aber vielleicht gibt es eine andere Möglichkeit, unseren Fisch ins Netz zu bekommen. Constable Lliksze, bitte sagen Sie uns: Welche Ihrer Reservate waren von den Energieausfällen betroffen?"



## Morassia

Die Idee – oder auch der "springende Punkt", wie ihn Hansen benannt hatte – gestaltete sich denkbar simpel.

Die Antwort auf eine sichere Abwehrmethode durch illegale Transporterübergriffe war jedem Sternenflotten-Kadetten im zweiten Jahrgang geläufig. Sie bestand aus einem Wort: Mustervergrößerer.

Mit Mustervergrößerern stabilisierte und verdeutlichte man normalerweise das Transportersignal eines Außenteams auf Oberflächen ungastlicher Planeten.

Polarisierte man ihren energetischen Pegel jedoch verkehrt herum, so war es ohne weiteres möglich, einen effektiven Transporter*blockierer* zu erhalten.

Daren hatte also Kontakt zur *Moldy Crow* aufgenommen und Bogy't gebeten, ein vielfaches Dutzend an Mustervergrößerern in die morassianischen Reservate zu transferieren. Dort angekommen, hatte es nicht lange gedauert, die Geräte in sorgfältigem Abstand aufzustellen.

Hansen hatte einen spontanen Einfall gehabt, der Darens Eingangsidee verfeinerte: So koppelte die Einsatzleiterin alle Mustervergrößerer über ein einziges Signalinterface, das von der *Moldy Crow* ausging.

Kam nun dieser Ferengi zurück, musste ein wachsames Auge ihn lediglich erspähen, Daren gab das Signal ans Schiff weiter und Bogy't erledigte den Rest: Die Mustervergrößerer wurden eingeschaltet und der Räuber saß in der Falle.

Im Idealfall natürlich.

Es lag auf der Hand, dass die Mustervergrößerer erst nach der Sichtung des Ferengi – falls er überhaupt noch zurückkehrte – aufgeschaltet werden konnten, da sonst ein Transportervorgang gar nicht möglich war; weder zur Oberfläche noch von ihr weg.

Und um auf das wachsame Auge zurückzukommen: Lliksze und Rallrahh hatten sich – wenn auch nur höchst widerwillig – dazu durchgerungen, ihre Reservatswächter zu kombinieren und alles Personal zu mobilisieren, das sich für die Überwachung abstellen ließ. Die Biotope waren riesig, und selbst, wenn es gelang, den Eindringling zu entdecken, mussten die Reflexe mitspielen.

Daren, Hansen und Nisba hatten sich – nachdem sie die Unterredung mit Lliksze und Rallrahh in Bezug auf den gefassten Plan abgeschlossen hatten – erneut ins Nordreservat, genauer gesagt zum Horeo-Gehege, zurückgezogen und lagen nun dort auf der Lauer. Der Grund: Laut Statistik waren in den vergangenen Wochen und Tagen am meisten Horeo spurlos verschwunden; und da sie den Ferengi beim letzten Mal hier hatten zuschlagen sehen, war es Daren lieber, sich zusammen mit Hansen und Nisba sowie zehn von Rallrahhs Wächtern um die Observation des Horeo-Geheges zu kümmern.

Mittlerweile dachte Daren vermehrt über den Zusammenhang zwischen dem Ferengi und den Defekten im Sicherheitssystem von Morassia nach. Gab es wirklich durch die Bank eine Verbindung, dann musste davon auszugehen sein, dass der oder die Eindringlinge sich einen direkten Zugriff auf das Leitsystem verschafft hatten – wie immer der auch aussehen mochte.

Daren drehte den Kopf zu Nisba und Hansen, die – wie sie auch – im Dickicht saßen. Wartend. Auf der Lauer.

Sie erkannte den irisierenden Blick der Chefärztin.

"Captain, erlauben Sie, dass ich eine nicht sehr hilfreiche Frage stelle?"

"Geben Sie sich keine Blöße, Doktor."

"Wie lange gedenken Sie eigentlich, hier auf der Pirsch zu sitzen und zu warten? Mir fröstelt es nämlich langsam."

"Eine gute Frage, Doktor.", sagte Daren schmunzelnd. "Wenn Sie schon erschöpft sind, dann sollten Sie vielleicht aufs Schiff zurückkehren. Sie wissen ja, wo Sie wir *Ullswater* geparkt haben."

Nisba rollte die Augen. "Ja, das weiß ich in der Tat.", prustete sie. "Aber falls Sie gerade nicht richtig hingehört haben – ich sagte nicht, dass ich erschöpft bin."

"Gut, dann verzeihen Sie mir die Unterstellung. Allerdings: Um auf Ihre ursprüngliche Frage zurückzukommen. Womöglich harren wir hier ein Weilchen aus."

Nisba stöhnte leise. "Und was ist ein Weilchen?"

"Solange, wie unser Ferengi–Freund eben braucht, um erneut zuzuschlagen."

## U.S.S. Moldy Crow

Für Chell war es eine Überwindung, den Türmelder von Mendon's Quartier zu betätigen. Trotzdem tat er es.

Als keine Reaktion eintrat, wiederholte er das Ganze. Ohne Erfolg.

Irritiert rieb sich Chell über den kahlen Schädel.

"Computer, nenne mir den Aufenthaltsort von Lieutenant Mendon."

"Lieutenant Mendon befindet sich in seinem Quartier."

Der Bolianer formte eine Schnute, bevor er sich wieder der Tür zuwandte, vor der er stand.

Er überprüfte die Anzeigen auf dem Schaltelement an der Wand und gelangte stirnrunzelnd zu der Feststellung, dass es nicht einmal abgeschlossen war.

"Entweder jetzt oder nie...", murmelte Chell, überwand einen inneren Widerstand und öffnete die Tür.

Er trat ein...und traute seinen Augen nicht.

Bolianer konnten es sich, ebenso wenig wie Menschen, zum Vorwurf halten, dass sie mit Benziten im Großen und Ganzen nicht vertraut waren. Es gab nur sehr wenige benzite Offiziere in der Sternenflotte, und innerhalb der Föderation bevorzugten die Benziten eine nach wie vor isolierte Position.

Doch hier und jetzt, da schickte sich das Schicksal an, Chell etwas über die Benziten beizubringen...

Er stand vor einem riesigen Aquarium. Und war völlig verblüfft.

Man hatte die übliche Einrichtung aus dem Raum entfernt, den Boden mit Sand bedeckt und das Quartier überflutet. Etwa anderthalb Meter hinter der Tür hielt ein Kraftfeld wie das, das Mendon trug, aber wesentlich stabiler und flach wie eine Glasscheibe war, das beinahe bis zur Decke stehende Wasser zurück. In dem hellen Sand schienen Wasserpflanzen Wurzeln geschlagen zu haben: große, hohe Bänder aus braunem Seegras, das durchsetzt war mit größeren, höheren Wedeln aus leicht zitterndem, halb durchsichtigem Grün. Über und unter diesem haarähnlichen Seegras strahlten durchsichtige Leuchttanks ein kaltes, blaues Licht aus, das schimmerte heller und trüber, während die Strömungen im Wasser die Pflanzen bewegten. An der Decke des Quartiers angebrachte Leuchten erweckten den Eindruck, über der sich kräuselnden Wasseroberfläche würde die Sonne scheinen. Auf der anderen Seite des Quartiers befanden sich die einzigen Merkmale, die leicht fehl am Platze wirkten: die Fenster, die einen

Blick ins All und auf die Sterne boten, die im Augenblick, da das Schiff im Orbit um Morassia lag, allerdings wenig Bewegung offenbarten.

Und dann sah er es. Mendon schwamm in diesem Aquarium.

Dieser Kerl ist ja ein raumfahrender Delphin...

Der Chefingenieur der *Moldy Crow* beobachtete, wie Mendon zum Kraftfeld schwamm und schließlich hindurch trat. Es musste sich um ein speziell modifiziertes Kraftfeld handeln, ähnlich wie jenes in Shuttlerampen von Raumschiffen, das Materie hindurch ließ, aber gleichzeitig Schutz nach außen gewährleistete.

Einen Moment lang klebte Chell's Blick an Mendon, dessen Uniform klatschnass war.

"Lieutenant Chell. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Tag.", sagte der Benzite herzlich.

"Ha-hallo, Mendon.", erwiderte der Bolianer etwas benommen. "Ich hoffe, ich bin nicht hereingeplatzt."

"Das sind Sie nicht. Ich muss sowieso in zwanzig Minuten meine Schicht auf der Brücke antreten."

"Ich wusste ja nicht, dass...dass..."

"Sie meinen das Regenerationsbecken?"

Chell fühlte sich ein wenig hilflos. "Re-Regenerationsbecken?"

"Nur die wenigsten Humanoiden außerhalb von Benzar wissen es. Benziten, die nicht die Atmosphäre unseres Heimatplaneten atmen, müssen alle vierzig Stunden in ein solches Becken zurückkehren. In ihm herrschen die exakten Sauerstoff–Stickstoff–Kombinationen wie in den Meeren von Benzar. Wir speichern sie in unseren Lungen."

"In den Meeren?", fragte Chell irritiert. "Aber ich dachte, Benziten würden an Land leben?"

"Die meisten Benziten leben heute auch an Land. Aber nur etwa sechs Prozent der planetaren Oberfläche von Benzar sind Landmasse. Daher bewohnen zahlreiche Mitglieder meines Volks Unterwasserstädte."

"Wow. Das wusste ich noch gar nicht. Muss wirklich eine fantastische Welt sein."

"Falls ich meinen nächsten Landurlaub nach Benzar plane, können Sie gerne mitkommen."

Der Bolianer lächelte. "Ich würde mich geschmeichelt fühlen. Wissen Sie, Mendon, eine Frage hätte ich da. Sie sagten mir, auf der *Cologne* dienten ausschließlich Benziten…"

"Das ist korrekt.", versicherte Mendon.

"Hatte jedes Besatzungsmitglied sein eigenes...Becken?"

"Nein. Unser Captain ließ die Wand zwischen zwei Sporthallen einreißen und den Bereich in ein einziges großes Regenrationsbecken umkonstruieren. Das war effizienter. Nun...", sagte Mendon. "Was ist der Grund für Ihren Besuch, Lieutenant?"

Chell hatte sich mittlerweile ein wenig an die Situation gewöhnt. "Sie haben unverhofft schon den Grund genannt. Es geht um Ihr Verhältnis zur Effizienz."

Der Benzite drehte den Kopf. "Mein Verhältnis zur Effizienz. Was sollte damit sein?"

"Sehen Sie, ich habe mir die ersten Folgen Ihrer Sendung angeschaut…", fing Chell an.

"Und? Gefällt Sie Ihnen?"

"Na ja, sagen wir einmal so: Sie ist…ungewöhnlich. Nehmen Sie's mir nicht übel, Mendon, aber ich glaube, sie läuft am Sinn einer funktionierenden Mannschaft vorbei."

"Aber das verstehe ich nicht.", sagte Mendon, und er klang dabei wie ein kleines Kind, das nicht verstand, warum. "Vor einigen Tagen sagten Sie mir, ich solle mich mehr auf die Interaktion in der Crew besinnen. Eben das versuchte ich über meine Sendung zu gewährleisten."

Chell überging den Pfad des Benziten. "Erinnern Sie sich noch an das, was ich Ihnen damals in der stellaren Kartographie sagte?"

"Ja, Ihr exakter Wortlaut war: 'Erst die soziale Interaktion schweißt die Crew zu einer Einheit'."

"Das stimmt schon.", gab Chell zu. "Allerdings meinte ich damit nicht, dass soziale Interaktion dazu genutzt werden sollte, eine Abstimmung über die abstrusesten Verbesserungsmöglichkeiten von Einrichtungen und Systemen auf dem Schiff zu erzielen."

"Warum nicht?", stellte Mendon in den Raum. "Wenn es doch der Effizienz dient...?"

"Sehen Sie, da haben wir es schon wieder. Das böse E-Wort."

"Das…böse E-Wort?"

"Das sehr böse E-Wort, Mendon.", wiederholte der Bolianer streng. "Erkennen Sie denn nicht, dass Sie mit Ihrer Sendung langfristig das Gegenteil von dem erreichen, was Sie vielleicht ursprünglich beabsichtigten? Wir leben in einer Hierarchie; wir können nicht wie auf einem Markt über Dieses und Jenes feilschen. Von daher steht es gar nicht zur Debatte, Meinungen aus der Besatzung über bestimmte Dinge einzuholen. Wenn Sie mich fragen – Sie können von Glück reden, dass der Captain zurzeit verhindert ist und die Führungscrew alle Hände voll zu tun hat. Ansonsten würde Daren mit Sicherheit auf die Barrikaden gehen."

Mendon vermittelte für eine Sekunde den Eindruck eines Frustrationsanflugs. "Ich verstehe nicht, Lieutenant. Ihr Vorschlag lautete doch –…"

"Sie haben mich missverstanden, Mendon.", schnitt ihm Chell ins Wort.

"Dann geht es also nicht um Effizienz?"

"Effizienz, Effizienz, immer nur Effizienz...für meine Begriffe ist Effizienz ab einem gewissen Zeitpunkt der reinste Fluch. Wer will schon in einer perfekten Welt leben? Sie müssen endlich 'runter von diesem Effizienz–Hype. Wie wäre es..." Chell unterbrach sich, dann plötzlich schnippte er mit den Fingern. Das war *die* Idee. "Ich hab's: Wie wäre es mit einer anderen Betrachtungsweise?"

Morassia

"Da ist er!"

"Ich wusste, dass er zurückkommt."

Die Rechnung war aufgegangen. Zumindest hatte ihr Ansatz gestimmt. Und Daren war froh darüber.

Der Ferengi war in der Lichtung erschienen, gleich, nachdem der Kraftfeldzaun wie durch Geisterhand alle Energie verloren hatte. Der verstohlene, ja fast diebische Ausdruck auf seinem Gesicht war ihr Indiz genug, dass es sich nicht um Irgendjemanden handelte.

In den folgenden Minuten beobachteten sie und ihre beiden Begleiterinnen, wie der Ferengi einen weiblichen Horeo mittels eines gezielten Schusses aus seinem Betäubungsgewehr außer Gefecht warf. Normalerweise hätte das Alarmsystem spätestens jetzt anspringen müssen, doch so war es nicht. Die reservatsinternen Scanner waren vermutlich über irgendeinen unbemerkten Weg unterbunden worden.

Daren hatte Hansen angewiesen, ein Signal an die Reservatswächter im Umkreis abzusetzen, und nicht viel Zeit verstrich, ehe sich zwei Gumduemhai in Richtung des Ferengi aus der Lüfte hinabstürzten. Ihr wilder Flügel-

schlag wies darauf hin, dass sie es satt waren, sich ausrauben zu lassen.

Doch der Ferengi war darauf vorbereitet. Er erspähte sie, ehe sie ihn erreicht hatten. Zwei souveräne Schüsse – zwei Blitze. Die Gumduemhai gingen wie Steine zu Boden.

"Wir müssen etwas unternehmen.", raunte Daren sorgenvoll.

"Dann hätte ich schon einen Vorschlag, Captain.", meldete sich Nisba zu Wort. "Boritaner verzichten normalerweise auf diese Fähigkeiten, aber wir können enorm schnell laufen, wenn wir wollen. Ich könnte versuchen, einen Bogen um ihn zu schlagen und ihn von hinten zu attackieren." Ihr Blick fiel bedeutungsvoll auf ihre langen Krallen.

Daren wusste, dass ihnen nicht viel Zeit blieb, um das Problem zu lösen. Daher nickte sie schnell. "Also gut. Aber seien Sie vorsichtig, verstanden?"

"Niemand gibt besser auf eine Boritanerin Acht als eine Boritanerin selbst.", surrte Nisba großmütig.

Dann setzte sie sich mit einem Tempo, wie es wohl nur ein Raubtier bieten konnte, in Bewegung. Sie war so schnell hinter einem Buschwerk verschwunden, dass Daren kaum den Gedanken fassen konnte, ob Boritaner in ihrer urzeitlichen Entwicklungsstufe Jäger gewesen waren.

"Daren an Moldy Crow."

[Bogy't hier.]

"Aktivieren Sie unverzüglich die Transporterblockierer, Commander."

[Zu Befehl.]

Kaum eine Minute war vergangen, da ertönte ein Disruptorschuss hinter der Lichtung. Da sie weder den Ferengi, noch Nisba sehen konnten, eilten Daren und Hansen sofort los.

Nachdem sie dichtes Blattwerk passiert hatten, blieben beide Frauen plötzliches abrupt stehen – es war nicht ein,

sondern zwei Ferengi. Und einer von ihnen hatte Nisba mit einem gezielten Feuerstoß betäubt. Offenbar aber nachdem sie ihn angegriffen hatte. Einer der Kerle saß nämlich am Boden, mit langen, blutigen Spuren am Rücken gezeichnet.

Daren und Hansen begannen zu laufen, als einer der Ferengi losschrie: "Rak, beeil Dich! Es kommen noch mehr!" Er begann wie wild zu feuern, versuchte sie zu erwischen.

Es glückte ihm nicht. Stattdessen durchschaute der Ferengi Darens Plan. Er feuerte auf einen im Dickicht stehenden Musterpuffer – das Gerät ging in Flammen auf.

Der Transportblockierer war nicht mehr funktionsfähig.

Als nächstes rief er seinem Begleiter etwas zu – der begab sich daraufhin wieder auf die Beine und brachte einen Sender am betäubten Horeo an.

Daren sah noch, wie Nisba sich unter Mühen wieder aufrichtete und jenen Ferengi auf den Hinterkopf schlug; er brach daraufhin zusammen. Sie zog ihn aus der Lichtung und verschwand somit aus Darens und Hansens Sichtfeld.

Den Moment der Unaufmerksamkeit strafte der verbliebene Ferengi mit noch härteren Salven.

"Wir müssen versuchen, den Sender vom Horeo zu entfernen!", rief Daren.

Daraufhin liefen beide Frauen zur betäubten Kreatur; fast sah es danach aus, als hätten sie Erfolg.

Doch dann tauchte der Ferengi mit seiner Waffe auf.

Hätten die Morassianer uns doch den Einsatz von Phasern erlaubt.... war ihr letzter Gedanke.

Dieses Mal gelang es Daren und Hansen nicht, den Schüssen auszuweichen. Ein Energiestoß traf beide – es war ein betäubender Schmerz, der ihren Körper wie ein Steinklotz zu Boden gehen ließ.

Das letzte, was sie sah, war, wie der Ferengi einen kleinen Kommunikator zückte: "Doktor, aktivieren Sie den Transporter!"

U.S.S. Moldy Crow

"Könntest Du das noch einmal wiederholen?"

Bogy'ts Frage verhallte in den Wänden der Beobachtungslounge hinter der Brücke. Zusammen mit Cassopaia Nisba stand er vor der Fensterreihe und versuchte sich einen Moment lang mit dem herrlichen Ausblick ins All abzulenken. Es gelang ihm nicht.

"Vielleicht sollte ich Dich auf Gehörschwund untersuchen, *Mann* –", war die schroffe Reaktion der Boritanerin, "der Captain und Deine Herzallerliebste sind verschwunden. Zusammen mit dem Ferengi und einem weiteren Horeo. Ich denke, sie wurden irgendwo hingebeamt. Ich bin mir jedoch nicht sicher."

"Was sagst Du da? Wie ist das passiert?"

"Es ist etwas komplizierter.", führte Nisba knapp aus. "Wir versuchten, die Ferengi am Raub des Horeo zu hindern. Ich musste selber einen Kinnhaken von einem dieser garstigen Trolle einstecken. Aber wer bedauert *mich* dafür? Nicht einmal ein Mann. Zumindest hat der verdammte Kerl jetzt einen Kratzer an seinem Allerwertesten, den er nicht so schnell vergessen wird." Mit gleichsam zorniger als auch befriedigter Expression blickte sie hinab auf ihre boritanischen Fingerkrallen.

Doch Bogy't wollte endlich eine klare Antwort. Sein Herz wurde rasend beim Gedanken, dass Annika etwas zugestoßen war.

"Cassopaia, wo sind der Captain und Annika?"

"Entweder leidest Du wirklich unter Gehörschwund oder Dein männliches Hirn kommt meinen Worten einfach nicht hinterher. Ich sagte Dir bereits, dass ich es nicht weiß."

"Glaubst Du allen Ernstes, dass ich mich mit dieser Antwort zufrieden geben kann?"

"Du wirst es wohl müssen, wenn..." Nisba unterbrach sich abrupt. "Nun ja, Du könntest natürlich auch *ihn* fragen. Fragen schadet nicht. Vorausgesetzt, Du erinnerst Dich an ein paar verdrehte Verhörtricks aus Deiner Zeit beim Geheimdienst, mit deren Hilfe Du ihm Geständnisse entlocken kannst."

Bogy't kam in der Tat nicht mit. "Von wem um alles in der Welt sprichst Du da?"

Nisba musterte ihn, kurz darauf grinste sie griesgrämig. "Ich kenne diesen Blick bei Euch Männern. Ihr wollt immerzu die Helden spielen. Komm einfach mit in den Arrest. Dann mach' ich Euch beide bekannt."

Der Trakt mit den Arrestzellen der *Moldy Crow* war weder besonders groß noch in irgendeiner Weise bemerkenswert. Es war eine eckige, kleine und in Grau-in-Grau-Tönen versunkene Einrichtung.

Trotzdem genügte dieses Bild, um Bogy't stets aufs Neue daran zu erinnern, dass hier, in der hintersten Zelle des Raums, einmal sein größter Widersacher gesessen hatte. Akellan Marcet. Die Emotionen hatten sich in den Arealen des Europeaners verfestigt – selbst, wenn es ihm schließlich gelungen war, den Schlächter Marcet einzufangen, blieb die Erinnerung. Es war nicht nur eine Erinnerung an den Kampf gegen das Böse für Bogy't, nein, es war mehr...ein Beleg dafür, dass der Mensch im Laufe seines Lebens viele Rollen einnimmt, auf der Suche nach endgül-

tiger Bestimmung. Die Ära des SIA-Agenten war zu Ende gegangen, doch in sein neues Leben, hier auf der *Moldy Crow*, hatte Bogy't etwas mitgenommen. Einen Erfahrungsschatz, der ihm sagte: Er würde nie wieder bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine Existenz aufs Spiel setzen; nicht einmal, um irgendeine Form der Rache an einem der größten Terroristen aller Zeiten zu betreiben. Er hatte etwas dazugelernt.

Umso schwerer fiel es dem Europeaner, einen Fuß vor den nächsten zu setzen, den Raum zu durchqueren. Er machte an der letzten Zelle Halt.

Marcets Zelle.

Ein männlicher Ferengi saß darin. Er war ungewöhnlich groß und trug einen schwarz-braunen Kampfanzug.

Aus der von Nisba vorgeschlagenen gegenseitigen "Vorstellung" war nichts mehr geworden – ein plötzlich eingetretener Notfall auf der Krankenstation bedurfte ihrer Anwesenheit.

Doch Bogy't war davon überzeugt, dass er auch alleine klarkommen würde.

Er ging so nah, bis er das Glühen des Kraftfelds förmlich spüren konnte.

Der Ferengi hatte ihn mittlerweile registriert und sich von der kleinen Bank in der Zelle erhoben. Jetzt fiel Bogy't auf, dass sein Gegenüber einen fürchterlichen Buckel hatte.

Er beschloss, die Frage geradeaus zu stellen. Schließlich war die Situation offensichtlich. "Was haben Sie mit meinen Leuten gemacht?"

"Wenn ich das wüsste,", quiekte der Ferengi frech, "würde ich nicht hier sitzen, nicht wahr, Föderation? Aber keine Sorge – wir Ferengi haben kein Verlangen nach roher, sinnloser Gewalt. Wir sind nicht wie Ihr Menschen. Deshalb gehe ich davon aus, dass meine Freunde Ihre beiden

Sternenflotten-Offiziere am Leben lassen...wenn sie sich anständig benehmen."

"Wer zum Teufel sind Sie? Ist es so simpel, wie es scheint? Sind Sie Schmuggler? *Tier*schmuggler?"

Der Ferengi zeigte schiefe Zähne. "Sagen wir einfach, es gibt immer einen großen Unterschied zwischen Schein und Sein. Von daher muss ich leider verneinen. Nein, die Dinge sind *nicht* so simpel…"

"Ihre Phrase ist mir unverständlich, Ferengi.", sagte Bogy't. "Und um ehrlich zu sein, hätte ich Probleme damit, Ihnen abzukaufen, es gehe um ein anderes Anliegen als Tierschmuggel. Oder haben Sie schon einmal einen Ferengi–DaiMon gesehen, der sein Latinum für wohltätige Zwecke ausgibt?"

"Ihre Witze sind flach. Glauben Sie, was Sie wollen, Föderation."

"Oh, machen Sie sich nur keine Sorgen – das tu' ich ohnehin."

"Gut, denn ich bin Ihnen keinerlei Rechenschaft schuldig." Der Ferengi verschränkte die Arme. "Sie können mir nichts anhaben."

"Jetzt sind Sie aber nicht ganz ehrlich, mein Guter." Bogy't wahrte die Fassung, obwohl er den latenten Druck fühlte, der den Pegelstand seiner Ungeduld in die Höhe schnellen ließ. "Der Raub zweier unter Artenschutz stehender Horeo aus einem der wichtigsten Reservate der Föderation ist nicht gerade ein einfaches Vergehen. Ach ja – ich geh' mal davon aus, der Defekt im planetenweiten Transporternetzwerk Morassias, die Energieausfälle im Reservatssicherheitssystem und das Verschwinden einiger weiterer Tiere...das alles geht auch auf Ihre Kappe?"

"Ich wiederhole mich nicht, Föderation!", rief der Ferengi, nach wie vor höchst unkooperativ. "Sie werden kein Wort von mir hören! Verschwinden Sie! Hauen Sie ab!" Bogy't wartete, bis der Kerl sich entladen hatte, dann setzte er in gelassenem Ton an: "Wissen Sie, bevor ich meinen Posten auf diesem Raumschiff hier antrat, war ich Mitglied des Sternenflotten-Geheimdiensts. Eine ausgesprochen einwandfreie und effiziente Organisation. Im Laufe der Zeit lernte ich alles über Verhöre. Und natürlich über individuelle Schwachstellen verschiedener Spezies. Ja, ich hatte sogar während der einen oder anderen Mission die Ehre, diese Verhörmethoden an Ferengi auszuprobieren. Und mal ganz unter uns – ich würd's liebend gern noch mal tun."

"W-was sagen Sie da?", stotterte sein Gegenüber hinter dem Kraftfeld. "Sie versuchen mir doch nur Angst einzujagen. Die Föderation tut niemandem etwas zuleide. Sie könnten nicht einmal, selbst, wenn Sie wollten. So war das schon immer."

"Früher mochte das zutreffen.", meinte Bogy't. "Aber wie Sie sicherlich wissen, ist nach dem Dominion-Krieg nichts mehr so, wie es einmal war. Auch wir sind härter geworden. Normalerweise versuchen wir von der Sternenflotte es auf die sanfte Tour. Bei aufrichtigen Bürgern und bei solchen, die sich nichts Folgenschweres vorzuwerfen haben. Aber der illegale Aufenthalt im Föderationsgebiet, der Einbruch in ein Reservat einer souveränen Welt, die Entwendung vom Aussterben bedrohter Tiere...das alles hört sich in meinen Ohren nicht sehr rosig an. Falls Ihnen also etwas daran liegen sollte, während Ihres Prozesses vor einem Föderationsgericht Aussichten auf eine Minderung der Höchststrafe zu erhalten, dann schlage ich vor, Sie kooperieren."

Er machte eine Pause, in welcher der Ferengi jedoch zu keiner Erwiderung ansetzte.

"Also schön…ich werde jetzt ein letztes Mal so tun, als wäre ich der harmlose, gutgläubige Sternenflotten–Offizier,

den Sie so gerne hätten. Fein. Dann hätte ich nach wie vor ein paar Fragen. Von wo aus operieren Sie? Benutzen Sie ein eigenes Schiff oder wickeln Sie Ihren Tierschmuggel über andere Wege ab? Und schließlich: Wo – sind – meine –Leute?"

Plötzlich brach der Ferengi in ein Gelächter aus, das Bogy't in den Ohren schmerzte. "Sie wirken auf mich genauso erschreckend wie eine Schüssel voller Rohrmaden, Föderation.", quiekte er und wurde wieder ernst. "Anstatt Ihre Zeit zu vergeuden, sollten Sie mir den Gefängnisaufenthalt bieten, der mir bei Ihnen zusteht. Ich habe Hunger. Gehen Sie zu einem Ihrer Replikatoren, sein Sie ein guter Sternenflotten–Mensch und bringen Sie mir eine Portion gedünsteter Rohrmaden."

Bogy't wusste natürlich um die Verspottung, die in jedem Wort des Ferengi enthalten war. Trotzdem setzte er sich ein vorsichtiges Lächeln auf und erwiderte: "Mit dem größten Vergnügen doch."

Er begab sich zum Replikator an einer der Wände und bestellte dort tatsächlich gedünstete Rohrmaden.

Mit der Schüssel, die die sich windende Leibspeise eines Ferengi bereithielt, kehrte er zur Zelle zurück. Anschließend wies er den an den Hauptkontrollen arbeitenden Fähnrich an, das Kraftfeld zu deaktivieren.

"Hier, bitteschön…" Bogy't hielt dem Ferengi die Schüssel entgegen.

Zuerst wirkte dieser skeptisch, doch schließlich wollte er zugreifen...genau im selben Moment schleuderte Bogy't dem Ferengi die Rohrmaden entgegen. Sie verteilten sich über seinen Kopf, hingen an den überdimensionalen Ohren und am Anzug.

"Wah! Sind Sie denn völlig übergeschnappt?! Wissen Sie eigentlich, wie teuer dieser Anzug war?"

Doch Bogy't hatte gerade erst angefangen. "Und jetzt, da ich Ihnen einen Gefallen getan habe - wie wäre es mit einer kleinen Erwiderung..." Er packte den Ferengi am Kragen und drückte ihn gegen die Zellenwand. "Hör' mal zu, Ferengi. Ich habe wirklich nicht die geringste Lust, mich von Dir zum Narren halten zu lassen. Entweder spuckst Du die Antwort auf meine Fragen aus, oder es könnte passieren, dass ich meine liebliche Föderationsseite für einen Augenblick vergesse. Was mir da spontan in den Sinn kommt: Meine Chefärztin - Du hattest bereits das vergnügen, sie am eigenen Leibe kennen zu lernen – sucht ganz verzweifelt nach einem Objekt, an dem sie ihre boritanischen Krallen regelmäßig abstumpfen kann. Du solltest wissen: Boritaner haben ein beschleunigtes Wachstum von Fuß- und Fingernägeln. Sie stellte bereits eine Anfrage, ob der Ferengi im Arrest dafür frei sei?

"Oh nein!", ächzte der Ferengi. "Bitte nicht wieder diese Boritanerin! Bitte nicht!"

"Immer mit der Ruhe." Bogy't lockerte seinen Griff. "Kein Grund, die Nerven zu verlieren. Ich habe Lieutenant Nisba ja noch kein grünes Licht gegeben." Er entfernte eine Rohrmade vom linken Ohr seines Gegenübers. "Alles in allem denke ich, diese Ohren sind zu schade, um sie als boritanischer Halsschmuck enden zu lassen."

"B-boritanischer Halsschmuck?!"

"Ganz richtig. Die boritanische Körperkunst ist sehr eigen. Ferengi-Ohren gelten als das höchste der Gefühle."

"W-wirklich? V-vielleicht ist es doch keine so schlechte Idee, wenn wir uns ein bisschen unterhalten."

"Na so was auch." Bogy't versuchte, ein triumphales Lächeln zu verbergen. "Ich bin erfreut, das zu hören. Es ist immer schön, mit Leuten ins Gespräch zu kommen. Nun, liege ich richtig mit der Annahme, dass Sie mir etwas ganz Bestimmtes zu beichten haben?"

\_\_\_\_

"Der Kerl ist ungeheuer stur, selbst für einen Ferengi.", berichtete Bogy't eine Stunde später.

Nisba saß hinter dem Schreibtisch ihres Büros auf der Krankenstation und schüttelte den Kopf. "Das heißt also, Du hast nichts von ihm erfahren können. *Männer*. Eure Versuche, etwas Nützliches auf dieser Welt zu bewirken, bleiben ebenso hoffnungslos wie tölpelig."

Bogy't hob die Hand. "Nicht so voreilig, Cassopaia. Ich sagte nicht, dass ich nichts erreicht habe.

Er sagt, er heißt Rak."

"Und weiter? Hat er nun gestanden, dass er ein verdammter Tierschmuggler ist?"

"Nicht direkt. Aber zumindest haben wir jetzt einen Anhaltspunkt. Rak meinte, Lliksze habe ihn darauf angesetzt, die Horeo zu entwenden."

Nisba erhob sich von ihrem Sessel. "Was redest Du da? Lliksze? Das kann nicht richtig sein; Constable Lliksze ist eine der Leitfiguren der morassianischen Regierung und hat darüber hinaus eine wichtige Verantwortung für die Reservate inne. Wieso sollte sie also etwas Derartiges tun? Aber ja doch…" Ein Geistsblitz schien sie erfasst zu haben.

"Was?", wollte Bogy't wissen.

"Rallrahh erwähnte es zufällig. Lliksze war bereits in Aktivitäten um Tierschmuggel verwickelt. Vor ein paar Jahren. Sie wollte bestimmte Karnivoren aus Gumduemhai–Reservaten in die Biotope der Uk'leas überführen, ohne entdeckt zu werden. Schließlich flog sie auf."

Bogy't zog die Konsequenz: "Dann haben wir es hier also in Wahrheit nicht mit von außen kommenden Dieben zu

tun, sondern vielmehr mit einem innenpolitischen Gerangel auf Morassia. Eine Verschwörung."

"Wir sollten der Sache nachgehen. Alleine schon deshalb, weil wir zwei Crewmitglieder vermissen."

"Cassopaia, Du beamst am besten sofort zu Lliksze hinunter und fragst sie auf Rak und seine Handlanger aus. Wenn sie wirklich hinter alldem steckt, dann kann sie das ganze Spiel wahrscheinlich auch beenden, wir kriegen den Captain und Annika zurück und die Sache ist vom Tisch."

"În Ordnung.", sagte die Boritanerin. "Aber Du solltest wissen, dass mein diplomatisches Feingefühl seit Llikszes letzter Abweisung etwas erfroren ist."

"Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal sagen würde, aber vielleicht ist Dein boritanisches Brachialverhalten manchmal doch zu etwas gut."

"Sieh' Dich vor, Mann."

Bogy't überging den letzten Kommentar. Er hatte sich an die eigenartige Mentalität der Boritanerin gewöhnt. Vor allem aber befanden beide sich seit ihrer kurzweiligen Affäre vor einem halben Jahr in einer ständigen Hassliebe. "Cassopaia, ich möchte, dass Du Lliksze auch auf Doktor Toban abklopfst. Lass nichts unversucht. Falls sie tatsächlich in die Angelegenheiten eingeweiht ist, müssen wir alles erfahren, was sie weiß."

"Ich hab' schon verstanden. Bevor ich mich auf den Weg mache – verrätst Du mir, mit welchen Mitteln Du den Ferengi zum Reden gebracht hast?"

"Manchmal, da ist Übertreibung gar nicht so schlecht, Cassopaia."

Die Boritanerin lachte – ein glückliches Indiz dafür, dass Bogy't sie noch mit Humor erreichen konnte –; dann verließ sie ihr Büro.

Dem Europeaner blieben kaum einige Sekunden Zeit, um über seine nächsten Schritte nachzudenken, da ging

sein Insignien–Kommunikator: [Fähnrich Carlston von der Brücke, Sir. Commander, eine Transmission kommt soeben herein. Sie stammt von Doktor Keitel auf Horst III.]

"Habe verstanden. Leiten Sie das Gespräch in Doktor Nisbas Büro auf der Krankenstation um."

[Aye, Sir.]

Der Erste Offizier drehte den kleinen Computer auf dem Schreibtisch zu sich um und aktivierte die Übertragung.

Ein weißhaariger Mann mit einem üppigen Vollbart erschien auf dem Projektionsfeld. Er trug das Abzeichen des archäologischen Corps der Sternenflotte.

Sein Blick wirkte verdutzt. "Ich bin überrascht, dass ich nicht mit Captain Daren spreche."

"Sie ist zurzeit leider verhindert.", erklärte Bogy't. "Ich bin Commander Bogy't, Erster Offizier der *Moldy Crow*. Bis auf weiteres habe ich das Kommando inne."

Keitel zuckte mit den Achseln. "Gut, wenn sich Ihr Captain das entgehen lassen möchte, ist sie es selber schuld. Commander, liege ich rechtens in der Annahme, dass Sie immer noch mit dem Fall Annette Toban beschäftigt sind?"

"Das ist korrekt."

"Vor einigen Tagen sprach ich mit Ihrem Captain über unsere Arbeit auf Horst III."

"In groben Zügen wurde ich eingeweiht, Doktor."

"Ach ja, erlauben Sie, dass ich dann sofort zum Wesentlichen übergehe. Wir sind auf etwas gestoßen, das Licht in die Sache bringen könnte. Annettes spurloses Verschwinden meine ich."

"Was ist es?", fragte Bogy't.

Keitel zögerte. "Horst III ist von Morassia lediglich einen Katzensprung entfernt. Wie wäre es, Sie nähmen sich ein Shuttle und sehen sich unsere Entdeckung mit eigenen Augen an…?"

Als Daren die Augen öffnete, fand sie sich in einem Frachtraum wieder, der in etwa die Größe einer Lagereinrichtung auf der *Moldy Crow* hatte. Hier lagen überall, wild verstreut, Kisten und Fässer herum, deren Inhalt teilweise ausgekippt war. All das sonstige Gerümpel, das dazwischen lag, trug nicht gerade zur Ästhetik des Raums bei.

Das Summen von Maschinen und ein marginales Vibrieren des Bodens ließen für Daren nur die Schlussfolgerung zu, dass sie sich auf einem Schiff befand.

Die brutalen Kopfschmerzen ignorierend erhob sie sich vorsichtig und richtete sich auf. Neben ihr lag Hansen.

Sie war noch nicht wieder bei Bewusstsein.

Daren überzeugte sich davon, dass sie noch atmete und Puls hatte. Dem war glücklicherweise so.

Trotzdem ließ es Daren nicht unversucht, mehrmals an ihr zu rütteln. "Lieutenant. Lieutenant, wachen Sie auf..."

Doch Hansen reagierte nicht.

Daren erhob sich vom Boden und ließ ihren Blick durch den Raum wandern. Am anderen Ende des Frachtraums erspähte sie eine Schleuse.

*Ich muss in Erfahrung bringen, wo ich bin.*, dachte sie, und mit diesem Ziel setzte sie sich in Bewegung.

Kopfschmerzen waren, wie sie bald herausfand, nicht ihr einziges Problem. Zu ihnen hinzu gesellte sich ein fürchterlicher Schwindel. Aber sie schaffte es, hindurch den Schutt zu steigen – hier musste wirklich jemand eine Vorliebe fürs Schrottsammeln haben – und sich zur Tür zu begeben.

Am besten war es wohl, wenn sie sich Zugang zu irgendeiner Konsole verschaffte. Doch dafür musste sie erst einmal eine Konsole finden.

Daren schreckte zurück, als die Türflügel sich plötzlich in die Wand schoben...und vor ihr stand – das konnte keine

Einbildung sein! – Annette Toban. An ihrer Seite befand sich ein untersetzter Ferengi, mit einem ansehnlichen Disruptorgewehr in der Hand.

Sie wusste nicht, was sie sagen sollte – sie wusste ja nicht einmal, was sie von dieser Situation halten sollte, und so kam es, dass Toban das Wort ergriff. "Ich grüße Sie, Captain Daren. Dass Sie uns Probleme machen würden, hatte ich mir schon gedacht, sobald Ihr Schiff im Orbit um Morassia lag. Aber dass wir uns mal gegenüberstehen würden…nun, das Leben ist voller interessanter Wendungen, oder nicht?"



## Morassia

"Oh, Doktor Nisba. Ich heiße Sie willkommen. Haben Sie schon etwas Interessantes von diesem Ferengi erfahren können?"

Nisba betrat das Büro von Constable Lliksze in der Hauptstadt der Uk'leas.

"Ja, allerdings.", antwortete die Boritanerin. "Aber wie sagt man so schön: Anstatt Licht ins Dunkle zu bringen, ist es jetzt noch finsterer geworden…"

"Es tut mir Leid, das zu hören. Was genau hat denn der Ferengi gesagt?"

Nisba beschloss, einfach drauflos zu erzählen. "Der Mistkerl heißt Rak. Und er betonte, Sie seien seine Auftraggeberin, Constable."

Die Uk'leas riss ihre großen Augen weit auf, sodass man für einen Augenblick lang dem Eindruck verfallen konnte, sie sprängen aus der Fassung. "Was?!", schnaubte Lliksze. "Inakzeptabel! Eine Unverschämtheit! Wie kann er es nur wagen, etwas Derartiges zu behaupten?!"

"Eine gute Frage. Kann er es denn wagen?"

"Natürlich nicht!", polterte Lliksze entschlossen. "Ich bin erschüttert! Doktor Nisba, als Vorsitzende des morassianischen Rats fordere ich hiermit die Auslieferung des Ferengi!"

"Ach ja? Verraten Sie mir, was Sie mit ihm vorhaben?"

"Er wird einem harten und schonungslosen Gerichtsverfahren zugeführt werden. Morassia hat den Status einer

souveränen Welt inne und ist darüber hinaus Mitglied der Föderation. Wir wollen unser Recht einfordern!"

Nisba musterte Lliksze und schmälte den Blick. "Stellt sich nur die Frage, ob Morassia sein Recht einfordert oder Sie Ihres, Constable."

"Was soll das heißen? Glauben Sie etwa diesem verbrecherischen Ferengi auch nur eines seiner erlogenen Worte?!"

Die Boritanerin schüttelte den Kopf. "Das habe ich nicht gesagt, Constable. Doch ich bin davon überzeugt, dass Rak nicht mehr lebend aus jenem harten und schonungslosen Gerichtsverfahren auf Morassia herauskommen wird, nicht wahr?"

"Das kann schon möglich sein.", sagte Lliksze, und es klang leichthin.

"Sehen Sie, und das kann ich leider nicht zulassen. Wir sind der Sache nachgegangen, und anstatt endlich ein paar Antworten zu finden, stehen wir jetzt vor noch mehr Fragen. Obendrein hat Raks Komplize unseren Captain und Lieutenant Hansen entführt. Von Doktor Toban wissen wir keinen Schlag mehr. Ihr Verschwinden bleibt ein Mysterium."

"Warum sagen Sie mir das?", fragte die Uk'leas fordernd. "Weil ich spüre, dass Sie mir etwas verheimlichen, Constable."

"Das ist doch lächerlich! Ich habe nicht die geringste Lust, mir Ihre Verschwörungstheorien noch länger anzuhören! Sternenflotten-Offiziere...ich hätte es wissen müssen – Sie bringen nur Ärger. Einen guten Tag, Doktor Nisba!"

Während Nisba sich umdrehte, gestattete sie sich ein Murmeln. "Es ist eine Schande für die Frauen…" Das alles gehörte natürlich zum Plan. Hoffentlich ging die Rechnung auf.

"Was sagten Sie?"

Nisba blieb neben dem Ausgang des Büros stehen und drehte sich zu Lliksze um, die plötzlich wie versteinert wirkte. "Ich sagte, es ist eine Schande für die Frauen."

"Warum eine Schande?"

"Wie Sie wissen, regieren auf meiner Welt – auf Borita – die Frauen. Es war ein langer und harter Kampf, die Männer in eine gesellschaftliche Abhängigkeitsstellung zu verdrängen, und er dauerte über viele Jahrtausende hinweg. Schließlich hatten wir Erfolg. Wir zerstörten das Patriarchat für alle Zeiten."

"Bei den Uk'leas war es ähnlich.", sagte Lliksze.

"Ja, ich weiß. Trotzdem gibt es Unterschiede. Es tut mir Leid, dass ich Ihnen bei unserer Ankunft auf Morassia so den Hof machte, was die Kultur der Uk'leas angeht. Ich bewundere sie natürlich nach wie vor, denn die Vorherrschaft des weiblichen Geschlechts in der Galaxis war, ist und bleibt für heutige Verhältnisse eine Rarität. Aber auch Katzengold ist kein Gold."

Lliksze wirkte angeschlagen. "Was wollen Sie damit zum Ausdruck bringen?"

"Frauen sind die besseren Wesen. In jeder Hinsicht. Sie sind intelligenter und leistungsfähiger als Männer, und deshalb verdienen Sie es, die gesellschaftliche Elite zu repräsentieren. Männer werden zu ihren Untertanen."

"Das ist auch die Weltsicht der Uk'leas.", bestätigte Lliksze.

"Mag sein,", sagte Nisba, "aber es ist nur die halbe Wahrheit. Frauen sind nicht nur besser aufgrund ihrer geistigen wie körperlichen Vorzüge. Sie sind auch hier drin besser." Sie deutete auf ihre Brust. "Im Herzen. Sie sind sensibel, sie verstehen es, zwischen den Zeilen zu lesen. Vor allem aber laufen sie nicht Gefahr, korrupt zu werden…" Sie gestattete sich, etwas anbei zu fügen. "…oder zu lügen."

Lliksze zitterte einen Moment lang erschrocken, sagte aber nichts.

Nisba fuhr fort. "Von Borita gehen seit Jahrzehnten schon Initiativen aus, die besagen: Frauen des Alpha-Quadranten, vereinigt Euch! Frauen, kämpft gegen alles Joch der Männerwelt an! Sehen Sie nicht, dass die Männer Sie insgeheim immer noch im Würgegriff halten?"

"Aber –...'

Nisba unterbrach Lliksze. "Emanzipieren Sie sich. Machen Sie sich frei davon. Lassen Sie Ihre weibliche Seite ins Licht zurückkehren. Und sprechen Sie die Wahrheit. Denn erst dann werden Sie die Fesseln des Patriarchats endgültig sprengen können!"

"Verdammt seid Ihr Boritanerinnen!", brüllte die Uk'leas, und es wirkte wie ein Befreiungsruf. "Ja, Rak wurde von mir engagiert. Ich konnte einfach nicht persönlich zur Tat schreiten und die Horeo entfernen, weil Rallrahh und sein elendiges Gumduemhai—Pack sofort Verdacht geschöpft hätten. Wäre so eine Tat aufgeflogen, hätte das Bündnis zwischen Uk'leas und Gumduemhai dauerhaften Schaden genommen. Daher mobilisierte ich eine genauso zuverlässige wie geheime Quelle: Kott und Rak, zwei Ferengi—Auftragsschmuggler. Ihr Schiff nutzt eine spezielle Tarnvorrichtung, Sie werden es mit herkömmlichen Sensoren nicht ausmachen. Sie sabotierten die Reservatssysteme und stahlen die Kreaturen."

Na also..., dachte die Boritanerin zufrieden. Warum nicht gleich so?

"Wo befinden sich die Horeo und was tun diese Ferengi– Auftragsschmuggler mit ihnen? Verkaufen sie die Tiere auf dem Schwarzmarkt?"

"Ich garantiere Ihnen: mit Sicherheit nicht.", entgegnete Lliksze. "Nach erfolgreichem Abschluss dieser Sache werden die Horeo wieder nach Morassia zurückgebracht werden."

"Von welcher , Sache' sprechen Sie, Constable?"

Llikszes Blick veränderte sich. Der Reiz aus ihren Augen wich und die Furcht trat hindurch. "Sie wissen ja gar nicht, was hier auf dem Spiel steht. Aber das macht nichts. Zum Glück weiß es Annette Toban. Sie wird uns alle retten. Aber zuerst wird sie sich selbst retten müssen."

Horst III

Gewaltige Prismen und spindeldürre Türme reichten über den hellblauen Himmel, reflektierten in schimmernden Regenbogenfarben das Licht der Sonne. Treppenartige Gebilde schienen sich endlos zu erstrecken und ein Netzwerk zu bilden, in dem Strukturen und Licht miteinander verschmolzen. Aus der Ferne betrachtet wirkten die kristallenen Finger und Zweige fragil, wie in einem Aquarium wachsende Korallen. Aber aus der Nähe gesehen waren die riesigen Prismen so massiv wie Marmorsäulen und so glatt wie Diamant.

Die Kristallstadt, wie sie vom Fachpersonal auf Horst III genannt wurde, war einer jener Blickfänge, die man sich nicht mithilfe seiner Fantasie zurechtbauen konnte – die Realität musste herhalten. Kühle Beschreibungen von Ingenieuren und Mathematikern wären eine Schande aus der Sicht des Poeten und Künstlers gewesen, hätte jemand die Ästhetik der Einrichtung nicht in seiner mystischen Gänze erfasst, wenn er über sie sprach.

Doch Bogy't hatte nicht zu Doktor Keitel herunter gebeamt, um sich von der Kristallstadt, wie sie bislang vom archäologischen Corps der Sternenflotte rekonstruiert worden war, verzaubern zu lassen. Tatsächlich gab es ein dringendes Anliegen, und das war auch der Grund, warum der Europeaner eine so radikale Entscheidung getroffen hatte, den Orbit von Morassia zu verlassen und mit Maximum–Warp nach Horst III zu fliegen.

Bogy't und Keitel betraten eine jener unterirdischen Höhlen, die gerade erst von den Arbeitsteams freigelegt worden waren, und von denen man vermutete, dass sie das Fundament oder den Sockel der ursprünglichen Chodak-Baute repräsentierten.

Überall waren elektronische Ausrüstungsgegenstände und Stützverstrebungen aufgestellt worden, um die Höhlenkonstruktion stabilisiert zu halten. Auf Ordnung achtete hier niemand, nur darauf, dass die Buchhaltung funktionierte. Postmoderne Bohrapparate in der Größe von Shuttles standen hier herum, zurzeit ungenutzt. Die Luft roch abgestanden; so ganz, als berge sie selbst Geheimnisse, die schon vor zig Jahrtausenden lange begraben worden waren.

Keitel wies Bogy't den Weg, und sie begaben sich bis zum anderen Ende der Höhle. Der Europeaner erkannte ein kleines Loch in der Wand, gerade einmal groß genug für eine Person mittlerer Größe.

Er lag mit seiner Vermutung richtig.

"Dort entlang.", sagte Keitel und bedeutete den schmalen, zweifellos künstlich herbeigeführten Spalt im massiven Fels.

Beide Männer traten hindurch.

Hier waren Kristalle – viele Kristalle, so weit das Auge reichte...sie schossen aus dem Boden, aber auch von der Decke hinab. An den Wänden bedeckten sie den meisten Platz. Ungeachtet ihrer unheimlichen Schönheit, wirkten sie kalt und unheilvoll. Bogy't hatte ein komisches Gefühl in der Magengegend, während die Kristalle wie Dutzende von

Spiegeln alle Bewegungen reflektierten, die von Keitel und ihm ausgingen.

Keitel blieb im Zentrum des Raums stehen, und zur Verwunderung des Europeaners stand hier eine riesige Computerkonsole. Die Schaltelemente waren bedeckt mit fremdartigen Schriftzeichen.

"Wir sind noch dabei, diese Region zu erschließen.", erklärte der Doktor. "Es ist anzunehmen, dass dieser ganze Bereich einst so etwas wie ein Kommandozentrum darstellte. Jedoch stürzte es vor einer Ewigkeit ein. Dies hier" – er deutete auf die halb zerstörte Computerkonsole – "ist der Grund, wohinter wir seit Jahren her sind."

Bogy't runzelte die Stirn. "Eine alte, staubige Konsole?", fragte er verwundert.

"Nicht die Konsole.", korrigierte Keitel. "Sehen Sie dahinter."

Der Erste Offizier beugte sich vor – und fand ein Loch im Boden vor, etwa zwei Quadratmeter breit und dreißig Zentimeter tief.

"Eine Grube.", murmelte er. "Sieht frisch aus."

"Sie sagen es, Commander."

Bogy't schmälte den Blick. "Was lagerte hier?"

"Die einzige verbliebene Sternenkarte der Chodak.", erwiderte Keitel. "Wir erreichten diesen Ort hier erst gestern Morgen. Aber sehen Sie diesen kleinen Tunnel dort drüben?" Der Doktor zeigte auf eine schmale Öffnung in der Wand.

"Verdammt, ja. Sie sagen also, jemand hat sich eigenständig diesen Tunnel dort gebuddelt und die Karte entwendet?", mutmaßte Bogy't.

"Exakt."

"Haben Sie eine Ahnung, wer so etwas machen könnte?"

"Allerdings.", sagte Keitel in einem Seufzer. "Und es waren keine Plünderer." Er zückte einen medizinischen

Tricorder aus der Seitentasche seines langen, weißen Kittels, klappte das Gerät auf und hielt es über die Grube. Anschließend reichte er Bogy't den Tricorder. "Unser Dieb hatte es anscheinend sehr eilig. *Zu* eilig, um seine Spuren zu verwischen."

Bogy't las die Anzeigen des wissenschaftlichen Geräts und traute seinen Augen nicht. "Diese Fingerabdrücke…sie gehen auf eine menschliche DNS zurück."

Keitel nickte. "Und jetzt kommt der Knüller: Es war nicht nur irgendein Mensch – diese Signatur trifft eindeutig auf Annette Toban zu."

## Ferengischiff Veloros

"Lange bevor das archäologische Corps und selbst mein enger Kollege Dentron Keitel davon erfuhren, wusste ich von dieser letzten verbliebenen Sternenkarte der Chodak.", sagte Toban, während der Ferengi namens Kott Hansen eine heilende Hyprospraystimulans verabreichte. Anschließend half er ihr auf die Beine. "Sie stellt das wohl wertvollste Relikt ihrer längst ausgestorbenen Zivilisation dar. Ja, und auch das gefährlichste. Diese Karte macht Aussagen über nahezu alle Standorte einstiger Chodak–Basen in der gesamten Galaxis. Doch dem nicht genug. Eher per Zufall stolperte ich während meiner Recherchen über Chodak–Legenden, die von einer allmächtigen Superwaffe sprechen."

"Eine Superwaffe?", fragte Daren. Sie spürte, wie sich ein Kloß in ihrem Hals formte.

Toban nickte. "Sie soll angeblich als letzte Option für den Fall eines großen Kriegs vom allerersten Chodak– Regenten Fareelius in Auftrag gegeben und anschließend für alle Zeit versteckt worden sein. Und ich weiß mittlerweile auch wo. Fragen Sie mich nicht, wie genau diese Superwaffe aussieht. Ich weiß nur, dass es sie gibt. Und das reicht allemal, um die Kräftefelder im Alpha— und Beta—Quadranten strukturell zu verrücken, falls einer sie finden und für sich nutzbar machen sollte."

"Wieso teilten Sie Ihr Wissen nicht mit Doktor Keitel und den anderen Mitglieder des archäologischen Corps? Warum sind Sie auf eigene Faust aufgebrochen? Und wozu der Raub der Horeo?"

"Alles berechtigte Fragen, Captain Daren.", entgegnete Toban schmähend. "Und da Sie sich bekanntermaßen Mühe gemacht haben, sie zu ergründen, sollen Sie auch schließlich eine Antwort erhalten... Einige Wochen vor meinem Engagement auf Horst III durch die Sternenflotte hatte ich eine unverhoffte Begegnung mit einem vridianischen Händler. Das war in einem schmuddligen, kleinen Hinterweltspub auf Forcas VI, mitten im Borderland. Ich kam mit dem Yridianer ins Gespräch und wir erzählten uns von unseren Interessen. Als ich erwähnte, dass ich demnächst für das archäologische Corps auf Horst III Chodak-Ruinen ausgraben und katalogisieren würde, machte der Yridianer große Augen. Und kurz darauf wollte er mir eine - wie er betonte - höchst glaubwürdige Ruinenkarte der Chodak-Kristallstadt auf Horst III aushändigen. Wer mich kennt, weiß, dass ich bei solch ominösen Abenteuergeschichten nicht "nein" sagen kann. Also kaufte ich dem Yridianer kurzerhand die Karte ab und er zog mit der stattlichen Menge an Credits, die ich ihm bezahlt hatte, von dannen. Ich bin davon überzeugt: Hätte er gewusst, dass die Karte – wo immer er sie herhaben mochte – richtige Informationen enthielt, dann hätte er sie niemals zum Verkauf angeboten, sondern wäre selbst nach Horst III gereist "

"Was war das für eine Karte?", fragte Hansen.

"Sie zeigte den schnellsten Weg in die unterirdischen Sektionen der Kristallstadt. Mitten in die Kartenkammer. Während das archäologische Corps keine Ahnung hatte, wo es sich entlangbuddeln sollte, um die Kristallstadt möglichst effizient zu erschließen, machte ich mir die vom Yridianer erhaltene Karte zunutze. Ich arbeitete nachtsüber, wenn alle schliefen, und grub mir mit den Maschinen abseits des Lagers einen kleinen Tunnel ins Erdreich. Niemand schöpfte Verdacht. So konnte ich die Sternenkartenkammer erreichen, noch bevor Keitel und die Anderen dort eintrafen. Armer Dentron."

Daren zog die Schlussfolgerung. "Sie haben also mithilfe des Materials von jenem besagten Yridianer die Chodak–Sternenkarte gestohlen, verstehe ich das richtig?"

"Nicht gestöhlen, Captain.", wehrte sich Toban. "Wohl eher geliehen. Selbstverständlich werde ich sie nach Abschluss meiner Mission wieder auf Horst III abliefern."

"Was ist das für eine Mission, von der Sie da sprechen?" "Ich werde die Superwaffe der Chodak suchen. Und anschließend werde ich sie zerstören."

"Sie stehlen ein Relikt aus längst vergangener Vorzeit, um ein noch größeres zu zerstören? Aber das macht doch keinen Sinn."

Toban tat keine Regung. "Wie ich bereits sagte, Captain – es geht um das Gleichgewicht der Kräfte, das gewahrt bleiben muss. Niemand darf die Superwaffe besitzen. Mithilfe der Chodak–Sternenkarte aus der Kartenkammer habe ich nun eine ungefähre Ahnung, wo ich mit meiner Suche beginnen muss."

"Eine ungefähre Ahnung...", wiederholte Daren. "Die Karte ist wohl nicht sehr genau."

"Doch, das wäre sie gewesen. Bedauerlicherweise ist sie von Verfallserscheinungen nicht verschont geblieben. Alles, was ich weiß, ist, dass sich die Superwaffe in einem ganz bestimmten Bereich der Neutralen Zone befindet. Versteckt vor den Augen der Öffentlichkeit."

"Sie erwähnten die Tiere noch nicht.", sagte Hansen. "Wie stehen die Horeo von Morassia damit in Verbindung?" "Tja, die Horeo...wenn Sie so wollen: Sie sind meine Trüffelschweine."

"Ihre was?"

Toban wirkte amüsiert. "Ich hatte mir schon gedacht, dass Sie zunächst verwirrt reagieren würden. Und hier auch die Lösung dieses vermeintlichen Rätsels: Während meiner Zeit auf Horst III realisierte ich schnell, dass eines der maßgeblichen Baumaterialien der Chodak eine seltene Substanz namens Korazid ist. Sämtliche Einrichtungen bestehen daraus. Schlagartig schoss mir meine Arbeit auf Morassia in den Reservaten durch den Kopf: Die Horeo – das fand ich eher zufällig vor zwei Jahren bei einem spontanen Experiment heraus – besitzen eine – wie soll man es ausdrücken – gewisse Sensibilität für das Vorhandensein von Korazid."

"Wie äußert die sich?"

"Über eine merkliche Intensivierung der Puls– und Atemfrequenz. Horeo sind ganz einmalige Wesen, Captain.", sagte Toban. "Sie haben die Kapazität, kleinste Mengen Korazid schon aus mehreren hundert Kilometern Entfernung festzustellen. Ich vermute, diese angeborene Fähigkeit hat etwas damit zu tun, dass ihre Hauptnahrung – ein spezielles Reptil – winzige Vorkommen an Korazid in seinem Blut hat. Die Horeo werden mir dabei helfen, die Chodak–Basis auf dem entsprechenden Planeten zu finden."

"Doktor Toban, gehen Sie gegenwärtig davon aus, dass ich Ihnen diese interessiert klingende, jedoch unfundierte Geschichte glauben kann?"

"Das verletzt mich nicht.", erwiderte Toban. "Wenn ich Sie wäre, Captain, würde ich die ganze Sache vermutlich auch nicht abkaufen. Zumindest noch nicht. Glauben Sie mir: Ich hätte am liebsten darauf verzichtet, Sie beide an Bord zu beamen. Doch Sie waren es, die Ihre Transportblockierer aufstellten, womit eine einzelne Mustererfassung nicht mehr möglich war. Und nun sind Sie hier. Aber da Sie jetzt von mir eingeweiht wurden…kann ich Sie nicht gehen lassen, so Leid es mir tut. Ja, es sieht ganz danach aus, als müssten Sie beide mich auf die Odyssey begleiten…"



## U.S.S. Moldy Crow

Bogy't blieb vor der Tür des Konferenzzimmers stehen und sammelte seine Gedanken. Diese Besprechung durfte nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Viele Dinge geschahen und er wollte gewährleisten, dass sowohl er selbst als auch die Offiziere Schritt halten konnten.

Seltsam..., dachte Bogy't. Manchmal vergingen Wochen, ohne dass irgendetwas Außergewöhnliches passierte, und dann, wie aus heiterem Himmel, ging alles drunter und drüber. Eine Art Test schien stattzufinden, bei dem Bogy't mit immer neuen Problemen konfrontiert wurde – als wollte jemand oder etwas Höheres feststellen, ob er damit fertig werden konnte.

Bogy't lächelte. Er glaubte keineswegs, im Brennpunkt des Universums zu stehen. Ihm waren einige Raumschiff–Kommandanten bekannt, die der Meinung waren, die Galaxis drehe sich um sie, aber eine solche Überheblichkeit hatte er nie geteilt.

Entschlossen trat er vor, woraufhin sich die Tür zum Zimmer hinter der Brücke öffnete und den Blick auf die bereits versammelte – im Moment verfügbare – Führungsmannschaft freigab: Chell, Mendon, Nisba und Flixxo saßen auf ihren Plätzen.

In gewisser Weise fühlte sich Bogy't in diesem Raum noch mehr daheim als in seinem eigenen Quartier. Die bequemen Sessel und das helle Licht förderten kreatives Denken. An diesem Ort hatte er im vergangenen halben Jahr viel herausgefunden, sowohl über sich selbst als auch über seine Kameraden.

Seine Kameraden...daraus war mehr geworden: Freundschaft...ja, sogar Liebe.

Ein flüchtiger Blick auf die Plätze von Annika und Daren: Sie waren leer.

Verdammt!

Bogy't wusste, was die Anwesenden jetzt von ihm erwarteten; die Blicke ruhten auf ihm. Somit begab er sich zum oberen Ende des Tisches – der Platz, der normalerweise Daren gehörte – und eröffnete die Besprechung.

"Ich danke Ihnen für Ihr schnelles Kommen.", sagte er knapp. "Wie Sie sicherlich alle wissen, haben sich im Zuge dieser verhältnismäßig harmlos begonnenen Mission ein paar Komplikationen aufgetan. Captain Daren und Lieutenant Hansen gelten als vermisst. Es ist anzunehmen, dass jene Ferengi-Schmuggler, die auch die Reservatstiere stahlen, sie in ihrer Gewalt haben. Es dürfte Sie alle freuen, dass es mir im Zuge mehrerer ausführlicher Verhöre gelungen ist, bei Rak Fortschritte zu erzielen." Er streckte die Hand in Richtung der Boritanerin aus. "Vor allem aber müssen wir uns bei Doktor Nisba bedanken. Sie nahm sich Constable Lliksze an und verleitete sie zu einem umfangreichen Geständnis, das wir jedoch bis zum Ende dieses Vorfalls geheim halten werden. Demnach wissen wir jetzt, was wirklich los ist. Da wir die wichtigsten Informationen über Lliksze herausfanden, schlage ich vor, dass ich das Wort an Doktor Nisba weitergebe."

"Dankesehr, Commander.", begann die Chefärztin am anderen Ende des Tisches. "Es dürfte Sie alle interessieren, dass Constable Lliksze die ganze Zeit über wusste, wer die Horeo-Schmuggler sind und wie ihre Ziele aussehen. Um es noch exakter zu formulieren: Sie hat sie engagiert."

"Was Cassopaia da sagen?", schnatterte Flixxo fassungslos, und auch Chell unterstützte seinen Einwand, indem er sich vorbeugte und den Kopf schüttelte, während er etwas in seiner Muttersprache raunte.

Doch Nisba ließ sich nicht beirren, sprach weiter. "Wie ich herausfinden konnte, geht es um eine Art allmächtige Superwaffe der Chodak, einer längst ausgestorbenen Zivilisation. Toban befindet sich auf der Suche nach ihr, ist allerdings, um sie aufzuspüren – fragen Sie mich ja nicht wie und warum – auf einige dieser Horeo angewiesen. Lliksze wusste das und tolerierte daher die Entführung der Tiere. Es liegt auf der Hand, dass es Lliksze lieber gewesen wäre, wenn die Sternenflotte nicht benachrichtigt worden wäre. Sie konnte es aber nicht verhindern, da sie ihren Plan mit Toban geheim halten musste. Somit ersuchten die anderen Morassianer beim Föderationsrat um Hilfe, und der Rest der Geschichte dürfte ihnen allen vertraut sein: Wir wurden vom Flottenkommando angesetzt."

Mendon hob die Hand, um eine Zwischenfrage zu formulieren. "Wissen wir schon, worum genau es Doktor Toban geht? Hat sie vor, die besagte Superwaffe für sich zu nutzen?"

"Die Vorstellung, Doktor Toban sei abtrünnig geworden, bringt uns auf den Holzweg.", stellte Nisba klar. "Tatsächlich hat sie vor, die Waffe zu zerstören, weil sie um die akute Gefahr weiß, was geschehen würde, wenn zum Beispiel die Romulaner sie in die Finger bekämen."

"Aber hat sie überhaupt das Recht dazu?", fragte Chell.

"Es geht hier nicht um den Streitpunkt der Rechtmäßigkeit,", hielt Bogy't entschieden dagegen, "sondern um etwas viel Akuteres. Die Naturgesetze im Weltraum sind kalt. Sollte jemand die Chodak-Apparatur für sich nutzbar machen, ist abzusehen, dass wir die Balance des Friedens im Quadranten verlieren. Doktor?"

Nisba sprach weiter. "Zuletzt sagte mir Constable Lliksze, dass sie jetzt sogar dankbar dafür sei, dass die *Moldy Crow* geschickt wurde. Sie hat nämlich Grund zur Annahme, dass Tobans Mannschaft von einem V-Mann des Orion-Syndikats unterwandert wurde."

Chell erschrak sichtlich. "Das Orion–Syndikat? Wie kommt das jetzt plötzlich ins Spiel?"

"Das müsste jemand mit Deiner Vergangenheit doch genau wissen.", entgegnete Bogy't, und wurde damit seiner Rolle des vorübergehenden kommandierenden Offiziers nicht ganz gerecht. "Überall, wo es um Macht und Credits geht ist das Orion–Syndikat zur Stelle. Unwichtig, wie es von Doktor Tobans Plan Wind bekommen hat."

Nisba neben ihm fauchte. "Dürfte ich vielleicht einmal ausreden?"

Dieses Mal unterbrach sie niemand mehr. "Lliksze sagte, sie habe eher durch Zufall einen geheimen Subraum-Funkspruch abgehört, der von Tobans Schiff abgesetzt wurde. Verschlüsselt. Sein Zielort war Farius Prime. Bedauerlicherweise ist Toban schon längst außer KOM-Reichweite, sodass Lliksze keine Möglichkeit mehr hatte, eine Warnung auszusprechen. Aber sie vermutet, dass einer in ihrer Crew nicht der ist, für den er sich ausgibt." Die Boritanerin seufzte. "So, nun sei die Debatte eröffnet."

Wie auf Kommando begannen Flixxo und Chell, ja selbst der ansonsten so besonnene Mendon, wild durcheinander zu schwatzen, und ließen das Dezibelniveau im Raum regelrecht explodieren.

Einsatzbesprechungen..., dachte Bogy't. Das müssen wir bei Gelegenheit noch einmal üben.

Dann schlug er auf die Tischplatte, was die drei Offiziere dazu veranlasste, ihre Diskussion einzustellen. "Falls das Orion-Syndikat wirklich weiß, dass es die Chodak-Superwaffe gibt, wird es nicht zögern, sie in seinen Besitz

zu bringen – und auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen. Damit wäre der ganze Quadrant in Gefahr.", hielt der Europeaner mit Nachdruck fest. "Deshalb haben wir von Constable Lliksze einen Hinweis erhalten, wie wir die Warpspur von Tobans getarntem Schiff aufspüren können. Wir werden ihr hinterher fliegen – und verhindern, dass der Quadrant ins Chaos stürzt."

## Ferengischiff Veloros

Annika Hansen schreckte hoch und wurde, indem sie mit dem Kopf gegen einen niedrig angebrachten Pfeiler stieß, unschön von der Lebensrealität in Empfang genommen.

"Lieutenant, ist alles in Ordnung?", hörte sie Captain Daren's Stimme an ihrer Seite.

Hansen wandte sich um und sah die Silhouette Darens.

Vor einer halben Stunde hatte der Wächter die Beleuchtung im Arrestbereich des kleinen Schiffs abgeschaltet, lediglich eine Notfalldiode spendete spärlichstes Licht. Doch es reichte gerade einmal so, um einander zu erkennen. Andererseits war die Arrestzelle, abgeschirmt durch ein surrendes Kraftfeld, derart klein, dass es ohnehin nicht lohnte, über Beleuchtung zu verfügen.

Hansen vermutete, dass Doktor Toban und ihre Leute auf schiffsweiten Energiesparmodus gegangen waren, um alle frei gewordene Energie ins Triebwerk zu leiten. Sie schien es eilig zu haben, in die Neutrale Zone zu gelangen.

In dieser Zeit konnten der Captain und sie nichts weiter machen als ihre Zeit irgendwie in der engen Zelle zuzubringen. Hansen fasste zunächst ihre Stirn an. Sie war schweißnass. Dann erwiderte sie zögerlich: "Ja,...ähm...Sir. Ich bin intakt."

Ich bin intakt. Was für ein Rückfall in alte Gewohnheiten der Seven of Nine. Hansen war davon ausgegangen, diese Phase läge hinter ihr – und doch: in Stresssituationen außerhalb des Alltags brach das Wesen einer ehemaligen Borg immer wieder durch. Vermutlich lag es daran, dass sie geträumt hatte. Die Tatsache, in Anwesenheit ihres vorgesetzten Offiziers einzuschlafen, war ihr äußerst peinlich. Und dann noch dieser Albtraum.

"Ich habe es gespürt.", sagte Daren daraufhin und ging neben ihr in die Hocke.

Hansen wischte sich den Schweiß von der Stirn. "Was haben Sie gespürt, Sir?", fragte sie unsicher.

"Alles. Ihren Traum. Ihre Angst."

Wie hatte Hansen das nur vergessen können? – Seitdem vor einigen Monaten herausgekommen war, dass der Captain über verborgene, da zurückgebliebene betazoide Gene verfügte, hatte sie begonnen, ihre emphatischen Fähigkeiten zu trainieren. Innerhalb kürzester Zeit hatte dieses Training einen Effekt gezeigt. Das Maß an Scham stieg bis auf einen Gipfel an, und Hansen war dankbar, dass die Beleuchtung im Arrestbereich heruntergefahren worden war. Ansonsten hätte sie Daren nun dabei beobachten können, wie sie rot anlief. Die Vorstellung, von seinem eigenen Captain sondiert zu werden, war nicht sehr angenehm.

"Können Sie *alle* Emotionen erfassen, Captain?", fragte sie, nicht zuletzt, um eine gewisse Ablenkung zu schaffen.

"Nein. Dafür sind meine Erbanlagen zu schwach. Ich vermag lediglich extreme Gefühlszustände zu erkennen. Gefühle wie die Ihren, Lieutenant."

Es war zwar beruhigend, dass Daren Auskunft über die Dimension ihre Empathie gegeben hatte, trotzdem fühlte sich Hansen kaum besser. Sie stand nun in der Pflicht, auf die Erkenntnis Darens einzugehen.

"Es war in letzter Zeit nicht ganz einfach."

"Ja, ich weiß."

"Sie haben es bemerkt?"

"Sie tragen diese emotionale Last nicht gerade seit gestern mit sich, Lieutenant. Wann immer Sie sich in meiner Nähe aufhielten, war sie deutlich zu vernehmen... Hören Sie...ich bin kein Counselor und es liegt mir auch fern, mich in Ihre privaten Probleme einzumischen, weil sie mich nichts angehen. Allerdings habe ich als Ihr Captain eine Verantwortung für Sie. Nun, deshalb sollen Sie wissen, dass es eine Möglichkeit gibt, wie Sie sich – sofern Sie das überhaupt wünschen – mit Ihren Problemen auseinandersetzen können, und zwar auf einer...anderen Ebene des Bewusstseins."

"Ich glaube, ich verstehe nicht ganz, Sir."

"Die Behandlungsmethode, von der ich spreche, wird auf Betazed *Tworeel* genannt. Sie wurde im Rahmen der Sternenflotten–Verordnungen nicht in die allgemeinen Praktiken des psychologischen Corps übernommen, weil einige Spezies in der Föderation empfindlich auf sie reagieren. Bei Menschen ist sie jedoch völlig harmlos."

"Worum handelt es sich bei diesem Tworeel genau?"

"Sehen Sie, so wie die Vulkanier die Geistesverschmelzung zum hauseigenen Allheilmittel erklärt haben, um mentale und physische Probleme zu meistern, gibt es auf Betazed *Tworeel*. Hierbei konzentriert sich der Emphat darauf, den Patienten zunächst in einen Zustand der Trance zu bewegen, um ihn anschließend mithilfe eines *Otuga*–Effekts in sein eigenes Unterbewusstsein zu projizieren."

"Ich wusste gar nicht, dass Betazoiden die Fähigkeit haben, aktive mentale Beeinflussungen herbeizuführen. Bislang ging ich davon aus, ihre Fähigkeiten beschränken sich auf empathische und telepathische Kommunikation."

"Wie gesagt, da es sich um keine föderationsweit anerkannte Methode handelt, behält man sie auf Betazed lieber für sich. Ich selbst erfuhr nur durch einen Zufall von *Two*reel. Commander Deanna Troi von der *Titan* zeigte es mir während unseres letzten Aufenthalts bei Sternenbasis 11. Ich denke, ich beherrsche die Technik derweil gut genug."

"Und Sie sagen, es handelt sich wirklich um eine risikofreie Prozedur?"

"Ich garantiere es Ihnen. Und falls Sie die geringste Verspannung zeigen, werde ich sofort abbrechen. Einverstanden?"

"In Ordnung."

"Nun gut...am besten strecken Sie sich auf der Liege aus. Etwas zu *Tworeel*: Im Grunde genommen entspricht es der fiktiven Imaginationstechnik, die Karl Jung 1932 präsentiert hat. Lateinamerikanische Idiostämme praktizieren dies schon seit Jahrhunderten in einer eigenen Variante auf Basis eines tierischen Beraters. In Ihrem Unterbewusstsein werden Sie ebenfalls einem Geschöpf begegnen, Miss Hansen. Die Kreatur, die Sie führen wird, definiert aber nicht, wer Sie sind. Sie will einfach nur mit Ihnen zusammen sein. Sie beraten. Entautomatisieren. Transzendent machen."

"Kann man sich einen seelischen Berater einfach aussuchen?", fragte Hansen, während sie sich auf der kleinen Liege niederließ.

Daren schüttelte den Kopf. "Ganz so einfach ist es leider nicht. Bei den Aborigines und südamerikanischen Indianerstämmen wurden psychoaktive Gräser benutzt, um fiktive Imagination zu erreichen. Im Falle des *Tworeel* kann die Otuga eines Betazoiden diesen Effekt praktisch synthetisieren, ohne den Körper einem gesundheitlichen Risiko auszusetzen. Geben Sie mir Ihre Hand, schließen Sie Ihre Augen und stellen Sie sich ein Objekt vor, das Ihre ganz Konzentration einnehmen kann. Atmen Sie, um das Licht in Ihren Bauch aufzunehmen, damit es sich ausdehnen kann, bis das Licht überall ist. Bereiten Sie sich darauf vor, diesen Raum und dieses Schiff zu verlassen und an einen Ort, an dem Ihr Innerstes wurzelt, zurückzukehren. Um sich herum sehen Sie diesen Ort und spüren seine Atmosphäre... Wenn Sie sich lange genug umsehen, werden Sie eines anderen Lebens gewahr, das diesen Ort mit Ihnen teilt. Es wird das erste Geschöpf sein, das Sie sehen. Das ist die Kreatur, mit der Sie sprechen werden..."

Die Konturen der Welt um sie herum verschwammen, fragile Kegel pulsierten im Schein undefinierbaren Lichts, wurden geborsten und schließlich auf ein Dutzend Male von malvenfarben glühenden Tönen verschluckt, bis sich die Farbe von brennendem Laub im Herbst eingestellt hatte. Ein Waldfeuer...und dann war es geschehen.

Annika öffnete die Augen und schaute sich um.

Sie saß auf einem Stuhl vor einem großen Aussichtsfenster. Es bot die Bucht von San Francisco dar. Golden Gate. Ja, sie war wieder auf der Erde. Doch irgendetwas teilte ihr mit, dass es nur eine Projektion sein mochte. War es das Wasser, dem völlige Regung fehlte? Die bedrückende Menschenleere, die das Bild der Stadt zeichnete, wo am Himmel normalerweise ein Shuttle nach dem anderen vorbeifegte? Die seltsame Konstitution des Himmels, an mancher Stelle von tiefschwarzen Gewitterwolken heimgesucht, an anderer Stelle durchbrochen von...

...von Feuer?, fragte sich Annika ungläubig.

Ohne sich ein Urteil zu erlauben – aber mit einem unabdingbaren Gefühl der Anspannung in der Magengrube – erhob sie sich vom Stuhl und wandte sich um.

Jetzt erkannte sie es. Dieser Raum war das Büro von Admiral Janeway. Annika hatte die schmucke Einrichtung im Herzen des Sternenflotten-Hauptquartiers in Erinnerung behalten. Jedoch sicher nicht so, wie sie sich ihr im Hier und Jetzt darbot.

Auf einem großen Projektionsfeld an der Wand lief ein alter Film ab, scheußlichste Gräueltaten darbietend, die Annika als eine Massenexekution von Zwangsarbeitern in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager Mitte des 20. Jahrhunderts erkannte. An den Wänden klebte Blut...in Blut gravierte Fingerabdrücke...und da war noch mehr. Zeichnungen. Sie muteten an, als seien sie von Kinderhand angefertigt worden. Doch was sie zeigten, entbehrte jener friedliebenden Kinderfantasie, wie sie ansonsten normal war. Zwei Clowns rissen sich gegenseitig die Gliedmaßen aus.

Annika überkam ein Schüttelfrost. Sie verließ das Zimmer durch die einzelne Tür.

Als sie im Korridor stand, spürte sie einen Zug heißer Luft. Jener Hauch war nicht einfach schwül – er brannte auf der Haut. Sie zuckte zusammen.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass ein Teil der Wand weggerissen worden war, so als ob eine Bombe vor geraumer Zeit hier eingeschlagen wäre. Sie näherte sich der Öffnung...und blickte hinaus.

"Was ist das…?", lief es ihr über die Zunge, während sie albtraumhaften Bildern erlag.

Es war San Francisco. Allerdings fiel es in eine andere Kategorie, in eine andere Welt, eine parallele Existenz. Dies war das San Francisco der Hölle, wie es schien.

Ein San Francisco, wie man es sich schrecklicher gar nicht mehr auszudenken imstande war; zahllose ihr bekannte Gebäude waren nurmehr Ruinen, aus denen sich Felder aus Flammenzungen erhoben und die Luft heiß und stickig machten, sie mit Asche füllten. Draußen herrschte weder Tag noch Nacht. Es war ein Zustand zwischen den gewohnten Gezeiten. Für diejenigen, die den helllichten Tag bevorzugten, wirkte es hier wie eine ewige, eine scheußlichste Nacht und solche, die sich ansonsten bei Nachte wohler fühlten, fanden hier drin nichts weiter als eine Schreckensvision des grässlichsten Tags.

Unwillkürlich wanderte Annika's Blick an einer großen Rauchfahne empor, die von einem der vielen entlegenen Brände in den Himmel aufstieg...

...sie schreckte zurück, als sie zwei große, graue Augen erkannte, die zwischen pechschwarzen Wolken auf sie herabblickten.

"Vergiss nicht. Es ist nicht real.", sprach sie sich hastig

Nicht real...ja, Captain Daren hatte ihr helfen wollen, ihre Gefühle für Bogy't zu ergründen, sich unterdrückten Emotionen zu stellen. Aber was war das dort draußen dann? Diese grauenvollste aller Welten? Sollte dies die mentale Projektion ihres Selbst sein? Captain Daren hatte gesagt, sie würde das sehen, was ihr am ehesten entspricht. Die Hölle? Sie war doch nicht einmal gläubig. Sie war ihr halbes Leben lang Borg gewesen. Dort hatte es keinen Platz für derartige konfessionelle Entsprechungen gegeben. Was also hatte ihr Unterbewusstsein veranlasst, sich hierher zu begeben?

"Denk daran.", flüstere sie, während ihr wieder ein heißer Föhn entgegenkam. "Das alles ist in Dir. Nur in Dir." Behutsam setzte sie einen Schritt vor den nächsten, gelangte über einen gigantischen Schutthaufen ins Freie, auf die Straßen der Stadt.

Manchmal waren die eigenen Dämonen die schlimmsten von allen...

Stundenlang irrte Annika durch die Straßen und Gassen, zwischen brennenden Ruinen.

Wo war denn nun ihr seelischer Berater, wie ihn Captain Daren genannt hatte? Der Captain hatte ihr gesagt, das erste Geschöpf, dem sie begegne, würde die Rolle jenes seelischen Beraters einnehmen, und es bestünde eine Verbindung zwischen der Umgebung und diesem Geschöpf.

Augenblicklich fragte sich Annika, wie und warum sie sich auf eine solche Introspektion hatte einlassen können. Das alles hier schien ein wenig zu...kompromisslos. Andererseits wusste sie genau, dass Captain Daren ihr mithilfe ihrer betazoiden Fähigkeiten niemals diese Möglichkeit aufgezeigt hätte, ginge eine ernsthafte Gefahr davon aus. Sie wollte Annika helfen. Und Annika hatte ihrerseits schon seit dem ersten Mal, da sie sich begegnet waren, das Vertrauen gespürt, welches die Aura Nella Darens umgab.

Nein, es war *kein* Fehler gewesen, diesen Schrift zu tun. Denn er war wichtig.

Während sie so reflektierte, hatte sie dem, was nun in ihrem Augenwinkel vorging, keine Beachtung geschenkt, obwohl sie es besser hätte tun sollen. Besser zu spät als nie korrigierte sie diesen Fehler, wandte sich schlagartig um...

...und sah sich selbst. Insgesamt dreimal.

In etwa zehn Metern Entfernung standen von links nach rechts in einer Reihe: Seven of Nine, die Borg-Drohne, die sie fast zwanzig Jahre lang gewesen war – vor ihrer Befreiung durch Kathryn Janeway und die Voyager -; eine graue, leblose Masse – der Blick in nichtige Leere gerichtet - ein kybernetisches Ungeheuer, das kaum etwas gemein hatte mit dem Selbst, zu dem sie innerhalb von bloß zehn Jahren nach ihrer Entassimilierung gefunden hatte. Daneben Annika Hansen, wie sie heute war. Das Haar offen und schulterlang, die Uniform der Sternenflotte. Keine Spur mehr von teuflischer Borg-Existenz. Erst, als sie ein wenig näher trat, erkannte sie, dass jene zweite Projektion ihrer selbst ein exaktes Abbild ihrer heutigen Erscheinung war mit einer Ausnahme: Diese Projektion trug keinen gelben, sondern einen roten Uniformkragen, ebenso den Rang eines Captains. Captain Hansen. Die Annika Hansen am anderen Ende der Reihe war zweifellos sie selbst...und doch völlig anders. Sie hatte langes Haar, das weit über den Rücken reichte, geflochten zu einem anschaulichen. wenngleich altmodischen Zopf. Sie trug eine weite, lange Montur. Die Montur einer Zivilistin, mit den Merkmalen der Bequemlichkeit und Ästhetik versehen, nicht der Akkuratesse. Und sie war schwanger, stellte Annika fest. Dieses Abbild von ihr wies einen derart gewölbten Bauch auf, dass sie sich mindestens im sechsten Monat befinden musste.

Noch einmal warf Annika einen flüchtigen Blick auf alle drei Projektionen. Zweifellos herrschte zwischen ihnen eine gewisse Diskontinuität. Überall war Annika Hansen gleich alt, hatte jedoch völlig andere Lebenswege eingeschlagen. Ohne das Intervenieren der *Voyager* wäre sie wohl auch heute noch eine Borg–Drohne, die gewissenlos die Dienste des Kollektivs erfüllte. Heute war sie Sternenflotten–Offizier, Lieutenant – und wer wusste, was die Karriereleiter für sie bereithalten mochte. Mit der Vorstellung, Mutter und Hausfrau zu sein, konnte sie sich nicht wirklich identifizieren.

Augenblicklich schoss ihr das Gespräch mit Bogy't in den Kopf – der Ausgangspunkt ihrer Selbstzweifel und – in der Folge – ihrer Introspektion...

Sieh mal, Annika... Wir sind jetzt seit einem halben Jahr zusammen. Aber wir haben in der ganzen Zeit noch nicht über die Zukunft gesprochen.

Die Zukunft?

Bevor wir uns kennen lernten, glaubte ich nicht, jemals wieder mit einem Menschen teilen zu können, so nah zu sein... Ich glaubte nicht, Patricias Tod überstehen zu können. Du halfst mir. Ich bin Dir so dankbar, ich...stehe in Deiner Schuld, Annika.

Und ich stehe in Deiner Schuld. Ohne Dich hätte ich nie die Sicherheit im Leben finden können, über die ich heute verfüge. Du zeigtest mir, was es heißt, wirklich zu leben...zu lieben.

Dann lass uns zusammen von Bord gehen und uns irgendwo ein hübsches Plätzchen suchen. Eine nette, kleine Kolonie. Ich werde Dir ein Haus bauen. Was hältst Du davon?

Wieso sollten wir die Moldy Crow verlassen?

"Weil ich nicht riskieren kann, dass der Person, die ich über alles liebe, während eines Einsatzes etwas zustößt. [...] Ich könnte nie Dein Leben in Gefahr bringen, Annika Hansen. [...] Wir könnten jederzeit unseren Dienst aufgeben.

Warum? [...] Ich habe nicht die gleiche Vergangenheit wie Du, Bogy't. Der Dienst in der Sternenflotte bedeutet mir viel...

Ja, es war dieses Gespräch, das in jenen Projektionen seinen Ausgangspunkt hatte. Und der Ausgangspunkt des Gesprächs mit Bogy't war die Frage gewesen, welches der richtige Weg war. Was es wert war zu nehmen, um zu behalten, und was in Vergessenheit geraten würde.

Das war der Scheideweg ihres heutigen Lebens. Ihrer heutigen Identität.

Annika wandte sich um, als sie das mehrmalige Aufeinandertreffen zweier harter Handflächen in ihrem Rücken hörte. Es fand regen Nachhall.

"Bravo. Ich bin begeistert." Eine tiefe, kratzige Stimme.

Vor ihr stand der altgediegene, der Altgedienste wohlmehr, auch bekannt als Luzifer. Iblis. Shaytan. Satan persönlich.

...und warum sie ganz genau wusste, wie sie mit ihm umzugehen hatte, kam Annika fremdartig vor. Doch fast hätte sie vergessen, dass sie ihren seelischen Berater schier endlich gefunden hatte, genauso wie das alles hier nur eine Projektion darstellte.

Darum blieb sie gelassen. "Hallo, Lu." Sie verschränkte die Arme. "Hilf mir auf die Sprünge. Ich könnte mir gar keinen Grund vorstellen, Dich zu begeistern. Obwohl es verdammt noch mal Zeit zu sein scheint, dass Dir jemand Neues Deine höllische Langweile vertreibt, nicht wahr?"

Der Teufel lächelte dünn. "Kluges Mädchen. Du sorgst wahrhaftig für frischen Wind. Ach, übrigens: Willkommen, hier in meinem..." Er suchte nach dem passenden Wort. "...unsterblichen und jenseits gelegenen Domizil. Aber zurück zum Punkt: Zu weit würd' ich's dann auch nicht treiben, Honey." Er zog eine Zigarette aus der Innentasche seines schneeweißen Anzugs und zündete sie mittels eines Feuerzeugs an. "Trotzdem – lass' mich Dir den Anlass meiner Freude verraten, Dir auf die Sprünge helfen." Bevor er weiter sprach, nahm er einen kräftigen Zug und entledigte sich in der Folge einer großen Rauchwolke. "Du hast den Dreh 'raus. Du hast soeben den Grund für Dein Hiersein kapiert." Der Teufel lächelte erneut und zeigte hinüber auf die Projektion der Borg. "Wie sagt Ihr kybernetischen Zombies gleich dazu: Widerstand is' zwecklos, oder nicht?

Bingo, es geht um Deinen hochwohldurchlauchtigsten, liebreizenden Hengst. Das Jungchen namens – ach, ich vergesse dauernd seinen Namen."

"Bogy't."

Der Teufel grinste, die Mundwinkel zogen sich weit nach oben und strafften sein pigmentfreies, bleiches Gesicht. Die schwarzen Augen schienen zu funkeln. "Booogy't." Daraufhin nötigte ihn ein derber Husten. Raucherhusten.

Vorausgesetzt, dieser Kerl raucht seit einer Ewigkeit, will ich nicht wissen, wie seine Lunge aussieht...

"Das beantwortet aber immer noch meine Frage nicht.", sagte Annika unbeeindruckt. "Warum bin ich hier? Und warum gerade Du als mein Berater, Lu? Warum Du?"

Ihr – im wahrsten Sinne des Wortes – höllisches Gegenüber machte eine trotzige Grimasse, zog daraufhin wieder an seiner Zigarette, machte ein paar Schritte in ihre Richtung. "Jetzt enttäuscht Du mich aber, Honey. Mach doch noch mal Gebrauch von Deinem intergalaktischen Borg-Verstand." Wieder deutete er auf die drei Projektionen von Annika hinter ihr. "Du stehst jetzt vor einer Weggabelung. Rekapitulieren wir kurz: Entweder eine richtig geile Karriere, um eines Tages auch zu so einem hoffnungs- und glücklosen oberkommandierenden Sesselfurzer zu werden oder: Dein überaus hübsches Becken für den Rest Deiner Tage versauen, indem Du Dir einen grünen Fleck suchst und für Bogy't Brutmaschine spielst. Die ewige Hausfrau. Die gute Miene. Deine Kinder spiel'n Dir zu Füßen. Auch eine liebreizende Vorstellung."

"Ich bin also hier, um eine Entscheidung zu treffen?", fragte Annika. "Und Du wirst mir dabei helfen?"

Der Teufel zuckte mit den Achseln. "Man tut, was man kann. Doch nicht übermütig werden: Ich bin nur der Teufel, schon vergessen? Aber keine Sorge – falls Du nicht den Mumm aufbringst, in absehbarer Zeit eine Entscheidung zu

treffen und Dich zu bewegen, kannst Du immer noch hier bleiben. Bei mir. Weißt Du, ich bin wirklich einsam in letzter Zeit. Seitdem Ihr Menschen Euch den Sternen zugewandt habt, seid Ihr alle so ekelhaft rechtschaffen geworden. So *gut.* Wah, wie ich dieses Wort hasse. Ja, ich hasse es, zusammen mit der Freiheit, mit der Nächstenliebe und – *halt!* Wie drückt ihr's aus –: unveräußerlichen Rechten intelligenter Lebewesen." Daraufhin schüttelte er sich am ganzen Leibe.

Doch Annika hatte bereits die entscheidende Aussage Luzifers herausgefiltert. "Falls ich nicht den Mumm aufbringe…", wiederholte sie nachdenklich. "Was meinst Du damit, Lu?"

Der Herr der Unterwelt krächzte heiser. "Siehst Du, Honey. Da haben wir's wieder. Für alles Schlechte, was in der Welt passiert, gebt Ihr Menschen stets mir die Schuld. War schon immer so, und – ganz nebenbei erwähnt –: Ich kann auch nicht leugnen, dass es 'ne Zeitlang Spaß gemacht hat." Er gestikulierte mit dem brennenden Stummel in der Hand. "Aber dieses Mal bin ich's nicht, dieses Mal musst Du Dich vor Dir selbst verantworten."

"Mich vor mir selbst verantworten…ich muss also eine Entscheidung treffen.", schlussfolgerte Annika.

War das die Botschaft, die ihr seelischer Berater ihr geben sollte? – dass es eine Entscheidung zu treffen galt? Und zwar eine dringliche Entscheidung?

"Hey, jetzt bleib mal auf'm Teppich, Honey.", brummte der Teufel. "Sei'n wir doch 'mal ehrlich: Du hast nicht den geringsten Peil davon, was das wirklich ist, eine Entscheidung treffen. Nimm's mir nicht übel – Du magst zwar im Bett durchaus 'was hermachen, Honey –, aber Dein ganzes Leben lang haben andere für Dich die Entscheidungen getroffen. War's nicht so? Als Kind – Du beherrschtest gerade mal so den aufrechten Gang – kamen die Borg daher und adop-

tierten Dich, irgendwann kam diese Sternenflotten-Tante an und hatte die glorreiche Idee, Dich auf ihrem Kahn per Anhalter durch die Galaxis mitzunehmen. Sie überließ Dich ihrem Doc, der an Deinen Implantaten etwas 'rumschnibbelte und Dir 'nen durchaus passablen Look gab. Ab da warst Du Mitglied der *Voyager*-Bande. Aber hatte Dich irgendwer danach gefragt, was *Du* wirklich wolltest? Und Deine Odyssey ging weiter: Zuletzt war's wieder diese Janeway, die Dich auf die *Moldy Crow* schob. Und *zack* – ehe Du Dich versiehst, stehst Du hier: Bist einer der obersten Käse auf Deinem Schiff, hast Dir 'nen Hengst an Land gezogen, musst Dich entscheiden, wie Deine Zukunft ausseh'n soll? Jetzt aber wirklich: Ich glaub' nicht, dass Du das kannst, Honey..."

Annika spürte einen regen Schmerz, der aus dem Gefühl von Hilflosigkeit resultierte. "Verdammt, Lu!", rief sie zornig. "Du hast die *Pflicht*, mir zu helfen!"

"Die Pflicht?" Der Teufel amüsierte sich in seinem üblichen Zynismus darüber. "Dass ich nicht lache, Honey…hast Du etwa schon vergessen, dass ich gar nicht wirklich existiere? Ich bin bloß ein Abbild, eine Projektion eines Teils Deiner entzückenden Individualität, auf die Du so lange hattest warten müssen. Ich bin Dein Gewissen, könnte man sagen."

Mein Gewissen. Vielleicht., dachte Annika. Hier, an diesem unheiligen Ort, spaltete sich ihre Identität in eine emotionale und eine rationale Hälfte. Es war unschwer zu erkennen, wer hier welche Position einnahm.

"Na klasse.", fluchte Annika. "Da muss ich mich extra in die Hölle bemühen, um mir von meinem Gewissen sagen zu lassen, dass ich nicht imstande bin, eine Entscheidung für mein zukünftiges Leben zu treffen. Was für ein schlampiger Service ist denn das, Lu?"

Luzifer gab sich einen Augenblick lang der Abwesenheit hin, warf die Zigarette - auf einen winzigen Stummel reduziert - auf den Schuttboden und trat sie aus, so als spielte das hier im Chaos der Hölle noch eine Rolle. Dann blickte er zu ihr auf. "Beachte 'mal das Fairplay, Annika.", sagte er, und es klang ein wenig empfindlich. "Wenn Du 'ne Schulter zum Ausheulen brauchst, wende Dich an die Himmlischen Heerscharen. Ich für meinen Teil bin der Teufel, nicht die Kummerkastentante. Tja, Honey, so sieht's nun mal aus: Die Statistik steht gegen Dich. Deshalb bist Du auch in der Hölle gelandet. Du traust Dir selbst nicht zu, eine dauerhafte Entscheidung aus eigener Kraft treffen zu können. 'Ne Entscheidung, die 'was aussagt: ,lch - Annika Hansen - bin der Boss in meinem Leben und sonst niemand.' Solange Du nicht an Dich selbst glaubst, wirst Du auch immer die Arschkarte zieh'n. Und jetzt kommt der Part, den ich so richtig hasse... Aber wie jede Statistik, Annika, ist auch Deine Statistik nicht perfekt. Ihr Menschen pflegt da ein Sprichwort - Weiß der Teufel, was in Zukunft noch alles passiert'. Kann also durchaus sein, dass Du's doch noch schaffst. Gott, wie ekelhaft, aber ich glaube, man nennt das, was Du hast...Hoffnung. Deine ganze Existenz trieft geradezu vor verpestender Hoffnung. Und genau aus diesem Grund kannst Du leider nicht hier bleiben. Irgendwie hab' ich auch schon die Hoffnung aufgegeben...im 24. Jahrhundert an Frischfleisch zu kommen, das aufgrund nicht wieder gutzumachender Sünden in der Hölle schmoren kann, ist so schwer wie den Allmächtigen dazu zu bringen, zu onanieren. Na ja, war schön Deine Bekanntschaft gemacht zu haben. Vielleicht sieht man sich ja mal wieder. Spätestens dann, wenn Du Dein Leben doch noch versaut und abgedankt hast. Bis dahin - grüß mir die Welt der Lebenden. Und sag' ihr: Sie soll auch mal hin und wieder dem Teufel

'ne Kerze anzünden, der langweilt sich nämlich zu Tode. Ach, is' ja eh alles für die Katz'..."

"Lieutenant? Können Sie mich hören?"

Hansen schlug die Augen auf.

Captain Daren kniete über ihr, wirkte besorgt.

Erst einige Augenblicke später wusste sie, wie ihr geschah; wo sie war. "Es geht mir gut, Sir. Ich hatte ein…außergewöhnliches Erlebnis."

Daren half ihr, sich aufzurichten. "Erzählen Sie mir davon."

Hansen wusste nicht, wie sie es formulieren sollte. Diese ganze Begegnung war einfach noch nicht wirklich fassbar für sie. "Der Teufel…ich habe mit dem Teufel gesprochen."

"Der Teufel." Bevor Daren hatte antworten können, war eine raue, kratzige Stimme aus den Schatten ertönt, jenseits des unsichtbaren Kraftfelds, welches das Innere der Arrestzelle vom Raum separierte. "Heißt es bei Euch Erdlingen nicht, man solle sich hin und wieder umdrehen – und sichergehen, dass man auch dem Teufel eine Kerze angezündet hat, um sich seines Freispruchs gewiss zu sein?"

Hansen beugte sich nach vorn und lugte um eine Ecke. Dort stand eine Gestalt, deren Identität ihr jedoch gänzlich verborgen blieb.

"Sie müssen das dritte Mitglied von Doktor Tobans Besatzung sein.", erwiderte Daren indes. "Der andere Wissenschaftler, von dem sie sprach. Dieser Exoarchäologe."

Ein tiefkehliges, lang gezogenes Lachen durchfuhr den Raum. Bevor die Person antwortete, hatte sie wieder zu jenem – fast bedrückend stillen – Ernst zurückgefunden, mit der sie sich artikulierte. "Ich ziehe es vor, wenn mich Leute als genau das ansehen, was ich repräsentiere, Captain Daren."

Die Silhouette des Fremden trat hervor aus der Dunkelheit, näher an die Zelle. Zum Vorschein kam ein kräftig gebauter Mann mit breiten Schultern, der nach irdischen Maßstäben zwischen sechzig und siebzig Jahren alt sein musste. Auffallend waren seine stechend grüne Hautfarbe sowie eine rote Strähne, die sich durch sein lichtes Haar zog. Was aber noch viel merkwürdiger an ihm aussah, war seine mit großen Gläsern versehene Brille. Wer trug heutzutage noch eine Brille?

"Sie sind Orioner.", stellte Hansen verblüfft fest.

Der Mann, dessen erschreckend tiefschwarzen Augen nun im Licht der Zellenbeleuchtung lagen, legte den Kopf zur Seite. "Überrascht Sie das etwa?"

Einen Augenblick lang glaubte Hansen, sein Blick wirke wie ein Speer auf ihr Innerstes. Dann schaltete sich der Captain ein, womit sie die Aufmerksamkeit des Mannes auf sich lenkte. "Mich überrascht, dass Sie sich als Orioner so gut mit irdener Mythologie auskennen."

"Es ist keine irdene Mythologie, Captain.", widersprach der Orioner im harten Tonfall. "Nur die menschliche Arroganz lässt Sie davon ausgehen, dass dem so wäre. Tatsächlich findet das Konzept von Himmel und Hölle, von ewigem Heil und ewiger Verdammnis, Einzug in zahllose Kulturkreise. Wo wir beim Herrscher der Unterwelt sind...bei Ihnen nennt er sich Teufel, die Klingonen haben ihn Fek'lhr getauft, Andorianer sprechen von Vollatrocas, dem Unnahbaren. Und wir Orioner schließlich sind mit Iliq vertreten. Sie sehen also: Sie sind nicht allein. Doch Ihr Innerstes zerrt an diesem Wunsch. Manchmal sind die Menschen wirklich zu bedauern. Eine sechstausendjährige Geschichte voll blutiger Barbarei. Eine ewige Wiederholung ein— und derselben erbärmlichen Schwäche."

Es wirkte wie ein Wunder, dass der Orioner mit seinen Worten schließlich ein Ende gefunden hatte. "Wir fühlen

uns gerührt, dass Sie uns so viel Mitlied entgegenbringen.", sagte Daren, und Hansen wusste, dass es bestenfalls ironisch gemeint war. "Mit wem haben wir denn die Ehre, wenn ich mir die Frage erlauben darf?"

"Meine Wenigkeit hört auf den Namen Oreloz. *Doktor* Oreloz von Rigel VIII. Lehrer an der staatlichen Universität von Fariàlap, falls Ihnen der Name etwas sagt. Meinen Namen sollten Sie sich auf jedenfalls merken. Ich behalte Sie im Auge, denn ich werde nicht zulassen, dass Sie sich dem Vorhaben von Annette in den Weg stellen. Und nun wünsche ich Ihnen eine gute Nacht."

Oreloz verabschiedete sich mit einem unnahbaren Lächeln und verließ hastig den Raum.

# U.S.S. Moldy Crow

"Was haben Sie vor, Lieutenant Chell?"

"Das fragen Sie mich jetzt schon zum dritten Mal.", brummte Chell ein wenig genervt, während er kurz die Interfacewand vor dem Holodeck studierte und zum Ergebnis kam, dass die Einrichtung gegenwärtig von niemand anderem genutzt wurde. "Lassen Sie sich überraschen, Mendon. Computer, rufe Programm Chell–neun–sieben auf."

"Das Programm wurde aktiviert.", berichtete die Maschine kurz darauf. "Sie können eintreten."

Chell streckte die Hand aus. "Nach Ihnen..."

Die schwere Doppelschotte des Holodecks teilte sich, und das erste, was hinter ihr klar zum Vorschein kam, war der irdische Vollmond. Er strahlte in eine sternenklare Nacht hinein. Sein Licht fiel auf ein riesiges Feld, das Mendon und Chell nun betraten. Feuchtes Gras, Moos und Laub knirschten unter ihren Schuhsohlen, nachdem sich

der Holobogen mit dem Ausgang wie ins Nichts verflüchtigt hatte. Der dunkle Horizont gab nur schwermütig die Silhouetten hoher Baumreihen – vermutlich Tannen und andere Nadelbäume – preis. Das einsame Heulen eines Wolfs in der Ferne.

Im Zentrum des Felds stand eine einzelne, furchtsam hohe, kahle und gleichwohl verkrüppelt anmutende Erle, auf die sich die beiden Männer nun zu bewegten.

"Wo befinden wir uns hier?"

"Ich ging davon aus, Sie würden es erkennen, Mendon. Das hier ist die Erde. Genauer gesagt eine Region namens Schottland in Europa. Paris, die irdische Hauptstadt, ist gerade einmal ein paar hundert Kilometer südwärts."

"Das übliche Umfeld eines Klasse–M–Vertreters mit hoch entwickeltem Ökosystem.", stellte Mendon wie nebenbei fest, während sein Blick aufmerksam umherwanderte.

"Wagen Sie es erst gar nicht, damit anzufangen.", warnte Chell.

Mendon kräuselte die Stirn. "Wie bitte darf ich das verstehen?"

"Ganz einfach: Ich habe Sie nicht hierher geschleppt, damit Sie mir etwas Fachmännisches über Klasse–M–Welten sagen. Klasse M hin oder her, die Erde ist einzigartig. Darüber keine Diskussion."

"Nun, einverstanden. Wozu bin ich dann hier?"

Chell gönnte sich ein verwegenes Lächeln. "Um von den Weisen der Weisesten etwas über Perspektiven und...Anti–Effizienz zu erfahren."

"Anti-Effizienz?", fragte Mendon irritiert.

"Computer, füge dem laufenden Programm das Zusatzmodul Chell–Alpha–fünf hinzu."

"Chell–Alpha–fünf wurde integriert."

Es erschienen auf einen Schlag drei Männer unter der Obhut der riesigen Erle, etwa zehn Meter von Mendons und Chells Position entfernt. Sie entstammten zweifellos einer längst vergangenen Geschichtsepoche der Erde. Darüber hinaus schienen sie Zeitgenossen zu sein. Allen dreien war ein für heutige Verhältnisse als extrem konservativ angesehener Anzug gemein – zwei trugen eine Krawatte, einer eine ungewöhnlich große Fliege –, dazu jeweils eine schlichte graue oder schwarze Hose.

Just im nächsten Augenblick begannen die Männer wild zu plappern, ohne irgendeine Notiz von Mendon und Chell zu nehmen – oder über irgendetwas anderes verwundert zu sein.

"Wagen Sie es gar nicht etwas anderes zu behaupten, Dubuffet!", brüllte der größte im Trio augenblicklich.

"Ach ja?! Und wenn ich's doch tue?!" Der kleinste der Männer – er besaß eine Glatze – hatte sich vor dem Großen aufgebaut und schien provozieren zu wollen.

"Dann werden Sie sich mein Urteil gestatten müssen, dass Sie ein pseudowissenschaftlicher Humbugkocher sind."

"Sein Sie besser still, von Braun!", konterte der Kahle. "Nicht jeder ist so zynisch wie Sie und wechselt einfach so das Ufer! Von den Nazis unter den Arm der Vereinigten Staaten! Was für eine Karriere! Und Ihre Reue haben Sie wahrscheinlich zusammen mit dem Deutschen Reich und Ihrem 'Führer' begraben?!"

"Wissenschaft an sich besitzt keine moralische Dimension, Dubuffet!"

"Aber natürlich tut Sie das.", mischte sich nun der Dritte ein. Sein gänzlich erweißtes Haar war ordentlich zurückgekämmt, und in Verbindung mit den großen Geheimratsecken verlieh ihm diese Mode eine gewisse unnahbare Würde. "Sie sollte es. Es herrscht eine Verpflichtung, mein guter von Braun. Sinnigerweise werden Sie das nicht verstehen wollen. Jemand, der sein halbes Leben im Dienste

wirtschaftlicher und technischer Perspektiven stand, der – wie ich finde – kann und wird es niemals verstehen, was es bedeutet, die Tiefen menschlichen Seins zu ergründen."

"Ach, was wissen Sie schon, Jaspers? Sie sind auch ein läppischer Pseudowissenschaftler. Und wo ich schon dabei bin; lassen Sie es mich Ihnen anhand einer simplen Frage demonstrieren: Wer hat den Kühlschrank erfunden, meine Herren? Der Künstler, der Philosoph oder doch eher der Physiker?"

"Das ist eine Unverschämtheit, Sie rüpelhafter Saukerl!"

"Ihre ebenso verwerflichen wie untauglichen Analogien statuieren ein Exempel an Ihrer eigenen Kurzsichtigkeit, von Braun."

"Ähm – Entschuldigung, die Herren…" Chell hatte sich geräuspert.

Augenblicklich unterbrachen die drei Männer ihren eifrigen und tiefgehenden Disput, wandten sich um.

"Sir Chell.", sagte der Kahle. "Es ist eine Ehre, Sie zu sehen."

"Wie ist es Ihnen ergangen?", fragte der Mann mit dem weißen Haar.

"Endlich jemand, der weiß, was Wissenschaft wirklich bedeutet.", sagte der Größte im Bunde und erübrigte dem Kleinen, Kahlen einen kurzen, abwürfigen Blick. "Nicht so eine halbstarke Kreatur. Sir Chell, sind Sie hier, um unsere Diskussion mit Ihrer Weitsicht zu fluten?"

Der Bolianer schüttelte den Kopf. "Ich bedaure, heute nicht."

"Sir Chell?", raunte Mendon ihm zu. "Was hat das zu bedeuten?"

Chell versuchte es leichthin zu sagen. "Nur eine Formsache. Meine Herren, aber ich bin außerordentlich froh darüber, Ihnen ein neues Gesicht vorstellen zu dürfen." Er streckte die Hand aus und deutete auf den Benziten. "Dies hier ist Mendon, einer meiner Kollegen, von denen ich Ihnen schon so viel erzählte."

Der Kleine trat vor und beäugte Mendon einige Sekunden aufmerksam. Daraufhin brummte er: "Mein lieber Freund, wenn ich Sie mir so ansehe, dann düngt mir, dass Sie nicht von hier sind. Oder leiden Sie unter einer seltenen Krankheit?"

"Ich versichere Ihnen, mein gesundheitlicher Zustand ist ausgezeichnet.", entgegnete Mendon. "Allerdings bin ich kein Mensch, sondern ein Benzite."

"Benzicke?"

"Benzite."

"Hm. Hört sich fast französisch an. Was meinen Sie, Dubuffet? Sie kommen doch aus diesem Domizil."

Der Kleine war sofort wieder bereit, den Streit aufzunehmen. "Hüten Sie Ihre Zunge, von Braun! Nein, das ist kein französischer Name."

"Es ist doch völlig egal, ob es französisch klingt.", sagte der Mann, der zuvor Jaspers genannt worden war. "Nicht das 'wie' ist entscheidend, sondern das 'Was' und noch vielmehr das 'Warum'." Er trat ebenfalls vor und verschränkte die Arme hinterm Rücken. "Nun, Mister Benzite, was führt Sie her? Und natürlich warum?"

Mendon schien nicht so recht zu wissen, was er antworten sollte. "Das ist eine gute Frage. Um ehrlich zu sein hat Mister Chell —…"

"Was er damit sagen will, Leute,", unterbrach Chell ihn prompt "ist, dass er heute gerne die Nummer vier im Quartett sein würde."

"Die Nummer vier?", stellte einer der Männer in den Raum und zog eine undefinierbare Expression. "Dann wird er aber beweisen müssen, wie gut er ist."

"Sehen Sie, von Braun, das ist wieder einmal typisch für Sie!", fluchte der Kleine. "Ihre elitär–arrogante Einstellung

hat Sie schon blind für Neues gemacht. Geben Sie diesem Mister Benzite doch zumindest eine Chance."

"Mein Name ist Mendon.", warf der Benzite ein.

Der Kleine winkte ab. "Wie auch immer."

"Computer, Programm anhalten."

Die Maschine führte den Befehl aus, und die drei Männer erstarrten urplötzlich.

Mendon wandte sich dem Bolianer zu. "Lieutenant Chell, was sind das für Persönlichkeiten?"

"Oh, meine Schuld. Ich hab's völlig verschwitzt. Es handelt sich um drei Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts." Chell zeigte auf die jeweilige Person. "Wernher von Braun, ein erfindungsreicher Raketenwissenschaftler, Jean Dubuffet, seines Zeichens Künstler und Karl Jaspers, der bekannteste Philosoph dieser Zeit."

"Und warum titulieren Sie diese Personen mit 'Sir'?"

"Och, na ja…ich nahm die eine oder andere Modifikation an ihren vorgespeicherten Mustern vor. Damit Sie mir ein bisschen mehr ans Herz wachsen."

"Mit anderen Worten: Sie haben Ihnen Respekt für Sie eingeflößt."

"Was ist schon dabei?", krächzte Chell. "Worauf es ankommt, ist etwas anderes: Mit diesen drei Jungs hab' ich in den letzten Monaten eine verdammt lustige Zeit gehabt. Man kann mit Ihnen über alles reden. Obwohl Sie im 20. Jahrhundert lebten – und das ist für unseren heutigen Stand fast schon Steinzeit – verstehen Sie mordsmäßig viel von Tuten und Blasen."

"Von Tuten und –...?"

"Jedenfalls will ich zum Ausdruck bringen, dass sie ihrer Zeit weit voraus waren. Jeder in seinem eigenen Metier."

"Und habe ich das richtig verstanden? – Sie wollen, dass ich mit diesen Individuen eine Interaktion tätige."

"Eine Interaktion tätige'.", wiederholte Chell kopfschüttelnd. "Wie steif sich das schon anhört. Sie müssten sich selbst einmal hören. Nein, was ich meine, ist viel schlichter: Sie fachsimpeln einfach ein bisschen, tragen Ihren Teil zu einem spontanen Gespräch bei – und Sie werden sehen, jeder dieser Männer wird Ihnen Ihren Geist durchlüften, Sie auf ganz neue Ideen bringen. Es gibt nicht nur die Effizienz, Mendon. Es gibt auch die Muse."

Mendon zögerte eine Weile. Dann überkam ihn aber etwas. "Ich bin aber mit meinem Verständnis von Effizienz, das Sie an mir stets kritisieren, relativ zufrieden."

"Dann verteidigen Sie eben Ihren Standpunkt vor den Herrschaften hier, und warten Sie ab, was sie Ihnen antworten werden. Jeder von Ihnen ist etwas ganz Besonderes. Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen eine kleine Kostprobe gebe. Computer, spiele die Hauptplädoyers zum Thema "Sinn und Perspektive" ab."

"Befehl ausgeführt."

"Und nun passen Sie 'mal auf..."

Zunächst bewegte Wernher von Braun den Mund...

"Nie ist der Mensch so nahe daran gewesen, auf die Frage des Pontius Pilatus: "Was ist Wahrheit' eine Antwort zu finden, wie auf dem Wege der Naturwissenschaft. Ich persönlich glaube an den endgültigen Sieg der Wahrheit. Ich glaube, dass wir, je mehr wir von der Natur wissen, schließlich nicht nur wissenschaftlich allgemein anerkannte Entdeckungen machen, sondern auch ein Gesamt von Regeln und Modellen des menschlichen Verhaltens lernen werden, das von der gesamten Welt als verbindlich anerkannt werden wird. Je genauer wir die Gesamtheit aller Merkmale der Atomstruktur, das Wesen des Lebens und den Gang der Milchstraßen verstehen lernen, desto mehr Ursache haben wir, über das Wunder der göttlichen Schöpfung zu staunen."

Als Nächstes sprach das Hologramm der Person namens Jean Dubuffet sein Plädoyer...

"Der abendländische Mensch glaubt, durch sein Denken eine vollkommene Erkenntnis der Dinge zu erlangen. Er ist überzeugt, dass der Lauf der Welt dem Gang seiner Gedanken gleicht. Wenn ein Baum auf dem Feld steht, schleppe ich ihn nicht in mein Laboratorium, um ihn unter dem Mikroskop zu untersuchen, denn ich glaube, dass der Wind, der die Blätter bewegt, unentbehrlich für die Kenntnis des Baumes ist und nicht von ihm losgelöst werden kann. Auch die Vögel auf den Zweigen und das Vogelgezwitscher gehören dazu."

Und dann Karl Jaspers...

"Die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis überhaupt lassen sich allgemein formulieren. Wissenschaftliche Sacherkenntnis ist nicht Seinserkenntnis. Denn alle Wissenschaft ist partikular, auf bestimmte Gegenstände und Aspekte, nicht auf das Sein selbst gerichtet. Wissenschaftliche Erkenntnis vermag keine Ziele für das Leben zu geben. Je klarer sie über sich selbst wird, umso entschiedener verweist sie auf einen ihr unzugänglichen anderen Ursprung, auf unsere Freiheit. Wissenschaft vermag keine Antwort zu geben auf die Frage nach ihrem eigenen Sinn."

Als wieder Stille herrschte, blickte Chell von den nach wie vor starren Hologrammen zu Mendon.

Dieser wirkte sichtbar angetan. "Möglicherweise ist Ihr Vorschlag eine Überlegung wert, Lieutenant Chell."



### tief in der Neutralen Zone

Das Schiff tauchte sehr tief hinab in die Atmosphäre des Planeten, durchstieß eine massive Wolkendecke und schoss dicht über rote Ebenen und zerklüftete Felsen hinweg, wand sich durch Schluchten. Diese ganze Welt schien eine einzige unfruchtbare, trockene Ebene zu sein. Hohe Sandstein-Bergebenen beherrschten den Horizont an einer Seite. In jeder anderen Richtung sah man nur endlose Reihen von Wanderdünen, die sich wie lange, rotorange Geröllzungen Kilometer um Kilometer in die Ferne erstreckten. Das Sandmeer ging in den Himmelsglast über, bis man nicht mehr zu unterscheiden vermochte, wo das eine begann und das andere aufhörte.

Eine riesige Staubwolke wurde aufgewirbelt, als das Schiff mitten im dreckigen Sand aufsetzte und um ein paar zig Zentimeter darin versank...

Erst beim Verlassen des Schiffs bemerkte Daren, dass sie in einem Tal niedergegangen waren. In der Hitze flirrende Luft verwischte immer wieder die Konturen der lehmbraunen Berge. Sie wagte es nicht, die Entfernung dahin abzuschätzen, denn sie wusste, dass Wüsten in dieser Hinsicht sehr trügerisch sein konnten. Sie atmete tief durch. Die Luft war heiß und roch nach trockenem Gebüsch.

Zum Glück blieb es im Innern des Fahrzeugs, das Toban nun fuhr, angenehm kühl.

Der mit vier Rädern ausgestattete Wagen war offen. Zwei silbrig glänzende Stangen ragten hinter den beiden Passagiersitzen nach oben, formten einen gewölbten Überrollbügel und reichten über den Frontmotor hinweg. Im Heck befand sich eine Art Käfig. Dort konnten sich weitere Personen festhalten – so, wie es Daren und Hansen zurzeit taten.

Zuerst hatte Daren gedacht, der Schein trüge sie, da sie ein Argo-Mobil noch nie mit eigenen Augen gesehen hatte. Doch je mehr sie darüber nachdachte, desto sicherer war sie sich der Tatsache, dass Toban hier ein Modell des neuen Sternenflotten-Bodenfahrzeugs nutzte. Das Argo-Mobil.

Vermutlich hatte sie das Vehikel von irgendwo entwendet, und – da war sich Daren ganz sicher – bestimmt nicht mit der Zustimmung der Sternenflotte.

Toban gab Gas – der Motor des Wagens heulte auf –, und mit mehr als einhundert Stundenkilometern schoss das Gefährt der Bergkette entgegen. Ihr Ferengi–Begleiter Kott sorgte mit seiner ganzen Aufmerksamkeit – und natürlich einem Phasergewehr – dafür, dass Daren und Hansen nichts Unüberlegtes anstellten. Der Orioner namens Oreloz saß neben ihr auf dem Beifahrersitz.

"Verraten Sie mir, wo genau wir hinfahren?", rief Daren.

"Geduld, Captain.", entgegnete Toban. Ihr schulterlanges Haar flatterte nur so im Wind. "Das werden Sie noch früh genug herausfinden."

U.S.S. Moldy Crow

"Küss mich.", raunte sie ihm zu. Er kam der Aufforderung nach. Sofort. Ein solches Verhalten gehörte sich nicht für einen pflichtund verantwortungsbewussten Sternenflotten-Offizier –
das wusste Bogy't ganz genau. Aber diese Logik löste sich
innerhalb weniger Sekunden auf, und eine andere, herrliche Wirklichkeit nahm ihren Platz ein. Das Rascheln der
Blätter vermischte sich mit dem von Kleidung, und als sich
ihre nackten Körper diesmal berührten, folgten keine intellektuellen Diskussionen über Identität, über Kommen und
Gehen von Gelegenheiten, von Schmerz und Scheitern.
Die Sprache der Liebe prägte ihre Kommunikation.

Sekunden dehnten sich, und sie beiden wussten alles vom Partner, was es zu wissen galt. Körper und Seele, Fleisch und Geist – die verschiedenen Elemente des Seins verschmolzen miteinander und bildeten eine Einheit. Sie versuchten nicht, dem zu widerstehen, was sie zusammenführte. Ganz im Gegenteil: Sie gaben ihm bereitwillig nach. Sie ergänzten und vervollständigten sich, wuchsen zusammen und genossen es, als der Druck in ihnen beiden zunahm. Im ganzen Dekovra–Dschungel schien es still zu werden. Und nicht nur im Urwald. Stille und Bedeutungslosigkeit erweiterten sich auf den Planeten und erfassten das ganze Universum – das Existierende beschränkte sich nur noch auf Annika und Bogy't, darauf, dass sie sich entdeckt – und eingestanden – hatten, dass sie den anderen brauchten, um Erfüllung zu finden.

Sie waren nun seit drei Tagen auf Canopus – wohin sie unmittelbar nach der Geburtstagsfeier von Captain Darens Vater aufgebrochen waren. Die Freundschaft hatte sich gefestigt – zuerst waren die Höflichkeitsformen gefallen. Und dann noch wesentlich mehr…alles war unausweichlich auf diesen einen Augenblick, im Herzen des canopusianischen Paradieses, hinausgelaufen. Beide wussten dies. Und sie genossen es jetzt, da diese schwierige Niederkunft abgelaufen und sich ihnen offenbart hatte.

Die Luft war warm, doch es herrschte nicht jene unangenehme Schwüle, die Bogy't von anderen Urwäldern her kannte. Irgendetwas an ihr wirkte erfrischend – oder lag es nur daran, dass Annika's Freiheit endlich Realität geworden war, die ihn wiederum befreit hatte.

Befreite Herzen, die einander verschlangen.

Der Druck erreichte ein Ausmaß, das ein Ventil erforderte. Sie hielten sich fest umklammert und schienen dabei zu hoffen, körperlich ebenso eins zu werden wie geistig. Irgendwo tief in Bogy'ts Innern, in den seelischen Fundamenten seines Ichs, flüsterte eine Stimme und nannte ihm ein Wort, das geheimnisvoll klang und einer Verheißung für die Zukunft gleichkam.

Es war der Name jener Person, die er endlich gefunden hatte. Annika Hansen...

Seitdem er von Annika gehört hatte, dass sie während der ersten Mission der *Moldy Crow* – als er von Akellan Marcet entführt worden war – hierher gekommen war, um sich darüber klar zu werden, dass sie sich in ihn verliebt hatte, hatte Bogy't eine sonderbare Beziehung zu diesem Ort entwickelt. Und obwohl er nicht real war, wirkte er durch diesen Hintergrund umso realer. Wenn man es recht bedachte, erhielt er durch Annikas Einfluss bereits einen zweiten Hintergrund. Denn ursprünglich hatte der einsame, holographisch nachgebildete Leuchtturm, vor dem Bogy't jetzt stand, Patricia gehört.

Heute assoziierte er beide mit diesem melancholischen Fleckchen Erde. Patricia mit seiner Vergangenheit, Annika mit der Gegenwart. Und die Zukunft...sie lag irgendwo dazwischen, vielleicht dort draußen, hinter der Nebelbank, irgendwo weit draußen auf dem Meer. Die Zukunft lag zwischen den Dingen, zwischen der Liebe und dem Schmerz.

Zwischen Heillosigkeit und Hoffnung. Sie war eben nicht bestimmbar.

Wohlmöglich, überlegte Bogy't, war er deshalb hierher zurückgekehrt. Weil er einen Rat für die Zukunft benötigte. Und da er sein Leben ansonsten stets selbst in die Hand zu nehmen pflegte, war dieser Augenblick abseits der Routen, abseits seines Alltags.

Hier hatte sich rein gar nichts verändert.

Dichter Nebel hatte sich an jenem Morgen an der Küste niedergelegt, so wie immer. Die Sicht reichte nicht sehr weit. Man konnte nur einige umliegende Berge erkennen. Die Wolkendecke wurde nur in einem langen Streifen über ihr vom Licht der Sonne durchbrochen, und fast hatte es etwas von einer übersinnlichen Berührung. Doch trotz des Nebels...umso schöner trat Patricias Leuchtturm auf einem hervorragenden Fels durch die feinen Schlieren, wie eine sich nur langsam offenbarende Gestalt, etwas Mystisches.

Im Turm wie auch im anliegenden, kleinen Fischerhaus, aus dessen Schornstein feiner Rauch aufstieg, brannte Licht.

Wieso hätte sich hier etwas verändern sollen? Immerhin hatte Bogy't diese Simulation doch so programmiert, dass sie statisch blieb. In dem Bestreben, einen ganz bestimmten Moment festhalten zu wollen.

...seitdem gehe ich hin und wieder aufs Holodeck. Ich habe versucht, die Umgebung des alten Schottland möglichst detailgetreu nachzubilden. Das Bild aus meiner Erinnerung meine ich. Patricias Leuchtturm, der sein einsames Leuchtfeuer in der Finsternis der Nacht versenkt. In diesem Holo-Programm gibt es niemals Ebbe. Die Parameter des Meers wiederholen die Flut jede Stunde von vorn.

Ja, er erinnerte sich an seine eigenen Worte. Er hatte sie Annika bei einer ihrer ersten Begegnungen mitgeteilt.

Und diese Worte verfolgten ihn bis hierher. Bis ins Hier und Jetzt, schienen eine Stellungnahme von ihm zu erwarten.

Verdammt, Bogy't, in Deinem tiefsten Innern liebst Du diese Frau. Du kannst es Dir nicht leisten, Du darfst es Dir nicht leisten, sie aufzugeben. Du hast schon einmal aufgeben müssen, Du weißt, wie hart es ist. Ein zweites Mal wirst Du es nicht überstehen.

Es war, als ob sich irgendein Geschöpf aus den Tiefen seiner Seele selbstständig gemacht hätte. Es sprach, ohne dass er es darum bat. Aber er fühlte, dass es die Wahrheit war.

Sein Streit mit Annika war doch bloß einer kurzzeitigen Ungeduld entsprungen. Einer Ungeduld des Herzens, die nicht geduldig aushalten wollte, bis das Leben fortgeschritten war und sie sich *gemeinsam* weiterentwickelt hatten. Bogy't wusste, welches der richtige Weg war. Es gab keine Alternative. Er liebte Annika, sein Herz hatte eine Entscheidung getroffen. Hatte ihm Ketten angelegt. Die Ketten größter Freude und Glückseligkeit. Jetzt waren sie beieinander zu Hause, wo und wann immer das sein mochte. Sie beide brauchten Verlässlichkeit im Leben.

"Verlässlichkeit.", flüsterte er, während er zusah, wie dünne Wellen über den Strand rauschten. "Ich werde es wieder gutmachen, Annika. Ich werde Dich zurückholen."

Ja, so fühlte es sich an, wenn man seinem Leben einen Sinn gegeben hatte – und nun, nach kurzer Abstinenz, nach einem Fehltritt. zu diesem Sinn zurückfand.

Bevor er auf die Brücke zurückkehrte, genoss er den Moment der Stärke, der Klarheit; nichts hätte ihn besser auf die bevorstehenden Herausforderungen vorbereiten können.

Und was die Klarheit anbelangte: Sie trug einen Namen. Er lautete: Annika. Annika Hansen.

Neutrale Zone, Planet

Daren war Höhlen nicht gewohnt.

"Halte Dich von ihnen fern.", hatte George stets der kleinen Nella geraten. In Darens heimischem Montana – praktisch direkt vor der eigenen Haustür – wimmelte es nur so von Höhlen. Und wie eine Tochter, die die Worte ihres Vaters nicht in den Wind schlug, hatte sie sich daran gehalten.

Diese Höhle hatte es allerdings auf Anhieb geschafft, Darens schlimmste Vorstellungen von einer wirklich *gräss-lichen* Grotte zu übertreffen.

Im fahlen Licht der riesigen Scheinwerferbatterie, die Kott in einer Hand trug, ließen sich die zerklüfteten Felsformationen der Höhlenwände wieder finden. Dazwischen lag ein Dunst, der Daren wiederum an Montana erinnerte. Es waren jene Herbsttage, da sich tiefe Nebelwolken mit fast schon verblüffender Pünktlichkeit in den grünen Bergen niedergelassen hatten. Sie waren abgesunken und hatten einen ominösen und doch würdevollen Schleier um Montana geformt; als hätte das Himmelsreich etwas von seiner Unbeschwertheit an die Welt am Boden abgetreten.

Daren wurde sich schnell darüber im Klaren, dass die Diskrepanz zwischen dem Nebel ihrer Kindheitserinnerung und dem hiesigen nicht zu überbrücken war, und so war es nicht schwer, ins Hier und Jetzt zurückzufinden.

Die Gruppe war schon seit Stunden auf den Beinen – die einen Mitglieder mehr, die anderen minder aus freien Stücken, wie man anmerken musste. Immer noch hielt der Ferengi den Disruptor in der ausgestreckten Hand und behielt Hansen und Daren im Auge, indem er als Letzter ging. Dadurch fielen die Schatten der beiden Geiseln sowie der von Toban und Oreloz in den Schein der Leuchtbatterie. Sie zeichneten sich als gigantische Gestalten an den Höhlengewölben ab.

Toban und Oreloz gingen voran und schienen sich durch nichts aufhalten lassen zu wollen. Der Orioner trug ein Scannergerät von fragiler Form und Farbe bei sich, mit dem er allenthalben die Gegend sondierte. Toban hingegen wirkte ganz unbekümmert. Wenngleich sie sicherlich in ihrem Innern vor Spannung geradezu bibberte, so verließ sie doch zu keiner Zeit eine Decke professioneller Selbstdisziplin. Diese persönliche Maskerade gehörte vermutlich seit geraumer Zeit zu ihrem Beruf.

Für Daren war es immer noch gewöhnungsbedürftig, jeden Schritt und jedes sonstige verursachte Geräusch in einer kaum fassbaren Intensität widerhallen zu hören.

Nach einer Weile merkte sie, wie der Weg steiler nach unten zeigte. Sie bewegten sich zweifellos ins unterirdische Milieu, was immer dort auf sie warten mochte.

"Wissen Sie, was ich mich schon die ganze Zeit über frage, Doktor Toban?"

"Was denn, Captain?"

"Sie sagten, Sie benötigten die Horeo, um Korazid aufspüren zu können."

"Ja, Captain. Genau das sagte ich."

"Wenn dem so ist – wo sind dann die Horeo?"

"Auf dem Schiff natürlich, wo denn sonst."

"Auf dem Schiff? Aber wie wollen Sie die Tiere dann einsetzen?"

"Die Horeo haben ihren Dienst für mich schon getan. Wir wissen mittlerweile, wo sich das Korazid befindet."

"Das heißt also, wir bewegen uns bereits auf diese geheime Chodak-Basis zu." "Dachten Sie etwa, wir würden Sie mitschleppen, nur damit Sie sinnlos umherstapfen sollen?" Toban stieg für einen Moment aus ihrer professionellen Hülle aus, indem sie lachte. Dann wurde sie wieder ernst. "Ganz so erbarmungslos sind wir dann auch nicht."

Atemberaubendes zeigte sich.

Miteinander verbundene Prismen, Monolithen und Bögen aus bunten Kristallen streckten sich ihnen wie Eiszapfen entgegen und ragten wie Wurzeln aus den Tiefen der gigantischen Grotte viele Kilometer unterhalb der planetaren Oberfläche.

Die komplexen Strukturen erweckten den Eindruck, jederzeit unter dem eigenen Gewicht einstürzen zu können, und Daren befürchtete im ersten Augenblick Lawinengefahr. Doch dann erinnerte sie sich daran, dass jene Gebilde – die bunten Monolithen zum Beispiel – schon seit annähernd einer Million Jahre hier standen. Sie würden nur dann zerbrechen, wenn etwas ihre Stabilität beeinträchtigte.

Was Daren zurzeit beeinträchtigte, waren ihre Sinne. Von wo kam dieses helle Licht, das den ganzen ominösen Ort flutete und die dünnen Bauwerke transparent machte. Hier musste es irgendwo eine künstliche Lichtquelle geben. Doch war so etwas überhaupt möglich? Brannte ein – wie leistungsfähiger auch immer konstruiertes – System eine Million Jahre lang?

"Das ist nicht genauso gut wie die Kristallstadt auf Horst III, nein, das ist noch viel *besser*!", rief Toban in einem stürmischen Anflug von Euphorie.

Als sie tiefer in die Stadt eindrangen, sahen die einzelnen Kristallebenen immer mehr wie Zweige aus, die in

fraktalen Mustern aus einem verzauberten, juwelenbesetzten Strauch wuchsen. Zwischen ihnen erstreckten sich rankenartige Stränge, und Toban wies darauf hin, dass sie vermutlich etwas mit der Ernährung der vor langer Zeit ausgestorbenen Chodak zu tun hatten.

Daren warf einen flüchtigen Blick zu Hansen an ihrer Seite. Auch ihr musste es so ergehen – auch sie fühlte sich bestimmt klein und unbedeutend in diesem immensen Wunderland, wie eine Fliege, die sich in einem Rosenstock verirrt hatte.

Verwitterte, pastellfarbene Kristalle wiesen auf äonenlanges Wachstum hin. Daren stellte sich vor, wie vor einer Milliarde Jahren die Fluten eines Meeres diese Kristalle umspült hatten. Im Vergleich mit ihnen fühlte man sich nicht wesentlich größer als eine Amöbe.

Moosartige Flechten auf den Kristallen erweckten Toban's Aufmerksamkeit. Sie blieb einen Augenblick lang stehen – der Rest der Gruppe tat es ihr gleich. "Wirklich faszinierend.", sagte sie. "Die Chodak bauten Nahrungsmittel hydroponisch an, in der gelatinösen Substanz der Kristalle. Die nicht essbaren Komponenten der Pflanze wurden, wir vermuten es zumindest, für die Herstellung von Seilen, Netzen und Kleidung verwendet."

"Das alles ist der reine Wahnsinn.", brummte Oreloz. "Wenn diese Chodak schon bei Nahrung und Kleidung so ausgefallen waren, dann kann ich es kaum erwarten, ihre Superwaffe zu Gesicht zu bekommen."

"Selbst das Herz eines Wissenschaftlers wird auf die Geduldprobe gestellt.", meinte Toban mit beschwichtigendem Lächeln.

Einige Minuten später näherten sie sich einem riesigen Kristall. Daren dachte an die mächtigen Mammutbäume, die sie in Kalifornien gesehen hatte. Einst mochte dieser gewaltige Monolith rot gewesen sein; jetzt wies er eine rosarote Tönung auf, wie Rosenquarz.

"Ja, hier sind wir richtig.", meinte Toban mit einem flüchtigen Blick auf ihren Tricorder. Vermutlich hatte sie die Karte in ihm gespeichert.

Sie gingen durch einen hohen, aber schmalen Schlitz...und dann geschah etwas. Es blitzte – Daren spürte, wie ihr Körper hin– und herwankte – und eine Sekunde später war alles vorbei.

Die Gruppe stand plötzlich auf einer gigantischen Plattform, umgeben von vielen prunkvollen Kristallen.

"Das muss der Teleporter gewesen sein.", raunte Oreloz. "Ein wirklich beeindruckendes Gefühl…"

"Ja.", erwiderte Toban. "Wesentlich leistungsfähiger als die Transportersysteme der Föderation. Wenn ich mich nicht irre, müssten wir jetzt fünfzig Kilometer unter der Oberfläche sein."

"Fünfzig?!", ächzte Daren.

Toban lächelte schief. "Liege ich richtig in der Annahme, dass Ihr Interesse geweckt wurde?"



Computerlogbuch der Moldy Crow, stellvertretender Captain Bogy't;

Sternzeit: 59464,5;

Dank den von Constable Lliksze übermittelten Daten war es uns möglich, die maskierte Warpspur von Doktor Tobans Schiff zu isolieren und die Verfolgung aufzunehmen. Nun sieht es ganz danach aus, als müssten wir eine Entscheidung treffen, wie es weitergehen soll...

"Die Neutrale Zone! Na toll! Ganz große Klasse! Ich hätt's mir gleich denken können! Bei der Bläue meiner schönen Haut, warum müssen alle Schätze immer zwischen uns und den *Romulanern* liegen!"

"Chell, wenn Du nichts zu sagen hast, das uns weiterbringt, dann schlage ich vor, Du übst Dich etwas in Enthaltsamkeit."

Bogy't sah mit an, wie der bolianische Chefingenieur schnippisch rumorte, ehe er sich der Anordnung fügte und schwieg.

Sie – das hieß Chell, Bogy't und Mendon – standen im Zentrum von Captain Daren's Bereitschaftsraum und berieten sich über das weitere Vorgehen.

Bogy't musste zugeben, er hatte – mit jedem Lichtjahr, das sie der Neutralen Zone während der Verfolgung von Tobans Schiff näher gekommen waren – damit gerechnet, dass dieser Fall eintreffen mochte: dass sie vor der Entscheidung stünden, etwas Illegitimes tun zu müssen.

"Wenn wir in die Neutrale Zone eindringen, riskieren wir, die Romulaner zu verstimmen.", ließ sich der Europeaner vernehmen. "Richtig böse sieht es allerdings aus, wenn Toban in den romulanischen Raum eindringt. Dann werden wir es uns nicht mehr leisten können, sie zu verfolgen. So sieht es aus. Und jetzt erwarte ich Vorschläge."

Mendon machte eine viel versprechende Miene. "Wie wäre es, wir verwendeten die *Waverider*?"

"Die was bitte?" Bogy't wusste nicht, wovon der Sicherheitschef sprach.

"Die Yacht des Captains.", erklärte Mendon knapp.

"Verzeihung, aber ich wusste gar nicht, dass wir eine haben."

Nun schaltete sich Chell ein, angekündigt durch ein entsetztes Schnaufen. Jetzt schien er sich bei Bogy't für seine Zurückweisung von vorhin revanchieren zu wollen. "Das kommt davon, wenn der Erste Offizier mit seiner Flamme zu viel Urlaub auf Canopus macht. Der Gute kriegt einfach nichts mehr mit, was auf dem Schiff Sache ist. Also, um Dir auf die Sprünge zu helfen – die *Waverider*, die Captains-Yacht, die auch bei der *Nova*–Klasse benutzt wird, wurde uns während unserer Routineinspektion bei Utopia Planitia vor zwei Wochen nachgerüstet. Funktioniert tadellos. Eine schnittige Mühle. Sie würde einen angemessenen Jungfernflug sicherlich zu schätzen wissen."

Bogy't rieb sich über die glatt rasierte Wange. "Mendon?" "Ich kann Lieutenant Chell nur beipflichten, Sir.", entgegnete der Benzite. "Im Verhältnis zur *Moldy Crow* ist die Warpsignatur der *Waverider* nur recht schwer zu orten. Hinzu kommt, dass die Captains—Yacht über massive Sensoreinheiten verfügt. Mit ein paar Modifikationen könnten wir sie als Frühwarnsystem nutzen, falls sich romulanische

Warbirds unserer Position nähern sollten. Wir müssten die Verfolgung von Doktor Toban nicht pauschal aufgeben."

Das war die Antwort, die Bogy't hören wollte. Er nickte. "Ich nehme Sie beim Wort. Chell, Mendon, stellen Sie ein fünfköpfiges Team zusammen. Navigator, Ingenieure, Sicherheitspersonal. Es soll sich in zehn Minuten an Bord der *Waverider* einfinden, einschließlich uns drei."

Die beiden Männer wussten, was er vorhatte. Er würde Flixxo das Kommando über die *Moldy Crow* geben und dem Saurianer befehlen, an der Demarkationslinie zur Neutralen Zone Stellung zu beziehen. Auf sie zu warten.

Und falls doch etwas schief gehen sollte – dieses Risiko konnte natürlich niemand einfach so beiseite schieben – wäre der ganze Plan hinfällig, die *Moldy Crow* dafür aber in unmittelbarer Nähe, um Hilfe zu leisten...wenn alle Dämme brechen sollten.

Aber soweit es nach Bogy't ging, hatte die Improvisation gerade erst angefangen.

Und er *wollt*e seine Annika zurück haben. In einem Stück, unversehrt. So, wie er sie liebte und stets lieben würde.

Mendon nickte, Chell sagte: "Bis gleich dann.", und sie verließen den Bereitschaftsraum.

Bogy't stahl sich einen Blick aus dem weiten Panoramafenster des Büros und schmunzelte verhalten.

"Die Jagd geht weiter…"

## Waverider-Shuttle

Just eine halbe Stunde später war Bogy't angenehm überrascht.

Die Waverider hatte seine Erwartungen beileibe übertroffen. Die Yacht war flink wie ein deltanischer Loadrunner und luxuriös noch dazu.

Er hatte sein Versäumnis, nichts von der Implementierung der "Waverider" mitbekommen zu haben, mittlerweile nachgeholt und sich in der Datenbank informiert. So, wusste er nun, war das Schiff ursprünglich entworfen worden, um die Forschungs– und Erkundungsfähigkeiten von Einheiten der *Nova*–Klasse zu unterstützen und zu verbessern. Die *Waverider* konnte damit – wie auch das größere Pendant von der *Intrepid*–Klasse, das *Aeroshuttle* – optimal Flüge in planetaren Atmosphären bestreiten. Alles in allem gab es vom technischen Standpunkt her gesehen viele Ähnlichkeiten mit den Runabouts der Danube–Klasse, nichtsdestotrotz stellte die *Waverider* eine hochspezialisierte, weniger vielseitige Variante dar.

Das passte aber auch gut ins Bild, denn Bogy't profitierte gerade von den speziellen Vorzügen der *Waverider* – der Geschwindigkeit.

Vor wenigen Minuten hatten sie von der *Moldy Crow*, die nun ihre Position hielt, abgedockt und waren weiter in die Neutrale Zone eingeflogen, auf der Fährte von Toban's Kielwasser sozusagen. Und das mit Warp sieben.

Der Europeaner saß im Zentrum der kleinen, schmucken Kommandozentrale der Yacht und beobachtete, wie die Offiziere um ihn herum arbeiteten. Rechterhand von ihm befand sich Chell an den technischen Kontrollen, Mendon bediente die Instrumente an der Station des Co-Piloten im vorderen Teil der Brücke.

Er beobachtete, wie der bolianische Chefingenieur unruhig mit den Fingern auf seinem Kontrollpanel klopfte.

"Gibt es irgendwelche Probleme, Chell?"

"Nein. Nein.", antwortete Chell rasch, und es klang fast so, als wollte er eine gewisse Besorgnis in seinen Zügen mit einem sperrigen Lächeln kaschieren. "Alles in bester Ordnung."

Bogy't runzelte ungläubig die Stirn. Da war da etwas... "Bist Du sicher?"

Der Bolianer nahm sein Nachhaken jetzt er recht zum Anlass, beschwichtigend zu reagieren. "Ja, natürlich bin ich sicher. Immerhin bin ich doch der Chefingenieur."

Bogy't hatte schließlich aufgegeben. "Wie Du meinst. Mendon, wann werden wir voraussichtlich…" Er unterbrach sich, als er etwas Merkwürdiges vernahm. Vorsichtig legte er die Hände auf die Lehnen des Kommandostuhls – sie schienen tatsächlich leicht zu vibrieren.

Jetzt wurde es deutlicher. Das Vibrieren nahm zu, dehnte sich zu einem regelrechten Wackeln aus, das den Boden heimsuchte.

"Bericht!"

"Ich habe keine Ahnung, was los ist!", sagte Chell. "Doch dem Hauptgenerator wird gerade von irgendwo massiv Energie abgezogen!"

"Ich dachte, diese Kiste sei brandneu!", protestierte Bogy't.

"Ist sie auch. Der Fehler liegt jedenfalls nicht bei den Instrumenten. Er kommt von außerhalb."

"Mendon, unterbrechen Sie sofort den Warptransfer."

Ehe der Benzite hatte reagieren können, schaltete sich die Flugsteuerungskonsole ab – ebenso, wie alle anderen Anzeigen und Kontrollen auf der Brücke.

"Verdammt, was ist da los!"

"Festhalten!", rief Fähnrich Malbega an den Stabilitätskontrollen. "Die Trägheitsdämpfer werden gleich –..."

Ein bläulicher Blitz jagte aus der unbesetzten Lebenserhaltungsstation, ehe das Chaos ausbrach : die *Waverider* wurde – ohne, dass Mendon irgendetwas dazu beigetragen hätte – unsanft aus dem Warp gerissen, und da die Träg-

heitsabsorber wohl auch vom ungeklärten Energieausfall betroffen waren, wurden die acht anwesenden Offiziere wie Streichhölzer durch die Luft gewirbelt.

Das Letzte, was Bogy't mitbekam, war, wie er hart mit dem Kopf an einer Wand aufschlug. Dann legte sich Dunkelheit um ihn...



Das Bogy't, pass auf! Du hast den Breen-Kreuzer auf sechs Uhr!

Ich sehe ihn! Hey, Nilson, vertrau mir! Ich weiß, was ich mache! Wir werden ihn in diesen Nebel locken! Ich kenne einen Asteroiden, der Breen zum Frühstück verputzt!

Aber das ist viel zu gefährlich!

Ich schaffe es, Nilson! Ich bin kein Verlierertyp! Sag der Staffel, dass Sie mir folgen soll...

Wann kommt die Flut? Wann kommt die Flut, Bogy't?

. . .

...habe versagt...Leg' ihnen das Handwerk...sie dürfen nicht...

Ich werde Dich rächen, Joe...

- -

Siehst Du, Joe...es gibt Dinge, für die lohnt es sich zu sterben...

. . .

Lieutenant...Sie haben wirklich...'ne tolle Stimme.

. . .

Dieses Bild...vom Leuchtturm an jenem wunderschönen, langen Sandstrand...gesäumt von der Flut. Wissen Sie, es erinnert mich daran, dass wir alle eines fernen Tages von einer großen Flut weggespült werden. Wir können uns nicht dagegen wehren, aber wie wir uns ihr stellen, bestimmt wozu wir werden...

. . .

#### Küss mich...

Bogy't öffnete langsam die Augen.

Farben und Formen fluteten ihm entgegen, verschwommene Bilder, die ihn zunächst annehmen ließen, er befände sich nach wie vor in der Welt seiner Träume.

Doch da war dieser fürchterliche Kater in seinem Nacken, der ihn vom Gegenteil überzeugte...

...und als sein Blick eine gewisse Schärfe gewonnen hatte, erkannte er auch Chell, der über ihm kniete.

"Na, endlich.", sagte der Bolianer. "Du verstehst es wirklich, einem Angst einzujagen, alter Freund."

Bogy't rieb sich über den schmerzenden Hinterkopf, versuchte sich vorsichtig aufzurichten. "Irgendwer musste ja wohl zu Boden gehen. Wie lange war ich weg?"

"Lange genug, um nicht mitzubekommen, dass sich einige...Veränderungen ergeben haben, Commander."

Der Europeaner versuchte, den Blick weiter scharfzustellen – nein, es nicht Chell, der soeben diese Worte ausgesprochen hatte. Ganz zweifellos entstammten sie jemand anderes. Einer Frau...

Bogy't stützte sich vorsichtig auf und drückte sich vom Boden empor.

Und dann sah er es: Hinter Chell stand eine hochgewachsene Romulanerin in der Uniform der imperialen Garnison. Sie wurde flankiert von insgesamt vier mit Disruptoren bewaffneten romulanischen Soldaten. Sie hielten ihre Waffe aufmerksam auf die am anderen Ende der Brücke in einer Ecke kauernden Crewmitglieder der *Waverider* gerichtet. Mendon stand ebenfalls dort. Schweigend.

Nein, das ist keine Einbildung..., dachte Bogy't. Es schien tatsächlich keine Nachwirkung seines unfreiwilligen Abstechers ins Land der Träume zu sein.

"Erlauben Sie, dass ich mich Ihnen vorstelle, Commander.", sagte die Romulanerin und trat vor. "Ich bin Sub-Commander Lovar vom imperialen Warbird *Juros*. Wir fanden Ihr Schiff in unserem Teil der Neutralen Zone, und zwar schwer beschädigt in einem Quantumfaden. Ohne unser Eingreifen wäre ihr Reaktorsystem durch eine Überlastung explodiert."

Bogy't wusste nicht ganz, was er sagen sollte. Das lag vermutlich daran, dass er von dem, was ihm die Romulanerin gerade erzählte, etwas überwältigt war. Wie lange war er nur weg gewesen?

Die Romulanerin registrierte sein Zögern, was sie zum Anlass nahm, auch weiterhin die Initiative zu ergreifen. "Gern geschehen.", sagte sie. "Wie dem auch sein mag…jetzt interessiert mich doch eines: Was hatten Sie so weit abseits der Föderationsgrenze in unserem Teil der Neutralen Zone zu suchen? Ihnen ist doch klar, dass dies einer Vertragsverletzung gleichkommt."

"Ähm...wir sind vom Kurs abgekommen."

"Würden Sie mir bitte verraten wie?"

"Eine Fehlfunktion. Unser Navigationscomputer litt unter einer Fehlfunktion."

"Ich will Ihnen gerne glauben, Commander. Allerdings habe ich, nur um sicherzugehen, dass Ihr Eindringen wirklich nichts weiter zu bedeuten hat, einen meiner Zenturios damit beauftragt, Ihren Flugschreiber zu extrahieren. Er müsste jeden Augenblick fertig mit der Aufgabe sein."

"Lassen Sie sich nur Zeit."

Immerhin hatte er doch die Wahrheit gesprochen und nichts zu verlieren. Oder doch?

So ein Mist.

# Neutrale Zone, Planet

Gebrochenes Licht ließ die rötlichen Wände erschimmern und dadurch sah dieser Ort fast so aus wie ein Raumhafen der ganz exotischen Art. Hier waren auch Reste früherer Vagabunden: Halb verrottete Lagerungsnetze hingen wie Spinnweben in Ecken und Winkeln. Selbst hier sprossen an einigen Stellen Kristalle. An den feuchten Wänden wuchsen krustige, weiße Flechten, die wie Zuckerwatte glänzten. Zwar mangelte es ihnen nicht an Ästhetik, aber sie absorbierten einen Teil des wenigen einfallenden Lichts und ließen das Innere des konkonartigen Kristallbauwerks fast düster wirken.

Als sie tiefer in die riesige, geradewegs einer Fabel entsprungenen Einrichtung eindrangen, störten sie einige Yiltern bei der Nahrungsaufnahme – sie lösten sich von den Wänden und glitten mit den für sie typischen wellenförmigen Bewegungen fort. Doktor Toban hatte Hansen und Daren darüber in Kenntnis gesetzt, dass es sich bei den Yiltern um eine Form uralter Fledermäuse handelte, die hier unten heimisch waren. In den Schatten bemerkte Daren Netze, wie in der elaysianischen Enklave. Bei genaue-

rem Hinschauen stellte sie überrascht fest, dass die Netze aus Drähten und Kabeln bestanden, die mit großen Maschinen verbunden waren. Ihr Erstaunen wuchs, als einer der Apparate bei Ihrer Annäherung Aktivität entfaltete – Anzeigen leuchteten auf und ein elektronisches Auge musterte sie kühl. Der Captain wusste natürlich, dass sie sich im Innern eines riesigen Prismas zig Kilometer unterhalb der Oberfläche eines Planeten in der Neutralen Zone befanden, aber trotzdem beschlich sie das Gefühl, an Bord eines über alle Maße hinaus fremdartigen Raumschiffs zu sein.

Sie spürte kühle Feuchtigkeit im Gesicht und an den Händen – vermutlich ging sie auf das kondensierende Mark der Kristalle zurück. Der Tunnel wurde breiter, gewährte Blick auf weitere Maschinen, die hier seltsam fehl am Platze wirkten und gar nicht zueinander zu passen schienen. Einige von ihnen waren in Betrieb.

Der Weg führte sie weiter, sodass sie sich schließlich in einer düsteren Kaverne befanden, in der Dutzende – vielleicht sogar Hunderte – von Yiltern reglos an den Wänden hafteten. Zentrales Merkmal der Höhle war ein gekappter Kristallstumpf, der wie eine Ölquelle wirkte. Ein Gewirr aus Zahnrädern, Stutzen, Düsen und anderen Dingen ragte daraus hervor. Alle paar Sekunden zischte zersträubte Flüssigkeit wie ein Geysir aus dem Kristallstumpf und fügte der Luft neue Feuchtigkeit hinzu.

Irgendwie war es gespenstisch, sich in einer solchen Höhle aufzuhalten, dachte Daren, mit Tausenden von fledermausartigen Wesen an den Wänden und vielen Geräten, an denen Kontrollflächen und Sensorpunkte blinkten.

"Dort entlang."

Sie standen kurz davor, ihre Entdeckung zu machen...

Computerlogbuch von Moldy Crow, hier Flixxo sprechen; Sternzeit, ähm...59467,9;

Wo Flixxo steh'ngeblieben...quack! Flixxo wieder eingefall'n. Flixxo nix kapieren. Zuerst Commander Bogy't Flixxo und Moldy Crow verlassen tut, dann er hat gesagt, dass er sich meldet von Waverider, wenn er erreichen tut romulanischen Teil von Neutrale Zone. Jetzt schon koikoi-spät und Flixxo noch nix gehört von Bogy't. Flixxo allmählich Sorgen machen. Flixxo noch nie Käpt'n gewesen, Flixxo nix wissen, was Flixxo tun müssen. Flixxo verzweifelt.

"Tja, da wirst Du wohl jemanden fragen müssen, der sich mit so was auskennt."

Flixxo Windeever, den Kommandosessel auf der Brücke warm haltend und gerade den Logbucheintrag beendend, drehte den Kopf um – sage und schreibe! – 180 Grad, da Saurianer zu solch einer für menschliche Begriffe perversunmöglichen Verrenkung imstande waren, und sah, wie seine Freundin Cassopaia Nisba soeben den Turbolift verließ.

Hatte sie gegenwärtig nichts zu tun oder wie hatte sie es möglich gemacht, ihm diesen unverhofften Besuch abzustatten?

Nisba hielt, als sie im Zentrum der Achterebene angekommen war, ein und ließ ihren Blick kurz durchs spärlich besetzte Kommandozentrum schweifen. Außer ihnen beiden befanden sich nur noch zwei Fähnriche derzeit hier.

"Was ist denn hier passiert?", fragte die Boritanerin mit einem frechen Grinsen. "Uns scheint die Kommandokette ausgestorben zu sein." Flixxo war ausgesprochen froh darüber, dass Nisba sich zu einem Besuch aufgeschwungen hatte. Seine Verzweiflung hatte nämlich vor kurzem ein neues Maß überschritten.

Er begann wie auf Kommando wild zu schnattern: "Cassopaia Flixxo helfen! Flixxo dumm war, dass Flixxo angenommen hat Kommando von *Moldy Crow*. Und jetzt Flixxo big bulshit ausbaden müssen!"

"Hast Du diesen Kraftausdruck etwa auch von Chell?" Flixxo nickte stolz.

Nisba hingegen rümpfte die Nase. "Du solltest nicht mehr so viel Zeit im Acht Vorne mit ihm verbringen."

"Flixxo Chell aber mögen. Und Flixxo Chell zurückhaben will, genauso wie alle anderen. Wir alle groooßes Familie. Und jetzt Cassopaia und Flixxo Verantwortung haben, um Familie wieder zusammenzubringen."

Nisba war inzwischen – scheinbar nicht wesentlich begeistert vom naiven Frieden und Optimismus, der die Aura ihres saurianischen Freunds umgab – zu ihm herübergetreten. Sie nahm im Sessel des Ersten Offiziers Platz und zog die Beine an.

Einen Moment lang zögerte sie. "Weißt Du, Flixxo, ich habe bislang nur einmal dieses Schiff kommandiert. Und es war die Hölle. Hoffentlich muss ich das nie wieder tun."

Flixxo erinnerte sich: Es war während ihres Trips in die Nord-Ost-Passage geschehen, als alle anderen Offiziere – wie es der Zufall gewollt hatte – nicht zur Verfügung gestanden hatten. Glücklicherweise hatte ihnen damals Sirna Kolrami aus der Patsche geholfen. Doch jetzt…jetzt würden sie selbst zusehen müssen, wie sie anstehenden Probleme lösten.

"Cassopaia.", sagte der Saurianer. "Bogy't seit Stunden nix gemeldet. Dabei er hat versprochen. Flixxo sehr besorgt." Nisba zuckte mit den Achseln. "Was erwartest Du? Männer sind halt nicht so flink.", versuchte sie die Sorgen ihres asexuellen Freunds abzutun. Sie schien aber genau zu wissen, dass ihre Worte nicht wirklich zu seiner Beruhigung beitragen würden.

"Vielleicht Bogy't in großes koi-koi-Kaka sitzen. Wir nix wissen. "Waverider" längst außer Sensorreichweite sein tut."

"Du sagst es. Und selbst wenn ich nur die Chefärztin bin – Bogy't hat Dir den ausdrücklichen Befehl gegeben, die Demarkationslinie zur Neutralen Zone nicht zu überschreiten. Stell Dir mal vor, was passieren würde, wenn wir den Romulanern begegneten."

"Wir eben schlau sein müssen."

"Schlau.", wiederholte Nisba mit einem Lächeln. "Nichts für ungut, mein treuer Freund, aber das ist nicht gerade Deine größte Stärke."

"Cassopaia wie immer weise. Wie immer Recht haben tut. Aber Flixxo ja Cassopaia haben. Und zusammen Cassopaia und Flixxo unschlagbares Team."

Etwas schien im Blick der Boritanerin zu schmelzen. Da schien Cassopaia Nisba zu wissen, warum sie den Saurianer ihren langjährigen Freund nannte.

...und warum ihre gemeinsamen Abenteuer auch in Zukunft noch weitergehen würden...

## Waverider-Shuttle

Eingesperrt im eigenen Schiff, in der eigenen Arrestzelle – die obendrein noch kaum größer war als das Innere einer Shuttlekapsel. Und sie waren zu Acht hier drin.

Was für eine Schmach.

Das hätte nicht passieren dürfen.

Bogy't fühlte sich fürchterlich.

Wie ein Raubtier in einem viel zu engen Zwinger tappte er auf und ab, auf dem engen Raum, der ihm blieb. Sieben ratlose Offiziere, darunter Chell und Mendon, sahen dabei zu, wie seine Nervosität ein Maß erreichte, wo ein Ventil notwendig wurde.

Es war einfach im Kopf nicht auszuhalten. Als ob es nicht schon genug gewesen wäre, an Doktor Toban dranzubleiben. Dann hatten sie noch mit der Waverider die Neutrale Zone übertreten müssen – eigentlich mit dem Ziel, tunlichst keine Begegnung mit den Romulanern heraufzubeschwören - und jetzt war es gekommen, wie es schlimmer gar nicht mehr hätte kommen können und kommen konnte: Diese romulanische Kommandantin – Sub-Commander Lovar – hatte sich ziemlich clever angestellt, sich keine Sekunde von Bogy't zum Narren halten gelassen. Sie hatte den Flugschreiber extrapoliert und damit Tobans Warpfährte gefunden. Ihr Warbird hatte die Waverider mit einem schweren Traktorstrahl ins Schlepptau genommen und war auf Verfolgungskurs gegangen. Obwohl Bogy't Lovar jede weitere Auskunft verweigert hatte - so wie auch die anderen Crewmitglieder der Waverider -, stellte er sich darauf ein, dass die Romulanerin ihn jetzt nicht mehr brauchte.

Und wenn sie Tobans Warpspur jetzt geradewegs zu dieser Chodak-Superwaffe führte und das romulanische Sternenimperium damit herausbekam, dass eine Föderationswissenschaftlerin im romulanischen Teil der Neutralen Zone nach einer Massenvernichtungswaffe monströsesten Kaders suchte, dann Gnade ihnen alle Götter der Föderation. Obwohl Bogy't das Gefühl hatte, dass selbst die nicht ausreichen würden, um die katastrophalen Folgen dieser – wie es schien unvermeidlichen – Kollision mit dem Schicksal abzuwenden.

Während er hin- und hertappte, spürte er, wie ihm das Blut in den Kopf schoss, seine Körpertemperatur immer mehr und mehr anheizte.

Verdammt! Er hatte den schmalen Grat betreten und war unweigerlich abgestürzt. Das hätte nicht passieren dürfen! Doch es war passiert! Es *war* passiert!

"Würdest Du Dich bitte hinsetzen.", beschwerte sich Chell schließlich, nachdem einige Minuten verstrichen waren. "Als ob wir nicht schon genug Probleme hätten, da musst Du auch noch herumspazieren wie ein Löwe im Zoo."

Ein Ventil. Etwas in Bogy't geriet zur Explosion.

"Das sagt gerade der Richtige!", holte der Erste Offizier zum Gegenschlag aus. "Immerhin warst *Du* es doch, der den Quantumfaden nicht rechtzeitig bemerkt hat und damit für das Schlamassel hier verantwortlich ist!"

"Ich habe ihn bemerkt.", verteidigte sich der Bolianer. "Aber so sind Quantumfäden nun einmal: Man kann sie nicht genau orten. Das einzige, was einem bleibt, ist eine Art galaktisches Hintergrundgeräusch."

"Du hättest zumindest den Flugschreiber löschen können!"

"Du hast es nicht bemerkt, weil Du bewusstlos warst, Bogy't – wir hatten einen totalen Energieausfall! Und kurz darauf tauchten die Romulaner auf! Es war –..."

"An Deinen Ausreden bin ich nicht interessiert, *Bolianer*!", fauchte Bogy't. "Du bist so, wie Du immer warst. Feige und verlogen. Nicht imstande, die Konsequenzen der eigenen Inkompetenz zu tragen!"

"Commander, bitte beruhigen Sie sich wieder.", warf Mendon warnend ein. "Diese Feindschaft hilft keinem von uns weiter."

"Sie irren sich, Mendon!", schnaubte Bogy't, den zornigen Blick nach wie vor auf Chell gerichtet. "Sie hilft uns

weiter! Wenn wir schon bis zum Hals im Mist versunken sind, so möchte ich zumindest mit einem Irrtum meinerseits aufräumen. Ich dachte, Du hättest Dich geändert, Bolianer. Aber das Gegenteil ist der Fall: Du verdienst es nicht, diese Uniform zu tragen, hörst Du?"

Chell schien von Bogy'ts wuttosenden Vorwürfen nur wenig berührt, blieb gelassen. Vielleicht war es gerade diese Hemmschwelle, die den Europeaner in diesem Moment besonders provozierte: Er hatte Chell noch niemals wirklich furios erlebt. Es wurde Zeit, dass sich das änderte.

"Dass ich nicht lache, Bogy't.", erwiderte der Bolianer. "Ich habe diese Uniform nicht verdient, sagst Du? Wie sieht's denn mit Dir aus – seit wann ist es rechtens, dass der Erste Offizier eines Schiffs ein so erbärmliches Vorbild für seine Untergebenen abgibt?" Er verwies auf die jungen Fähnriche in einer Ecke der Zelle – Malbega, Cheppart, Kontinelly –, die Bogy'ts Ausraster die ganze Zeit über schockiert mitangesehen hatten.

Bogy't war im Delirium, in einer Art Ekstase, konnte sich nicht mehr bremsen, auch wenn ein Teil in ihm sich gegen das, was er nun tat, wehrte. Der Erste Offizier trat vor, ballte die Fäuste und begann nach dem Bolianer zu schlagen. Dieser wich jedoch flink aus und flüchtete sich rasch in den anderen Teil der Zelle.

"Wir werden diese Rechnung jetzt begleichen! Eine Rechnung, die sich über die Jahre hinweg angestaut hat! Dafür wirst Du büßen, bolianischer Schmutzfink!"

"Typisch, Bogy't!", rief Chell, während er einem weiteren Schlag Bogy'ts, der die Luft durchfuhr, auswich. "Du lässt mich wieder mal für Dein versautes Leben bluten! Mich, Deinen ultimativen Sündenbock! Ist es nicht so?! Du bist nicht einmal imstande, Deine eigene Beziehung am Leben zu erhalten! Jedes Mal musst Du's versauen! Du weißt gar

nicht, wie sehr Du Annika mit Deinem Verhalten verletzt hast, Du egoistischer SIA-Fetischist!"

Ein zusätzlicher Adrenalinschub sorgte dafür, dass Bogy't Schweiß über die Stirn floss. Es wurde nochmals heißer. "Was?! Woher weißt Du davon?!"

"Bist Du wirklich so töricht, um zu glauben, dass Annika Hansen mit *Dir* über alle ihre Probleme spricht?!", brüllte Chell im fluchenden Ton, und er erzielte seine Wirkung damit. "Das ist auch typisch für Dich, Bogy't! Du lebst in Deiner kleinen, abgeschotteten, perfekten Welt mit Deinen Vorstellungen von Richtig und Falsch. Aber Du hast keine Ahnung, was das Leben sonst noch bereithält! Wie dynamisch es sein kann! Annika hat auch andere Freunde an Bord der *Moldy Crow*, und wenn Du zu blöd bist, um Dir das endlich einzugestehen, dann solltest Du gleich nach Risa gehen! Dort gibt's die Weiber umsonst! Ohne irgendein kompliziertes Drumherum! Genau das Richtige für Dich, Du menschenverachtender Sadist!"

Etwas in Bogy't zerbrach. Die Wut transformierte sich binnen weniger Sekunden zu einem Strudel von Schuldgefühlen, die ihn überkamen. Gnadenlos.

Eine innere Stimme in ihm arbeitete. Sie sagte ihm, dass Chell im Kern mit dem, was er soeben gesagt hatte, nicht Unrecht hatte. Chell hatte ihn wieder einmal überrascht. Und Schachmatt gesetzt.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ließ sich ein erschöpfter Bogy't an der Wand in die Hocke gleiten.

Obgleich es ihm nicht egal war, dass ihn nun alle Anderen anstarrten, überwältigte ihn sein Gewissen in Bezug auf Annika. Er war dieses Mal zu weit gegangen.

Und jetzt fragte er sich, ob dieser Fehler überhaupt noch korrigierbar war. Wenn er sie doch nur wieder sehen könnte...

Für den Rest dieser unfreiwilligen Reise sah er jedenfalls nur mehr eines: Gewissensbisse und seine eigene Nemesis...



#### **Neutrale Zone, Planet**

Da war sie.

Eine gigantische Apparatur, bestehend aus mehreren Plattformen, verbunden mit Dutzenden von Schläuchen.

Im rätselhaften Fast–Zwielicht der gigantischen Höhle konnte man nur die Konturen des ebenso salomonisch alten wie überragend großen Geräts ausmachen. Das Gerät, nachdem Toban und ihresgleichen die ganze Zeit über gesucht hatten.

Nun waren sie am Ziel.

Daren hielt inne. Sie standen in einem großen, unheimlich beleuchteten Tunnel, durch den ein seltsamer, einzelner Windzug wehte, wie ein Trauermarsch. Sie konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Höhle sie anstarrte. Sie meinte Augen zu erkennen, und einen Mund. Die spitzen und scharfen Steine bildeten die Zähne, die sie zu zerreißen drohten, wenn sie hindurch schritt. Ominöses Licht kam von vorn, um eine Biegung des Tunnels.

Rötliches Licht, dumpf, geisterhaft, angsterfüllend. Sie erzielte ihre Wirkung. Von der riesigen Höhle hinter der Biegung hörte sie etwas. Es war, als würde jemand im Chorsingen.

"Keine Sorge.", sagte Toban. "Gleich um diese Ecke verläuft ein unterirdischer Lavastrom. Er sorgt für die klimatische Veränderung in diesem Bereich." Sie deutete auf die riesige Apparatur, vor der die Gruppe stand. "Ich sollte

wohl betonen: Hier spielt die Musik. Das hier ist sie...die Superwaffe der Chodak."

#### Romulanischer Warbird Juros

"Sub-Commander, wir erreichen das System, wo die fremde Warpspur endet."

Lovar, Kommandantin des imperialen Warbirds "Juros", trat hinüber zu ihrem Zenturio an der Navigationsstation.

"Beenden Sie den Warptransit."

"Zu Befehl, Sub-Commander."

Auf dem großen Bildschirm im vorderen Teil der Brücke beobachtete Lovar gelassen, wie die *Juros* auf Impulsgeschwindigkeit verlangsamte und in ein System mit zwei Sonnen eintrat.

Anschließend wandte sie sich um und ging zu einer jungen Romulanerin an den Kontrollen für die Sensoren hinüber. "Justieren Sie die Sensoren auf maximale Streuung! Ich will wissen, wo *genau* die Warpspur endet."

Nachdem die Untergebene den Befehl ausgeführt hatte, erstattete sie Meldung: "Sensorergebnis positiv, Sub-Commander. Die Signatur mündet auf die Oberfläche des vierten Planeten."

Ohne einen weiteren Satz seitens der Frau abzuwarten, wies Lovar den Zenturio an der Navigation an: "Ruderkontrolle, Kurs setzen! Orbitalanflug, Typ zwei! Ermitteln Sie die genaue Position des Schiffes!"

Wenige Minuten später war der mächtige Warbird der D'deridex-Klasse in einen Standardorbit um den entsprechenden Planeten eingeschwenkt. Auf dem großen Projektionsfeld sah Lovar ihn; es war eine riesige, schimmernde Kugel, die flackerndes, topasfarbenes Licht in den Weltraum warf. In der Hauptsache handelte es sich um eine trockene Wüstenwelt, deren ungewöhnlich sternenähnliches gelbes Glühen, so vermutete Lovar, daher rührte, dass verdoppeltes Sonnenlicht natriumgesättigten Sand und ebensolches Flachland aufheizte.

Was kann die Föderation an diesem Ort nur wollen?, fragte sie sich, und das Gefühl der inneren Spannung intensivierte sich sogar. Nicht von ungefähr: Hätten Lovar hier etwas auf den ersten Blick schon Ungewöhnliches oder Interessantes vorgefunden, so wäre sie dem nachgegangen. Jetzt tappte sie im Dunkeln. Und das machte ihr Angst. Wenn die Föderation etwas im Schilde führte, das die Existenz des Imperiums bedrohen konnte...

Sie hatte den Vorfall noch nicht beim imperialen Senat und beim Prätor gemeldet, weil sie zuerst noch handfeste Beweise für ihre Theorie benötigte.

"Ich habe es.", sagte der Zenturio, und Triumph schwang in seiner Stimme mit. Auch er diente als loyaler Soldat für das Imperium, genau wie sie auch. "Fremdes Runabout lokalisiert auf der Koordinate eins—eins—sechs—Punkt—neun. Nördliche Hemisphäre. Signatur: Ferengi."

"Ein Schiff der *Ferengi*?" Lovar war verwirrt. Sie hatte mit einem Föderationsschiff gerechnet.

Eine Verschwörung von Föderation und Ferengi–Allianz? Was wurde hier nur gespielt?

"Das wird ja immer interessanter...", dachte sie laut. Sie wies ihren Zenturio an, Landekoordinaten für ein Außenteam zu ermitteln.

Dieser jedoch schüttelte kurz darauf den Kopf. "Beträchtliche Mengen von Korazid überall auf und unterhalb der Oberfläche verhindern die Ausrichtung eines Transporterstrahls, Sub-Commander."

Ich lasse mich durch nichts aufhalten.

Lovar wollte endlich wissen, welche Kraft hier am Werke war? Die Föderation und die Ferengi in der Neutralen Zone...auf der Suche nach...was? Darum ging es jetzt. Vielleicht befand sich das romulanische Imperium in akuter Gefahr. Sie versprach sich gerade, diese Gefahr, falls es sie gab, um jeden Preis zu neutralisieren – und ihre Feinde dafür teuer bezahlen zu lassen.

"Wir werden ein Shuttle nehmen.", sagte Lovar. "Zenturio, sorgen Sie dafür, dass die drei Führungsoffiziere von der Sternenflotten-Yacht mitgenommen werden. Außerdem wird uns eine volle Garnison schwer bewaffneter Disruptor-Schützen begleiten. Wir werden herausfinden, was die Föderation hier zu suchen hat."

Ich lasse mich durch nichts aufhalten.

# U.S.S. Moldy Crow

"Cassopaia gucken! Flixxo doch gesagt, dass Bogy't und die and'ren in großes koi–koi–Kaka stecken!"

Nisba beugte sich über die Schulter des Saurianers, der wieder an der Navigation saß. Obwohl es nicht gerade ihr Fachgebiet war, versuchte sie die grundlegenden Anzeigen auf dem entsprechenden CONN-Display zu deuten – hatte jedoch keinen Erfolg damit.

"Hilfst Du mir mal auf die Sprünge, Flixxo?"

"Logo. Das hier Warpspur von Waverider. Sie plötzlich angehalten...und genau ab da plötzlich Warpspur von romulanisches Warbird. Spuren ab da verlaufen parallel. Cassopaia jetzt kapieren?"

Keine Frage, Nisba kapierte in der Tat. "Beim heiligen Matriarchat.", hauchte sie entsetzt. "Wenn die Romulaner

auch nur eine Ahnung davon bekommen, was hier los ist, dann -..."

"...großes Kaka halt.", beendete Flixxo für sie den Satz.

"Großes Kaka.", wiederholte Nisba einstimmig, wenngleich diese Redensweise nicht gerade ihrem fürstlichen Wortschatz entsprach.

Die beiden Freunde blickten sich an.

"Vielleicht Romulaner noch nix 'rausgefunden.", sagte der Saurianer. "Vielleicht wir können Rettung in letzter Sekunde machen."

"Und was, wenn sie es schon wissen?", gab Nisba zu bedenken. "Vorausgesetzt, wir folgen diesen Warpspuren, könnten wir unversehens geradewegs in eine Falle laufen."

"Dann sowieso schon zu spät."

Nisba hatte zwar nicht die geringste Lust, wieder zu einem Spaziergang durch die Hölle aufzubrechen. Aber wie hieß es so schön: Jeder schaffte sich seine eigene Hölle. Und sie konnte das, was Flixxo eben gesagt hatte, nicht ignorieren. Wenn nämlich die Romulaner von der Existenz der Superwaffe der Chodak erfuhren – und wenn sie erst erfuhren, dass die Föderation in dieser Angelegenheit ihre Finger im Spiel hatte –, dann brach endgültig das Chaos aus. Natürlich, es stellte ein erhebliches Risiko dar, mit der *Moldy Crow* tiefer in die Neutrale Zone einzufliegen. Allerdings war es die Mühe und das Risiko wert, wenn sie das Desaster damit abwenden konnten. Nisba hasste es, wenn so viel Verantwortung an ihr klebte; Verantwortung, die sie normalerweise gar nicht trug.

"Fein, Flixxo. Wagen wir es." Nisba beobachtete, wie der Saurianer ein letztes Mal nickte und dann den entsprechenden Verfolgungskurs in seine Konsole programmierte.

Anschließend genoss sie es, auf den Befehlsstand zurückzukehren und sich im unbesetzten Kommandosessel niederzulassen. Sie überkreuze die Beine wippte lässig mit dem linken Fuß.

Der Arzt im Chefsessel...

Vielleicht gab es doch den einen oder anderen positiven Aspekt an dieser Situation.

Dann war sie so frei, den Kopf zu drehen und bellte in Richtung eines Fähnrichs an der taktischen Station: "Alarmstufe Rot!"

#### **Neutrale Zone, Planet**

Die holographischen Projektoren in der Nähe – Daren und Hansen konnten sich keinen Reim darauf machen, wie Toban sie aktiviert hatte und warum sie nach so langer Zeit noch funktionierten -, boten einen Planeten aus der Orbitalsicht an. Nicht so groß wie die Erde, wohl eher ein kleinerer Mond. Er war ausgerüstet mit einer riesigen Antenne. Von mehreren Stellen gingen plötzlich photonische Strahlen aus Protomaterieteilchen aus und trafen sich in der Antenne. Dort wurden sie zu einem einzigen Strahl gebündelt, der mit unglaublicher Geschwindigkeit in den freien Weltraum entlassen wurde. Das Bild wechselte und zeigte einen anderen Planeten, vermutlich einer der M-Klasse. Doch binnen weniger Sekunden sah man, wie der mächtige, vorhin abgefeuerte Energiestrahl im äguatorialen Bereich einschlug; der Planet brach sofort auseinander. Alles, was zurückblieb, war eine unglaubliche Ansammlung mikrogalaktischen Staubs.

"Mein Gott.", hauchte Daren schockiert.

"Falls Sie glauben, damit wäre die Vorstellung schon beendet, Captain, dann täuschen Sie sich. Diese Superwaffe kann noch wesentlich mehr." "Sie verfügt über mehr Funktionen?"

"Sie werden schon sehen..."

Dies hier war zweifellos eine Massenvernichtungswaffe mit Dutzenden von fürchterlichen Funktionen. Daren befand zwar den planetaren Zerstörungseffekt als den überaus schlimmsten, allerdings durften auch die anderen Anwendungsbereiche nicht verkannt werden. Toban hatte also Recht gehabt – nicht auszudenken, was geschehen konnte, wenn Klingonen oder Romulaner oder gar Terroristen in den Besitz dieses Objekts kamen.

Toban lächelte. "Sehen Sie, Doktor Orleoz. Gemeinsam werden wir es doch noch schaffen, das Unheil abzuwenden."

"Ich habe niemals an Ihrer Integrität gezweifelt, Annette.", sagte der Orioner kühl. "Aber vielleicht wird es Zeit, dass Sie an...*meiner* zweifeln." Binnen einer Sekunde hatte er den Intervaller an seinem Gürtel gezückt und auf sie ausgerichtet. "Oh, tut mir wirklich Leid, jetzt ist es schon zu spät."

"Oreloz! Was hat das zu bedeuten?!"

Im nächsten Moment schrie Kott, der Ferengi, laut auf: "Ich hätte es ja wissen müssen!" Er beabsichtigte zweifellos, Oreloz zu betäuben, doch der kam ihm zuvor. Ein Blitz jagte durch die Höhle – und vaporisierte Kott, hinterließ nichts mehr von ihm.

Dann sprach Oreloz, als ob nichts geschehen wäre, weiter. "Ganz einfach, Annette. Wir haben eine überaus produktive Zeit miteinander verbracht, und jetzt werden sich unsere Wege wieder trennen. Was glauben Sie – ich habe auch Verpflichtungen nachzukommen. Das Wohl meiner Kunden liegt mir sehr am Herzen."

"Das Wohl Ihrer Kunden…", wiederholte Toban. "Ja, jetzt fällt es mir wieder ein: Lliksze warnte mich davor, nicht in die Fänge des Orion–Syndikats zu laufen."

"Eine kluge Frau.", erwiderte der Orioner zynisch. "Sie sollten auf Sie hören. Trotzdem glaube ich, dass Sie mit diesem Geistesblitz ein wenig zu spät kommen. Welch ein Jammer, nicht wahr, Annette? Aber keine Sorge: Es wird trotzdem einen Trostpreis für Sie geben. Sie dürfen mit dem Leben nach Hause zurückkehren. Und ich bekomme dieses Schmuckstück hier. Sie können sich gar nicht vorstellen, was für einen Preis meine Unterhändler dafür zahlen werden. Ich werde soviel Geld haben, dass ich gleich das heilige Finanzministerium von FerengiNar aufkaufen könnte. Und all das habe ich Ihnen zu verdanken, Annette."

Die Sonne blendete.

Lovar war die erste, die das romulanische Shuttleschiff verließ, gefolgt von ihrem Zenturio und einem Dutzend Disruptor–Schützen – und hielt sich die Hand vor die Stirn, um ihren Augen einen Schutz vor der knisternden Grelle, die durch den völlig blanken Sand nurmehr intensiviert wurde, zu gestatten. Halb im Dünenmeer versinkend, setzte sie vorsichtig einen Fuß vor den nächsten, während die Disruptor–Schützen auf Befehl des Zenturios hin sofort Flankenstellung einnahmen.

Zuletzt wurden die drei Sternenflotten-Männer – laut der Datenbank ihres Bordcomputers hießen sie Bogy't, Chell und Mendon – aus dem Shuttle geführt, permanent bewacht von den Augen zweier Soldaten.

In einigen zig Metern Entfernung stand das Ferengi– Shuttle. Ein hässlicher, alter Kasten in der Größe eines Scoutschiffs, von dem man, zog man das äußere Erscheinungsbild zurate, kaum noch Raumtauglichkeit erwarten konnte. In der Hoffnung, endlich ein paar längst überfällige Antworten zu erhalten, befahl Lovar sofort die Durchsuchung des Ferengi-Shuttles. Diese Hoffnung wurde herb enttäuscht, denn nach einer halben Stunde, da ein halbes Dutzend ihrer Untergebenen das kleine Schiff von Bug bis zum Heck inspiziert hatten, war nur ein Ergebnis verbindlich: Der äußere Eindruck trübte nicht; von innen war das Schiff ein ebenso wertloser Schrottplatz wie von außen. Wer immer mit dem Gefährt hierher gekommen war, um was auch immer zu tun, hatte ihm keine größere Funktion eingeräumt als eine bloße Transportaufgabe. Es war genauso, wie es aussah: ein kleines, primitives und längst überholtes Ferengi-Shuttle.

Vom wertlosen Fund sichtlich enttäuscht, appellierte Lovar – deren innere Ungeduld einen erneuten Anstieg erlebte – mit Nachdruck an den Sternenflotten–Commander namens Bogy't, ihr endlich zu verraten, was hier gespielt wurde. Doch er schwieg, nach wie vor.

Sie hätte vielleicht doch eine Folter in Erwägung ziehen sollen, dachte Lovar erzürnt. So etwas wirkte manchmal Wunder, vor allem bei schwachen Erdlingen. Doch dann fiel ihr wieder ein, dass Sternenimperium und Föderation seit geraumer Zeit Verbündete waren, und dass sie sich besser erst noch etwas dämpfen sollte, bis sie denn etwas gefunden hatte, das ihren Verdacht bestätigte. Deshalb war es wohl auch richtig gewesen, den Senat noch nicht zu kontakten - sie wollte kein Strohfeuer entfachen, was zusätzlich für außenpolitischen Wirbel sorgte. Außerdem: Führte hier die Föderation etwas im Schilde, dann tat sie es ganz diskret. Eine Geheimoperation wohlmöglich. Mit Pauken- und Trompetenschlag war also nichts gewonnen. Um dieser Sache auf die Schliche zu kommen, bedurfte es eben solcher Dezenz. Und immerhin war sie doch Romulanerin. Romulaner waren berühmt und berüchtigt, Meister des Hinterhalts und der Verschleierung zu sein, und sie genossen diesen Ruf in der Galaxis.

Neuen Mut schöpfend, beließ Lovar es bei der Fassung der Nonchalance der Sternenflotten-Männer und blickte sich um...

Sie wurde fündig. Da waren Spuren im Sand. Spuren von einem Fahrzeug, einem Bodenfahrzeug, das scheinbar noch Räder benutzte. Dort waren die Insassen des leeren Ferengi–Schiffs also hingegangen – beziehungsweise gefahren.

Mit einem hämischen Lächeln in den Zügen gab der Sub-Commander den Befehl, das Hovermobil aus der Hecklade ihres Shuttles heranzuführen. So konnten sie binnen kürzester Zeit herausfinden, wo die Spuren hinführten.

Ja, sie spürte es – sie war kurz davor, einen großen Fang zu machen. Die Föderation sollte sich vorsehen, bald war sie – was immer sie hier trieb – ertappt.

Und zwar auf frischer Tat.

#### U.S.S. Moldy Crow

Die *Moldy Crow* ging schließlich unter Warp in dem System, wo die parallelisierte Warpspur der *Waverider* und des Warbird endete.

Flixxo hatte das riesige romulanische Schlachtschiff rechtzeitig erkannt, und er hatte Gegenmaßnahmen initiiert. Der sechste Planet des Systems besaß einen großen Mond mit massiven Gemozid-Ablagerungen. Jene Substanz wies eine enorme Konzentration an Epsilon-3-Strahlen auf, welche die Signatur der *Moldy Crow*, sofern sie sich *hinter* dem Mond aufhielt, maskierte. Sie aber wa-

ren im Vorteil, denn ihre Sensoren konnten mit einigen kleinen Modifikationen bis zum Planeten scannen, in dessen Orbit der Warbird lag.

Doch viel weiter kamen sie nicht – und so, wie es aussah war nicht nur Eile geboten. Der Captain, Lieutenant Hansen, Bogy't und die anderen mochten sich in ernsthafter Gefahr befinden. Aber konnten sie riskieren im romulanischen Teil der Neutralen Zone entdeckt zu werden? Andererseits: Wie sollten sie aktiv werden, wenn es die Situation erforderte.

"Flixxo verzweifelt!", jaulte der Saurianer zuletzt und drehte sich von der CONN um. "Was wir soll'n machen, Cassopaia?"

Nisba im Kommandosessel wahrte ihre kühle Distanz. Das allein war schon sehr ungewöhnlich, denn das letzte Mal im Kommandosessel hatte ihre Nerven blank gelegen. Vielleicht lag es aber auch daran, dass Bogy't eigentlich Flixxo das Kommando übergeben und Nisba ihre Dienste erst später freiwillig angeboten hatte. Jedenfalls hatte ihre gute Laune dazu geführt, dass sie den einzigen männlichen Fähnrich auf der Brücke damit betraut hatte, ihr einen frisch gebrühten Lissablütentee aus dem Acht Vorne zu bringen.

Ein gutes Omen – zumindest dafür, dass sie sich mit der Situation habituierte. Und wenn Nisba den Durchblick behielt, gab es vielleicht bald einen Knüller.

Ihre wackere Aussage ließ den Saurianer jedenfalls hoffen: "Keine Sorge, Flixxo. Uns wird schon etwas einfallen."

Neutrale Zone, Planet

"Sie elendiges Schwein!"

"Aber ich bitte Sie, Annette.", sagte Oreloz. Er hatte begonnen, die Superwaffe mit einem Scanner zu sondieren und kleine Zusatzgeräte auf die Oberfläche der Apparatur zu heften. "Gehen Sie allen Ernstes davon aus, diese flache Beleidigung würde mich von meinem Vorhaben abbringen?"

Toban konnte ihre Wut kaum unter Kontrolle bekommen. "Ich hätte es gleich wissen müssen.", fauchte sie. "Als wir uns im Petrenikow–Sektor zum ersten Mal begegneten, schien mir das ein riesengroßer Zufall zu sein. Sie wussten von Anfang an erstaunlich viel von mir. Ich dachte, es hätte etwas mit Interessenbekundung zu tun. Tatsächlich war das alles von langer Hand von Ihnen geplant, Oreloz. Ist es nicht so?"

Oreloz erübrigte ein mattes Grinsen. "Meinen Glückwunsch.", sagte der Orioner, und in seinen dunklen Augen funkelte es. "Allerdings darf ich in einer Angelegenheit korrigieren: Ich hätte es wohl nicht nötig, mich einer derart riskanten Mission auszusetzen, wäre ich schon dort, wo ich noch hin will. Nein, Annette, der Plan stammt nicht von mir. Ich bin nur ein Zahnrad im Getriebe, die Flöte im Symphonieorchester, jener, der den Hebel umlegt."

"Sie haben also einen Auftraggeber.", mutmaßte Toban. "Wer ist es?"

Orleoz hob den Zeigefinger, und brachte ein weiteres Gerät an der Apparatur an, während er Daren, Hansen und Toban weiterhin im Auge behielt, den Intervaller ausgerichtet. "Na, na, jetzt überschreiten Sie aber Ihre Kompetenzen. Und dabei sollten Sie bedenken: Sie haben Ihre Kompetenzen bereits einmal überschritten. Und zwar als sie diese Sternenflotten–Offiziere mitnahmen. Ich bekam es schon mit der Furcht zu tun, die würden mir mein ganzes Geschäft vermasseln."

"Was tun Sie da?", fragte nun Daren mit einer Vorahnung.

"Nach was sieht es denn aus, Captain?"

"Er bringt Mustervergrößerer an der Apparatur an.", stellte Hansen fest.

"Bravo.", raunte Orleoz und deutete auf Hansen. "Sehen Sie, Captain, Sie brauchen nur Ihren cleveren Lieutenant zu fragen, und ich kann mich weiter auf meine Arbeit konzentrieren."

"Sie beamen sich auf die *Verolos* zurück?", wollte Toban wissen.

"Ein anderes Schiff haben wir nicht. Somit werden Sie selbst zusehen müssen, wie Sie wieder nach Hause kommen. Aber ich bin davon überzeugt – alle Dekaden wieder fliegt ein Raumschiff an diesem öden Planeten vorbei. Irgendwie werden Sie schon wieder nach Hause kommen. Und wenn nicht können Sie es sich hier ja gemütlich machen."

"Oreloz! Denken Sie darüber nach, was Sie tun!"

"Ich bin mir meiner Handlungen wohl im Klaren, Annette."

"Dann wissen Sie, dass Sie das Kräftegleichgewicht im Quadranten empfindlich stören werden, wenn Sie diese Superwaffe in die Öffentlichkeit bringen. Wer immer sie besitzt, wird über ungeheure Zerstörungskraft verfügen. Das könnte der Aufhänger für einen neuen Krieg sein!"

Der Orioner trat einen Schritt vor. "Ihre allgemeinnützige, antizipierende Ader in Ehren, Annette. Doch ich denke ein wenig anders darüber: Ist das *mein* Problem? Sollen sich doch die Völker im Quadranten die Schädel einschlagen. Solange ich dabei mit Liquidem versorgt werde, habe ich da wenig Skrupel. Wirtschaft funktioniert nur jenseits moralischer Beschönigung, so war das schon immer. Aber wer weiß das heute noch zu schätzen. Nicht einmal die Ferengi, seitdem Nagus Rom seine Liberalisierungsreformen

durchgesetzt hat. Es ist wirklich ernüchternd. Aber wenigstens gibt es noch das Orion-Syndikat, das den Geist der Marktwirtschaft am Leben erhält. Angebot und Nachfrage. Das ist Kausalität. Und jetzt muss ich mich bedauerlicherweise von ihnen allen verabschieden."

In diesem Moment hallte eine weibliche Stimme durch die Gewölbe: "Niemand verabschiedet sich! Bleiben Sie alle, wo Sie sind! Diese Scharade wird jetzt beendet!"

Um eine Ecke erschien eine Romulanerin. Ihre Uniform wies sie als kommandierenden Offizier der Sternenimperiums aus. Ihr folgten mehr und mehr romulanische Soldaten, alle schwer bewaffnet.

"Das wollen wir erst noch sehen…" Orleoz wirbelte herum und feuerte seinen Intervaller ab. Die Romulanerin und die romulanische Soldaten sprangen zur Seite, um dem aggressiven Feuerstoß zu entgehen.

Daren riss sich herum und sah, wie Oreloz ein kleines Gerät in seine Hand aktivierte. Sofort begann sich die Apparatur aufzulösen. Zusammen mit dem Orioner.

"Captain!", brüllte Toban in nächster Sekunde.

"Ich sehe es!"

Es war ein gewagter Sprung, den Daren vollführte, neben ihr Toban. Sie atmete erleichtert aus, als sie spürte, wie sich der Vorhang des Entmaterialisierungseffekts über sie legte.

Noch konnten sie Oreloz das Handwerk legen.

Noch war nicht alles verloren.



### Ferengischiff Verolos

Um sie herum ergossen sich Farben und Konturen, und einen Wimpernschlag später hatte der Materialsierungseffekt seinen Dienst getan. Sie abgesetzt.

Daren stand, zusammen mit Doktor Toban, vor der gigantischen Apparatur der Chodak, und zwar in der kleinen, schuttüberfüllten Frachthalle der *Veloros*.

Die beiden Frauen blickten sich hoffnungsvoll an.

"Es hat geklappt.", sagte Toban dankbar.

Kurz darauf begann der Boden unter ihren Füßen zu vibrieren. Das Ferengi–Shuttle setzte sich in Bewegung.

"Oreloz hat sich wahrscheinlich direkt auf die Brücke gebeamt.", mutmaßte Daren. "Er hat das Triebwerk aktiviert."

Die Exobiologin nickte. "Er will sich so schnell wie möglich aus dem Staub machen. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Wir teilen uns die Arbeit."

"Wie haben Sie sich das vorgestellt, Doktor?"

Toban schmunzelte. "Nun ja, Sie sind der Sternenflotten– Captain. Sorgen Sie irgendwie dafür, dass er das System nicht verlassen kann. Ich werde ihn…ablenken."

"Einverstanden." Daren wusste, dass Eile geboten war. "Wo geht es zum Maschinenraum?"

"Diese Tür, dann den Korridor geradeaus, die dritte Tür von rechts."

"Danke."

"Keine Ursache, Captain. Viel Glück – uns beiden."

Daren wollte gerade den Raum durch die Schotte verlassen, da rief Toban in ihrem Rücken: "Und Captain…"

Sie wandte sich um – und fing einen Handphaser der Sternenflotte auf.

Stirnrunzelnd steckte sie die Waffe ein. "Das werde ich wohl auch auf die Liste der gestohlenen Sachen setzen müssen."

Toban nickte. "Tun Sie, was Sie tun müssen, Captain. Aber vorher tun wir beide das einzig Richtige."

"In Ordnung." Daren eilte hinaus, Richtung Maschinenraum.

"Computer, wann werden wir den Orbit verlassen und Stromgeschwindigkeit erreichen können?"

"In zwei Minuten und drei Sekunden."

Oreloz lächelte, während er die Navigationskontrollen auf der Brücke der *Veloros* bediente. "Wäre doch gelacht…"

Er war so weit gekommen, hatte sich so vieler Mittel und Glück bedienen können – das Schicksal würde ihn jetzt garantiert nicht mehr scheitern lassen.

Im Geiste war er schon damit beschäftigt, zu überlegen, was mit den vielen Credits anstellen würde.

Vielleicht kaufe ich mir einen Mond...

In der Zwischenzeit war das Ferengi–Shuttle in die Kreisbahn des Planeten zurückgekehrt.

Gleich würde er dieses System verlassen und auf Warp gehen – mit Ziel Farius Prime, wo ihn seine Auftraggeber bereits erwarteten.

Nur noch ein kleiner Schritt...Schicksal...

Plötzlich flackerte es im All, bugwärts der *Veloros*. Es dauerte nur wenige Sekunden. Eine Silhouette zeichnete sich ab – die Silhouette eines Schiffs, eines *riesigen* 

Schiffs. Dann erschien es wie eine spinnenhafte Skizze, durchsichtig vor der Sternen, wurde rasch solider.

"Warnung. Romulanischer Warbird lokalisiert.", meldete der Bordcomputer völlig monoton.

"Was? Aber das ist doch..."

Die Gelassenheit der Maschine ärgerte Oreloz. Es schien fast so, als wollte ihn *Iliq* auf die Probe stellen.

Der riesige Warbird der *D'deridex*–Klasse lag vor ihm, und das stechende Grün, mit welchem er beschlagen war, schien sich förmlich in den Weltraum zu fressen.

Wie waren die Romulaner nur hierher gelangt?

Ehe sich Oreloz versah, hatte der Warbird begonnen, seine Disruptoren einzusetzen. Grüne Energiebündel jagten der *Veloros* entgegen – und verursachten eine Erschütterung.

"Warnung.", ertönte die Stimme des Computers. "Romulanischer Warbird hat das Feuer eröffnet. Deflektorschilde wurden aktiviert."

"Halt endlich den Rand, Du verdammte Rostlaube!", rief der Orioner erzürnt. "Computer, initiiere Ausweichmanöver in abwechselnden Mustern!"

Diese Romulaner – wie auch immer sie hierher gekommen waren – würden ihn nicht aufhalten.

Nur noch ein kleiner Schritt...Schicksal...

U.S.S. Moldy Crow

"Cassopaia gucken!"

Nisba, die es sich mit ihrem Lissablütentee im Kommandosessel gemütlich gemacht hatte, senkte automatisch die Tasse, sodass sie freie Sicht auf den Hauptschirm hatte. Dort hatte Flixxo bereits die entsprechende Sektion vergrößert. Sie zeigte den romulanischen Warbird, der soeben das Feuer eröffnet hatte...und zwar auf...

Sie schnellte in die Höhe. "Das ist Doktor Tobans Schiff!" Aber wenn Toban an Bord ist…

Hatte sie die Superwaffe schon zerstört und befand sich jetzt auf dem Rückweg? Oder war irgendetwas Unvorhergesehenes eingetreten?

Was war da los?

Nisba wusste nur eines, und diesen Gedanken umklammernd schoss sie aus dem Kommandosessel, hinüber zum Saurianer: "Wir dürfen auf keinen Fall zu lassen, dass die Romulaner dieses Schiff in die Finger bekommen!"

Damit stand es fest: Es galt, einzugreifen.

### Ferengischiff Verolos

Sonnenheißer Zorn brannte in Annette Toban, als sie durch die dunklen, klaustrophobisch engen Korridore der *Veloros* stapfte, sich unter durchhängenden Kabelsträngen duckte und angesichts des allgegenwärtigen Schmutzes eine Grimasse schnitt.

Nein, sie hatte sich nicht daran gewöhnt, dieses Schiff zu benutzen, denn seitdem sie mit Kott und Rak zusammenarbeitete, um die Superwaffe zu finden, hatte sie sich stets nach den sauberen, breiten Korridoren eines Raumschiffs der Sternenflotte zurückgesehnt. Doch Annette Toban wollte verdammt sein, wenn Luxus der Faktor war, das sie brechen ließ. Es gab höhere Anliegen.

Und jetzt hatte sich einfach alles geändert. Oreloz, dieses Mistschwein, hatte sie nicht nur auf die denkbar skrupelloseste Weise hintergangen und schickte sich jetzt an,

die politische Stabilität im Quadranten einer Gefahr auszusetzen, er hatte nicht zuletzt Kott umgebracht. Kott war der ältere der beiden Ferengi–Brüder gewesen – und er hatte Toban von Anfang an unterstützt. Bedingungslos.

Sie würde ihn rächen. Das war sie ihm schuldig.

In dem alten Schiff knirschte und knackte es dauernd, und gelegentliche Erschütterungen, die vom Waffenfeuer dieses Warbirds her rührten, zwangen Toban, sich an Stützverstrebungen festzuhalten.

Dem Korridor haftete ein Gestank an, der die Exobiologin an das warme, feuchte Fell eines Horeo erinnerte.

Die Horeo!

Sie hatte die Tiere fast vergessen. Sie hatten sie in ihren Käfigen in einer Oase abgesetzt. Wenn das alles vorbei war, würde sie noch einmal zurückkehren und sie mitnehmen müssen. Sie würde nie etwas tun, das den Tieren oder Morassia schaden konnte.

Hoffentlich kam Captain Daren im Maschinenraum der Veloros zurecht. Anderenfalls konnten sie diese ganze Aktion gleich vergessen.

Die Zeit drängte.

Und sie hatten nur einen Versuch.

Schließlich hatte sie die Zugangsschotte zur Brücke erreicht.

Sie war verschlossen. Orleoz hatte sich verbarrikadiert.

Toban zückte ihren Tricorder und scannte nach der richtigen Frequenz, um die elektronischen Siegel zu lösen, da hörte sie plötzlich etwas. Ein Klacken.

Ihr Blick ging an zwei Luken dicht unterhalb der Decke – sie waren aufgeschwungen.

Todeszone., dachte sie.

Kott und Rak hatten ihr nie gesagt, dass sie derartige Waffen in ihr Schiff integriert hatte. Nun, sie waren eben doch nur Schmuggler gewesen.

"Scheiße. Das hat uns gerade noch gefehlt."

So schnell wie möglich spurtete sie los, um in Deckung zu gehen. Doch die automatischen Geschütze hatten bereits begonnen, das Feuer zu eröffnen...

Es hatte sich ausgesprochen nützlich erwiesen, dass Toban ihr den Handphaser mitgegeben hatte, milde ausgedrückt.

Anderenfalls hatte Daren nicht gewusst, wie sie die automatischen Verteidigungseinrichtungen hätte überwinden sollen. Es war eine gute Zielübung gewesen, zumal sie ihr Phasertraining auf dem Holodeck schon lange vor sich herschob.

Nun ging sie im kleinen Maschinenraum der *Veloros* in der Nähe des Warpkerns zuwerke.

Einfach nur ein wenig Chaos stiften.

Sie erspähte ein paar altmodische duotronische Schaltkreise, die zu den Plasma–Verteilern gehörten.

Das müsste genügen., dachte sie hoffnungsvoll.

Scharlachrotes Licht flackerte durch den kleinen Kontrollraum, und Alarmsirenen schrillten wie überrascht, als ein weiterer direkter Treffer die Struktur des Schiffes erschütterte. Oreloz hakte die Füße hinter die Verankerungsstreben des Sessels, um nicht den Halt zu verlieren. Anschließend beugte er sich zur Konsole vor und betätigte mehrere Tasten.

Das Triebwerk stotterte und gab jähen Schub. In einem spitzen Winkel zum bisherigen Kursvektor jagte das Schiff dahin.

"Computer, setze Kurs auf folgende Koordinaten. Warp sechs. Dann sofort Tarnvorrichtung auslösen."

"Fehlfunktion.", meldete die Maschine. "Der Backbord– Plasma–Verteiler ist ausgefallen."

Der Orioner biss die Zähne aufeinander. "Nein, Captain Daren...Sie werden mich nicht stoppen." Es gab immer Möglichkeiten. "Computer, überbrücke den Schaltkreis C–66–Delta und fahre das Zusatzwarptriebwerk aus."

Gut, dass er dieses Ferengi–Schiff mittlerweile so gut kannte. Nun wusste er auch, dass diese Idioten Kott und Rak ein unabhängiges, zusätzliches Antriebsaggregat eingebaut hatten, nur für den Fall der Fälle. Es würde nur mehr eine Minute in Anspruch nehmen, bis die Energiezellen für den sekundären Reaktor aufgeladen waren – und er konnte endlich nach Farius Prime aufbrechen.

Unter ihm zitterte das Deck – der Warbird feuerte weiterhin.

"Warnung. Schilde bei dreizehn Prozent."

Es würde knapp werden.

Oreloz wollte gerade ein neues Ausweichmuster eingeben, da sah er, wie sich draußen im Weltraum etwas tat: Ein gebündelter, kohärenter Hochenergiestoß traf den Warbird unerwartet an der Waffenphalanx. In der Folge drehte der romulanische Kreuzer ab – und wurde in diesem Manöver erneut Opfer eines Volltreffers. Photonen–Torpedos.

Ein flüchtiger Blick nach Steuerbord ließ Oreloz schlucken. Ein Sternenflotten-Schiff. *New Orleans*-Klasse, wenn er sich nicht irrte? Ja, natürlich es war die *Moldy Crow*. Captain Darens Schiff!

Die Romulaner, die Sternenflotte...wie hatten sie der *Veloros* auf die Spur gelangen können?

Während sich die Moldy Crow und der Warbird gegenseitig unter Feuer nahmen und ein wildes Raumgefecht aus-

brach, beschloss Oreloz, sich wieder verstärkt seinen Instrumenten zu widmen. Jetzt war der Weg frei – der Warbird nahm ihn nicht mehr unter Beschuss.

"Sie sollten sich nicht zu früh freuen." Eine Stimme in seinem Rücken ließ ihn erzittern.

Hastig drehte sich Oreloz auf seinem Stihl herum, und er sah Toban, wie sie die Brücke der *Veloros* betrat – mit gezückter Waffe.

"Doktor Toban.", sagte Oreloz, während sein Geist schon nach einem Ausweg aus dieser Situation suchte. "Sie haben die kleine Vorstellung mit den Automatik–Geschützen also überstanden. Ich bin beeindruckt."

"Das hätten sie wohl nicht von mir erwartet, nicht wahr, Oreloz?" Toban trat näher. "Ehe ich wie ein Hund sterbe, lege ich Ihnen Ihr schmieriges Handwerk."

"Sehr tapfere Worte.", brummte der Orioner in seinem üblichen Zynismus. "Aber ich sollte Sie warnen – Hochmut kommt vor dem Fall..." Schnell betätigte er eine Taste auf seinem Armaturenbrett.

Eine Konsole neben Toban wurde binnen weniger Sekunden überladen und explodierte. Funken und Splitten stoben der Exobiologin entgegen, sie verlor die Aufmerksamkeit.

Und die Kontrolle. Oreloz griff sich an seinen Ausrüstungsgürtel, zückte die Waffe, bevor Toban reagieren konnte – und schoss...

U.S.S. Moldy Crow

"Dorsale Schutzschilde verlieren Integrität!", rief die junge Frau an der taktischen Station. "Derzeit bei achtundsechzig Prozent." Nisba nickte bestätigend, und ihre Hände schlossen sich fest um die Armlehnen des Kommandosessels. "Phaser weiterhin abfeuern. Flixxo, jetzt wäre eines Deiner Ausweichmanöver angebracht."

"Flixxo Cassopaia enttäuschen muss!", beschwerte sich der Saurianer an der CONN. "Letzter Torpedo von Romulanerschiff Impulsantrieb getroffen hat! Wir nix mehr so schnell! Aber Flixxo improvisieren!"

"Das habe ich gehofft."

Sie erzielten einen weiteren Treffer am Heck des Warbirds, und Flixxo gelang es tatsächlich, die *Moldy Crow* geschickt nach Steuerbord abrollen zu lassen, um den Strahlenbündeln des Gegners auszuweichen.

Die Boritanerin wandte sich zur OPS-Station, an der ein synthetisches Piepsen erklang. Der dort arbeitende Fähnrich reagierte unverzüglich: "Sir, wir werden gerufen! Und zwar von Doktor Tobans Schiff!"

"Auf die Lautsprecher!"

[Daren an *Moldy Crow*. Können Sie mich verstehen?] "Laut und deutlich. Captain."

[Hören Sie, Doktor, Sie müssen dieses Schiff sofort um jeden Preis anhalten. Es ist etwas schief gelaufen, wir –…] "Sie ist weg, Sir. Jemand stört den Kontakt."

"Fähnrich, Sie haben's gehört. Halten Sie das Ferengi– Shuttle um jeden Preis auf. Aber lassen Sie die Romulaner nicht aus den Augen."

"Aye, Sir."

"Flixxo, bring' und möglichst nah an Toban's Schiff 'ran. Ich möchte, dass wir den Captain da schnell 'rausholen."

### Ferengischiff Verlos

#### Verdammte Sternenflotte!

Die *Moldy Crow* hatte das Feuer auf die *Veloros* eröffnet, und das gerade im ungünstigsten Moment.

Das Kühlaggregat war mit einem gezielten Phaserstoß zerstört worden – und ebenso die Schilde.

Oreloz blieb nur noch eine Option.

Er aktivierte den systemunabhängigen Transportblockierer für Brücke und Frachtraum und ignorierte die Explosionen um ihn herum. Das Schiff brauchte er ohnehin nicht mehr.

Jetzt galt es nämlich, alles auf eine Karte zu setzen.

Er schaltete das KOM-Netzwerk auf.

Wählte eine geheime Frequenz.

"Balayagos, kannst Du mich hören?"

[Laut und deutlich, Oreloz. Wir sind jetzt ganz in Deiner Nähe. Unsere Sensoren zeigen an, dass Dein Schiff gleich einen Warpkernkollaps erleiden wird.]

"Gebt die Tarnung nicht auf!", kam Oreloz zuvor. "Ich habe eine bessere Idee: Wir werden die Warpkernexplosion ausnutzen, um einen Transportvorgang zu initiieren. Somit wird keiner etwas mitbekommen."

Der Orioner lächelte. Jetzt würde es doch noch ein Sieg für ihn werden.

Und für das Orion-Syndikat.

### U.S.S. Moldy Crow

"Ich habe Captain Daren erfasst!", meldete der Fähnrich an der Einsatzleitungsstation. "Und da ist noch ein Lebenszeiten. Ziemlich schwach. Es ist menschlich."

"Beamen Sie es direkt auf die Krankenstation.", befahl Nisba. "Anschließend Schilde wieder hochfahren! Flixxo, ich werde mich um unseren verletzten Passagier kümmern. Du hast das Kommando!" Die Boritanerin hastete von der Kommandoplattform und ließ sich vom Turbolift in die medizinische Sektion befördern.

Indes konnte jeder auf der Brücke beobachten, wie die *Veloros* in ihre Einzelteile zerplatzte...



U.S.S. Moldy Crow

Daren war keine Zeit geblieben, sich über ihre Rückkehr auf die *Moldy Crow* zu freuen.

Jetzt galt es, den letzten Teil dieser Mission zu einem würdigen Ende zu bringen.

Sie betrat die – was sie sehr wunderte, bis auf Flixxo nur mit weiblichen Junior–Offizieren besetzte – Brücke, fing ein sehnsüchtiges Geschnatter von ihrem saurianischen Steuermann auf, ehe sie befahl, eine Verbindung zum romulanischen Kreuzer herzustellen.

Auf dem Projektionsfeld erschien die – ebenso wie die Brücke der *Moldy Crow* – in Mitleidenschaft gezogene Kommandozentrale des Warbirds. Ins Zentrum trat eine Romulanerin mittleren Alters. Sie war wutentbrannt.

"Föderationsschiff!", rief sie. "Hier spricht Sub-Commander Lovar! Diesen Vorfall werde ich dem Prätor melden! Sie sind nicht nur in die Neutrale Zone eingedrungen, sondern haben auch ein Schiff der imperialen Flotte attackiert und kampfunfähig geschossen! Ich erwarte, dass Sie sich ergeben! Die Föderation wird die Konsequenzen dieses feigen Überfalls tragen!"

So, wie Daren die Entladungen Lovars beobachtete, wusste sie, dass allein mit gutem Willen und der Wahrheit nicht weiterkommen würde.

Also war es an der Zeit, ein wenig zu...improvisieren. Man kam ja sonst so selten in den Genuss. "Sub-Commander, es tut mir aufrichtig Leid, dass unser Schiff in die Neutrale Zone eingedrungen ist.", fing sie an. "Aber gestatten Sie mir eine Erklärung: Unser Schiff war von Terroristen infiltriert worden, die vorhatten, eine geheime Waffe von einer Lagerstätte in der Neutralen Zone aufzunehmen und damit nach Romulus zu fliegen. Sie hatten die Crew eingesperrt und das Schiff übernommen. Uns gelang es jedoch, die Kontrolle zurückzugewinnen. Die Terroristen hatten vor, Ihren Warbird zu zerstören, Sub-Commander. Uns gelang dies in letzter Sekunde zu verhindern – ebenso, wie wir sie an der Flucht hinderten."

Die Romulanerin wirkte völlig überrascht. "Nach Romulus, sagen Sie, wollten diese Terroristen fliegen?"

"Jawohl, Sub-Commander."

"Und was haben diese unterirdischen Ruinen damit zu tun?"

"Oh, Sie meinen die Chodak-Stadt…nun, ich nehme einmal an, sie wurde als Depot für die Waffenarsenale der Terroristen genutzt. Bedenken Sie – ein Sprungbrett mitten in der Neutralen Zone. Wäre es diesen Leuten gelungen, ihr Vorhaben mit unserem Schiff durchzusetzen, wären sie wohlmöglich nach Romulus durchgekommen. Sie verfügten über eine Metawaffe."

Die Romulanerin schien völlig überfordert und verwirrt. Sie schien ernsthaft damit gerechnet zu haben, dass Daren ihr ein Geständnis von Invasionsplänen der Föderation vorlegen würde. "Wir werden natürlich die Lage sondieren, und zwar ausführlich. Aber vorausgesetzt, Sie haben die Wahrheit gesprochen, so ist Ihnen das romulanische Sternenimperium heute zu ausgesprochenem Dank verpflichtet."

Mit dieser Antwort konnte Daren gut und gerne leben. Zu Dank verpflichtet...das war man bestimmt. Immerhin hatten die Romulaner nichts von der Superwaffe mitbekommen – und so waren sie vor ihrer schlechten Seite geschützt worden.

"Eine Frage hätte ich noch.", sagte Lovar. "Um welche Terroristen handelte es sich?"

"Exil-Romulaner.", entgegnete Daren mit einem Pokerface. "Sie hatten sich als Vulkanier ausgegeben."

Wenige Stunden später befand sich die *Moldy Crow* wieder auf dem Rückflug ins Föderationsgebiet.

Daren saß in ihrem Bereitschaftsraum und war froh, dass alles vorbei war. Im Nachhinein musste sie sich selbst eingestehen: Sie hätte nie gedacht, dass es hin und wieder so viel Spaß bereitete, sich eine richtig gute Geschichte auszudenken – und sie einer Romulanerin zu unterbreiten. Natürlich aus reiner Notwehr.

Sie hatte keine Wahl gehabt. Hätte sie die Wahrheit gesagt – oder hätten die Romulaner irgendwelche Indizien gefunden, die dem, was Daren Lovar erzählt hatte widersprachen –, wäre möglicherweise ein politischer Brand ausgebrochen. Mit der Zerstörung der *Veloros* aber – und auch der Zerstörung der Chodak–Superwaffe – waren alle Beweise, die die Realität zu belegen wusste, unterminiert worden.

Und das war auch gut so.

Was für ein verrücktes Abenteuer...

Der Türmelder summte.

"Herein, bitte."

Bogy't betrat das Büro.

Es tat gut, den Ersten Offizier wieder zu sehen. Lovar hatte Bogy't, Hansen und die anderen Offiziere der *Waverider* – samt der *Waverider* selbst – ausgehändigt. Es war nur allzu gut gewesen, dass Bogy't und die anderen in Be-

zug auf ihre Motive, die sie in die Neutrale Zone führten, geschwiegen hatten. Eine entgegengestellte Aussage hätte Darens Glaubwürdigkeit bei Lovar eventuell belasten können.

"Wie geht es Ihnen, Captain?", fragte der Europeaner mit einem seichten Lächeln.

"Es ist schön, wieder an Bord zu sein."

"Geht mir genauso, Sir." Er hielt ihr ein PADD hin. "Der abschließende Schadensbericht aus dem Maschinenraum."

"Danke, Commander."

"Kurs auf Sternenbasis 718 liegt an. Voraussichtliche Ankunft: morgen um zehn Uhr."

"Gut."

Ein zweites Mal läutete jemand.

"Kommen Sie herein!"

Doktor Toban trat, ein wenig humpelnd, ein.

"Doktor, wie geht es Ihnen?"

"Meine Genesung schreitet voran.", sagte Toban. "Dank Doktor Nisbas Heilkünsten. Aber das alles ist nicht so wichtig. Wir haben Orleoz gestoppt und die Superwaffe zerstört – das ist wichtig."

Daren blickte zu Bogy't, und er wusste Bescheid, was jetzt kommen würde. "Doktor Toban, ich habe mich dazu durchgerungen, keinen Eintrag ins Computerlogbuch zu diesem Vorfall zu machen. Und wenn Sie damit einverstanden sind, werden wir die wahren Vorfälle um die Chodak–Superwaffe verschleiern. Wir werden sicherlich einen Weg finden, Sie da unschuldig herauszutragen."

Toban schüttelte den Kopf. "Ich bin *nicht* einverstanden, Captain. Denn ich *bin* schuldig. Ich weiß Ihre Freundlichkeit zu schätzen, doch möchte ich, dass der Föderationsrat und der Präsident die volle Wahrheit erfahren. Nur eben nicht die mediale Öffentlichkeit. Ich habe das alles nicht

durchgemacht, um mich am Ende, feige wie eine remanische Wasserratte, in die Flucht zu schlagen. Ich habe ein Opfer gebracht, weil ich daran geglaubt habe."



...eine Woche später...

U.S.S. Moldy Crow

"Und Sie sind sich ganz sicher, dass ich nicht mitkommen und als Zeugin zu Ihren Gunsten aussagen soll, Doktor?"

Annette Toban und Daren verließen die Transferkapsel des Turbolifts und schritten gemächlichen Schritts durch den Korridor.

"Ganz sicher, Captain.", entgegnete Toban, und es klang verpflichtend. "Am Ende müssen wir uns alle selbst stellen. Laut unseren Föderationsgesetzen, die auch ich ja sehr befürworte, habe ich mich einer Reihe von Vergehen schuldig gemacht: Diebstahl von Eigentum einer souveränen Föderationswelt, Diebstahl von Eigentum der Sternenflotte, Zerstörung eines uralten Artefakts ohne Genehmigung der Sternenflotte...wie immer die Justiz es auszudrücken pflegt, so ist es..."

"Die Umstände waren aber auch nicht gerade gewöhnlicher Natur.", gab Daren zu bedenken. "Das sollten Sie berücksichtigen."

Toban lächelte freundlich. "Haben Sie Dank für Ihre Aufopferungsbereitschaft, Captain. Aber mein Entschluss steht fest. Es bedarf weder eines Verteidigers noch eines Zeugen, der zu meinen Gunsten aussagt, sondern einzig und allein der Wahrheit und meiner Wenigkeit."

"Ohne mildernde Umstände werden Sie mit einer Freiheitsstrafe rechnen müssen." "Das kann schon sein.", sagte Toban zuversichtlich. "Wenn ich es recht bedenke – die Strafkolonie in Neuseeland würde mir wohl am besten gefallen. Waren Sie schon einmal auf Neuseelands Nordinsel? Das fleischige Grün von Flora und Fauna scheint sich emporzuwölben, nur um ihr Herz mit Wärme zu füllen. Ein Panorama mit Bergen, Bäumen und Schnee. Ich freue mich darauf. Außerdem werde ich ja nicht alleine sein. Lliksze hat auf meinen Ratschlag hin die Sache um den Raub der Horeo auf Morassia publik gemacht. Sie trat daraufhin von ihrem Amt als Vorsitzende des morassianischen Rats zurück. Wir werden zusammen vor Gericht stehen und unsere Strafe gemeinsam absitzen. Zusammen mit Rak. Darauf freue ich mich auch."

Gemeinsam betraten sie den Transporterraum, wo Toban auf die Transporterplattform schritt. Daren begleitete sie bis dorthin, um sie zu verabschieden.

Als sie einander gegenüberstanden, sagte Toban: "Es ist eine gute, gerechte Welt, in der wir leben, Captain. Doch die traurige Wahrheit ist auch: Manchmal muss man bestimmte Schwellen jenseits der Legalität überschreiten, um sie zu bewahren. Anschließend aber – und das ist das wirklich Schwere – muss man allerdings besonnen dazu stehen und Sühnebereitschaft zeigen. Ich für meinen Teil habe kein schlechtes Gewissen dafür, dass die Wahl des Schicksals mich traf, diese Überschreitung vorzunehmen. Nun möchte ich mich wieder in unsere Welt hineinfügen."

Die beiden Frauen reichten sich die Hand.

"Ich bewundere Ihre Aufrichtigkeit, Doktor.", huldigte Daren. "Nicht jeder würde an Ihrer Stelle diese Sühnebereitschaft zeigen."

Zuversichtlichkeit zeigte sich in den Augen der Exobiologin. "Das ist der Dualismus unseres Lebens, Captain. Anders geht es nicht. Und das ist auch gut so."

"Leben Sie wohl, Doktor Toban."

Daren wies den hier arbeitenden Fähnrich an, Energie zu geben – und beobachtete, wie Annette Toban verschwand...

Als Sie auf die Brücke zurückkehrte, dachte sie über die zurückliegenden Ereignisse nach.

Wieder einmal war ein Abenteuer zu Ende gegangen. Wieder einmal hatten ihre Crew und sie ihren Anteil leisten können, und das erfüllte Daren mit Stolz.

Es war die richtige Entscheidung gewesen, das Kommando dieses Schiffes zu übernehmen. Eine der besten meines Lebens., gestand sie sich ein.

Diese Entscheidung hatte alles verändert. Einfach alles.

Zu Anfang hatte sie die große Verantwortung, welche die Führung eines Raumschiffs mit sich brachte, als Last empfunden. Heute konnte sie nicht mehr ohne sie den Alltag beschreiten.

Sie hatte sich verändert, hatte an Reife gewonnen.

Ja, das hier war ihr Schiff.

Nichts und niemand konnte das ändern.

Wenn das jemand ändern wollte, musste er zuerst an ihr vorbei. Und das würde alles andere als leicht werden.

Denn selten zuvor hatte sich Nella Daren so stark, so unverwundbar gefühlt wie in diesem Augenblick.

Manche nannten es Eingabe. Für sie war es schlichtweg ein Augenblick der Erfüllung.

Bogy't betrat das Hauptmaschinendeck und schaute sich um.

Sein Blick – und sein Gewissen, weniger jedoch zurzeit sein Wollen – suchte nach Chell. Er fand den Bolianer im

Büro des Chefingenieurs in unmittelbarer Nähe zum Warpkern.

Da Chell ihn nicht gleich bemerkte, als er näher getreten war, klopfte der Europeaner zweimal mit der Hand gegen eines der großen Glasfenster, die das Büro vom übrigen Maschinenraum abgrenzten. Chell sah auf und bedeutete ihm hereinzukommen.

Als Bogy't dies getan und die Tür sich hinter ihm wieder geschlossen hatte, legte Chell einen Stapel PADDs – offenbar symbolhalber – weg und blickte vom Ingenieurstisch, an dem er saß, auf. "Was kann ich für Dich tun, Bogy't?"

In seinen Zügen fand Bogy't kein bisschen nachtragenden Zorn, kein Überbleibsel ihrer Konfrontation in der Arrestzelle der "Waverider". Der Europeaner musste zugeben, dass er, angesichts seines Versuchs, Chell die Ohren lang zu ziehen, nicht damit gerechnet hatte, dass der Bolianer so schnell wieder Gras über die Sache wachsen ließe.

Oder versuchte er bloß, das Private zu verdrängen und sich auf seine Rolle als Chefingenieur, der gerade den Ersten Offizier dieses Schiffs hereingebeten hatte, zu konzentrieren? Bogy't wusste es nicht.

Auch aus diesem Grunde war er es, der nun am Zuge war.

"Chell...hör' mal...", begann er, den privaten Raum seines Anliegens signalisierend. "Ich wollte mich für mein Verhalten im Arrest der *Waverider* entschuldigen." Er seufzte. "Ich hab' mich benommen wie ein Idiot. Ich habe darüber nachgedacht und möchte Dir sagen: Ich kann mir durchaus eingestehen, dass Annika mit Dir befreundet ist. Vermutlich ist das auch gut so, denn ich kann ihr weiß Gott nicht immer den Ausgleich verschaffen, den sie braucht."

"Du brauchst Dich nicht zu entschuldigen.", sagte Chell direkt, nachdem Bogy't den Satz beendet hatte.

Er brauchte sich nicht zu entschuldigen? Bogy't blieb nur ein irritierter Blick, aus dessen Fängen er sich nicht ganz befreien konnte.

Der Bolianer bemerkte dies und erhob sich von seinem Stuhl. "Seit wie vielen Jahren ist der eine von uns dem anderen geläufig? Du wirst Dich vielleicht damit abfinden müssen, dass ich Dich mittlerweile besser kenne als Dir recht ist. Und deshalb erwarte ich auch keine Entschuldigung von Dir, Bogy't. Ich weiß sehr wohl, dass Du viel in Deinem Leben durchgemacht hast. Patricia, Joe, die Verkrüppelung durch Marcet…es wundert mich da nicht, dass Du versuchst, Annika zu schützen, indem Du mit ihr möglichst bald von Bord gehen willst. Ich bin Annikas Freund, aber es geht mich nichts an, wie Ihr Eure Beziehung führt. Da würde ich meine Kompetenzen wieder überschreiten."

"Ich danke Dir, Chell."

Er hatte sich darauf eingestellt, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen war, das Gespräch zu beenden. Doch sein Gegenüber hatte noch nicht abgeschlossen. Er umrundete den Tisch und trat zu Bogy't herüber. "Bogy't, Du weißt ja, ich habe vor einer Weile eine gewisse Liebe zur irdischen Literatur entwickelt. Vor kurzem bin ich auf ein Buch namens "Les Misèrables" gestoßen. Darin geht es um einen Mann namens Valjean, der aus familiärer Hungersnot heraus gezwungen ist, einen Laib Brot zu klauen. Sein mächtiger Gegenspieler ist der Inspektor Javert. Er ist Valjean, selbst, als er nach zwanzig Jahren Gefängnisbuße in die Freiheit entlassen wird, immerzu auf den Fersen. Javert ist so besessen vom Gedanken, Valjeans Schuld herauszufordern und ihn aufs Neue als Verbrecher zu entlarven, dass er sich am Ende das Leben nimmt. Weil er erkennt, dass er sein halbes Leben damit verbrachte, einen unschuldigen Mann zu jagen. Manchmal, da habe ich das Gefühl, Du genießt es, Javert zu sein. Immerhin, es ist eine heroische Rolle. Der edle Gesetzeshüter des Geheimdienstes im Kampf gegen die Barbarei der Rechtlosen. Nun, ich kann mich zwar nicht damit rühmen, mein Leben lang ein unschuldiger Mann gewesen zu sein – und das weißt Du auch –, aber meine Beweggründe sind mit denen Valjeans sogar ziemlich vergleichbar. Ich habe Dir nie davon erzählt...wie ich zu meiner Karriere als Schmuggler und Schattenwirtschaftler fand meine ich."

Bogy't runzelte die Stirn. "Dafür gab es konkrete Gründe?"

Chell schüttelte wehmütig den Kopf. "Du machtest Dir nie die Mühe, zu verstehen, welche und wie viele Gründe es für Leute geben kann, kriminell zu werden. Unabhängig davon, dass sie kriminell werden. Aber das fällt nicht in den Aufgabenbereich eines SIA-Agenten, nicht wahr? Er ist kein Psychologe, sondern ein Ausführer. Ein Ritter des Rechts. Kurz nachdem ich mit der Voyager in den Alpha-Quadranten zurückgekehrt war, erkrankte meine Schwester an einer seltenen Form der trantikanischen Grippe. Ich brachte sie vom einen Arzt zum anderen, durch die halbe Föderation. Niemand kannte eine Möglichkeit, Tallani zu heilen. Man schätzte die Zeit, die ihr noch blieb, auf etwa zwei Jahre. Es schien nichts zu geben, was wir dagegen tun konnten. Das Gefühl, sie so einfach sterben zu lassen, war nicht auszuhalten. Dann eines Tages, während einem Aufenthalt auf Igola VI, begegnete ich einem älteren Orioner namens Max. Ein zufälliges Gespräch ergab sich. Er war ausgesprochen fachkundig, sagte, seine Frau sei Ärztin und arbeite tatsächlich an einem Heilmittel gegen die trantikanische Grippe. Ich konnte es kaum fassen. Da würde sich einer wirklich meiner Probleme annehmen. Max sagte mir, er würde gerne eine Art Tauschgeschäft vereinbaren. Ich sollte meine Dienste für einige Transaktionen, die er nicht weiter konkretisierte, hergeben. Dafür würde ich alsbald das Heilmittel erhalten. Tja, so kam ich in Kontakt mit dem Orion-Syndikat. Den Rest kennst Du ja bereits, Bogy't. Ich machte mir die Finger ordentlich schmutzig. Und das Heilmittel hab' ich nie gesehen. Warum? Weil es überhaupt kein Heilmittel gab. Max hatte mich verarscht, um den Finger gewickelt. Keiner tat so viel Illegales für ihn wie ich. Am Ende war alles umsonst. Tallani starb natürlich, und zwar unter schrecklichen Qualen. Und ich verlor meine Unschuld. Ich weiß, wie es ist, eine Person zu verlieren, die man über alles liebt, Bogy't. Und deswegen bin ich Dir nicht böse. Nicht einmal wegen früher, als Du mich permanent gejagt hast. Aber vielleicht kannst Du mich jetzt etwas besser verstehen."

"In bestimmten Momente, wo es darauf ankommt, den richtigen Weg im Leben einzuschlagen, ist eine Person, die einem in den Hintern tritt und in die Realität reißt, viel wichtiger als ein vermeintlicher Freund, der nur Positives und Unterstützendes sagt. Vielleicht ist es uns eines Tages möglich, unsere Differenzen endgültig beizulegen."

"Ja, das wäre schön. Jetzt zu etwas anderem: Hast Du Dich wieder mit Annika versöhnt?"

"Nein, aber ich werde es tun. Und ich werde sie nicht mehr dazu drängen, etwas zu tun, was sie im Grunde gar nicht will. Es war falsch von mir zu erwarten, dass sie mit mir von Bord geht. Das weiß ich jetzt."

"Dann ist es ja noch nicht zu spät. Weißt Du, da fällt mir 'was ein…ich habe im Arboretum ein kleines Blumenbeet angelegt. *Olana*–Orchideen, *La'otas*, *zletha*–Blumen von Andoria. Wie wäre es, wenn wir einen netten Blumenstrauß für Annika zusammenstellen. Sozusagen die ideale Ausgangslage für eine aufrichtige Entschuldigung."

"Hört sich gut an. Aber bist Du zurzeit nicht im Dienst?"

"Ach, hör' schon auf, Javert. Außerdem: Was tut man nicht alles für…alte Freunde?"

Zusammen, beide mit einem Lächeln, verließen sie das Büro.

Öffentliche Bäder der Trill hatten einen guten Ruf. Sie waren für ihre Sinnlich- und Zwanglosigkeit und dafür bekannt, dass man sich einfach nur wohl fühlen konnte. In einer Galaxis, in der beinahe alles zu haben war, wurde Entspannung zu einem besonderen Vergnügen.

Die Besucher unterhielten sich, lachten, schwammen und planschten, und ihre Geräusche hallten beruhigend durch den großen Raum.

In einem der vielen Dampfbäder neben den Wasserbecken saß Hansen hinter geschmackvollen Vorhängen auf einer Bank und versuchte, die feuchte Hitze zu genießen. Doch es stellte sich keine Entspannung ein.

"Da sind Sie ja!", unterbrach eine Stimme ihre Gedanken. Nisba kam auf sie zu. Sie trug ein hauchdünnes Gewand, dass sich 'kfta' oder 'takfa' oder so ähnlich nannte. Die Boritanerin hielt in jedem Arm einen männlichen Trill und wirkte mit ihrer einnehmenden Figur zwischen den beiden muskulösen, mit exotischen Flecken gesprenkelten Männern besonders elegant.

"Wir haben Sie schon überall gesucht.", summte Nisba vergnügt. "Ramo hat mir gerade eine entzückte Massage verpasst. Denn schließlich ist es genau das, wofür er von den Elementen geschaffen wurde. Um uns Frauen das Leben zu versüßen. Ach, wie herrlich...wenigstens das Holodeck bietet mir die Gelegenheit, eine Welt grenzenloser Weiblichkeit auszuleben."

Ramo lächelte zur Bestätigung ihrer Worte.

Hansen jedoch machte keinen Hehl aus ihrem Widerwillen. "Nein, danke, Doktor."

"Warum nicht?", hakte Nisba nach.

Hansen verzog das Gesicht. "Weil Ramo nicht real ist. Er ist eine Puppe aus holographischem Licht und replizierter Materie."

Nisba seufzte verzweifelt und wandte sich an Ramo und sein Gegenstück. "Könntet ihr bitte draußen warten, Jungs?"

Die beiden verneigten sich ehrfürchtig vor Nisba – vermutlich hatte sie sie darauf programmiert – und gingen hinaus.

Hansen warf Nisba einen langen Blick zu. "Es tut mir Leid, ich wollte Ihnen die gute Laune nicht verderben."

"Das haben Sie nicht. Aber Sie sollten sich wirklich einmal darauf einlassen.", sagte Nisba mit freundlichem Drängen, während sie sich setzte. "Die Leute kommen von überall her nach Trill, um die Bäder von Hoobish zu besuchen."

"Und falls ich jemals nach Trill komme, werde auch ich sie besuchen. Aber wir sind nicht auf Trill, und das hier sind nicht die Bäder von Hoobish. Es ist ein Holodeck. Hier ist nichts wirklich."

"Mag sein.", gestand Nisba ein. "Aber das heißt nicht, dass es nicht noch besser ist. Immerhin kann man sich hier die Männer so zurechtprogrammieren, wie sie sein sollten."

Hansen seufzte melancholisch und besorgt. "Verzeihen Sie mir. Doktor."

"Ich bin Ihnen nicht böse, Lieutenant. Doch sehen Sie: Genau dafür ist ein Holodeck da. Um Spaß zu haben. Sie müssen sich entspannen und Ihre Fantasie benutzen."

"Ich schätze, meine Fantasie ist wohl nicht sehr ausgeprägt.", entgegnete Hansen. "Natürlich haben Sie Fantasie.", meinte die Boritanerin geduldig. "Jeder hat sie. Gestatten Sie mir die Bemerkung: Ihr Problem scheint mir einstweilen ein anderes zu sein…sie wirken niedergeschlagen."

"Ja.", meinte Hansen etwas schwermütig. "Das bin ich wohl auch."

"Es ist dieser Bogy't, nicht wahr? Er hat Ihnen dieses unsägliche Leid zugefügt."

"Nein. Wir haben uns gestritten. Und wir tragen wohl beide Schuld daran."

"Reden Sie sich nichts ein, Lieutenant. Das ist nämlich genau das, was die Männer erreichen wollen. Wir sollen vor Schuldgefühlen nur so überquellen und schließlich auf allen Vieren wieder bei ihnen angekrochen kommen. Verfluchte Kerle."

"Nein, Doktor.", versicherte Hansen nach wie vor. "So ist es nicht. Nicht in meinem Fall." Sie beschloss, dass es genug Anlässe gab, offen zu sprechen. "Sehen Sie, ich habe mich verliebt."

"Nur, weil Sie Bogy't knackig finden, heißt das nicht, dass es keine Alternativen zu ihm geben würde.", hielt die Boritanerin dagegen. "Sie sind eine höchst attraktive junge Frau. Ziehen Sie sich einen anderen Burschen an Land, um sich mit ihm zu vergnügen. Und anschließend entsorgen Sie ihn."

Doch Hansen schüttelte den Kopf. "Ich liebe Bogy't."

Nisba ächzte. "Lieutenant, es ist grässlich. Ich sage Ihnen: Wir Frauen müssen uns schützen. Verstehen Sie meine Theorie jetzt?"

"Sie glauben doch selbst nicht daran."

"Natürlich tue ich das. Ich bin standhafte Repräsentantin Borita's."

"Sie glauben doch nicht tatsächlich, dass es gegen das Verletzt-Werden ein Rezept gibt, wenn man wirklich eine gleichberechtigte Partnerschaft führen will."

"Das ist es ja gerade." Nisba gestikulierte, und ihre Hände schnitten so durch die Luft, als ob sie etwas an sich reißen wollte. "Die Gleichberechtigung ist aus evolutionärer Sicht an ihrem Ende angelangt. Auch, wenn die Frauen Boritas es lange Zeit vorher verstanden – bald wird sich das weibliche Geschlecht in einer intergalaktischen Revolution an die Spitze aller Gesellschaften in der Föderation setzen."

Hansen wölbte eine Braue. "Wieso glauben Sie das?"

"Weil die Männer uns benutzen.", kam es unter Feuer. "Jawohl, sie nutzen uns für ihre Lüste und Launen aus. Das muss ein Ende nehmen."

"Das sehe ich anders. Jeder spricht für sich. Und jeder ist für sein Denken, Tun und Wirken verantwortlich."

Nisba machte eine Pause. Während dieser Pause veränderte sich ihr harter Gesichtsausdruck; er wurde weicher. Verletzlicher. Dann begann sie im ruhigen Ton: "Es gab eine Zeit, da dachte ich genauso wie Sie, Lieutenant. Um ehrlich zu sein, hat mir diese Naivität vonwegen Gleichberechtigung damals sogar gefallen. Es hatte etwas...etwas Befreiendes an sich. Deshalb ging ich auch ursprünglich zur Sternenflotte. Weil ich glaubte, ich wäre imstande, über Borita hinauszuwachsen und eine neue Wahrheit zu erkennen."

Hansen durchschaute die verschleierten Worte der Chefärztin. "Wer war er?", fragte sie nur.

Nisba lächelte zärtlich, ja fast taktvoll und mitfühlend – so etwas hatte Hansen bei ihr noch nie beobachtet. "Er hieß Tandiem und war der charmanteste Kerl, der mir jemals begegnet ist.", sagte sie. Jemand schien sie für diesen Augenblick verzaubert zu haben. "Wir hatten uns während

einer medizinischen Fortbildung auf Sternenbasis 10 kennen gelernt. Er war ganz sicher der verrückteste Betazoid in der ganzen Galaxis. Und er hatte einen fantastischen Sinn für Humor. Ich liebte ihn von ganzem Herzen."

"Das klingt fast so, als würden Sie ihn vermissen.", schlussfolgerte Hansen.

"Ich vermisse ihn nicht. Nicht mehr." Die Züge der Boritanerin nahmen wieder steife Härte an. "In einem Moment der Klarheit wurde mir bewusst, dass er als Mann doch genauso determiniert ist wie ein Insekt."

"Sie sprachen von ihm in der Vergangenheitsform. Stieß ihm etwas zu?"

"Erlauben Sie, dass ich Ihre Frage ein wenig modifiziere: Sie sollte nicht lauten 'Stieß ihm etwas zu?', sondern vielmehr 'Stieß er *mir* etwas zu?'...oh ja...und gewissermaßen bin ich ihm sogar dafür zu Dank verpflichtet. Als er mit einer Admiralin durchbrannte, öffnete mir das die Augen. Und sagen Sie jetzt ja nicht, ich hätte überstürzt gehandelt: Nachdem wir zwei Jahre zusammengelebt hatten, planten wir sogar, eine Familie zu gründen. Das alles fand niemals statt, weil Tandiem Lust auf eine Neue hatte, die ihm obendrein noch bei Beförderungen dienlich sein konnte. Ja, es öffnete mir die Augen: Die Wertelehre Boritas war in jeder Hinsicht korrekt.

Von diesem Zeitpunkt an wandte ich mich wieder meiner eigenen Kultur zu, studierte ihre Geschichte und gelangte zu der Erkenntnis, dass das Leid der Frau erst mit der Kontrolle des Mannes enden kann und wird."

Hansen schob ihrer Neugier keinen Riegel vor. "Haben Sie Tandiem jemals gefragt, warum er so handelte?"

"Nein.", antwortete Nisba. "Aber das spielt jetzt keine Rolle mehr. Ich habe über diesen Vorfall zu mir gefunden, weiß jetzt ganz genau, wo ich stehe. Mein Weltbild ist unumstößlich verfestigt."

"Tut es nicht manchmal weh, zu wissen, dass man keine Wahl mehr hat? Dass man in seinem Weltbild verfestigt ist…?"

Nisba antwortete mit einer Gegenfrage. "Ist Ihnen die boritanische *Karapega*–Pflanze bekannt, Lieutenant?" "Nein."

"Es handelt sich dabei um eine sehr exotische Fleisch fressende Pflanze, die in den subtropischen Breitengraden auf Borita heimisch ist. Sie hat die besondere Eigenschaft, mit dem Maul nach ihren Opfern zu schnappen. Doch manchmal kommt es vor, dass sich das Maul der Karapega so verkrampft, dass es sich nie wieder öffnen und schließen kann. In der Folge verhungert sie. Und wissen Sie warum - sie versuchte sich an etwas, das eine Nummer zu groß für sie war." Für einen winzigen Moment schmachtete irgendetwas wieder die Förmlichkeit der Chefärztin. "Manchmal komme ich mir wie die Karapega vor. Oder glauben Sie etwa, ich würde niemals schwach werden, sobald ich einen Mann sehe, der mich an Tandiem erinnert? Normalerweise sage ich das niemandem, und ich versuche meinen Stolz zu wahren. Aber das alles ändert nichts daran, dass ich manchmal wünschte, das Leben hätte mir ein anderes Schicksal beschert."

"Doktor, Sie haben immer noch die Wahl.", meinte Hansen. "Sie können sich wieder unter die Leute mischen. Halten Sie nach einem neuen Gefährten Ausschau."

"Dafür ist es für mich schon lange zu spät. Ich stehe nun im Zeichen einer Ideologie, der ich mein Leben gewidmet habe. Und die besagt: Männer müssen bekämpft, nicht bemitleidet und schon gar nicht geliebt werden."

"Doktor, man kann sich nicht für den Rest seines Lebens vor der Liebe verschließen, nur, weil sie vielleicht nicht funktioniert. Weil es einen vielleicht aus der Bahn wirft. So kann man einfach nicht leben."

"Wollen Sie mir damit erzählen, dass Sie gut finden, was Ihnen mit Bogy't passiert ist?"

"Ich finde,", sagte Hansen ganz offen, "Sie sollten die Möglichkeit in Erwägung ziehen, dass auch Boritaner den meisten Humanoiden ähnlicher sind, als Sie denken. Ich habe mich auf jemanden eingelassen – und es war eine wunderbare Zeit."

"Für mich war es nie so wunderbar."

"Deswegen sage ich Ihnen das, Doktor. Als ich noch nicht wusste, was es bedeutet, Liebe für jemanden zu empfinden, da war es schwer für mich, Zugehörigkeiten einzusehen. Ich wusste nicht wohin mit mir. Wenn man sich der Möglichkeit, aufrichtige Liebe zu empfinden entzieht, verliert man die Fähigkeit, Motivation im und für das Leben aufzubringen."

Nisba lachte fröhlich, bevor sie wieder zum Ernst zurückkehrte. "Wer hätte das noch vor einmal halben Jahr gedacht. Eine ehemalige Borg gibt einer Boritanerin Nachhilfe in Sachen Liebe und Sexualität. Ich weiß Ihre Geste zu schätzen, Lieutenant. Doch wie gesagt : Für mich ist es jetzt zu spät. Aber Ihre kleine Rede hat mich nicht unberührt gelassen, und daher sage ich Ihnen jetzt etwas, das ich niemand anderem sagen könnte: Ich denke, Sie haben Recht, was Sie über den Zusammenhang von Liebe und Motivation im Leben denken. Sehen Sie, ich habe mich auf meine boritanischen Prinzipien besonnen. Ja, ich liebe sie. Sie bedeuten mir mehr als alles in der Welt. Aber ich kann nicht leugnen, dass sie zu einem Ersatz wurden, nachdem ich meine Erfahrungen machte. Nun, Lieutenant...wenn Sie wirklich fest davon überzeugt sind und wenn Sie eine Möglichkeit sehen, Ihre Liebe zu bewahren – dann tun Sie mir einen Gefallen: Bewahren Sie sie. Um jeden Preis. Denn eines Tages kommt ein Zeitpunkt, wo Sie realisieren, dass Ihre Freiheit verschwunden ist. Ich meine die Freiheit. auf einem Spielplatz namens Leben herumzutollen und alles tun und lassen zu dürfen, weil man weiß: Irgendwann wird etwas kommen, in dem du deine Erfüllung finden wirst. Und dann nicht zu wissen, wo man hingehört, ist das Fürchterlichste, was ich mir vorstellen kann."

Heute hatte Cassopaia Nisba sie verblüfft. Hansen hatte nie geglaubt, die im Alltag und in der Öffentlichkeit kalt– ja fast steinherzig auftretende Boritanerin jemals so sensibel reden zu hören. Nisba hatte ihr heute ein Geschenk der ganz besonderen Art gemacht: Zum einen hatte sie Hansen etwas über ihre Vergangenheit anvertraut, das alles am bisherigen Bild der Boritanerin umwarf – alle Welt ging davon aus, dass Nisba sich aus ganz freien Zügen für das Matriarchat hatte fanatisieren lassen. Das zweite Geschenk hing mit dem ersten zusammen, war aber um ein Vielfaches kostbarer: obwohl Nisba ihr signalisiert hatte, dass sie nicht mehr von ihrer heutigen Weltanschauung abrücken konnte, hatte sie über ihre eigenen Vorurteile hinausgeblickt und Hansen den einzig richtigen Ratschlag erfeilt.

Jetzt wusste sie es. Sie würde zu Bogy't gehen und dafür sorgen, dass sie die Person, die sie liebte – das überhaupt Wichtigste – um keinen Preis verlor.

Hansen schenkte ihrem Gegenüber ein schmales, aber schöpferisches Lächeln. "Danke, Doktor."

"Nennen Sie mich Cassopaia."

Mit dem Statusbericht über die taktischen Systeme bei den Händen wartete Chell geduldsam darauf, bis die Transferkapsel des Turbolifts ihr Ziel erreicht hatte.

Während er das tat, ließ er sich so einige Dinge durch den Kopf gehen.

Zum Beispiel hatte er noch ein paar Tage Landurlaub gut. Während sich nämlich so ziemlich jeder an Bord schon einmal der Erholung außerhalb bedient hatte, war dem Chefingenieur bislang stets etwas dazwischen gekommen, um es den anderen gleichzutun. Andererseits wusste Chell auch gar nicht aus dem Stand, wo er seinen Landurlaub verbringen sollte. Auf das von Wetterkontrollsystemen illusionierte Risa hatte er einfach keine Lust mehr. Zu überfüllt. Zu künstlich. Zu gewöhnlich. Was ihm mehr gefallen würde, dachte er, wäre ein exotischeres Fleckchen, das selbst den in der Galaxis weit herumgekommenen Chell noch überraschen konnte.

Na ja...vielleicht werde ich irgendwann noch einmal darauf zurückkommen...

Er hörte, wie die Transferkapsel einrastete. Kurz darauf glitten die Türhälften beiseite. Chell betrat die Brücke.

Der Bolianer bog rechts ab, war aber irritiert, einen stellvertretenden Fähnrich an der taktischen Station vorzufinden.

"Wo steckt der Kerl nur…", murmelte Chell, und fing, ohne es zu wollen, die Aufmerksamkeit des jungen Mannes ein

"Sir?"

Chell winkte ab. "Nichts. Gar nichts. Machen Sie weiter, Fähnrich."

Zähneknirschend wandte er sich ab.

Wo konnte Mendon nur stecken? Seine Schicht lief eigentlich schon seit Stunden, und Chell konnte sich nicht entsinnen, dass der Benzite jemals nicht angetreten war. Weder aus Krankheitsgründen noch aus Nachlässigkeit. Das war schlicht undenkbar, denn schließlich war doch Pflichtbewusstsein das höchste Gut eines Benziten, wenn er Mendon beim Wort nahm.

Bogy't, der Captain Daren zurzeit auf der Brücke vertrat, schien seine Stimmung bemerkt zu haben. Auf der Kommandoplattform hatte er sich umgewandt. "Gibt es irgendwelche Probleme, Chell?"

"Ja, ich suche Mendon. Weiß jemand, wo -..."

"Wenn ich mich nicht irre,", schnitt ihm Bogy't das Wort ab, "hat er beim Captain um ein paar freie Stunden gebeten. Sie hat ihm gewährt."

Hastig empfahl sich Chell wieder und trat in den Turbolift zurück. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, hob er die Stimme: "Computer, verrat' mir, wo sich Lieutenant Mendon momentan aufhält."

[Lieutenant Mendon befindet sich auf Holodeck zwei.]

Auf dem Holodeck?, blitzte es dem Bolianer durch den Kopf. Aber seit wann geht er freiwillig aufs Holodeck? Vielleicht testet er auch nur irgendeine seiner neuen Verbesserungsideen für ein System. Dann wäre es wohl richtig, wenn ich da 'reinplatze und ihm gehörig die Meinung sage.

"Da will ich hin.", befahl er der Maschine.

Die Transferkapsel setzte sich in Bewegung...

Als Chell wenige Minuten später vor der großen Schotte des Holodecks stand, fühlte er sich nicht ganz wohl. Eigentlich hatte er mit Mendon *gemeinsam* über die Ausreizung des Energietransfers für die Phaserphalanxen sprechen wollen. Jetzt stellte er sich darauf ein, dass Mendon – wie am Anfang dieser ganzen Geschichte – wieder etwas an Bord anstellte, das Chell auf die Palme bringen würde.

"'Nen tollen Job hast Du Dir da ausgesucht.", seufzte er selbstmitleidig und strebte schließlich nach vorn.

Die Schotte gab den Weg frei...

...und Chell glaubte nicht, was er sah: Da saß Mendon. Aber nicht etwa beschäftigt mit der Ausreizung einer Technik oder der Erfindung einer neuen. Nein, er saß an einem runden Tisch. Zusammen mit den Hologrammen von Karl Jaspers, Wernher von Braun und Jean Dubuffet – jene Personen, mit denen Chell oft seine Freizeit verbrachte, um interessante Diskussionen zu führen. Er hatte sie Mendon vor wenigen Tagen vorgestellt, in der Hoffnung, dass eine Art "Perspektiventherapie" wirklich Mendon's Interesse wecken würde.

Und jetzt, wo er Mendon hier sitzen sah – er traute seinen Augen kaum –, schien er schließlich und endlich doch noch Erfolg gehabt zu haben.

"Na los, Jaspers.", drängte von Braun. "Sie sind dran. Wie viel setzen Sie?"

"Drängen Sie mich nicht, von Braun. Ihr naturwissenschaftliches Sturm&Drang-Prinzip ist höchst störend."

"Bitte, meine Herren. Streiten Sie sich nicht.", beschwichtigte Mendon zuletzt, bevor sein Blick auf Chell gefallen war.

Dem Bolianer fiel erst eine halbe Minute später auf, dass er wie versteinert da stand und keine Regung tat. Seine Kinnlade stand offen.

Schließlich rief Mendon herüber: "Na los, Lieutenant. Haben Sie vor, die ganze Zeit über in der offenen Tür zu stehen oder möchten Sie uns vielleicht Gesellschaft leisten?"

Die lockere, ungewohnte Frage Mendons drohte zwar Chell zu erneuter Starre zu verleiten, doch er überwand die Gefahr und ging zu den Anwesenden herüber.

Die drei Männer begrüßten ihn ihrer Programmierung getreu mit "Sir, Chell", "Welch' Ehre, Sir Chell" und "Ihre Aura flutet unsere Sphären mit Weisheit, Sir Chell".

Doch den Bolianer beschäftigte zurzeit etwas völlig anderes. "Beim großen Schöpfer, Mendon... Sie spielen Poker. Aber das habe ich den dreien überhaupt nicht in die Matrix programmiert."

"Ich auch nicht.", versicherte der Benzite. "Aber ich habe es zuerst mir beigebracht und anschließend ihnen." Sein Blick fiel auf einen leeren Stuhl neben Dubuffet. "Dieser dort ist noch frei. Möchten Sie vielleicht mitspielen, Lieutenant?"

Ich liebe diesen Kerl... Ein Sturm der Euphorie und des Glücks entfachte in Chell. Und irgendwie hatte er das Gefühl, dass es nur das erste Mal war, dass Mendon ihn derartig überrascht hatte.

"Aber mit dem größten Vergnügen spiele ich mit. Wie hoch ist der Einsatz?"

"Bestimmen Sie ein Spiel, Lieutenant."

Chell hatte Platz genommen. "Nun gut.", sagte er, nahm die Karten, mischte sie und teilte aus. "Das Spiel heißt 'Offener Poker, keiner verdeckt'. Und der Himmel ist das Limit..."

Bogy't fand Annika im Sternenausguck.

Dieser Raum stellte die mitunter eigentümlichste Einrichtung an Bord der *Moldy Crow* dar. In der Regel war sie für Zivilisten zur Observation stellarer Phänomene oder des Weltraums schlechthin vorgesehen, und so kam der Sternenausguck auch nur auf solchen Schiffen vor, deren Spezifikation die Beförderung ziviler Personen vorsah.

Hier herrschte in der Regel fast stocke Dunkelheit. Bogy't war sich sehr wohl gewahr darüber, dass es auch so sein musste, um das Auge des Beobachters durch nichts ablenken zu lassen. Die Lounge hatte in etwa dieselbe Größe wie das Acht Vorne, und sie lag auch direkt ein Deck darunter, auf dem neunten Vorderdeck des Diskussegments. Da Zivilisten – von denen die *Moldy Crow* zurzeit nur Annette Toban an Bord hatte – in der Regel nicht die Mög-

lichkeit besaßen, auf die Instrumente der Brücke zurückzugreifen, waren die großen, speziellen Sessel – sie war entlang der riesigen Fenstergalerien verteilt – mit allerhand Ausrüstung zur Überwachung und holographischen Aufnahme astronomischer Objekte versehen.

Bogy't war sich nicht ganz sicher, ob ein solcher Raum wirklich an Bord eines Sternenflotten-Schiffes gehörte, doch andererseits mochte er auch seinen ganz speziellen Reiz auf all jene ausüben, die keinen Zugang zu den fortschrittlichen Observationsmechanismen in Brücke und Maschinenraum hatten.

Annika – sie war ganz allein – saß in einem dieser Sessel versunken, schien aber wenig Interesse an der berauschenden Aussicht zu haben. Wahrscheinlich hatte sie nur einen Ort zum Nachdenken gesucht. Einen Ort, an dem sie den eigenen Gedanken lauschen konnte.

Bogy't versuchte keine Geräusche zu verursachen, während er zu ihr herübertrat, und dies glückte ihm auch.

Somit war es Annika, die überrascht aufschaute, als er ihr Blickfeld kreuzte.

"Hi."

"Hallo, Bogy't."

"Hast Du die ganze Zeit über hier gesessen?"

"Eine lange Zeit, ja.", sagte Annika. "Aber nicht die ganze Zeit. Ich werde gleich auf die Brücke zurückkehren. Der Captain erwartet einen Statusbericht über die Primärsysteme."

Schlechtes Timing, Bogy't.

"Verstehe.", stammelte er verunsichert.

"Um neunzehn Uhr habe ich dienstfrei." Annika schenkte ihm ein vorsichtiges Lächeln. "Hättest Du Lust...?" Sie schien die Frage absichtlich nicht zu Ende formuliert zu haben.

Bogy't griff natürlich zu: "...aber liebend gerne doch."

```
"Gut. Ich bin freue mich auf nachher." 
Jetzt oder nie., dachte Bogy't. 
"Annika." 
"Ja?"
```

"Ich hab' auch schon mit Chell darüber gesprochen. Es war falsch von mir, Dich unter Druck zu setzen. Ich hatte kein Recht, Dich zu drängen, auf dass wir die "Moldy Crow" verlassen. Jeder von uns hat seine ganz eigenen Gründe, hier zu sein. Diese Gründe haben uns auch zusammengeführt. Es war falsch von mir, von Dir zu erwarten, Deine Gründe aufzugeben. Damit habe ich mich in Dich hineinprojiziert…verstehst Du, was ich damit sagen will?"

Annika nickte. "Ich denke schon. Du meinst die Gefahr, dass man nicht mehr den Partner liebt, sondern in erster Linie sich selbst. Und auf dieser Grundlage handelt."

"Ja, genau."

In der Folge erhob sich Annika vom Sessel und nahm seine Hand. "Bogy't, es ist edel von Dir, diesen Fehler zuzugeben. Aber ich weiß, dass Du mich aufrichtig liebst. Und Du hast soeben den Beweis dafür erbracht. Zunächst war ich sehr traurig, aber dann fand ich mich damit zurecht. Ich habe auch Verständnis für die Gründe, die Dein Leben geprägt haben."

"Nachdem Patricia gestorben war, bekam mein Leben eine Wendung, die ich nicht vorhersehen konnte. Ich zog mich ganz instinktiv zurück in eine Welt, die nur noch vom Beruf dominiert war."

"Deine Arbeit beim SIA."
"Ja."

Annika schüttelte den Kopf. "Zu diesem Zeitpunkt war es vielleicht die einzige Lebensweise, die Dich vor Deinem Verlustschmerz bewahrte, Dich ablenkte. Das musst Du bedenken."

"Mag sein.", gab Bogy't zu. "Aber heute haben sich die Dinge geändert. Ich *habe* wieder eine Wahl. Ich *bin* wieder frei. Durch Dich, Annika. Und es war falsch von mir, Dir diese Freiheit vorzuenthalten, durch die ich mich erst erholt habe. Es tut mir so schrecklich Leid."

Er holte den in Zellophanfolie verpackten Blumenstrauß, den er vor nicht ganz einer Stunde mit Chell im Arboretum zusammengestellt hatte, hinter seinem Rücken hervor und reichte ihn einer verblüfften Annika. Sprachlos nahm sie ihn entgegen und hob ihn zur Nase.

"Du bist süß. Sie sehen wundervoll aus und riechen auch so. Dankesehr." Ein kurzer Blick wechselte zwischen beiden. Ja. das Schlimmste schien überstanden. "Während wir getrennt waren,", sagte Annika kurz darauf, "habe ich auch ein wenig nachgedacht. Über die Zukunft. Ich habe versucht, mir vorzustellen, wie es ist, wenn wir beide zusammenbleiben. Und das ist mein Wunsch. Um ehrlich zu sein weiß ich nicht, wie ich heute dazu stehen soll, Ich weiß nur, dass ich Dich über alles liebe, Bogy't. Aber all das andere - von Bord gehen, sesshaft werden, eine Familie gründen - ist mir heute noch viel zu weit. Ich habe Angst, diese Entscheidung irgendwie im Voraus treffen zu müssen. Ich kann es nicht. Du weißt: Ich habe erst sehr spät gelernt, eigenständige Entscheidungen zu treffen. Doch wenn wir beide zusammenbleiben und einen Stein auf dem anderen bauen, Schritt für Schritt..."

"Ja?"

"Dann kann uns selbst der Teufel nicht aufhalten."

"Der Teufel?", fragte Bogy't überrascht. "Wie kommst Du nur auf den Teufel?"

Annika grinste schief. "Das ist eine lange Geschichte. Auf jeden Fall kann uns der Teufel nicht aufhalten, weil uns dann die Hoffnung bleibt."

Bogy't blieb nur ein Kopfschwenken übrig. "Annika Hansen, Du überraschst mich stets auf Neue. Vielleicht…indem Du uns zweien Hoffnung schenkst, muss ich nicht mehr nach vorn stürmen, wo Engel furchtsam weichen. Man könnte meinen, irgendetwas in Dir hat sich verändert."

"Wer weiß...", raunte sie bedeutungsvoll.

Bogy't umschloss zärtlich ihre Schultern. "Kannst Du mir verzeihen?"

"Wer aufrichtig liebt, braucht niemals um Verzeihung zu bitten."

Da wusste er, dass die Zeit der Einsamkeit endgültig hinter ihm lag. Hier begann etwas Neues, etwas, das Bestand hatte. Der Beweis war soeben erbracht worden.

Gemeinsam – und Hand in Hand – schritten sie zum Ausgang des Sternenausgucks.

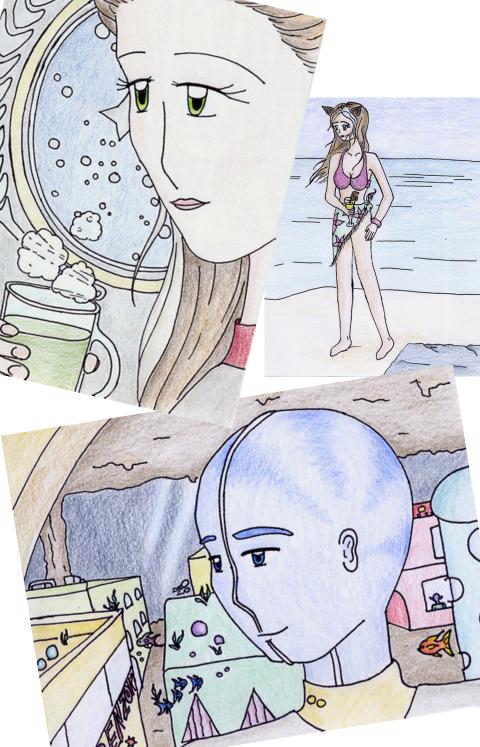
"Machen wir das zu unserer Regel, einverstanden?"

"Okay,", meinte Annika, "wenn Du im Gegenzug mit etwas Anderem einverstanden bist."

"Und das wäre?"

"Von jetzt an kochst Du jeden Abend für uns."

## ENDE







Als eines Tages jeglicher Kontakt zu ihr abbricht, beschließt die Sternenflotte, in böser Vorahnung, dass der wohl angesehnsten Exobiologin in der Föderation etwas zugestoßen sein könnte, der Sache auf den Grund zu gehen. Die U.S.S. Moldy Crow unter dem Befehl von Captain Nella Daren erhält den Auftrag, nach Morassia zu fliegen und Ermittlungen über den Verbleib von Doktor Toban anzustellen.

Auf Morassia angekommen, werden Captain Daren und ihre Leute nicht nur mit einer gänzlich ungewöhnlichen Welt konfrontiert; schnell reift der Verdacht, dass die Umstände von Tobans Verschwinden kein bloßer Zufall sind. Ebenso wenig wie die erschreckende Feststellung, dass hier ein Geheimnis am Werke ist, dass seine Kreise nicht nur um eine Einzelperson zieht – nein, dieses Mal steht das politische Gleichgewicht im Quadrantengefüge selbst auf dem Spiel...



